Josef Kaiser.

Historischer Roman

aus den Zeiten Kaiser Josef's

von

Eduard Breier.

Zweiter Theil.

Berlin,
Verlag von Otto Janke.
1861.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ein Incognito des Kaisers.

Ein Herbsttag naht seinem Ende.

Die neue Hauptstraße der Vorstadt Wieden ist lebhaft bewegt; die Wiener, die auf der Straße immer Eile haben, gleichviel, ob sie einem Geschäfte oder einem Vergnügen nachgehen, tummelten sich die Straße auf oder nieder, oder in die Seitengassen einbiegend, je nachdem ihr Weg nach der innern Stadt oder nach dieser oder jener Richtung der Vorstadt führte.

Unter der geschäftigen Menge bemerken wir zwei Männer, die es weniger eilig haben, wie die Anderen, die folglich gemächlich dahinspazieren und zwar Arm in Arm, ein Gebrauch, der heute in der Wiener Männerwelt ganz abgekommen, wozu freilich die übergroße Frequenz der meisten Straßen viel beitrug.

Die beiden Männer, ihrer Kleidung nach schlichte, einfache Bürger, unterhielten sich halblaut miteinander, unterbrachen jedoch jedes Mal auf die Dauer einiger Secunden ihr Gespräch, so oft sie befürchteten, von einem oder dem anderen der Vorübergehenden gehört zu werden.

Ihre Unterhaltung dürfte die Neugierde des Lesers erregen, wenn sie erfahren, daß die Männer in den bürgerlichen Gewändern Seine Majestät Kaiser Josef und Höchstdessen Oberstkämmerer Graf von Rosenberg waren.

Sie müssen sich gefaßt machen, sagte der Kaiser zu dem Grafen, heute Nacht hübsch spät nach Hause zu kommen.

Der Cavalier in Bürgerkleidern lächelte und erwiderte: Wer wird die Zeit messen, wenn man sich in Gesellschaft Eurer Majestät —

Pst, vergessen Sie sich nicht, heißen Sie mich einfach Falk, ich

werde Sie Rosen nennen, vermeiden Sie es auch, um nicht aufzufallen, französisch zu sprechen.

Wie Sie wünschen, Herr Falk.

So ist's recht; wir wollen wieder einmal mit eigenen Ohren hören, was man in den Vorstädten spricht und welche Ansichten vorherrschen. Herr von Beer rapportirt mir Dinge, die meinem Vorhaben schnurstracks entgegenstehen; ich muß mich überzeugen, ob er nicht falsch unterrichtet wurde oder ob er seine Nachrichten nicht aus exclusiven Kreisen schöpft und sie dann für Ansichten des gemeinen Volkes ausgiebt.

Glauben Sie, Herr Falk, daß das gemeine Volk überhaupt eine durchdachte Ansicht hat?

Viel Denken darf man vom Wiener, überhaupt vom Oesterreicher nicht erwarten, er ist mehr Gefühls- wie Verstandesmensch; sein sogenannter Mutterwitz läßt ihn jedoch meist den Nagel auf den Kopf treffen, obgleich er nicht selten derb, manchmal sogar grob ist. Erinnern Sie sich noch der tausend Späße, als vor drei Jahren die Verordnung erging, welche in allen weiblichen Klassen und Erziehungsanstalten den Gebrauch der Schnürmieder, wegen ihrer Schädlichkeit, verbot? Die Wiener überschütteten sich damals mit Wortspielen. Ueber Eines hab' ich herzlich gelacht. „Kein Unterthan" — hieß es — „darf sich von nun selbst schnüren, die Regierung will's als ihr Monopol einführen."

Und Herr von Falk lachte noch jetzt über das Bonmot vom Jahre vierundachtzig.

Darf ich mir eine Frage erlauben?

Ohne Umstände. —

Im letzten Frühjahre, bei Ihrer Reise durch Lemberg, erzählte man sich in Wien eine Scene, welche Sie auf der Straße mit einem galizischen Edelmanne hatten. Derselbe besaß Güter in Galizien und in Preußisch-Polen und verkaufte die ersteren, um nach Preußen zu übersiedeln.

Ich erinnere mich, die Scene ist wahr. Ich fragte ihn, warum er die preußische Regierung der des Kaisers vorziehe? Er verstand recht gut deutsch, trotzdem mußte ich ihn drei Mal fragen, bis er mir antwortete; er scheute sich, mir mit der Farbe in's Gesicht zu rücken. Endlich sagte er: „Majestät, der König von Preußen hat uns gleich

nach der Uebernahme des Landes ohne viel Schreiberei die Haut über die Ohren gezogen, das ist zwar schlimm, allein wir wissen wenigstens, was uns übrig bleibt, und haben keine Aenderung zu besorgen. Hier in Galizien aber wird heute etwas anbefohlen und in acht Tagen widerrufen. Man versetzt sich in Unkosten, um einem Befehle nachzukommen, auf einmal kommt ein Gegenbefehl, ein neues Gesetz, welches dem früheren ganz widerspricht. Diese fortdauernde Ungewißheit ist viel peinlicher, wie ein entschiedenes unangenehmes Schicksal; ich ziehe daher das Letztere vor." Darauf entließ ich ihn. Der Edelmann hatte nicht ganz Unrecht, allein an wem liegt die Schuld?

Doch da ich grade von Lemberg spreche, fuhr der Monarch im Incognito fort, muß ich Ihnen doch einen Einfall von dem Juden Goldschmidt erzählen. —

Von dem Director des kaiserlichen Salzhandels?

Von demselben. Sie kennen ihn doch?

Ich traf ihn im vorigen Jahre auf der Redoute in Wien. —

Als ich in Lemberg ankam, erzählte man mir, Goldschmidt sei dem Tode nahe; ich besuchte ihn und fragte ihn, ob er sich vor seiner Fahrt aus diesem Leben nicht werde taufen lassen?

„Majestät," antwortete der Kranke sehr aufrichtig, „ich werde nicht ermangeln, es zu thun, wenn ich gesunde, sollte ich aber sterben, so ist damit nichts zu profitiren."

Die beiden Herren lachten über die Naivetät des Salzdirectors, der bald hernach in die Ewigkeit hinüberging, ohne mehr etwas zu profitiren.

In Lemberg, erging sich der Monarch in seinen Reiseerinnerungen weiter, sprach ich mehrere Male mit Feßler, den ich im dortigen Seminar angestellt hatte. Da er gleichzeitig Censor aller im Lande erscheinenden Bücher der Juden ist, fragte ich ihn, wie es denn mit den galizischen Juden stehe, ob sie denn an Cultur zunehmen?

Feßler meinte, er könne dazu beitragen, wenn man ihm die Censurbefugniß etwas erweitern würde.

Ich forderte ihn auf, sich deutlicher zu erklären.

Darauf bemerkte mir Feßler, daß die Juden unter ihrem Bibeltext einen chaldäischen Commentar, „Raschi" genannt, drucken, der vom gemeinen Juden nicht verstanden, dagegen von den Rabbinern benutzt

werde, in ihren Auslegungen allerlei Irrthümer und abergläubisches Zeug hineinzutragen. Feßler meinte nun, man möge ihm die Befugniß einräumen, diesen Raschi-Commentar zu streichen, und an dessen Stelle Moses Mendelsohn's deutsche Uebersetzung der Bibel dem Urtexte beizudrucken.

Haben Sie ihm die Erlaubniß dazu ertheilt? fragte Herr Rosen.

Nein, antwortete Josef; ich sagte: Feßler, das ginge nicht an. Mendelsohn war ein Naturalist und ich will nicht, daß meine Juden Naturalisten werden.

Als ich das Seminar verließ und in meinen Wagen steigen wollte, sah ich mehrere voll besetzte Kaleschen vorüberfahren.

Wohin geht das?

Nach Zboisk, einem fünfzehn Minuten von der Stadt entfernten Belustigungsorte der Beamten und Kaufleute!

Ich befahl dahin zu fahren.

Kaum erblickte mich der Wirth, ein sonst jovialer Mann, so fiel er in Ohnmacht, seine Frau, eine dicke, kugelrunde Person, schlug die Hände über'm Kopfe zusammen und schrie aus vollem Halse: „Jesus, Maria und Josef, der Kaiser! Um Gotteswillen! der Kaiser ist da!“

Sämmtliche Gäste, die grade beim Kegelspiel waren, liefen mitsammt dem Kegeljungen davon und wollten Hüte, Röcke und Spiel-Einsätze zurücklassen.

Ich hatte Mühe, der Retirade Einhalt zu thun, lachte helllaut und munterte sie zum weiteren Spiel auf.

Die Gubernial-Secretairin Albrecht nahm die Kugel und schob.

Mit Erlaubniß, meine Herren, sagte ich jetzt, Madame hat einen Fehlschub gemacht, ich werde für sie schieben.

Sehen Sie, meine liebe Frau, wendete ich mich zur Albrecht, wenn Sie Kegel treffen wollen, müssen Sie es so machen!

D'rauf schob ich.

Ich traf sieben Kegel mit dem Könige.

Der Wirth, jetzt fällt mir auch sein Name ein, er heißt Vogetzer, rannte wie besessen hinaus, nahm den König und die Kugel, hielt sie hoch in der Luft und jubelte: „Diese Kugel soll Niemand mehr in die Hand bekommen, diesen König soll Niemand mehr niederwerfen. Beide sollen in Silber gefaßt werden und auf Kindeskinder sich vererben, zum

ewigen Andenken an unsern großen Kaiser!" Das geschah am 17. Mai, am Tage Christi Himmelfahrt, am 18. reiste ich von Lemberg ab.

Während dieser Unterhaltung legten der Kaiser und der Kämmerer die Vorstadt Wieden zurück.

Wir betreten nun den Grund Margarethen, bemerkte der Erstere, hier ist eigentlich diejenige Schicht der Bevölkerung daheim, welche wir mit dem Ausdrucke der „gemeine Mann" bezeichnen.

Warum haben Eure Maje— Herr Falk wollt' ich sagen — grade diese entfernte Vorstadt zum Ziele erwählt?

Hofrath Beer meldete mir, daß in dieser Vorstadt eine förmliche Schmugglerbande organisirt sein müsse, denn einer seiner Leute habe einen unterirdischen Schmugglerweg entdeckt, der auf der Siebenbrünner Wiese anfängt und erst außerhalb der Hundsthurmer Linie endet. Der Weg steht mit einem ebenfalls unterirdischen Magazin in Verbindung, einem ordentlichen Dépôt, welches sehr reich belegt war. Diese polizeiliche Mittheilung machte mich neugierig, die guten Leute kennen zu lernen, in deren Mitte der fremde Commerz so blüht, welcher den Staatssäckel beeinträchtigt und der inländischen Waare den Markt entzieht. Halt, ich denke, wir sind weit genug gegangen, hier ist ein Wirthshaus, treten wir ein. Ziehen Sie die Perrücke hübsch tief in die Stirn, denn ich möchte nicht gern den weiten Weg umsonst gemacht haben.

Die Beiden begaben sich in die Schänke.

Diese befand sich hinter dem Schlosse, war zum „Bierzeiger" beschildet und gehörte, sowie das Haus, worin sie sich befand, Herrn Simon Woischt.

Die Schankstube barg sich im Halbdunkel, für die bereits anwesenden Gäste genügten ein paar Kerzen.

In der Ecke befand sich jener Gitterverschlag, hinter welchem die Tochter des Wirthes das Bier schänkte, welches der Vater den Gästen zutrug, während die Mutter draußen in der Küche handthierte.

Wir haben jüngst die Behauptung gelesen, daß in dem alten Wien meist Wein getrunken worden sei, die gleichzeitige Quelle, welcher wir folgen, lautet anders.

Hören wir:

„Es wird in Wien beinahe ebensoviel Bier als Wein getrunken."

„Dieses sollte man in der Hauptstadt eines eigentlichen Weinlandes, wie Niederösterreich ist, nicht vermuthen."

„Der wohlfeilste Wein kostet ebensoviel, wie das mittelmäßige Bier."

„Indessen ist es nicht bloß die dürftigste Menschenklasse, die dem Wein vorübergeht und sich in die Bierhäuser eingewöhnt."

„Studenten, Künstler, Kanzleileute, mittlere Bürger bringen ihre Abende in Bierhäusern zu."

„Diese Bierhäuser sind, nebst den Kaffeehäusern, die eigentlichen Tempel der politischen Kannegießerei" u. s. w.

Um einen Begriff von einem damaligen Vorstadtwirth zu bekommen, muß sich der Leser die Schuhe, Strümpfe, kurze Hosen, bezopfte Perrücke der josefinischen Mode denken, dazu das lange, dunkelblaue, leinene Vortuch mit dem Brustlatz, wie man es heute bei den Mehlmesserinnen und Seifensiedern antrifft, und endlich das grüne Sammetkäppchen auf dem Kopfe; grade so erscheint auch Herr Simon Woischt vor ihnen, der Wirth zum „Vierzeiger" in Margarethen.

Die beiden Herren im Incognito ließen sich an einem Tische in einem Winkel nieder, so daß der Schatten sie schützte und ein Erkennen beinahe verunmöglichte.

Der Wirth wollte sie mit einer Kerze bedenken, Herr Rosen bat ihn, sich nicht zu bemühen, sein Freund leide an den Augen und liebe die Dunkelheit.

Der Herr kann also kein Licht vertragen? sagte der Bierspender zweideutig; thut mir leid.

Diese Bemerkung machte die Herren schmunzeln.

Während der Schankherr fortging, das Bier zu holen, lispelte Graf Rosenberg: „Wir befinden uns unter dem Dache eines Getreuen."

Wir sprachen von Gästen, die sich bereits anwesend befanden.

Der Leser mag sie flüchtig kennen lernen.

Vorerst fällt uns ein unansehnliches kleines Männlein mit einer dünnen Kapaunstimme in's Auge, wir haben in ihm Herrn Mathias Fallböck vor uns, bürgerlicher Hühnerkrämer in Margarethen; der Mann neben ihm, sich von ihm nur durch eine, einem Geier abgestohlenen Nase unterscheidend, ist der vielbeliebte Ombrellenmacher Fabian Baumgartner, der sich heutzutage einen Regenschirmfabrikanten nennen würde.

Ihnen gegenüber saß der „Klein-Fleischselcher" Fassel, dessen Haus neben dem herrschaftlichen „Feuer-Requisitenschuppen" stand und der, ein Phänomen unter seinen Gewerbsgenossen, ein überaus langer und dürrer Mann war.

Ihm zur Seite befand sich ein Mann, den wir bereits nennen hörten, der bürgerliche Küchengärtner Anton Walk, ein blut- und muskelreicher, der von Kraft und Gesundheit strotzte, der Besitzer jenes Gartengrundes, wo der falsche Brunnen stand, der Bruder jenes Lorenz Walk, angeblich Frachtfuhrmannes, in dessen Hof vor der Hundsthurmer Linie der unterirdische Schmuggelweg ausmündete.

Der fünfte und sofern der merkwürdigste anwesende Gast im „Bierzeiger," weil er das große Wort führte, war der „Schutzverwandte-Glaser" Elias Jakob Gaheis, ein munterer Kauz, privilegirter Spaßmacher in Margarethen, Hauptpolitiker diesseits des Stärkmachersteges, größter Bonmotist von der Hundsthurmer Linie bis zum Starhembergischen Freihause, persönlich bekannt mit Herrn von Blumauer, mit dem er häufig im literarischen Kaffeehause im Schlossergassel zusammentraf — wo wir auch unseren Leser einführen werden — endlich, woraus der Glaser kein Geheimniß machte, Mitglied einer Freimaurerloge, was ihn in den Augen der Margarethener Bevölkerung in einem mysteriösen Nymbus erscheinen ließ, daher die Kinder und alten Weiber ihm mit ehrfurchtsvoller Scheu aus dem Wege gingen und die letzteren, da Vorsicht niemals Schaden bringt, sich drei Mal bekreuzten.

Daß der Margarethener Schutzverwandte-Glaser als „Maurer" gleichzeitig ein Freigeist war, muß noch ausdrücklich erwähnt werden, ebenso, daß er Klugheit und Mäßigung genug besaß, nach dieser Richtung hin sein Licht hinter'n Scheffel zu stellen, um mit den „Schwarzen" in Margarethen — damalige Bezeichnung jener Partei, die man heute die ultramontane nennt — nicht in Conflicte zu gerathen, das heißt, von ihnen nicht durchgeprügelt zu werden.

In der Schänke zum Bierzeiger lief er freilich diese Gefahr nicht, denn hier kamen lauter „Aufgeklärte" zusammen, kaiserlich Gesinnte; was man heute liberal nennt, hieß damals aufgeklärt, jede Epoche besitzt ihre Schlagwörter und die ihr eigenthümlichen Bezeichnungen.

Die fünf Margarethener Hausherren bildeten die täglichen Stammgäste im „Bierzeiger," dazu fanden sich manchmal einige Wandervögel

ein, nämlich Leute, die mit den Wirthshäusern wie mit ihren Hemden wechseln, sie besuchen alle acht Tage ein anderes, wozu der sechste anwesende Gast gehörte, der bürgerliche Chirurgus Georg Gründler, ein kupferiger, rothhaariger, untersetzter Mann, der stolz darauf war, seine anatomischen Studien unter dem berühmten Van Swieten gemacht zu haben, dem Vater desjenigen, der unter Josef die Aufklärung ebenso förderte, wie der Alte unter Maria Theresia.

Gerhard und Gottfried, Vater und Sohn, ersterer starb am 18. Juni 1772 im Schlosse zu Schönbrunn, letzterer am 29. März 1803, jener erreichte ein Lebensalter von 72, dieser von 69 Jahren.

Im Ganzen befanden sich somit, die beiden Herren im Incognito mit eingerechnet, acht Gäste in der Schankstube des Herrn Woischt, und wir wollen nun, nachdem wir die Personen kennen gelernt, erzählen, was sich dort an jenem Abende weiter begab.

Kaiser Josef und Graf Rosenberg musterten unbemerkt die Anwesenden und bekamen dabei folgende, laut und ungenirt geführte Unterhaltung zu hören.

Nun, meine Herren, wer hat unsere Brabanter schon gesehen? fragte der Hühnerkrämer.

Ich! rief vorschnell der Klein-Fleischselcher.

Wie schaun's denn aus?

Lauter saubere „Wuzerln."

Ich wundere mich, witzelte der Glaser, daß Herr Fassel nicht gesagt hat, lauter saubere Ferkeln.

Ich habe zwar die Deputirten mit keinem Auge gesehen, bemerkte der Chirurgus Gründler, ich kann mir's aber vorstellen, wie sie aussehen; der große van Swieten, mein Professor, war auch ein Niederländer.

Ich bin neugierig, was die Deputirten beim Kaiser ausrichten werden, meinte der Ombrellenmacher.

Am Besten wär's, er schickte sie heim, wie sie gekommen sind, resolvirte Herr Fallböck, der Hühnerkrämer; sie richten uns in Brüssel genug aus, wozu auch noch in Wien?

Der Kapäundler wird g'spaßig, rief Elias Jakob Gaheis; wer weiß, wie viele arme Hähne er heute operirt hat! Wissen Sie, Herr Chirurgus, daß er Ihnen in's Handwerk pfuscht?

Gründler zuckte die Achseln und lächelte vornehm.

Ich fürchte, der Spectakel in Brabant wird uns über die Ohren wachsen!

Auf diese Aeußerung des überaus langen, dürren Kleinselchers rief der Margarethener Spaßmacher:

Ihnen, Herr Fassel? Das ist nicht möglich!

Und in einem Athem fuhr er fort:

Ich war heute in Kramer's Kaffeehaus und hab' mit Herrn von Blumauer gesprochen.

Nun, was sagt er?

Die Herren von der Feder sind nicht gut auf die Brabanter zu reden.

Warum denn?

Sie sagen, daß sich die Brabanter von den Schwarzen aufhetzen lassen.

Schaut's! schaut's!

Hm, hm!

Es ist halt doch wahr. Die ganze Welt ist nur Eine Stadt.

Ja, die Vögel haben überall Federn, die Fische Schuppen und die Menschen — nun, meine Herren, rathen Sie, was haben die Menschen?

Auf diese Frage des spaßmachenden Glasers riefen alle Uebrigen gleichzeitig:

Eine Haut!

O nein, die Menschen haben überall — Interessen. Wohin man schaut, überall Interessen, von Innen nach Außen, von Oben bis Unten. Interessen bewegen, Interessen regieren die Welt.

Am Ende behauptet Herr Gaheis, daß schon Adam aus Interesse in den Apfel gebissen hat?

Heiterkeit der Anderen, mit Ausnahme des Chirurgus, welcher, das Decorum der Facultät im Auge behaltend und dem Beispiele seines Idols folgend, stets ernst blieb.

Nun, Herr Gründler, Sie lachen schon wieder nicht?

Der große van Swieten hat auch nie gelacht! gab er zur Antwort.

Wahr ist's, ich habe erzählen hören, er soll immer nur am neunundzwanzigsten Februar gelacht haben.

Lassen wir das Alte ruhen und reden wir von den Neuigkeiten.

Das Neueste ist, daß heut' ein Bäckermeister „Fünfundzwanzig" bekommen hat.

Warum denn?

Weil er, obwohl er Mehl noch auf drei Monate vorräthig hatte, doch nicht backen wollte.

D'rum haben sie ihm derweil eingeheizt — damit ihm das Backen leichter ankomme.

Jetzt werde ich den Herren etwas erzählen.

Heraus damit.

Vorgestern ging der Kaiser auf der Bastei spazieren und bemerkte bei einem Brunnen ein hübsches Mädel.

Aha!

Was macht Sie da? fragte sie der Kaiser.

Wasser schöpfen, antwortet das Mädel, ohne zu ahnen, mit wem sie spricht.

Die Arbeit ist wohl schwer?

Ja, freilich, besonders wenn man's nicht gewohnt ist.

So? Wer ist Sie denn?

Mein Vater war in kaiserlichen Diensten und meine Mutter mit noch vier kleinen Kindern bekommt nur einhundert Gulden Pension.

Weiß Sie was? Gehe Sie zum Kaiser, er wird Sie schon versorgen.

Gott soll mich behüten! der giebt nichts her! Er nimmt eher, als er giebt!

Auf mein Wort, geh' Sie nur zum Kaiser; er nimmt nur Jenen, die es nicht brauchen, und giebt es Denen, die es verdienen.

Das, schloß der Erzähler, ist vorgestern geschehen und heute ist das Mädel schon versorgt.

Bravo!

Der Kaiser Josef soll leben!

Hoch unser Kaiser! riefen die Bürger im Chor.

Die Unterhaltung beginnt interessant zu werden, lispelte Graf Rosenberg.

Der Monarch im Incognito lächelte vergnügt.

Ich habe ebenfalls ein hübsches Geschichtchen erzählen hören, begann hierauf der Ombrellenmacher. Dieser Tage ist zum Kaiser ein

Herr gekommen, der einen hohen Kriegsbeamten angab, welcher in einer Gesellschaft sich verlauten ließ, daß, wenn er 80,000 Husaren hätte, wie jene, von denen eben die Rede war, so getraue er sich alle Staaten des Kaisers zu erobern.

Der Mann, antwortete Josef lächelnd, sprach ganz wahr; denn wenn er 80,000 Husaren hätte, müßte er verhältnißmäßig drei Mal so viel anderes Kriegsvolk haben, und dann könnte er es ohne Anstand mit mir aufnehmen.

Der Angeber wollte sich beschönigen und meinte, ein Mann von so hoher Kriegscharge sollte in seinen Reden vorsichtiger sein.

Das, erwiderte Josef, werde ich ihm auch ernstlich verweisen, damit er sich ein anderes Mal besser umsehen möge, in wessen Gegenwart er spricht.

Gut abgetrumpft, rief der Hühnerkrämer mit seiner dünnen Stimme; ah, das versteht er, kurz und scharf. Bei ihm geht Alles wie mit der Post. Er kommt auf einmal, ohne daß ein Mensch etwas ahnt, in den Stadtarrest.

Wie lange sitzen die verschiedenen Arrestanten ohne Verhör? fragt er.

Einige gegen zwei Monate, wegen überhäufter Geschäfte, antwortet der Stadtrichter Maurer.

Nein, Ihre Majestät, schrieen die meisten Gefangenen, gegen sechs Monate!

Der Kaiser läßt sich die Protocolle geben, die Gefangenen reden die Wahrheit, plumps, der Stadtrichter und Einige unter ihm sind stante pede abgesetzt.

Ha, ha, ha, der Kaiser hat also dem Stadtrichter bewiesen, daß er es verstehe, schnellere Justiz zu üben.

Neulich, erzählte der Frühere, kam eine Frau und bat um eine Pension.

Haben Sie Kinder?

Drei Fräuleins, Eure Majestät, und zwei junge Herren.

Der Kaiser sagt hierauf: „Ich hab' auch ein Mädel g'habt, aber es ist gestorben!"

Haben die Herren schon gehört, was dem Kaiser im Narrenthurm passirt ist?

Nun, erzählen Sie es.

Als er das letzte Mal den Narrenthurm besuchte, fragte er den Aufseher, der ihn im Gebäude herumführte: Wie stellt Ihr es denn an, um die Narren rasch in ihre Zellen zu bringen?

Ganz einfach, Eure Majestät; voran geht der Aufseher, dann kommt der Narr und hinter ihm die Wache.

Wißt Ihr, antwortete der Kaiser, der zufällig in der Mitte zwischen dem Erklärer und einem seiner Begleiter ging, ich habe Euch schon lange genug den Narren gemacht, jetzt stellt Ihr Euch in die Mitte.

Der Aufseher wurde kreideweis vor Schreck, Kaiser Josef gab ihm lächelnd einen Ducaten und setzte seine Visitation fort. Von dort ging er, das Erziehungs-Institut der Offizier-Töchter in Hernals zu besuchen.

Die Fräuleins saßen grade beim Mittagsmahl und der Kaiser sah, daß ihre Eßlöffel von Blech waren. Augenblicklich befahl er, silberne Löffel anzuschaffen, indem er sagte: „Blecherne Löffel gehören auf die Wachtstube.“

Es ist merkwürdig, er ist überall, er bemerkt Alles, er weiß überall zur Zeit einzugreifen. So gab's vor einigen Wochen im Controllorgang eine hübsche Scene.

Wer ist Er?

Student, Eure Majestät.

Was will Er?

Soldat werden.

Geh' Er zum Werbeoffizier.

Man will mich nirgends assentiren.

Warum nicht?

Weil ich keine Zähne habe.

Wenn's so ist, kann Er freilich nicht Soldat werden.

Ich bitt' unterthänigst, Eure Majestät, Sie werden doch wollen, daß man den Feind *schlagen* soll, aber nicht, daß man ihn *auffresse*.

Ja, um aber den Feind zu schlagen, muß man die Zähne übereinanderbeißen können, wenn man aber keine hat —

Eure Majestät, ich werde schlagen, ohne zu beißen.

Gut, wir wollen's probiren. Er ist Husar.

So weit war die Unterhaltung in der Schänke zum „Bierzeiger" gediehen, als noch ein Gast eintrat.

Diesem Gaste folgte auf dem Fuße ein mächtig großer, kohlschwarzer Hund, der aber kein Halsband trug, womit ihm das einzige Zeichen der Hunde-Civilisation mangelte, daher er dem Beschauer verwahrlost und verwildert erschien.

Trotzdem wird der Leser in ihm beim ersten Anblicke den ihm genugsam bekannten Mohr, den Hund des flotten Sepp, erkennen.

Beim Anblick des ihm bekannten Thieres erstaunte Kaiser Josef.

Er erkannte augenblicklich seinen Wegweiser aus dem Gatterhölzel.

Wo war das Halsband hingekommen?

Wie kam der Hund, der doch mit dem Auftrage der sorgfältigsten Ueberwachung dem Hofrath Beer anvertraut worden, in den Besitz des eben eingetretenen Mannes, der kein Anderer war, wie der Bettelrichter Rosch von Margarethen.

Der Monarch im Incognito befand sich noch in der ersten Erregung über die auffällige Erscheinung; der neue Gast hatte sich kaum an einem Tische, abgesondert von den anderen Gästen, niedergelassen, als die Situation eine unerwartete Wendung erhielt.

Mohr, dem die Wirthshausluft keineswegs ungewohnt war, blieb nach seinem Eintritte ein paar Secunden lang in der Mitte der Schankstube stehen, recognoscirte die Gäste, schlug urplötzlich ein lautes, freudiges Gebell an, lief, von einem Instincte, der fast an menschlichen Verstand grenzte, geleitet, zu dem Kaiser im Incognito, umsprang ihn bald bellend, bald vor Freude winselnd, liebkoste ihn, kurz, er geberdete sich, wie es im Charakter eines treuen Hundes liegt, der seinen verlorenen, vielgjährigen Eigenthümer wiederfindet.

Die Bürger sahen die Scene verwundert an, der Kaiser, welcher sein Incognito nicht lüften wollte, erwog das einzuhaltende Benehmen, auf dem Antlitze des Bettelrichters zeigte sich ein Gemisch von Verwunderung und unangenehmer Ueberraschung.

Mit Ausnahme der lauten Freudenbezeugungen des Hundes herrschte in der Schankstube eine Weile tiefes Schweigen, dann aber brachen die Bürger in laute Heiterkeit aus und fielen mit einem Hagel von Späßen über den guten Rosch her, der ihnen zu allen Zeiten zum Stichblatte diente.

Hoho, Herr Rosch, mir scheint, der Hund ist nicht auf Eurem Baum gewachsen! so der Eine.

Er sieht ihm auch gar nicht ähnlich! der Andere.

Die Leut' auf'm Grund haben's laut genug behauptet, daß der Hund zu ihm paßt, wie ein Rauchfangkehrer zu einer sauren Gurke.

Ich möcht' nur wissen, woher er ihn hat?

Mein Gott, er hat ihn halt mitgehen lassen.

Er wollte sich überzeugen, ob noch ein Hund einen Bissen Brot von ihm nimmt.

Der Herr Micherl giebt dem Bettelvolk ein schönes Beispiel, indem er selbst fremdes Gut nicht respectirt.

Wir müssen um einen andern Bettelrichter einkommen.

Oder um einen andern Hund!

In dieser Weise ergoß sich ein Strom von Neckereien über das Haupt des armen Rosch, dem die Reden weniger an's Herz gingen, als die Wahrnehmung, daß sich sein „Zottel" — wie man sich erinnern wird, war das der provisorische Name Mohr's — nach sattsam bekundeten Freudenbezeugungen zu Füßen des fremden Herrn niedergelegt hatte und nicht mehr von ihm wich.

Mein Herr, begann jetzt der Kaiser im Incognito, Ihr werdet wohl zugeben, daß mein Recht auf diesen Hund ein älteres ist, wie das Eure?

Das versteht sich! riefen die Bürger, den Bettelrichter der Antwort überhebend.

Wie gelangtet Ihr in den Besitz des Hundes?

Ich hab' ihn eines Morgens in meinem Hofe gefunden.

Wie lange ist das schon her?

Neun Tage.

Wie kam er über Nacht in Euren Hof, der doch vermuthlich eingeplankt und geschlossen ist?

Vielleicht hat es in der Nacht Hunde geregnet, rief der Glaser; die anderen sind davon gelaufen und nur dieser Schwarze verliebte sich in Herrn Michel und wich ihm nicht mehr von der Seite. O Bettelrichter!

Sie müssen nämlich wissen, lieber Herr, erklärte der Ombrellenmacher dem Fremden, dieser Mann, der sich fremde Hunde aneignet, ist unser Bettelrichter.

Ja, ich bin's für alle Margarethener, für ihre Kinder und Kindeskinder! rief Rosch, in Zorn aufbrausend; wie der Hund in meinen Hof kam, weiß ich nicht, daß ich ihn aber d'rin fand, dafür kann ich mehrere Zeugen aufstellen.

Der Hund, fuhr Kaiser Josef fort, trug ein ledernes Halsband mit einem eisernen Ringe, auf dem Halsbande war ein Name von rothem Leder ausgenäht; wohin ist das Halsband gekommen?

Ho, ho, Herr Michel, was ist's mit dem Halsband? rief der Hühnerkrämer.

Die Hunde pflegen ihre Halsbänder nicht abzulegen, wenn sie zum Bettelrichter in die Visite gehen, sagte der Kleinselcher.

Als der Hund aus den Wolken fiel, meinte der Chirurgus, blieb das Halsband vermuthlich oben hängen.

Oder habt Ihr es für Euren Jungen gebraucht? so ein Dritter.

Ich fürcht', ich fürcht', kopfschüttelte der Schutzverwandte-Glaser, diese Halsbandgeschichte wird dem Bettelrichter noch den Hals kosten!

Heiterkeit der ganzen Gesellschaft — der Küchengärtner Walk verfolgt die Entwickelung der Scene mit größter Spannung; was die Anderen als bloße Gelegenheit zu einem Jux ansahen, hatte für ihn eine tiefere Bedeutung.

Herr Michael Rosch betheuerte, den Hund ohne Halsband getroffen zu haben.

Das könnt' Jeder behaupten; entgegnete der Ombrellenmacher; allein vom Behaupten bis zum Beweisen ist oft ein weiter Weg.

Der Bettelrichter sprang entrüstet auf und rief: Meine Herren, ich bitte mir's aus, mir nicht an die Ehre zu greifen; ich bin ein ehrlicher Mann . . .

Schont seine Ehre, rief der Chirurgus, das Bettelvolk könnte sonst den Respect vor ihm verlieren!

Wer spricht denn von seiner Ehre, versetzte der Hühnerkrämer, wir reden ja bloß vom Halsband . . .

Und vom Hund . . .

Wer trägt denn die Schuld, daß Herr Michel mit seiner Ehre auf den Hund gekommen ist?

Allgemeines Gelächter.

Ich muß die Geschichte Herrn Blumauer erzählen, damit er sie in Verse bringe, ungefähr so:

„Es war einmal ein großer Held,
Der Michel Rosch sich nannte;
Er lebte bloß vom Bettelgeld,
Weil er die Bettler kannte;
Er setzte nach dem Lumpenpack,
Litt endlich großen Schabernack
Mit einem schwarzen Hunde!"

Die Improvisation des Glasers erregte abermals die Heiterkeit und die beiden Herren im Incognito blickten sich lächelnd an.

Herr Gaheis, sagte jetzt der tiefgekränkte Rosch zu dem Glasermeister, Sie machen über mich ein Pasquill, die Anderen machen sich über mich lustig, das hab' ich um die Margarethener nicht verdient. Ich kann nichts dafür, daß der Hund sich bei mir eingeschlichen hat; hätt' ich ihn davon gejagt, er wär' vielleicht verhungert; ich hab' ihn im Haus behalten, hab' ihn gefüttert, und wie gefüttert, hab' ihm eine Hundehütte bauen lassen. —

Mit wieviel Stockwerken?

Scherzen Sie in Gottes Namen, so lang' Sie wollen; ich hab' Auslagen gehabt, werde jetzt den Hund hergeben und soll, weil ich den Schaden hab', auch noch den Spott ertragen?

Nein, Michel, das sollt Ihr nicht, riefen mehrere Bürger; der Herr Eigenthümer des Hundes wird Euch die Kosten ersetzen, das ist recht und billig. —

Ich bin gern dazu bereit, sagte der Monarch im Incognito; der Herr Bettelrichter soll mir die Rechnung machen, ich werde sie stante pede bezahlen.

Bravo, der Herr Eigenthümer ist ein Ehrenmann!

Michel, macht die Rechnung!

Sämmtliche Bürger klatschten in die Hände.

Der Bettelrichter von Margarethen setzte sich in Positur, die Rechnung für ein neuntägiges Hundeleben zu specificiren; von seiner Stirn konnte man die Drohung herablesen: „Du sollst mir die neun Tage theuer bezahlen!"

Bevor Michel Rosch sich so weit gesammelt hatte, seine Auslagen für Zottel der Reihe nach herzuzählen, rief der Ombrellenmacher: Herr Wirth!

Was schaffen's?

Kreide her!

Und die schwarze Tafel, setzte der Glasermeister hinzu.

Ja, ja, die schwarze Tafel!

Es soll Alles ordentlich specificirt werden, damit Keinem Unrecht geschehe.

Der Herr Chirurgus soll schreiben.

Er soll sich aber nicht, wie er's im Brauch hat — verschreiben.

Bravo, bravo!

Die schwarze Wirthstafel wurde vor Herrn Gründler auf den Tisch gelegt, er nahm die Kreide und der Bettelrichter dictirte: Die Hundehütte kostet acht Gulden!

Oho, rief Herr Fassel, der Selcher; um diesen Betrag kauft man ja in Ungarn ein Bauernhaus.

Kann ich dafür, antwortete Rosch, daß die ungarischen Bauern wie unsere Hunde wohnen?

Bravo!

Acht Gulden! wiederholte schreibend der Chirurgus.

Der Bettelrichter fuhr fort: Einrichtung in der Hütte . . .

Michel, bedenkt, Ihr habt doch die Hundehütte nicht möblirt?

Der Hund hat täglich frisches Stroh bekommen und das nenn' ich seine Einrichtung, dieses Stroh hat mich auf neun Tage zwei Gulden gekostet.

Teufel, das ist theuer.

Der Michel kauft vielleicht sein Stroh in der Apotheke.

Nein, nein, er bezieht Alles von Paris, wie der Fürst Kaunitz.

Kaiser Josef mußte die Lippen zusammenpressen, um nicht laut aufzulachen.

Graf Rosenberg murmelte: Dieser Abend in Margarethen wird mir unvergeßlich bleiben.

Zwei Gulden! wiederholte der Chirurgus.

Soviel kostete mich das Quartier vom Hund, sprach Rosch weiter; ich komme nun zur Kost.

Richtig, um zu leben, müssen auch die Hunde essen und trinken. Ich hab' ihn drei Mal des Tages gefüttert. —

Große Heiterkeit aller Anwesenden.

In der Frühe bekam er täglich eine Schüssel voll Einbrennsuppe, das macht in neun Tagen einen Gulden!

Sapperment, der Michel kocht theure Suppen!

Mit Verlaub, replicirte der Bettelrichter, es war auch Brot eingeschnitten, und ganz Wien weiß es, daß man jetzt selbst für theures Geld oft kein Brot bekommt.

Einen Gulden! schrieb Herr Gründler.

Zu Mittag, fuhr Rosch fort, bekam der Hund eine Schüssel voll Suppe, Fleisch und Gemüse, macht in neun Tagen sammt Brot, ich rechne billig wie unter Brüdern, einen Gulden!

Oho, Michel, bei Euch ist ja die Einbrennsuppe grade so theuer, wie ein ganzes Mittagsmahl?

Der Unterschied liegt im Brot und daß ich wegen des Hundes nicht mehr wie gewöhnlich kochen ließ, von dem Grundsatze ausgehend, wo Vier zum Tische gehen, kann auch der Fünfte satt werden.

Nur weiter.

Zum Nachtmahl, setzte der Bettelrichter seine Specification fort, bekam er täglich Speck und Brot, das macht im Ganzen anderthalb Gulden. Die Kost macht also fünf und einen halben Gulden.

Aha, nun kommt das Getränk.

Da ich einen Brunnen im Hause habe, lieferte ich ihm das Wasser umsonst.

Unser Bettelrichter ist splendid.

Bravo, Herr Michel!

Dagegen wird es Jedermann billig finden, fuhr dieser fort, wenn ich mir die dem Hunde in meinem Hause zu Theil gewordene Bedienung bezahlen lasse, da man von Niemandem verlangen kann, daß er dem Hunde eines Fremden umsonst aufwarte.

Der Herr Michel hat also aufgewartet? das hätt' der Hund thun sollen.

Diese Bedienung schätze ich täglich auf dreißig Kreuzer, macht demnach in neun Tagen vier Gulden und dreißig Kreuzer!

Die Bedienung ist unchristlich! riefen mehrere der Anwesenden.

Ganz natürlich, replicirte Rosch, ich hab' aber auch keinen Christen, sondern einen Hund bedient.

Seid Ihr endlich fertig?

Wieviel beträgt die ganze Rechnung?

Achtzehn Gulden.

Richtig, achtzehn Gulden. Dazu kommen noch zwei Gulden Trinkgeld für meine Alte, damit die Summe grade zwanzig Gulden ausmacht.

Neue Heiterkeit.

Zwanzig Gulden für einen Hund in nur neun Tagen?

Das ist zu viel!

Wirklich eine Hunderechnung!

Wie behagt Euch diese Rechnung? fragte einer der Bürger den Eigenthümer des Hundes.

Dieser erwiderte lächelnd: Ich habe seit Jahren viele und weite Reisen gemacht. Ich war in Italien, Frankreich, Deutschland, Rußland u. s. w. In allen diesen Ländern zehrte ich mehr oder weniger theuer, wurde aber nirgends so unbarmherzig geschnürt, wie in Lemberg*) im verflossenen Frühjahre. Was die heutige Rechnung betrifft, so bekenne ich, daß man aus dem Margarethener Bettelrichter drei Lemberger Wirthe machen kann und daß noch ein ganzer Spitzbube übrig bleiben muß.

Da ist meine Zeche, Herr Wirth, da nehmt die Börse für Eure Unverschämtheit; komm', Schwarzer, komm'!

Der Hund sprang voraus, der Kaiser, vom Grafen von Rosenberg gefolgt, verließen die Schankstube.

Der Monarch hatte die letzten Worte mit solcher Hoheit und Strenge gesprochen, daß die Heiterkeit aller Anwesenden einem ahnungsvollen Ernste wich.

Der Bettelrichter wagte nicht, die ihm zugeworfene Börse vom Tische aufzuheben.

Alles blickte erstaunt nach der Thüre, welche sich hinter dem Fortgegangenen schloß.

Wer mag der Herr sein?

*) Die Unverschämtheit des Lemberger Wirthes fand sogar in der Presse ihre Rügen.

Mir erschien er bekannt.

Auch mir war's, als hätt' ich ihn irgendwo gesehen, nur entsinne ich mich nicht —

Ah, ah, rief jetzt Herr Woischt, der Gastwirth —

Worüber verwundert Ihr Euch?

Der Fremde hat für seine Zeche einen Ducaten zurückgelassen!

Einen Ducaten? schrieen die Andern verblüfft.

Der Bettelrichter griff nun ebenfalls nach der ihm zugeschleuderten Börse, leerte ihren Inhalt auf den Tisch und rief: Lauter Ducaten!

Der Wirth schlug nun beide Hände entsetzt über dem Kopf zusammen und rief: Jesus, Maria, der Fremde war der Kaiser Josef!

Der Kaiser, ja, ja, er war's!

Michel Rosch erblich zur Leiche.

Man wird mich hängen, klagte er, man wird mich hängen.

Vor'm Hängen, meinte kleinlaut der Schutzverwandte-Glaser, möcht' ich an Eurer Stelle keine Furcht haben, wohl aber vor'm Schiffszug!

Aber nicht nur den Bettelrichter, auch den Küchengärtner Walk überkam eine Todesangst.

„Der Hund gehörte dem Kaiser," raisonnirte er; „der Hund war am Pfeiler des falschen Brunnens angebunden, demnach war es der Kaiser, der persönlich das Schmugglermagazin besichtigt hatte. Da nützen keine Vorkehrungen, da läßt sich nichts läugnen."

„Wir haben auf dem Halsbande Josef Kaiser gelesen und hielten es für Tauf- und Familiennamen, während dem es bloß der Taufname ist mit beigefügter Würde. Dieses Mal sind wir unrettbar verloren!"

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Baron und der Schmuggler.

Zwei Tage nach der Ankunft der niederländischen Deputirten erschien Baron Allwin im Boudoir seiner Schwester und lud sie zu einem Spaziergange in den Wald ein.

Das Fräulein war im Nu dazu bereit und gleich darauf umfing sie der Forst mit seinem herbstlich-gelben Schmucke — gebadet in den Strahlen einer Sonne, die ungetrübt war und angenehm schien, ohne, wie im Sommer, zu sengen und zu brennen.

Man befand sich im Herbstmonat, der anmuthigen Jahreszeit, welche die Hoffnungen erfüllt, die der Frühling verheißen, vorausgesetzt, daß der neidische Sommer sie inzwischen nicht zerstört.

Liebe Hesperine, begann der Baron die Unterhaltung, ich habe Dich zu diesem Spaziergange eingeladen, um mit Dir unbelauscht zu sprechen.

Das hätte wohl daheim in einem unserer Gemächer geschehen können, meinte das Fräulein.

Ich traue den Hausleuten nicht mehr.

Mit oder ohne Grund?

Mit Grund, liebe Hesperine. Wie Du weißt, führe ich meine Correspondenz mit Van der Noot in Brüssel mittelst der Taubenpost. Vor ein paar Tagen ereignete es sich zum ersten Male, daß eine der Tauben ausblieb und zwar eine, welcher ein Billet wichtigen Inhaltes anvertraut war.

Sie wird unterwegs verunglückt sein.

Das ist möglich, allein das andauernd günstige Wetter begünstigt die Reise; denn wie Du weißt, sind Sturm und Regen die gefährlichsten

Feinde der Brieftauben. Sie zwingen sie häufig auszuruhen und setzen sie damit allerlei Gefahren aus. Ich hege daher den Verdacht, das Thierchen sei wohl angelangt, allein irgend ein Unberufener habe es bemerkt und ihm das Briefchen abgenommen.

Auf wen ruht Dein Verdacht?

Ich dachte dabei vorzüglich an zwei Personen, an Giuseppe und an Kaiser. Der Erstere ist ein verschmitzter Italiener.

Du vergissest, daß wir seine Treue und Verschwiegenheit vielfältig erprobten.

Es ist wahr, allein es handelte sich jedes Mal um Dinge von minderer Wichtigkeit. —

Für Giuseppe möcht' ich einstehen.

Und für Josef Kaiser?

Das Fräulein zog die Achseln in die Höhe und erwiderte:

Mit diesem Burschen verhält es sich, wie überhaupt mit allen echten Oesterreichern. Während sie auf der einen Seite wegen ihrer Naivetät, Unerfahrenheit und Lebenslust als die ungefährlichsten Menschen erscheinen, von denen man meinen sollte, daß man sie nach Belieben gängeln und an der Nase herumführen könne, besitzen sie anderer Seits soviel angeborenen Verstand, soviel Mutterwitz, daß sie trotz ihrer Unbildung und Herzenseinfalt, oft ohne zu wissen warum? Netzen und Schlingen entgehen, worin sich viel Klügere und Erfahrenere gefangen haben würden. Du kennst meine vergebliche Mühe, diesen Bauernburschen für mich einzunehmen . . .

Warum ist es Dir bei dem anderen Josef Kaiser, bei dem Sohn des reichen Federhändlers, gelungen?

Der ist durch Umgang, Lectüre, schlechte Erziehung und Leidenschaften bereits so verdorben, daß man ihn nicht mehr zu den echten Oesterreichern zählen darf; die Eigenthümlichkeiten seiner Landsleute sind bei ihm verwischt. Der Landbursche dagegen hat sich in seinem Urzustande erhalten. Dazu besitzt dieser Einfältige Ehrgeiz; er hat sich's in den Kopf gesetzt, der Gatte der Primavera zu werden, und möchte die Carrière des Barons Thugut machen, obwohl er kaum zur Noth lesen und schreiben kann. Dies Alles in's Auge gefaßt, macht Einen schwanken, ob man dem Menschen vertrauen solle oder nicht?

In der Affaire mit dem Polizeiagenten benahm er sich anständig.

Vielleicht weil er sich selbst bedroht wähnt.

Ich fürchte, liebe Hesperine, Deine verletzte Eitelkeit verleitet Dich zu einem ungerechten Urtheile.

Das Fräulein lachte.

Mit diesem Vorwurf, meinte sie, kann es Dir nicht ernst sein Uebrigens finde ich keinen Grund mehr, den Burschen länger im Hause zu behalten.

Ich bin der entgegengesetzten Ansicht, er muß von uns so lange wie möglich zurückgehalten werden, damit ich mir im entscheidenden Momente den Stock aneignen kann, der mich zum Gatten der Gräfin Primavera macht. Schafften wir dagegen den Burschen jetzt schon aus dem Hause, so würde er zu zeitlich zur Kenntniß des ihm gespielten Betruges gelangen; er würde Anstrengungen machen, seinen Talisman wiederzuerlangen und könnte damit, wenn auch nicht seinen Zweck erreichen, so doch meine anderweitigen wichtigeren Absichten vereiteln, an denen mir mehr gelegen ist. Die Gelegenheit, ihn kurz vor dem Cäcilientage fortzuschaffen, wird sich finden, bis dahin mag er bleiben. Ich ersuche Dich bloß, ein aufmerksames Auge auf ihn zu richten, ich werde desgleichen thun, und sollte sich nur der leiseste Verdacht einer Treulosigkeit finden, so wird es meine Sorge sein, ihn unschädlich zu machen. Wie stehst Du mit dem Sohne des Federhändlers?

Wie bisher.

Hast Du ihm mitgetheilt, daß Du bestimmt bist, die Gattin Dethieu's zu werden? —

Wohl that ich das, ich fügte jedoch gleichzeitig bei, daß ich meine Einwilligung niemals dazu geben werde, sondern nur ihm angehören wolle.

Du hast ihn doch auch ersucht, während der Anwesenheit der Deputirten seine Besuche einzustellen?

Er versprach es.

Dethieu darf von diesem Verhältnisse nichts ahnen, seine Meinung von uns und seine Stimmung müssen ungetrübt bleiben.

Allwin erging sich noch eine Weile in Rathschlägen und Auseinandersetzungen einzelner minder wichtigen Details und kehrte hierauf mit der Schwester nach Hause zurück.

Dort wurde ihm die Meldung, ein Mann sei gleich nach seiner

Entfernung angelangt und verlange ihn zu sprechen, da er von dem Baron hierher beschieden worden sei.

Auf Befragen Allwin's, wie er sich nenne, gab man ihm den Namen „Lorenz Walk" an.

Der Frachtfuhrmann aus dem Hause vor der Hundsthurmer Linie, den der Geheim-Secretair im Auftrage des Barons bestellt hatte, wurde sogleich vorgelassen.

Allwin hatte sich auf einem Divan niedergelassen und bot dem Angekommenen in seiner Nähe einen Sitz an.

Ihr nennt Euch Lorenz Walk? begann er die Unterhaltung.

Zu dienen, Herr Baron, antwortete der Andere.

Welches ist Euer Gewerbe?

Ich besitze zwei Paar Pferde und leiste Frachtfuhren.

Zum Scheine.

Wie das?

Ich will damit sagen, daß dieses Geschäft bloß zum Mantel eines ausgiebigeren Erwerbes dient — des Schmuggels. Schüttelt den Kopf nicht, lieber Herr Walk, ich kenne Euch, mir gegenüber nützt keine Ausflucht, kein Läugnen. Merkt wohl, was ich Euch enthülle. Der Chevalier Dethieu ist bestimmt, mein Schwager zu werden; wie Euch bekannt, besitzt er in Brüssel großartige Fabriken und ein schöner Theil von deren Erzeugnissen wird in Wien consumirt. Die Waaren kommen zu Wasser nach Triest, wo eine eigene Gesellschaft etablirt ist, welche sie einschmuggelt, grade so wie hier eine zweite besteht, welche die Zollgesetze zum zweiten Male defraudirt. Zu dieser letzteren gehört auch Ihr, denn aus Eurer Hütte führt ein unterirdischer Schmuggelgang unter dem Linienwalle hinweg . . . doch ich erzähl' Euch da lauter bekannte Dinge, was Wasser in die Donau tragen heißt. Ihr habt nun gehört, daß ich Euch und Euer Geschäft genau kenne.

Ich gebe darauf keine Antwort, murmelte Lorenz.

Sie ist auch gar nicht nothwendig, fuhr Allwin freundlich fort; es fällt mir nicht ein, Euch aus Eurem Gewerbe einen Vorwurf zu machen, der einzige Zweck meiner Mittheilung ist, Euch jeden Zweifel über meine Kenntniß der Verhältnisse zu benehmen, um Euer ganzes Vertrauen mit einem Schlage zu erobern.

Mein Vertrauen?

Ja, lieber Mann, ich benöthige es in sehr hohem Grade; denn auch ich will mit Euch ein Geschäft abschließen, wobei es für Euch viel Geld zu gewinnen geben wird.

Wenn sich's so verhält, Herr Baron, dann bitte ich, sich zu erklären.

Mit Vergnügen, antwortete Allwin und nahm eine womöglich noch nachlässigere Stellung und Miene an, als beabsichtige er einen wenig erheblichen Gegenstand zur Sprache zu bringen.

Lorenz Walk wendete keinen Moment sein Auge von dem Sprecher.

Am Tage, bevor mein Secretair bei Euch erschien, begann der Baron in einer Weise, die seiner Haltung entsprach, bewillkommnete ich Herrn Dethieu und er erzählte mir ein Langes und Breites von seinen Geschäftsverbindungen; da er meiner Freundschaft und Verschwiegenheit versichert ist, hatte er keinerlei Hehl vor mir, wovon Euch meine Reden überzeugt haben.

Lieber Schwager, sagte ich zu ihm, ich beneide Sie um Ihre Verbindungen und Bekanntschaften. Ich befinde mich in einer Lage, wo Sie mir mit einem guten Rathe einen wichtigen Dienst erweisen können.

Wenn's sonst nichts ist —

Ich benöthige ein paar verläßliche, muthige, unternehmende Leute, denen Gelegenheit geboten würde, eine hübsche Summe zu verdienen; ich bin hier unbekannt, möchte mich nicht gern dem ersten Besten anvertrauen . . .

Um Gott, fiel er mir in die Rede, machen Sie wegen einer Kleinigkeit nicht soviel Aufhebens. Ich werde Ihnen die Adresse eines meiner Schmuggler, eines gewissen Lorenz Walk geben, eines braven, gefälligen Menschen, der für Geld sogar am Charfreitage Fleisch frißt — Ihr müßt nicht ungehalten werden, lieber Mann, ich bediene mich bloß der Worte meines künftigen Schwagers — wenden Sie sich an ihn, er wird sich einen Cameraden beigesellen und Sie können dann diesen Leuten, was Ihnen beliebt, anvertrauen.

Halten Sie dieselben keiner Treulosigkeit fähig? fragte ich.

Parbleu, rief mein Schwager, Sie mögen es nur wagen, ich brächte sie Beide in's Zuchthaus oder entzöge der ganzen Sippschaft mein Vertrauen. Senden Sie nur nach dem Lorenz Walk und wenn er

Anstand nehmen sollte, Ihrer Einladung zu folgen, dann lassen Sie ihm bloß sagen, „Herr Jules Dethieu sei hier angekommen.“ Ich will des Teufels sein, wenn er darauf nicht parirt. Der brave, edle Herr Schwager, er hat wahr gesprochen, er kennt seine ehrlichen Geschäftsfreunde sehr genau.

Leider, erwiderte jetzt Herr Walk mürrisch, kann ich mich desgleichen von Herrn Dethieu nicht rühmen. Hätte ich geahnt, daß er die Discretion so gering achtet, ich würde mich gehütet haben, mit ihm in Verbindung zu treten.

Ihr thut meinem Schwager Unrecht, lieber Mann, was er mir anvertraute, ist keine Indiscretion, denn wir sind intime Freunde, und er weiß nur zu gut, daß er auf meine Verschwiegenheit Paläste bauen kann. Dabei muß ich ausdrücklich seine Schlußworte anführen. „Die Leute werden Ihnen mit Vergnügen zu Diensten sein,“ sagte er, „ich bemerke jedoch ausdrücklich, daß Sie sehr splendid zahlen müssen.“ Darauf gab ich ihm die Versicherung, daß es mir auf hundert Ducaten mehr oder weniger nicht ankomme!

Bei dieser Aeußerung veränderte sich urplötzlich Miene und Haltung des wackern Herrn Lorenz, es ging ihm, wie die triviale, jedoch sehr bezeichnende Redeweise des gemeinen Wieners lautet, „es ging ihm die Physiognomie aus'm Leim.“

Da es dem Baron, wie er sich äußerte, auf hundert Ducaten mehr oder weniger nicht ankam, so mußte es sich um ein Geschäft von mehreren hundert Ducaten handeln, und das war allerdings für den Schmuggler eine so mächtige Summe, daß sie einen jähen Umschwung in seinen Anschauungen und Gefühlen herbeizuzaubern geeignet war.

Welches aber mochte das Geschäft sein, wobei es für den einen Theil mehrere hundert Ducaten zu verdienen gab?

Lorenz suchte seine Aufregung, das Ergebniß der Habgier, zu unterdrücken und hütete sich eine Frage zu stellen.

Allwin, da er seinen Mann genugsam vorbereitet und gefügig gemacht zu haben glaubte, fuhr fort, indem er mit den Ringen an seinen schönen, schlanken Fingern spielte: Mein Schwager hält Euch für einen muthigen Mann, es giebt jedoch zwei Gattungen von Muth, gewisse Menschen besitzen bloß den Muth, sich zu vertheidigen, wenn sie angegriffen werden, diese Gattung Muth reicht für Schmuggler aus; das

Geschäft, welches ich Euch anbiete, ist jedoch anderer Natur, der Mann, welcher es unternimmt, muß Muth zum Angriffe haben.

Zum Angriffe? Auf wen?

Auf einen unbewaffneten, arglosen Menschen.

Es handelt sich also um einen Ueberfall?

Errathen.

Wo?

In einem Walde.

Um welche Zeit?

Nächtlicher Weile.

Sie wollen Jemanden bei Seite schaffen?

Je nachdem es gelingt.

Was soll das heißen?

Das soll heißen, daß man von Euch nicht ausdrücklich begehrt, einen Mord zu begehen; Ihr und Euer Gefährte werdet bloß an eine fahrende Kutsche von beiden Seiten herantreten und zwei Musketenkugeln in das Innere des Wagens schicken, trefft Ihr den darin Sitzenden, ist's recht, wenn nicht, ist's auch gut. Die Bedingung, die man Euch macht, besteht bloß darin, daß Ihr die Kutsche nicht fehlen dürft, was beinahe unmöglich erscheint, da Ihr hart am Waldweg lauern müßt und der Wagen mit Laternen versehen sein wird.

Das Licht wird aber auch uns beleuchten.

Erhebt keine so thörichten Bedenken. Man wird Euch verkleiden, Ihr sollt Beide Soldaten-Gewänder tragen.

Warum grade Soldaten-Gewänder?

Das Kleid muß zur Waffe passen, Ihr werdet Musketen erhalten.

Warum grade Musketen?

Sagt mir, lieber Mann, warum hat Gott die Welt erschaffen?

Darüber nachzugrübeln ist mir niemals eingefallen, vermuthlich weil es ihm beliebte!

Diese Antwort ist nicht religiös, mein Lieber; die Welt entstand nicht in Folge einer Laune, sondern in Folge einer Nothwendigkeit. —

Das soll heißen?

Daß die Wahl der Gewänder und Waffen bei dem Ueberfalle ebenfalls eine Nothwendigkeit ist. Uebrigens kann diese Art der Ver-

kleidung nur Vortheile bringen, der Verdacht wird auf Deserteure fallen, was Euch nur erwünscht erscheinen muß.

Lorenz Walk begriff die Wahrheit des Gesagten vollkommen und überlegte die Aufgabe im Ganzen.

Ich habe mir also einen Gefährten zu wählen, begann er.

Dem Ihr vertrauen könnt. —

Wir erhalten zwei Monturen und zwei Musketen —

Sammt Munition.

Wir legen uns in einem Walde in den Hinterhalt . . .

Zeit und Ort werde ich bestimmen.

Wo liegt der Wald?

In der Umgegend von Wien.

Gut, wir erwarten dort eine Kutsche.

Es werden deren vielleicht mehrere daherfahren, man wird Euch aber diejenige, die Euch als Zielpunkt dienen wird, genau angeben.

Wir springen von rechts und links an die Kutsche heran, feuern nach deren Innerem zwei Schüsse ab und was dann?

Dann entflieht Ihr, wohin es Euch beliebt.

Wann und wo erhalten wir unsern Lohn?

Die eine Hälfte wird man Euch im Voraus einhändigen.

Und die andere?

Erhaltet Ihr am folgenden Tage, an einem von Euch zu bestimmenden Orte.

Warum erst am folgenden Tage?

Weil man sich bis dahin die Ueberzeugung verschafft haben wird, daß zum Mindesten die Kutsche durchlöchert worden. Begreift Ihr nun vollkommen, was man von Euch wünscht?

Ich glaube es zu begreifen, Herr Baron.

Ihr übernehmt es also, die Aufgabe zu lösen?

Darüber kam noch keine Silbe aus meinem Munde.

Ihr weigert Euch demnach?

Haben Sie so etwas gehört?

Was bedeutet dann Euer Zögern?

Der Schmuggler zuckte die Achseln und erwiderte: Bevor man ein derartiges Geschäft übernimmt, muß man auch wissen wofür?

Ah so, Ihr habt Recht, wir wollen uns nun wegen des Preises

einigen, sagte Allwin mit einem Anflug von Ironie, was den guten Walk stutzig machte.

Da Ihr des Lohnes zuerst erwähnt, begann der Baron nach einer kurzen Pause, so nennt die Summe, die Ihr verlangt.

Ich wünschte Ihre Ansicht zu hören, Herr Baron.

Die Arbeit ist Eure Waare; wie könnt Ihr begehren, ich solle schätzen, was Euer ist?

Herr Baron wissen doch . . .

Ich weiß gar nichts, als was ich will; was die Arbeit betrifft, so müßt Ihr wissen, was Ihr wollt. Das ist Eure Sache.

Da Sie es ausdrücklich wünschen, so werde ich meine Forderung stellen.

Thut es, lieber Mann, thut es.

Wir werden unser Zwei sein, folglich —

Das kümmert mich nicht, ich habe bloß mit Euch zu thun. Was Euren Gefährten betrifft, so ist es Eure Sache, ihn zu wählen und zu bezahlen.

Mir ist's recht. Ich denke . . .

Warum haltet Ihr ein?

Lorenz wollte eine Summe aussprechen, die ihm selbst zu groß erschien, er mäßigte sich daher und sagte: Ich denke sechshundert . . .

Was, sechshundert?

Ducaten!

Seit wann macht Ihr Eure Preise in Ducaten?

Herr Baron beliebten sich ja vorhin zu äußern, es käme Ihnen auf hundert Ducaten mehr oder weniger nicht an?

Das giebt Euch noch kein Recht, unverschämte Forderungen zu stellen. Hättet Ihr den Lohn meiner Einsicht überlassen, so würde ich Euch zweihundert Ducaten gegeben haben.

Und jetzt?

Jetzt werde ich mich bedenken.

Meiner Treu', ich thu' dasselbe.

Nicht nöthig, lieber Mann, entfernt Euch und geht Eurer Wege.

Sie schicken mich fort?

Weil ich Euch in meiner Gewalt habe. Ich brauch' nur zu nicken und die ganze Bande sitzt fest.

Sie vergessen aber . . .

Was denn?

Daß auch ich Ihr Geheimniß kenne.

Ihr werdet Euch hüten, es zu verrathen. Um indessen den Handel zu beenden, frage ich Euch, ob Ihr die Arbeit für hundert Ducaten thun wollt?

Das ist zu wenig.

Ich gebe nicht mehr.

Ich glaube zweihundert —

Ich bleibe bei meinem Anerbieten —

Legen Sie noch fünfzig zu —

Nicht einen Heller. Weigert Ihr Euch die Arbeit zu thun, wird sie ein Anderer übernehmen.

Ich spreche mein letztes Wort.

Es lautet?

Einhundertundzwanzig Ducaten.

Mein letztes Wort ist mein erstes gewesen.

Nämlich?

Euer Gedächtniß ist schwach. Ich sprach von einhundert Ducaten und dabei bleibe ich unerschütterlich stehen.

Da Sie nichts zulegen wollen, so muß ich mich wohl damit zufrieden geben.

So gefallt Ihr mir, antwortete der Baron, und damit Ihr Euch überzeugt, daß es mir auf hundert Ducaten mehr nicht ankomme, so erkläre ich, Euch zweihundert zu zahlen.

Herr Baron!

Seid Ihr zufrieden?

Vollkommen!

Macht, daß auch ich es werde!

Zweifeln Sie nicht, Herr Baron, der Lorenz hat noch immer seinen Mann gestellt.

Die Verhandlung war geschlossen.

Der Schmuggler ging seines Weges.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Cäcilia, Gräfin von Primavera.

Wem sind im Leben nicht schon Menschen begegnet, deren Aeußeres bei flüchtiger Bekanntschaft ernst, düster und stolz erscheint, während — wenn man sich mit ihnen befreundet — ihr Kopf einen Schatz von Wissen entfaltet, ihr Herz ein Strahlendiadem der herrlichsten Eigenschaften und Gefühle leuchten läßt, so daß man den Contrast zwischen dem Aeußeren und Inneren nicht genug anstaunen kann.

Aehnlich diesen Menschen erscheinen jene von Außen grauen, düstern, unfreundlichen Stadthäuser, wo drinnen der Reichthum eine Fülle von Pracht und Eleganz, von Luxus und Comfort ausgießt.

Ein solches Haus ist es, welches wir jetzt zum ersten Male in dieser Erzählung betreten.

Es steht auf dem geräumigsten Platze der innern Stadt, „am Hof" genannt, und wird von der Gräfin Cäcilia von Primavera bewohnt.

Jene unserer liebenswürdigen Leserinnen, welche den Drang, die Bekanntschaft dieser Dame zu machen, schon lange empfinden, mögen bedenken, daß der Roman ebenso seine Chronologie, das heißt seine Zeitrechnung hat, wie die Geschichte, und daß derjenige Erzähler, der sich dagegen versündigt, den natürlichen Lauf der Ereignisse stört und diese unnützer Weise verwirrt.

Vor dem Leser ist der Name Cäcilia von Primavera bereits bei zwei interessanten Ereignissen aufgetaucht.

Josef Kaiser entrang einem Bettler im Gatterhölzel — aus der Erklärung, welche Baron Allwin dem Kaiser gab, wissen wir, daß dieser Bettler der verkappte Fürst Marinowsky war — jener entrang

diesem also einen Dolchstock, welcher dem Besitzer die Hand der Gräfin zusicherte.

Ein zweites Mal trat uns der Name Primavera in dem unterirdischen Magazin entgegen, wo der alte Gottlieb Luchs und sein damaliger Begleiter Eberhard Strudl unter Anderem ein fein polirtes Kistchen fanden, welches, an die Gräfin adressirt, die Leiche eines Kindes enthielt.

Der Zeitpunkt, die Gräfin persönlich kennen zu lernen, ist nun eingetreten, der Leser möge uns daher in das erwähnte Haus „am Hof" folgen.

Die Schmach, welche jetzt noch an uns Deutschen haftet, in Allem, was Mode und Eleganz betrifft, die Affen der Franzosen zu sein, ist eine alte.

Vor der Zeit des dreißigjährigen Krieges stahl sich wohl diese oder jene Neuerung aus Frankreich oder Italien herüber, der Kern der Sitten, Trachten und Gewohnheiten blieb jedoch deutsch; erst mit der Zeit Ludwig des Vierzehnten, mit der politischen Präponderanz Frankreichs begann auch die sociale. Diese erreichte, besonders durch die von Kaunitz gestiftete Allianz mit Frankreich und durch sein eigenes Vorurtheil für Alles, was aus Paris kam, in Wien eine solche Ausdehnung, daß in den gewählten Kreisen nicht bloß die Sprache, nicht bloß das Kleid, sondern auch die Ausschmückung der Wohnungen, sogar die Lebensweise der Franzosen maßgebend wurden.

Unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia, ja selbst bis tief in die josefinische Zeit hinein, bezog die vornehme Welt, sowohl Herren wie Damen, nicht bloß Alles, was der Luxus ersann, entweder in natura, oder wo dies nicht anging, bloß in Modellen aus Paris, sondern man empfing auch, so oft die Mode sich änderte, vollkommene Puppen von Wachs, die vom Fuße bis zum Kopfe, von Unterst zu Oberst mit pedantischer Genauigkeit nach Pariser Mode angezogen waren und auf diese Weise dem deutschen Affenthum unter die Arme griffen.

Daß es nicht bloß bei der Nachahmung der Aeußerlichkeiten blieb, daß mit der Mode Hand in Hand die Frivolität einherschritt, wird Jeder begreifen.

Unter Maria Theresia, deren strenge Begriffe in Sachen der Sitte

und Moral sie sogar zur Einsetzung einer Keuschheitscommission bewogen, wucherte das Uebel im Geheimen und warf nur manchmal Blasen an die Oberfläche, wie zum Beispiel die zweimalige Ausweisung des Kunstreiters Hiam beweist, der auf Einschreiten hoher adeliger Herren fortgeschafft wurde, da sie um die Ehre ihres Namens ganz gewiß nicht umsonst zitterten.

Unter Josef tauchte die Frivolität mit weniger Zurückhaltung empor und man wird sich eine beiläufige Vorstellung, wie weit sie ging, machen können, wenn man die einzige Thatsache erfährt, daß sich vornehme Damen damals nicht entblödeten, als Stubenmädchen verkleidet, in den Kellern und Schänken Vergnügungen nachzugehen, die ihnen anderwärts versagt worden.

Zum Glück kam die französische Revolution und hinter ihr Napoleon.

Man kehrte sich mit Abscheu von Paris und übertrug das Recht, Moden zu dictiren, an London, ob französisch oder englisch, das Affenthum blieb.

Mit der Restauration errang Paris wieder die Dictatur in Geschmack und Modesachen und behielt sie in ganz Deutschland bis zum heutigen Tage.

Nach dieser kurzen Abschweifung betreten wir die Wohnung der Gräfin Primavera.

Eine Reihe von Gemächern, durch Glasthüren verbunden, öffnet sich vor uns.

Der Sonnenstrahl des Reichthums erleuchtet sie und die Gluth der Ueppigkeit erwärmt sie.

Wohin der Blick auch fällt, er trifft überall den Luxus, Hand in Hand mit der Eleganz und dem guten Geschmack.

Die Wände und Zimmerdecken sind mit Tapeten von Lyoner Seide bekleidet, die Fußböden mit Gobelins bedeckt, jenen kostbaren und kunstreichen Teppichen, denen ihr Erfinder, welcher vor einhundertundzwanzig Jahren in Paris die erste Weberei dazu einrichtete, den Namen gab.

Spiegel vom feinsten venetianischen Glas in schwer vergoldeten Rahmen reflectiren das Bild des Beschauers in Lebensgröße und dienen der Eitelkeit, während zahlreiche Oelgemälde und Marmorstatueten den Kunstsinn befriedigen.

Die Möbel sind von polirtem Mahagoniholz, Polsterungen und Vorhänge von schwerem Atlas, Schnüre und Trodbeln von Silberfäden.

Die Anordnungen in der ganzen Wohnung sind zierlich, mit Geschmack und ohne Ueberladung.

Wir durchschreiten die Gemächer, zwingen das bezauberte Auge, der Bewegung der Füße zu folgen, und der Gedanke: wie wird uns die Besitzerin dieser Pracht, die Fee dieses Gebieters erscheinen? erwacht.

Die Phantasie entfaltet ihre Schwingen und beeilt sich, ein Ideal zu bilden, entsprechend der Umgebung und dem Namen „Primavera", der den Wälschen „der Frühling" bedeutet.

Zähmt den Flug Eurer Einbildungskraft, die Wirklichkeit könnte hinter deren Gebilde zurückbleiben und die Enttäuschung möchte Euch zur Ungerechtigkeit verleiten.

Dort an einer Staffelei, die Palette am Arme, den Pinsel in der Hand, findet Ihr die Dame.

Sie hat den Frühling des Lebens hinter sich und steht an der Schwelle des Sommers, die Rose ist entfaltet, man erkennt auf den ersten Blick hin — die Frau.

Ihre Figur zeigt die gewöhnliche Größe der Frauen, zur Juno fehlt ihr die Hoheit, zur Venus die Lieblichkeit, zur Hebe die Elastizität und die Schmiegsamkeit, das Wesen, wie es vor uns steht, entbehrt der olympischen Vorzüge und gehört ganz und gar der Erde an.

Die vollen, gereiften Formen, das vollkommen regelmäßige Antlitz, zwei tiefblaue Augen, üppiges, kastanienfarbiges Haar, die Zähne, wie von Elfenbein, hinter sanft gefärbten, fein geschnittenen Lippen, das Alles wird Euch gefallen, doch nicht bezaubern, der Eindruck wird nicht Eurem Gemüthe, sondern den Sinnen gelten.

Die Toilette der Dame besteht aus einem eleganten Negligé, angemessen der Beschäftigung, womit sie eben nicht etwa ihren Kunstsinn befriedigt, sondern die Zeit tödtet.

Sie trägt einen kurzen weißen Mantel vom feinsten Brüsseler Gewebe, das ganze Kleid mit den Spitzen und den kaiseraugenblauen Bändern würde kaum nach Lothen wiegen.

Die niedlichen Füße stecken in Pantöffelchen vom feinsten Saffian,

durch die weißseidenen Strümpfe hindurch schimmert eine noch weißere Haut.

Mit diesem Negligé contrastirt der vollkommen geputzte Kopf.

Wer vermöchte einen Kopfputz aus dem Jahre 1787 anschaulich genug zu beschreiben?

Der Kopf glich einem Segelschiffe mit Mast und Rudern.

Uns erscheint die Vorstellung lächerlich, wir sollten aber bedenken, ob man in fünfzig Jahren unsere nicht einmal erfundenen, sondern bloß aufgewärmten Crinolinen, unsere „letzten Versuche", nicht ebenfalls belachen wird?

„Ich sah eine Dame" -- schreibt ein Wiener Sittenmaler aus dem genannten Jahre — „die zu einem einzigen Kopfputze zwei Tigel Pomade, drei Pfund Haarpuder, einige Gläschen l'eau de Lavande, mille fleurs und poudre de marechal, sechs Polster, einige Hundert Stecknadeln, deren manche zwei Spannen lang waren, einige zwanzig Federn und ebenso viele Schleifen von bunten Bändern brauchte."

Zur Vervollständigung des Bildes fährt derselbe Autor fort:

„Der Putz und die Tracht der hiesigen Damen ist eine der reizendsten. Leichtigkeit, Schönheit, Anstand und Anmuth sind bei ihnen wie bei der Großmama der Liebe bis zur Verwunderung vereinigt. Die Farbenmischung in ihrem Gesichte ist so natürlich, wie die der Blumen und Töchter des Frühlings nur immer sein kann. Die Hand der Modehändlerin schafft ihren Kopf zu einem Paradiese von mannigfaltigem Gefieder, Blumen, Früchten und Gewächsen aus allen vier Theilen dieser irdischen Welt."

„Ihren Wuchs formen die Bildhauer weiblicher Schönheit zu einer Tanne und ihren Busen zu einem unersättlichen Meisterstück der Natur. Kein Stein, kein Geschmeide sind mehr Mode, die weiß man zu etwas Besserem zu verwenden, und für was wäre wohl das Versatzamt? Man macht sich lieber Krauswerk um Hals und Busen u. s. w."

Der Spott und die Bosheit in diesem Bilde mögen ja nicht auf die Gräfin Cäcilia übertragen werden, sie verdiente ihn nicht, sie huldigte der Mode wie eine Dame von Geschmack, das heißt, mit Wahl; sie erniedrigte sich nicht zu ihrer Sclavin, sondern bewahrte sich fortwährend das ständische Recht der Einsprache.

Das Gemälde, an welchem die Dame arbeitet, ist seiner Vollendung

nahe, es stellt eine süditalienische Landschaft dar, deren Hintergrund ein See abschließt.

Das Bild ist offenbar die Copie eines Meisterwerkes, trotz seiner zahlreichen Mängel zeigt es doch Spuren der Vorzüge des Originals.

Die Gräfin ist in ihre Arbeit oder vielleicht in Gedanken, die damit in keiner Verbindung stehen, so vertieft, daß sie das eintretende Kammermädchen nicht wahrnimmt.

Die Zofe nähert sich schüchtern und flüstert: Gnädige Comtesse!

Sie wird nicht gehört.

Gnädige Comtesse! spricht die Zofe lauter.

Die Dame blickt auf.

Ah, Du bist es, Luigia! Was giebt es?

Seine Durchlaucht, der Fürst —

Ein Wölkchen des Unmuths überfliegt die Stirn der Gräfin, sie sammelt sich jedoch rasch und sagt zu dem Mädchen: Du weißt, was Du zu thun hast.

Ich werde Ihre Unterhaltung mit dem Russen belauschen, antwortete Luigia und entfernte sich.

Eine halbe Minute später tritt ein Cavalier in den Salon, der Fürst Dimitri von Marinowsky.

Seine Hülle ist französisch, er selbst kann den Russen nicht verläugnen.

Nase, Augen und Stirn manifestiren den tartarischen Ursprung, der Fürst ist nur um fünf Jahre älter wie die Gräfin, allein die Leidenschaften haben, wie Hagelschläge auf den Gefilden, bereits so bedeutende Verheerungen angerichtet, daß man ihm mindestens vierzig Lebensjahre zumuthen mochte.

Sein unermeßlicher Reichthum erlaubte ihm die Befriedigung seiner Phantasieen, die oft an's Abenteuerliche grenzten. Er vereinigt in sich die Leichtfertigkeit eines Franzosen mit der Excentricität eines Engländers und dem Uebermuth eines Russen.

Der ungarische und böhmische Adel, die Schwarzenberge, Lichtensteine, Esterhazy, Palffy u. s. w., entfalteten damals die Aarschwingen ihrer ungeheueren Reichthümer, Fürst Marinowsky überflügelte sie Alle. Sein Aufwand machte seinen Namen populär.

Seit dem Cardinal Rohan, welcher zur Zeit Theresia's als fran-

zösischer Gesandter den Wienern eine hohe Meinung von seinem Reichthume beibrachte, indem er bei Gelegenheit einer Parade-Auffahrt seine Pferde silberne Hufeisen verlieren ließ, seit dem Cardinal Rohan, sagen wir, war Marinowsky der erste Ausländer, dem es gelang, durch seinen Aufwand die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Außer dem Reichthume erfreute sich der Fürst noch eines Vorzuges, er war — unabhängig.

Um diese kostbare Perle zu bewahren, um die Lebensfreuden in vollkommener Ungebundenheit genießen zu können, war er bisher unvermählt geblieben; keine der zahlreichen Rosen, die er auf seinem Wege antraf, vermochte den russischen Schmetterling zu fesseln, der Gräfin von Primavera war es vorbehalten, ihn inniger wie bisher jede Andere für sich einzunehmen, und in Folge des ernsten Widerstandes, den er fand, sogar zu dem Entschlusse zu bewegen, ihr seine Hand anzubieten.

Die folgende Scene wird dem Leser Einsicht gönnen in das Verhältniß, wie es zur Stunde bestand, und in die beiderseitigen Charaktere.

Das Antlitz des Fürsten zeigte eine so betrübte Miene, daß die Gräfin sie augenblicklich gewahrte.

Sie enthält sich jedoch jeder Nachfrage und begnügt sich zu lächeln.

Contessa, begann Marinowsky nach der gewöhnlich wenig vertraulichen Begrüßung, Sie erblicken den unglücklichsten Menschen in mir.

Die Gräfin erwiderte: Ich errathe Ihr Leid, Fürst. Der Krieg zwischen der Türkei und Ihrem Lande ist ausgebrochen, die Czarin braucht Soldaten und hat Ihnen ein paar Hundert Ihrer leibeigenen Bauern abgenommen. —

O, wär's nur das! Selbst ein paar tausend Seelen weniger würden keine Falte auf meiner Stirne erzeugen. —

Ist's das nicht, meinte Cäcilia weiter, dann möchte ich wetten, daß Sie hazardirt haben.

Sie verhöhnen mich, gnädige Frau! Indessen, in einem Sinne haben Sie es errathen, ich hab' wirklich hazardirt, jedoch nicht mit Karten oder Würfeln.

Womit sonst?

Mit meinem Glücke.

Möchten Sie sich nicht deutlicher erklären, Fürst?

Ich bin in Verzweiflung.

Sie übertreiben.

Wenn Sie den Verlust erfahren werden, den ich erlitt.

Nun, lassen Sie hören.

Ich wettete mit dem Grafen von Donner, daß ich in dem verrufenen Gehölze hinter Schönbrunn durch vierundzwanzig Stunden den Räuber spielen werde. —

Sie verloren —

Im Gegentheil, ich gewann 10,000 Ducaten.

Und dieser Gewinn macht Sie unglücklich?

Der Gewinn nicht, wohl aber der Verlust, den ich dabei erlitt. Ich attaquirte einen Landburschen —

Das heißt, Sie wollten ihn, Ihrer Rolle getreu, berauben.

Dabei baute ich auf meine Fechtkunst und auf meine körperliche Kraft. Da mein Kammerdiener mir Gesellschaft leistete, so waren wir Zwei gegen Einen —

Nun, das Resultat?

Er entriß mir im Nu die Waffe und hielt uns Beiden gegenüber Stand.

Der Bursche besaß also Muth?

Muth, Behändigkeit und eine Elastizität der Muskeln, wie man sie nur bei einer so urwüchsigen Landnatur antreffen kann. Unerwartet unterbrach eine Streifung unseren Kampf, mein Kammerdiener entfloh, ich folgte ihm, der Tölpel von einem Burschen behielt meine Waffe. Ich und mein Kammerdiener wurden im Gehölze aufgestöbert und arretirt.

Ha, ha, ha, lachte die Gräfin, sehen Sie, Fürst, dahin führt der Uebermuth. —

Das Alles hätte nichts zu bedeuten.

Insofern man Sie ohne Zweifel sogleich in Freiheit setzte, nachdem man Ihre Person erkannte, allein insofern derartige Streiche geeignet sind, einen Charakter zu beleuchten —

Contessa, Sie geben Ihre Strenge in der Beurtheilung nicht auf.

Wo das Herz neutral ist, bleibt der Verstand absoluter Herrscher.

Sie bemühen sich grausam zu sein.

Ich muß Ihnen die Thatsache, daß ich Sie nicht liebe, so oft wie

möglich wiederholen, damit Sie, wenn der Tag erscheint, der uns vereinigen wird, keine Ansprüche erheben, welche zu befriedigen ich außer Stande wäre.

Ach, Contessa!

Mich dünkt es gar, Sie seufzen?

Aus vollem Herzen.

Ueber unsere bevorstehende Verbindung?

Ich bin außer Stande, sie zu beanspruchen.

Was sagen Sie, Fürst? fragte die Gräfin erstaunt.

Ich besitze die Vollmacht nicht mehr.

Der Dolchstock . . .

Ist nicht mehr in meinen Händen. Er war meine Waffe im Gatterhölzel, er wurde mir von jenem Landburschen entwunden.

Fürst! rief die Dame entrüstet, Sie sind ein Leichtfertiger!

Vergebung! Contessa.

Sie wissen es recht wohl, wie lange ich mich weigerte, Ihrem Antrage Gehör zu geben, und wie ich, von mancher Seite beredet, mich endlich herbeiließ, den Besitz meiner Hand von dem Besitze des Stockes abhängig zu machen. Ich griff zu diesem Mittel, um mir die Ueberzeugung zu verschaffen, wieviel Ihnen an mir gelegen; ob und wie Sie den gebotenen Talisman werthschätzen werden? Und nun, nach kaum einigen Wochen, treten Sie vor mich hin und entdecken mir einen Ihrer tollsten Streiche, wobei Sie das einbüßten, was Sie mit Ihrem Leben hätten erkämpfen müssen, wenn Sie — wie Sie mir oft genug vorschwatzten — mich wirklich liebten. Verlassen Sie mich, Fürst, und kommen Sie mir nie mehr vor die Augen.

Contessa, Sie werden doch die Caprice mit dem Dolchstocke nicht ernst nehmen?

Kennen Sie mich so schlecht, daß Sie nur eine Minute lang daran zweifeln?

Sie werden doch nicht im Ernste einem Bauernburschen Ihre Hand reichen, wenn er am Cäcilientage mit dem Stocke erschiene?

Um mein Versprechen zu halten, müßt' ich es thun, selbst wenn mein Unglück die Folge der Verbindung wäre. Ich hoffe indessen, daß der Besitzer sich auf eine andere Weise abfinden lassen, oder daß er vielleicht das Geheimniß des Stockes nicht entdecken wird.

Das Letztere dürfte kaum der Fall sein. Ich verhieß dem Burschen voreilig 100 Ducaten, wenn er sich mit dem Stocke binnen dreimal vierundzwanzig Stunden auf dem Stefansplatze einfinden würde. Da er nicht kam, so mag er das Geheimniß entdeckt haben und den Besitz der Gräfin Primavera höher halten wie die ihm angebotene Summe.

Sie gesellten also zu dem Leichtsinne auch noch die Einfalt. Einem Menschen für die Rückstellung eines Stockes eine solche Summe bieten, heißt nichts weniger, als seine ganze Aufmerksamkeit darauf hinlenken, das heißt, das Geheimniß zur Hälfte verrathen. Fürst, Ihre Handlungsweise zeugt nicht bloß von Mangel an Liebe, sondern von einer offen erklärten Geringschätzung meiner Person.

Ich Sie geringschätzen? Contessa, entschließen Sie sich und Sie sind, ehe drei Tage vergehen, meine Gattin.

Nimmermehr! Sie haben den einzigen Anspruch auf meine Hand verscherzt.

Sie vergessen, Contessa, daß zwischen heute und dem Cäcilientage noch zwei Monden liegen und daß ich alle erdenklichen Mittel anwenden werde, bis dahin wieder in den Besitz des Talismans zu gelangen.

Ich kann Sie daran nicht hindern, wohl aber werde ich mich bestreben, mein Document zurückzuerhalten.

Wenn ich aber glücklicher sein werde wie Sie?

Dann wird mir zu meinem Leidwesen nichts übrig bleiben, als meinem Versprechen nachzukommen.

Contessa, Sie sprechen Gift.

Sie erzeugen es, Fürst.

Ich kann nicht glauben, daß Sie an meiner Liebe zweifeln.

Wie kommen Sie auf einmal auf Ihre Liebe zu sprechen?

Weil die Liebe eine Blume ist, aus welcher man kein Gift erzeugen kann.

Die Dame verzog die Lippen zum Spotte, ergriff wieder Palette und Pinsel, um in ihrer Beschäftigung fortzufahren.

Sie wünschen also ernstlich, daß ich mich entferne? fragte der Fürst mit dem Tone des Scherzes.

Sie haben meinen Willen bereits gehört, lautete die Antwort.

Contessa, ich werde Revange nehmen.

Wann?

Sobald Sie meine Gattin geworden.

Ich werde mich darauf vorbereiten.

Der Cavalier verneigte sich und verließ den Salon.

Kaum war er fort, so rief die Dame ihr Kammermädchen herbei, indem sie die Klingel zog.

Nun, Luigia, hast Du gehört?

Mir entging keine Silbe.

Der Stock gerieth in die Hände eines Unbekannten.

Wer weiß, ob nicht dieser würdiger ist, Ihr Gatte zu werden, wie der Russe, den sein Gold zum vollkommenen Egoisten macht.

Ich darf dem Zufalle mein Glück nicht anheimstellen. Wir müssen trachten, in den Besitz des Stockes zu gelangen.

Wenn Sie es wünschen, wird es geschehen.

Wann?

Wenn nicht früher, so zuverlässig am Vorabende Cäcilia! lächelte die verschmitzte Zose.

Die Gräfin forschte dem Sinne dieser Worte nach, glaubte ihn gefunden und erwiderte lächelnd: Ich verstehe Dich!

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Fuchs verlangt seine Demission — der Hund legt sich dazwischen.

Der alte Amtsdiener Gottlieb Fuchs war von seinem Chef, dem Hofrathe von Beer, mit den im heftigsten Zorn gesprochenen oder vielmehr geschrieenen Worten entlassen worden: Er untersteht sich, die Schwelle dieses Hauses nicht eher zu übertreten, als bis er den Hund gefunden hat. Dann erst wird das Weitere folgen! Pack' er sich!

Das Haus, dessen Schwelle Luchs nicht mehr übertreten sollte, war das Polizeidirections-Gebäude in der Herrengasse.

Der Amtsdiener packte sich demnach, er übertrat die Schwelle nicht, er suchte aber auch den Hund nicht.

Was that er denn?

Wie erzählt, war er zermalmt, zerknirscht, aber auch empört.

Er verwünschte die Gesandtenhäuser, denen er den eben überstandenen Sturm zu verdanken meinte, und faßte einen Vorsatz, der sich in dem Ausrufe concentrirte: Es soll der Letzte sein!

Wer soll der Letzte sein?

Sollte etwa gar der heutige Tag der letzte seines Lebens sein? Gedachte er seinem irdischen Wallen gewaltthätig ein Ziel zu setzen?

Nein, dazu war der alte Luchs zu religiös, wegen einer Nase, und wär' sie auch noch so groß, bringt ein bereits hart gesottener Amtsdiener sich nicht um's Leben.

Was führte er also im Schilde?

Wir wollen uns kurz fassen.

Die Aeußerung, er sollte der Letzte sein, bezog sich auf den „Rapport.“ Luchs ging nach Hause und reichte seine Demission ein!!!

Es ist eine alte Tactik, die sogar von Ministern nicht verschmäht wird und darin besteht, seine Demission zu einer Zeit zu verlangen, wo man sicher ist, sie nicht zu erhalten.

Man verarge dem alten Amtsdiener nicht, von dieser Tactik Gebrauch gemacht zu haben, es war das Bewußtsein seiner geleisteten Dienste, der Gedanke, für geringen Sold dem Staate sein ganzes Dasein gewidmet zu haben, welche sein Gemüth verbitterten und seinen Vorsatz reifen machten.

Den Vorwurf: „Er fängt an alt zu werden, Luchs,“ konnte er seinem Chef nicht verzeihen, er war der Stachel, der ihn zum Trotz, zur Rache spornte, wenn man erwägt, wieviel es braucht, bis so ein müde gehetzter Canzleimensch zum Ausschlagen gebracht wird, so kann man daraus schließen, wie tief ihm die Spitze in's Fleisch gedrungen.

Wenn Gottlieb Luchs anfängt alt zu werden, murmelte der gekränkte Amtsdiener beim Nachhausegehen, so soll Er sich nach einem Jüngeren umsehen; die Zeit wird lehren, was der Herr Hofrath ohne den alten Luchs effectuiren wird!

Die Amtsdienerin erkannte augenblicklich das Gewitter auf dem Antlitze ihres Gatten und verhielt sich still und im Hintergrunde.

Sie mochte nicht den Blitzableiter abgeben für das Wetter in der Canzlei; der Fall, wo der Hofrath in der inneren Stadt gedonnert hatte und der Amtsdiener in der Vorstadt d'reinschlug, war ihr bereits einmal in praxi arrivirt, und sie mochte sich dem nicht ein zweites Mal aussetzen und verblieb daher ruhig und still in der Küche.

Der alte Luchs setzte sich an den Tisch und begann sein Entlassungsgesuch zu concipiren.

Jammerschade, daß der Entwurf der Nachwelt nicht aufbewahrt blieb.

Er war geschrieben, wie mit einem italienischen Dolch in Scheidewasser getaucht.

Der Schreiber goß auf diesen einen Papierbogen die ganze Galle aus, die sich in ihm durch dreißig Jahre angesammelt hatte.

Am anderen Tage fand Luchs sein Concept unbrauchbar.

Das ist eine förmliche Rebellion, murmelte er, die siebenbürgischen Rebellen Klocsſa und Horja*) könnten auch nichts Aufrühreriſcheres zu Papier bringen. Ich muß ein anderes Concept aufsetzen, dieses da taugt nichts, es ist zu leidenschaftlich, der Hofrath soll überhaupt daraus nicht erkennen, daß ich mich ärgere; wer soviel Verdienste zählt, wie ich, muß mit Stolz und Gleichgültigkeit aus einem undankbaren Amte scheiden, mein Entlassungsgesuch muß darnach eingerichtet werden, hie und da ein Hieb, sonst nichts!

Der Alte verbrachte den Tag mit einem zweiten Entwurf, den er jedoch am dritten Tage als zu zahm und zu kraftlos abermals den Flammen überlieferte, welches alexandrinische Schicksal noch mehrere Entwürfe theilten, bis endlich Einer Gnade vor den Augen seines Schöpfers fand, sehr correct und sehr sorgfältig copirt und durch die Gattin Antonia nach dem Directionsgebäude expedirt wurde.

Der jüngere Amtsdiener Nowotny war es, dem sie die ex-offo-Schrift mit der Bitte zu übergeben hatte, sie sogleich dem Herrn Hofrath einzuhändigen.

*) Die Anführer einer im Jahre 1784 in Siebenbürgen ausgebrochenen Bauern-Rebellion, welche gegen die Edelleute gerichtet war.

Was ist's mit Ihrem Manne, Frau Luchsin? fragte der College, ist er krank?

Er ist vollkommen gesund.

Warum kommt er nicht in's Amt?

Für ihn giebt's kein Amt mehr! antwortete Antonia, gemäß der von ihrem Gatten empfangenen mündlichen Instruction.

Was sagen Sie?

Mein Mann dient nicht mehr.

Seit wie lange?

Seit fünf Tagen, da drinnen steht es aufgeschrieben, der Herr Hofrath werden es schon herauslesen. Es ist zum Herzbrechen, einen alten Diener so zu seciren und maltraitiren. Wenn man einen Wurm tritt, so krümmt er sich, mein armer Mann ist aber kein Wurm und braucht sich nicht treten zu lassen. Mein Mann hat schon unter der seligen Kaiserin gedient, und wie gedient! Wenn er nicht gewesen wär', hätten sie die „Speckkammer" gar oft leer stehen gehabt und sie hätten statt Arrestanten Spinnen und Mäuse verhören, recken und strecken können. Jetzt wird ihnen mein Mann auf einmal zu alt, lächerliche Beschuldigung, davon müßt' ich auch etwas wissen, ich aber hab's noch nicht erlebt, daß er seinen kaiserlichen Dienst vernachlässigt hätte! Undank ist der Welt Lohn! Geschieht meinem Mann Recht, warum war er so dumm, Tage und Nächte dem Dienst zu opfern; er hätt' sich auf die faule Haut legen sollen, wie die Anderen, und es wär' auch gut gewesen. Schlimmer wie jetzt könnt' er nicht d'ran sein. Aber Gott sei Dank! wenn wir auch kein kaiserliches Brot essen, wir werden deshalb doch nicht verhungern, und wenn alle Stricke reißen, so steht der Controllorgang offen, ich selbst werd' mit'm Kaiser reden, er soll erfahren, wie man seine alten Diener behandelt.

Was giebt es hier für ein Gezetter? unterbrach auf einmal eine gebieterische Stimme den Redefluß der Amtsdienerin.

Euer Gnaden Herr Hofrath, rapportirte Nowotny, es ist die Luchsin, die von ihrem Manne ein ex offo gebracht hat.

Wo steckt Ihr Mann? fuhr Herr von Beer, denn er war es, die Gattin des renitenten Untergebenen an.

Er ist daheim! knixte Antonie.

Er soll aber hier sein, antwortete der Hofrath barsch.

Wird nicht mehr sein können, Euer Gnaden Herr Hofrath.

Warum nicht?

Da in der Schrift hat es mein Mann auseinandergesetzt.

Herr von Beer entfaltete das Papier und las.

Da, rief er, nehmen Sie den Wisch wieder mit und sage Sie Ihrem Mann, er solle augenblicklich in's Amt kommen!

Euer Gnaden . . .

Was giebt's?

Ich bitte unterthänigst.

Nichts zu bitten!

Ich werde ihm nichts sagen. Mein armer Mann ist gekränkt, mein armer Mann ist beleidigt, mein armer Mann hat Recht . . .

Halte Sie ihre Plappermühle, der Vorgesetzte hat immer Recht. —

Eben deshalb.

Was will Sie mit Ihrem: „Eben deshalb!"

Eben deshalb will mein armer Mann nicht mehr dienen, und wenn er auch wollte, ich gäb' es gar nicht zu.

Mir scheint gar, Sie untersteht sich, Ihren Mann aufzuhetzen; wenn Ihr Mann in einer Stunde nicht da ist, so steckt Sie dreißig Minuten später in der Fiedel, und, so wahr ich Hofrath bin, ich laß Sie durch den Stadttambour eine Stunde lang in der Stadt herumtrommeln.

Durch den Stadttambour! kreischte Antonia.

Wenn Ihr der zu wenig ist, so nehme ich noch einen Trompeter dazu.

Maria und Josef!

Darum geh' Sie ruhig nach Hause und sag' Sie Ihrem Manne, er möge gleich herkommen, der Hund sei schon gefunden!

Die Amtsdienerin, das Entlassungsgesuch ihres Mannes wieder mit heimnehmend, ging.

Wie vor einigen Tagen ihr Mann, war auch sie zerknirscht, zermalmt, erwürgt.

Das Schreckbild der Fiedel tanzte ihr vor den Augen, sie hörte im Geiste den Stadttambour trommeln und den Trompeter blasen und jammerte: „Undank ist der Welt Lohn, der Undank aber erstreckt sich bis in's siebente Glied!"

— — — — — — — — — — — — — — —

„Der Hund sei schon gefunden!“ Dieser Aeußerung des Herrn von Beer wird der Leser entnehmen, daß der Herr Hofrath bereits zu Hofe gegangen war.

Am Tage nach dem Abenteuer in Margarethen befand sich der Kaiser im Augarten und erwartete seinen Polizeidirector, welchen er vor einer Weile zu holen befahl.

Herr Hofrath, das Vergnügen, Sie zu sehen, wird immer seltener!

Mit diesen Worten empfing der Monarch den Amtsvorstand.

Eure Majestät, ich bitte unterthänigst um Vergebung . . .

Keine Excüse. Was giebt es Neues?

Sekely will nach Konstantinopel reisen, dem Sultan ein selbsterfundenes Specificum gegen die Pest anzubieten.

Er mag in Gottes Namen reisen. Der Unglückliche ist ein Opfer der Rosenkreuzerei. Als Obristlieutenant in der ungarischen Garde besaß er mein ganzes Vertrauen, bis ihn das Deficit in der Gardekassa auf den Pranger brachte. Dem unglücklichen Adepten entstiegen statt Gold Schande und Schmach aus dem Schmelztiegel!

In Folge der Verordnung, welche den ungarischen Nobelgardisten sich zu vermählen gestattet, hat bereits einer dieser Herren die Tochter eines Leopoldstädter Bürgers heimgeführt.

Das lobe ich mir. Uebrigens möchte ich, obgleich gar nicht eingeweiht, dennoch behaupten, daß eine reiche Mitgift im Spiele sei.

Der Bürger ist einer der reichsten auf der Insel.

Dacht' ich's doch gleich.

Der alte Adel verträgt sich schlecht mit dem leonischen, während er mit dem bürgerlichen Geldsack so ziemlich einträchtig einherspaziert.

Bei Erwähnung des leonischen Adels erlaube ich mir eine Thatsache zu erzählen, die zwar schon ein paar Tage alt ist, für welche ich jedoch einstehen kann, da ich als Beistand fungirte.

Sie sprechen von einer Hochzeit?

Eurer Majestät zu dienen. Von der Hochzeit des Barons von —

Behalten Sie nur den Namen, ich weiß auch so, von wem die Rede ist.

Der bejahrte, häßliche Baron setzte sich's in den Kopf, die junge, schöne Banquierstochter zur Gattin zu nehmen, die, nebenbei bemerkt, ein kleines Teufelchen ist an Bosheit und tollen Streichen. Der Baron

läßt alle Minen springen, erreicht sein Ziel und ich genoß die Ehre, bei der Trauung als Zeuge und Beistand zu fungiren. Die Tafel ist prächtig, der Wein vortrefflich, auf einmal kommt eine verdeckte Schüssel auf den Tisch.

Was enthält sie?

Niemand weiß es.

Die Braut hat sie mit eigenen Händen bereitet. Man erzählt bei Tische, sie soll Alles, was wir bisher genossen, an Schmackhaftigkeit übertreffen.

Die verdeckte Schüssel spaziert von Gast zu Gast, jeder lächelt, mancher wiegt sie auf den Händen, aber keiner wagt es, sie zu öffnen.

Warum nicht?

Man zuckt deprezirend die Achseln und giebt die Schüssel weiter.

Endlich gelangt das geheimnißvolle Behältniß an mich.

Meine Herrschaften, sagte ich, ich bin Polizeidirector, vor der Polizei und dem Beichtvater darf es keine Geheimnisse geben, ich muß wissen, was in der Schüssel sich befindet.

Damit wollte ich den Deckel lüften, doch die Braut oder vielmehr die junge Baronesse commandirte: „Halt!"

Gnädige Baronesse, scherzte ich, Sie belieben zeitlich das Commando zu übernehmen.

Man kann nicht früh genug daran gehen.

Sie verbieten mir, die Schüssel zu öffnen? Das vermehrt meinen Verdacht.

Die Schüssel darf nur von Einem Sterblichen geöffnet werden.

Und wer ist der?

Mein Mann.

Der Baron, geschmeichelt von dieser Aufmerksamkeit seiner jungen Frau, nimmt die Schüssel, öffnet sie und herausfliegt — ein Gimpel.

Nicht möglich! rief der Kaiser lächelnd.

Eure Majestät, ich war Zeuge der Scene.

Die Allegorie ist ein wenig zu deutlich.

Der Baron schnitt auch ein Gesicht dazu, als hätt' er englische Nähnadeln gespeist.

Und die Gäste?

Lachten ausgelassen, am meisten jedoch lachte die Baronesse. Nun

bitte ich Eure Majestät ganz unterthänigst, das Unglück zu erwägen, wenn zufällig ich den Gimpel flügge gemacht hätte.

Den Gimpel haben Sie wohl in der Schüssel behalten, sagte jetzt der Kaiser, einen anderen Ton anschlagend; wo aber ist mein Hund?

Herr von Beer zuckte bei dieser ganz unerwarteten Frage zusammen und stammelte: Eure Majestät —

Ah, die Frage kommt Ihnen unvorbereitet, nicht wahr? Meinen Sie, ich habe es nicht gleich erkannt, warum Sie sich Mühe gaben, mich zu amüsiren? Sie wollten mich meinen Hund vergessen machen, ich kenne diese Canzlei-Manipulation, die jedoch bei mir vergeblich angewendet ist. Ich kümmere mich um Ihren Gimpel nicht, sondern will wissen, wo mein Hund ist?

Eure Majestät, ich flehe unterthänigst um Gnade, der Hund ist fort.

Wie der Gimpel.

Zu meinem tiefinnigsten Leidwesen, mein Amtsdiener Luchs erbat sich den Hund, um durch ihn dessen Eigenthümer, einen gewissen Josef Kaiser, aufzufinden. Statt dessen entdeckte er in Margarethen den unterirdischen Schmuggelweg, fand das heimliche Dépôt, während er aber unter der Erde weilte, schnitt man oben die Schnur ab, mittelst welcher der Hund angehängt war, und stahl den Hund.

Sie haben demnach bis jetzt nicht nur den Josef Kaiser nicht ermittelt, sondern sogar den Hund verloren.

Eure Majestät, ich betheuere, daß mir der Hund schon schlaflose Nächte bereitet hat.

Mir nicht, antwortete der Kaiser, denn ich hab' meinen Hund bereits selbst gefunden und ich sehe es im Geiste voraus, ich werde auch den Josef Kaiser finden ohne meine Polizei.

Eure Majestät, ich bin unglücklich.

Lassen Sie es gut sein, ich liebe die Lamentationen nicht. Ein gewisser Rosch, Bettelrichter in Margarethen, befand sich im Besitze des Hundes. Das lederne Halsband ist verschwunden. Ich mußte den Hund mit 20 Gulden auslösen, so hoch schlug der Margarethener seine neuntägigen Auslagen für das Thier an.

Das ist ja unchristlich!

Gehen Sie darüber hinweg, denn ich habe ihm bereits meine

Meinung über seine Prellerei kund gegeben, allein Sie können von der Sache amtliche Notiz nehmen, sobald sie Ihnen dienen sollte, gewisse Facta zu ermitteln. Gegen die Schmuggelbande muß mit aller Strenge verfahren werden, ich rechne dabei auf Ihre oft erprobte Umsicht und Thätigkeit. Adieu, Herr Hofrath!

Dem Polizeidirector fiel ein Stein vom Herzen, er war der Sorge um den Hund enthoben, der Monarch hatte ihn mit einem huldvollen Lächeln entlassen.

Einen Theil der unerwarteten, ausgezeichneten Wendung verdankte er der jungen Baronesse und ihrem alten Gimpel, den anderen aber dem Columbus der Schmuggler, seinem Factotum.

Herr von Beer söhnte sich daher im Geiste mit seinem Amtsdiener aus, erkannte in seinem Innern dessen Verdienste an, berechnete im Stillen, wie oft er, der Herr Hofrath, von Sr. Majestät dem Kaiser mündlich und schriftlich belobt worden und wie er jedes Mal sämmtliche Anerkennung für sich eingestrichen, während sie von Gottes- und von Rechtswegen dem alten Luchs gebührt hätte.

Dies Alles scheuchte den Groll aus dem Herzen des Amtsvorstandes und erfüllte ihn mit Nachsicht, daher gestattete er gnädig dem alten Mann, ein paar Tage lang zu trotzen; als jedoch dessen Gattin mit dem Entlassungsgesuche und ihrem „losen Maul“ ankam, fand es Herr von Beer an der Zeit, den Renitenten zu citiren, that es jedoch mit dem Beisatze: „Der Hund sei schon gefunden,“ woraus der Amtsdiener abstrahiren konnte, daß damit auch der Grund des hofräthlichen Zornes beseitigt sei.

War es nun diese Abstraction oder war es die Furcht, seine zweite Hälfte in die Fiedel gesteckt zu sehen, welche Luchs zur Nachgiebigkeit bewog, genug, er gab nach und erschien zur bestimmten Frist im Bureau vor seinem Chef.

— — — — — — — — — — — — — — —

Heer von Beer saß in seinem Armsessel und zog eben eine Prise duftigen Spaniols in die Nase, als der lange, dürre Amtsdiener eintrat und, ohne nur einen Laut von sich zu geben, vor ihm stehen blieb.

Im normalen Zustand würde er gesagt haben: „Befehlen Herr Hofrath!“ Heute schwieg er, ein Zeichen, daß er noch lange nicht auf

dem gebahnten Wege zur Aussöhnung angelangt war, wie sein Amtsvorstand.

Dem Herrn Hofrath, welcher seinen Mann kannte, wie sich selbst, vielleicht noch besser, entging diese andauernde Stimmung nicht, er ignorirte sie jedoch, wie überhaupt das ganze Schisma, welches zwischen ihm und seinem Factotum eingetreten war, und empfing ihn in der gewöhnlichen gentilen Weise, indem er sagte: Ah, Luchs, ist Er da, trete Er näher!

Der Amtsdiener blieb wie eingewurzelt stehen und verschloß sein Herz den Sirenentönen der Familiarität seines Chefs.

Herrn von Beer entging auch dieses Symptom der Renitenz nicht, seine Langmuth erfreute sich jedoch heute einer ungewöhnlichen Elasticität, er fuhr fort zu ignoriren und sprach: Luchs, wir müssen jetzt ernstlichst an die Arbeit gehen.

Verzeihen Herr Hofrath, ließ nun der Amtsdiener sich hören, ich gedenke nicht mehr an diese Arbeit zu gehen.

Was sagt Er?

Ich bitte in den Ruhestand versetzt zu werden.

So? Hm, hm, hm! Er bleibt also dabei stehen?

Ich muß wohl, Herr Hofrath.

Warum muß Er?

Weil ich alt zu werden anfange!

Herr von Beer fühlte den Stich und richtete einen durchbohrenden Blick auf den Amtsdiener.

Der Kaiser, erwiderte er, pensionirt Staatsdiener nicht, die alt zu werden anfangen, sondern solche, die bereits alt geworden sind. Versteht Er mich?

Ich verstehe Sie allezeit, Herr Hofrath.

Wenn Er will, thut Er's; wenn Er aber nicht will, ist's anders. Er hat seinen eigenen Schädel, ich kenn' Ihn, Luchs!

Dieser eigene Schädel, Herr Hofrath, ist im Staatsdienst grau geworden.

Und was nicht grau werden sollte, setzte Herr von Beer launig hinzu, ist abgefallen; ich sage Ihm aber, Luchs, Er wird nicht pensionirt werden, so lange Er ein lebendiges Haar unter der Perrücke trägt.

Wenn Herr Hofrath diese Intention festhalten, werde ich, was ich auf dem Kopfe noch besitze, klüglich abnehmen lassen.

Probier' Er's! Dann wird Er nicht nur nicht pensionirt, sondern an die türkische Grenze versetzt. Und wenn Er mir Sein Weib mit dem Husarensäbel im Maul noch einmal heraufschickt, so geschieht's auch.

Herr Hofrath, ich will nicht hoffen, daß sie despectirlich sich benommen hat? Das ist sonst ihre Manier nicht.

Ich rede nicht von ihren Manieren, sondern von ihrer Zunge.

's ist wahr, sie hat eine, wie aus der Fabrik zu Solingen, scharf und schneidig. Sie hat vermuthlich geglaubt, sich ihres mißhandelten Mannes annehmen zu müssen. —

Zum Teufel, hätt' ich bald gesagt, wer hat Ihn mißhandelt?

Herr Hofrath wissen es eben so gut wie ich.

Ich weiß gar nichts, als daß Er ein sehr brauchbarer, aber eigensinniger Mann ist. Solche Leute weist man zurecht, aber man mißhandelt sie nicht. Ein guter Soldat muß einen Schuß ertragen, ein guter Beamte eine Nase.

Um Vergebung! Herr Hofrath, wär's bloß eine Nase gewesen, ich verlöre kein Wort darüber, ich besitze Sacktücher genug, sie abzuwischen wie meine angeborne; was aber beim letzten Rapport mir zu Theil wurde, war ein ganzes Dépôt, man hätt' die kaiserlichen Dikasterien inclusive den ganzen Reichshofrath auf zehn Monate damit versehen können . . .

Der Amtsvorstand lachte und rief: Na, ich will zugeben, daß ich ein wenig zu tief in den Sack gegriffen habe, ich hab' aber auch Seinetwegen vom Fürsten bittere Worte anhören müssen, der Fürst und Se. Majestät selbst protegiren den fatalen Baron.

Ich bin nur ein simpler Amtsdiener, bemerkte Luchs, was jedoch den Baron betrifft, so möcht' ich ihm nicht einmal meine Perrücke anvertrauen, viel weniger das, was darunter steckt.

Unter uns gesprochen, ich denke ganz so, wie Er; allein was können wir thun? Wir sind bloß Organe und Organe werden vom Kopf regiert. Irrt der Kopf, gut, so fällt die Schuld ihm zu. —

Ja, wenn das auch nur immer der Fall wäre! Wir haben's aber oft genug erlebt, daß die Unteren es büßen mußten, wenn die Oberen

gefehlt haben. Wer auf der Jagd einen Hirsch schießt, ruft jederzeit: „Ich war's!“ nicht so bei geschossenen Böcken.

Die werden uns hinauf disputirt; richtig, indessen, was soll man thun? Man giebt sich das Ansehen, als wäre man wirklich der Schütz' und denkt sich seinen Theil. Die Gunst, welche der uns verdächtige Baron besitzt, hat politische Motive, der Baron steht mit den niederländischen Deputirten gut, der Staatskanzler hofft durch ihn ein Compromiß zu Stande zu bringen, Se. Majestät wissen davon, kurz und gut, man braucht den Baron und deshalb muß er geschont werden.

Luchs zuckte die Achseln und erwiderte: Die Politik verdient alle mögliche Rücksicht, da aber die Politik oft vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht, so sollte sie der Polizei niemals die Augen verbinden, sondern sie wachen und im Stillen arbeiten lassen. Schon daß der Baron durch die Polizei sich incommodirt fühlt, ist ein Beweis, daß es mit ihm nicht richtig steht, und meiner Treu', wenn's nach meinem Willen ginge, so müßte er trotz Sr. Durchlaucht —

Um Gotteswillen, Luchs, setz' Er sich und mir keine Gelsen in den Kopf. — Ich wiederhol' es, dieser Baron sammt seiner Schwester —

Und dem Geheim-Secretair, setzte der Amtsdiener nachdrücklichst hinzu.

Meinetwegen auch der, sie sind Alle miteinander eine höchst verdächtige Sippschaft, das Hasenhaus ist ein Wespennest, wir aber dürfen in dieses Nest nicht hineingreifen, sonst werden wir gestochen.

Wenn wir aber eiserne Handschuhe anzögen?

Dann bekommt Er die Stiche in's Gesicht.

Dafür nehm' ich ein Visir.

Das that Er ja schon einmal, rief der Hofrath, ärgerlich über die Hartnäckigkeit des Alten; was geschah? Er trug das Visir und ich wurde gestochen. Ich aber will nicht gestochen werden, daher laß Er das Wespennest in Ruh', es entstehe daraus, was da wolle.

Gut, antwortete Luchs, ich wasche meine Hände.

Auch ich, setzte Herr von Beer hinzu.

Herr Hofrath dürfen aber dann es nicht angehen lassen, daß man den Bock uns in die Schuhe schiebe.

Ich werde, es abzuwehren, mein Möglichstes thun. Es handelt

sich um das Ansehen der ganzen Stelle, ich weiß es und werde darnach handeln. Jetzt aber zu etwas Anderem. Se. Majestät haben den verlorenen Hund selbst gefunden und zwar in Margarethen beim Bettelrichter Rosch . . .

Ei, ei, der gehört auch zur Schmugglerbande.

Er trug kein Halsband mehr.

Der Bettelrichter?

Nein, der Hund.

Wohin ist das Halsband gekommen?

Das ist zu ermitteln.

Und gravirt den Bettelrichter noch mehr.

Se. Majestät mußte das Thier für die neuntägige Verpflegung mit 20 Gulden auslösen.

Sapperment, der Hund muß wie ein Fürst gelebt haben.

Es wird unverzüglich an die Arbeit gegangen, das Magazin wird überfallen, die Bande arretirt, kurz, wir müssen mit Energie aufräumen. Es hätte eigentlich schon früher geschehen sollen, allein sein Eigensinn, seine Renitenz haben die Sache verzögert, indessen, dieses Mal handelt sich's weniger um die Contrebande, wie um die Personen und die Localität.

Die Personen will ich schon aufbringen, wenn auch Einige fehlen sollten, werden die Andern sie schon verrathen. Die beiden Brüder Walk, der Bettelrichter sind ihrer Drei, könnte man auch den Geheim-Secretair des Barons Allwin dazu nehmen —

Fängt Er schon wieder mit dem fatalen Baron an. —

Ich spreche nur vom Geheim-Secretair —

Gleichviel, das Hasenhaus muß aus dem Spiel bleiben.

Man steht aber dort offenbar mit den Schmugglern in Verbindung.

Ich weiß es, Er meldete mir's bereits, wir aber müssen es ignoriren.

Wie aber, wenn die Eingebrachten Aussagen zu Protocoll geben, welche den Baron und seine Leute compromittiren?

Dann werden wir die Protocolle Seiner Durchlaucht vorlegen und Dero Verfügung gemäß handeln. Dabei bleibt es. Keine Eigenmächtigkeit! Ich vertraue Seinem Eifer und Seiner Praxis. Er weiß somit, was er zu thun hat?

Ja, Herr Hofrath.

Nun, was hat er zu thun?

Ich werde die kleinen Spitzbuben einfangen und die großen laufen lassen.

So ist's recht, lieber Fuchs. Fliegen fangen sich in Spinnengeweben, Hummeln brechen durch. Geh' Er mit Gott, verseh' Er sich jedoch auch außerdem noch mit der nöthigen Assistenz. Ich übertrage Ihm die ganze Expedition, denn die Commissaire benöthige ich anderswo.

Fuchs ging an die lang gewohnte Arbeit.

An eine Pensionirung dachte er vorläufig nicht mehr.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die beiden Kaiser.

Dem flotten Sepp begann es im Hasenhause unbehaglich zu werden.

Oberflächlich betrachtet, war seine Stellung nicht im Mindesten afficirt, die Behandlung nicht im Entferntesten geändert worden, allein er fühlte, er ahnte, daß man ihn beobachte, mit Mißtrauen beobachte.

Der alte Spruch: „Den schuldigen Mann geht's Grauen an," bewahrheitete sich auch an ihm, obgleich das Wort „Schuldig" in seiner Angelegenheit ihm zur Ehre gereichte, daß er im Begriffe stand, der guten Sache einen Dienst zu leisten, indem er eine verbrecherische Intrigue durchkreuzen wollte.

Josef Kaiser wußte, daß der Mann, welchen er im Namen des Barons aufgefordert hatte, in's Hasenhaus zu kommen, mit diesem bereits eine geheime Unterredung gepflogen, welche zu behorchen für ihn freilich von höchster Wichtigkeit gewesen wäre; allein, da man nicht immer kann, was man will, so mußte er darauf verzichten und sich mit der Combination zufrieden geben, daß jener Mann, dessen Erscheinung

ihn so widerwärtig berührte, dessen Aeußeres nichts Gutes verhieß, höchst wahrscheinlich erkoren sei, in der anzulegenden, oder vielleicht schon angelegten Intrigue eine Rolle zu spielen.

Wer war der Mann?

Der flotte Sepp vermochte zwar die Frage nicht zu beantworten, allein da jener, um dem Baron angemeldet zu werden, sich Lorenz Walk nannte, so hoffte unser Held mit Hülfe des Namens und der Wohnung, die er wußte, über den Mann selbst genauere Kunde zu erhalten, und zwar drüben, jenseits der Wien, wo er ungehindert und unbeengt Nachforschungen pflegen konnte.

Er brauchte sich nicht erst dahin zu bemühen, die Verhältnisse des Hasenhauses lieferten ihm einen Verbündeten und in diesem einen Gehülfen.

Eines Abends — der Baron und seine Schwester befanden sich wieder in Wien — bemerkte der Geheim-Secretair einen jungen Mann, der das Hasenhaus umschlich.

Unser Held erkannte in ihm augenblicklich denjenigen, mit dem der Baron in dem geheimen Cabinet gekocht hatte, der mit der Baronesse ein zärtliches Verhältniß pflegte und den sie bei der nächtlichen Scene auf dem Corridor „Josef" genannt hatte.

Daß der Freund des Barons, der Günstling der Baronesse, das Haus nicht betrat, sondern es vorsichtig wie ein Spion umschlich, fiel dem Geheim-Secretair auf, er begab sich also hinaus, richtete es ein, daß er mit dem jungen Menschen an einer Stelle zusammentraf, wo sie vom Hause aus nicht bemerkt werden konnten, und redete ihn an.

Mein Herr, sagte er freundlich zu ihm, Ihre Mühe, das Fräulein zu erspähen, ist heute umsonst; die Herrschaften sind nicht daheim und werden muthmaßlich erst spät in der Nacht von Wien zurückkehren.

Wenn ich nicht irre, sind Sie der Herr Geheim-Secretair des Barons?

Zu dienen, mein Herr!

Ich danke Ihnen für die gütigst ertheilte Auskunft, bitte jedoch gleichzeitig, weder gegen den Baron, noch gegen die Baronesse zu erwähnen, daß Sie mich hier getroffen und gesprochen haben.

Ich verspreche, Ihrem Wunsche nachzukommen, obwohl er mir räthselhaft erscheint.

Ich begreife das. Um jedoch das Räthsel zu lösen, bedürfte es gewisser Erklärungen, die ein Vertrauen voraussetzen. —

Welches wir zueinander nicht besitzen. Was nicht ist, kann aber noch kommen. Wer weiß, ob es nicht Ihnen und mir Vortheil brächte, wenn es sobald wie möglich geschehe.

Dazu müßten wir uns vorerst kennen lernen.

Ich werde dem kein Hinderniß entgegensetzen.

Ich auch nicht, entgegnete der Flama-Pepi; denn daß er es war, wird der Leser kaum bezweifelt haben.

Machen wir also Bekanntschaft.

Mit Vergnügen. Ich bin ein Oesterreicher.

Auch ich bin es.

Ich bin ein Wiener. —

Und ich ein Kremser.

Mein Vater ist der reichste Federhändler auf der Landstraße.

Der meinige ist ein wohlhabender Schiffer.

Mein Name ist Josef Kaiser!

Teufel! rief der flotte Sepp.

Sie erschrecken?

Ich verwundere mich bloß.

Warum denn?

Weil auch ich Josef Kaiser heiße.

Teufel! rief jetzt der Flama-Pepi seinerseits.

Was bedeutet Ihr: Teufel?

Mein Ruf bedeutet eine ganze Geschichte.

Was für eine Geschichte?

Sie hatten einen Hund?

Ja.

Einen großen, schwarzen Fanghund?

Mohr ist sein Name.

Dieser Hund trug ein Halsband mit dem Namen Josef Kaiser. Die Polizei glaubte, ich sei der Eigenthümer des Hundes. —

Schon wieder die Polizei!

Man holte mich des Nachts aus dem Bette.

Das galt eigentlich mir. —

Sie sind mir Revange schuldig. —

Ich werde mich bei nächster Gelegenheit für Sie arretiren lassen.

Warum verfolgt Sie die Polizei? Sie sind doch kein Schelm?

Seh' ich darnach aus?

Man sieht's Ihnen grade nicht an. Sie müssen aber doch etwas verschuldet haben?

Meine Schuld besteht darin, daß ich stärker war, wie ein Müller, und ihn niederwarf.

Wo?

Bei der Flauten in Hetzendorf.

Also eine einfache Wirthshaus-Rauferei? Ist wirklich nicht der Mühe werth, ist mir schon hundert Mal begegnet.

Haben auch Ihre Müller Blut ausgeworfen?

Das eben nicht.

Der meinige fiel so unsanft, daß er sich ein Gefäß zerriß.

Der Doctor wird's ihm schon geflickt haben.

Ich fürchte das Gegentheil.

Das wäre schlimm.

Sie werden mich doch nicht verrathen?

Ein Schuft, der es thut. Ein Kaiser den andern, das wäre unverzeihlich.

Wir sind zwei Kaiser und wollen zusammenhalten.

Man nennt das eine Allianz schließen.

Topp, ich bin dabei.

Da wir aber Beide Josef heißen, so müssen wir eine Unterscheidung erfinden. Ich will mich Josef Kaiser den Ersten nennen und Sie heißen Josef Kaiser der Zweite.

Diese Bezeichnung ist mir zu lang.

Geben Sie eine kürzere an.

Mich nennt man daheim den flotten Sepp —

Und mich heißt man auf der Landstraße den Flama-Pepi.

Dabei bleiben wir.

Gut. Der flotte Sepp und der Flama-Pepi schließen also eine Allianz.

Auf wie lange?

Auf ewige Zeiten.

Warum nicht gar auf noch länger?

Erschrecken Sie nicht, das ist nur eine bei Allianzen gebräuchliche Redensart, sie werden alle auf ewige Zeiten geschlossen, dauern aber nur so lange, als man es für gut findet, das Bündniß einzuhalten.

Wenn's so ist, dann schließen wir die Allianz auf ewige Zeiten.

Machen wir's schriftlich ab?

Warum nicht gar! Wort und Handschlag darauf und gut ist's. Wem sein gegebenes Wort nicht heilig ist, dem ist's auch das Geschriebene nicht.

Einverstanden, bemerkte der Sohn des Federhändlers.

Nun, fangen wir an.

Halt, das geht nicht so schnell. Angefangen ist's leicht, wer's aber vorschnell thut, der spürt die Wehe am Ende; d'rum wollen wir mit Bedacht zu Werke gehen. Wenn zwei Mächte eine Allianz schließen, dann muß ihnen vor Allem der Zweck klar sein.

Das heißt, sie müssen wissen warum?

Und gegen wen?

Jetzt begreif' ich's erst vollkommen. Unsere Allianz wird also gegen den Baron gerichtet sein.

Und gegen seine Schwester.

Also Zwei gegen Zwei. Die Baronesse gehört freilich zum schwachen Geschlecht . . .

Paperlapapp, die Schwachen sind meist gefährlicher, wie die Starken, die kleinen Hunde fahren immer eher los, wie die großen. —

Richtig, daher ausgemessen, wie man's eingemessen erhält. —

Wir sind demnach einig?

Vollkommen.

Beim Schließen der Allianz ist man's immer; der Zwiespalt tritt jedes Mal erst ein, wenn es gilt, die eingegangenen Puncte zu erfüllen.

Bei uns wird das hoffentlich nicht der Fall sein.

Machen wir uns nun über die Puncte her.

Ich bin bereit, erklärte der flotte Sepp.

Ich nicht minder! sagte der Flama-Pepi.

Nachdem sich die beiden contrahirenden Mächte über das Princip ihrer Verbindungen verständigt hatten, begannen sie in die Details einzugehen. Dazu waren allerlei Erklärungen nöthig, welche ohne Rückhalt gegeben wurden.

Vor Allem, begann der Schiffersohn, sagen Sie mir, was Sie mit dem Baron im geheimen Cabinet zu kochen pflegten?

Gold.

Ist der Baron ein Goldmacher?

Er behauptet es.

Hat er's auch bewiesen?

Den Teufel auch! Sein Laboratorium kostet mich bereits schwere Tausende. —

Und Sie lassen sich noch an der Nase herumführen? —

Der Baron hätt's wohl nicht vermocht, ihm wäre ich schon längst ausgerissen, er mocht' es aber fühlen und köberte mich.

Aha, der Köber stak im Mieder und Unterrock und heißt Hesperine.

Die Baronesse bezauberte mich. —

Wie den Dornbacher Schmied.

Ich verliebte mich bis über die Ohren.

Und wurden vernagelt.

Die Baronesse ist ein Engel.

Mir erschien sie vom Anfang an wie eine Zigeunerin, die jedoch wenig wahr sagt, dagegen desto mehr lügt.

Wirklich?

Zweifeln Sie nicht daran, ich bin darüber im Klaren.

Sie behaupten also . . .

Daß sie eine falsche, zweizüngige Person ist, die auch mich umstricken wollte.

Sie sagte, Sie ständen tief unter ihr.

So sprach sie zu Ihnen, mir aber bot sie Hand und Herz an.

Schlange!

Ich aber blieb standhaft.

Ich Thor ließ mich vom Liebessturm erfassen.

Dieser Sturm muß viele Centner Federn fortgeweht haben.

Ein halbes Magazin flog durch die Luft.

Und Ihr Papa?

Mein Alter schlug die Hände über'm Kopf zusammen und verwünschte den Handel.

Den Federhandel?

Nein, den Handel mit dem Abenteurer; damit meinte er den Baron.

Ihr Papa roch also den Höllenbraten; es ist merkwürdig, daß die alten Leute jederzeit schärfere Nasen haben, wie die jungen. Was weiter?

Er verschloß mir die Kasse . . .

Ließ aber die Magazine offen?

Den Kuckuck auch, ich durfte keines mehr betreten.

Damit Ihr Tuchkleid nicht fedrig wurde, ich begreif' es.

Um das Maß meines Schmerzes voll zu machen, lamentirt mir die Baronesse vor, daß ihr Bruder in sie dringe, die Gattin eines gewissen Chevalier Dethieu zu werden.

Nun kommt das Wahre.

Daß sie aber nur mich liebe —

Der Teufel glaube ihr's.

Daß sie in jene Verbindung niemals willigen werde, daß ich jedoch, um ihr keinen Conflict mit dem Bruder zuzuziehen, während der Anwesenheit des Chevaliers mich fern halten solle —

Damit sie nicht genirt sei, versteht sich, und damit dem Brabanter eine Nase gedreht werde, grade so groß, wie jene, welche sie Ihnen angeheftet hat.

Meinen Sie?

Der geringste Zweifel daran würde mir gegen Ihren gesunden Menschenverstand Verdacht einflößen.

Ich wäre demnach der Betrogene?

Sie sind es schon, mein Lieber, und es bleibt nur noch die Frage zu beantworten, wie lange Sie es noch zu bleiben wünschen?

Keine Stunde länger, das heißt, wenn Sie sich nicht täuschen.

Lieber Alliirter und Namenscollege, die Liebe ist blind, ich aber bin nicht verliebt, folglich erfreue ich mich gesunder Augen. Sie sind schon betrogen, der Chevalier soll betrogen werden, mich wollte man betrügen, kurz, das ganze Hasenhaus ist voll Lug und Betrug.

Warum bleiben aber Sie in diesem Sumpfe stecken?

Die Furcht vor der Polizei, die nach mir fahndet, hält mich fest.

Sind Sie hier sicher?

Ja; der Baron steht beim Fürsten Kaunitz in Ansehen, der Fürst beschützt ihn und ich genieße diesen Schutz mit, übrigens bin ich die längste Zeit hier gewesen.

Wurden auch Sie von diesen Leuten hintergangen?

Der flotte Sepp lächelte schlau und versetzte: Ich bin ja kein Wiener.

Nach Ihrer Ansicht wären nur die Wiener geeignet, betrogen zu werden?

Es stellt sich beinahe so heraus. Die Wiener sind neugierig, leichtgläubig, und der Verstand, welchen sie mit auf die Welt bringen, geht mit der Zeit durch Fressen und Saufen zu Grunde.

Sie urtheilen sehr grob.

Aber wahr.

Warum schließen Sie dann eine Allianz mit einem Wiener? —

Weil ich ihm die Augen öffnen möchte und weil es mir leid thäte, wenn der von Natur aus gute Kerl zu Grunde gehen würde. Sie sind noch immer in die Baronesse verliebt; denn was hätte sie sonst vermocht, das Hasenhaus, ihrem Verbote zum Trotz, zu umschleichen?

Die Eifersucht.

Grade die beweist, daß Sie die Schlange lieben. Sie müssen die Leidenschaft aus Ihrem Herzen verbannen.

Wie soll ich's anfangen?

Indem Sie sich von der Falschheit des Barons und seiner Schwester Ueberzeugung verschaffen.

Der Rath ist gut, sehr gut. Wenn man die Liebe stürzen will, braucht man nur den Respect zu untergraben; eine Person, die man nicht mehr achtet, kann man auch nicht mehr lieben. Wie aber gelang' ich zu der gewünschten Ueberzeugung?

Nichts leichter als das. Womit prüft man Gold?

Mit Scheidewasser.

Errathen; mit dem Baron und der Baronesse machen Sie es auch so.

Zum Kuckuck, ich kann sie doch nicht mit Scheidewasser übergießen?

Das grade nicht, allein was das Scheidewasser für Gold, ist die Wahrheit für die Liebe und Freundschaft.

Ich soll sie mit der Wahrheit auf die Probe stellen, das versteh' ich nicht.

Das Scheidewasser ätzt. Die Wahrheit ätzt auch.

Soll ich der Baronesse vielleicht in's Gesicht sagen, daß sie und ihr Bruder Abenteurer sind und Betrüger?

Das hieße, die Leute mit Scheidewasser übergießen; das sollen Sie nicht, sondern Sie sagen zu der Baronesse: „Ich bete Sie an, kann ohne Sie nicht leben, ich bin reich und will Sie zur Gattin nehmen. Sie behaupten, mich zu lieben, beweisen Sie es, entfliehen Sie mit mir u. s. w."

Und wenn sie einwilligt? fragte der Flama-Pepi.

Ich wette meinen Kopf gegen ein halbes Pfund Gänsefedern, daß sie tausend Ausflüchte bereit haben wird, um den Sturm abzuwehren. Kurz und gut, sie wird sich weigern zu entfliehen.

Und wenn sie das thut?

Dann ist sie entlarvt, dann beweist sie, daß ihr der gute Flama-Pepi nur gut genug war, um von dem Bruder gerupft zu werden.

Abscheulich, niederträchtig!

Daß sie nicht daran denke, seine Gattin zu werden, sondern daß sie ihre ganze Gunst dem Brabanter zuwendet, dem es höchst wahrscheinlich nicht besser ergehen wird, wie Ihnen. Mit dem Baron werden Sie noch leichteres Spiel haben: dem brauchen Sie im Vertrauen nur zu gestehen, daß Sie kein Geld mehr haben, so giebt er Ihnen den Laufpaß; denn ohne Geld, wird er sagen, erzeugt man keinen Ziegel, viel weniger Gold.

Wenn Alles, was Sie da meinen, eingetroffen sein wird, was dann?

Dann wollen wir unsere ferneren Maßregeln verabreden; denn daß dergleichen Schelmereien nicht ungestraft bleiben dürfen, darin, glaube ich, werden Sie mit mir übereinstimmen.

Womit aber sollen wir sie bestrafen?

Das zu bestimmen, überlassen Sie mir; vorläufig leisten Sie mir bloß den Dienst und erkundigen Sie sich, aber genau und zuverlässig, nach dem Gewerbe und dem Treiben eines gewissen Lorenz Walk, welcher in einem ganz abgesondert stehenden Gehöfte vor dem Hundsthurmer Linienwalle wohnt. Das Haus ist ebenerdig, ganz umplankt und liegt kaum drittehalb Hundert Schritte vor dem Walle.

Wie heißt der Mann?

Lorenz Walk.

Der Flama-Pepi versprach, die verlangte Auskunft einzuholen und sich der Verabredung gemäß zu benehmen.

Was aber, forschte er weiter, was werden Sie thun?

Ich werde einstweilen lauern.

Das ist verdammt wenig!

Sie irren, es ist mehr als genug. —

Ein treuer Alliirter muß mithelfen.

Sobald der Augenblick dazu gekommen sein wird, werd' ich nicht müßig bleiben. Vorläufig haben Sie das Bewußtsein, im Hasenhause einen Verbündeten zu besitzen, auf den Sie rechnen können, und das ist, denke ich, genug, besonders da die Allianz mit keiner Auslage verknüpft ist.

Dieser Beweis leuchtete dem Sohne des Federhändlers ein, und er schied befriedigt und von den besten Vorsätzen beseelt, von seinem Namens-Collegen.

— — — — — — — — — — — — — — —

Am Morgen nach dem Abschlusse der Allianz erschien der Geheim-Secretair vor seinem Gebieter.

Herr Baron, begann er, bei mir daheim giebt es ein vielgebrauchtes Sprüchwort.

Allwin schaute den jungen Burschen an.

Das Sprüchlein heißt: „Wessen Brot ich esse, dessen Lied ich pfeife."

Ein sehr lobenswerther Spruch.

Da ich nun Ihr Brot esse, Herr Baron, so muß ich auch Ihr Lied pfeifen.

Bravo, Herr Geheim-Secretair, so lieb' ich es, pfeifen Sie zu.

Gestern Nachmittags bemerkte ich einen jungen Herrn unser Haus umschleichen.

Wieder ein Agent?

Auch ich war dieser Ansicht, kam aber bald von dem Irrthume zurück, der junge Herr war bloß ein Verliebter, sein Spähen galt der gnädigen Baronesse.

Allwin suchte die Verlegenheit zu verbergen, zuckte mit der Miene der Geringschätzung die Achseln und sagte leichthin: Die Liebe hat ihre Fanatiker, wie die Religion. Wer war der Narr?

Ich machte mich an ihn, gab mir den Anschein des Wohlwollens für ihn, versprach, seine Leidenschaft zu unterstützen, und brachte auf

diese Weise heraus, daß er zufällig meinen Namen führe, der Sohn eines Federhändlers auf der Landstraße und in die Baronesse bis zum Wahnsinn verliebt und — nun kommt die Hauptsache — wegen ihrer bevorstehenden Verbindung mit dem Herrn Chevalier Dethieu fürchterlich in Eifersucht entbrannt sei.

Die Mittheilung Sepp's versetzte den Baron in einige Unruhe.

Das sind die Folgen kindischen Muthwillens von Seite der Baronesse, rief er, seine Verlegenheit durch affectirten Aerger deckend; meine Einsprache dagegen blieb unbeachtet, der junge Mensch nahm den Scherz für Ernst und ist jetzt der Spielball einer unberechtigten, unverminderten Leidenschaft, oder äußerte er sich zu Ihnen in einem andern Sinne?

Man muß, was er sprach, mehr für eine Schwärmerei, als wie für den Ausdruck eines verständigen Menschen nehmen. Ich liebe Hesperine, rief er, ich kann ohne Hesperine nicht leben, sie muß meine Gattin werden und sollte ich sie entführen müssen!

Der Mensch scheint reif für die Zwangsjacke.

Seine Narrheit ist in der That keine ungefährliche.

Verrieth er desgleichen?

Ich suchte ihn dahin zu vermögen, daß er mich wie eine Art Verbündeten betrachtete, und ich kam dadurch zur Kenntniß seines leidenschaftlichen Zustandes und seiner überspannten Vorsätze. Herr Baron müssen sich auf eine Scene mit ihm gefaßt machen, er wird auch Alles anwenden, die gnädige Baronesse unter vier Augen zu sprechen. —

Die Tollheit dieses Menschen kommt mir höchst ungelegen, Sie kennen meine Pläne bezüglich des Chevaliers, ich fürchte eine Störung . . .

Sie ist von dem Eifersüchtigen, wenn er nicht beschwichtigt wird, in der That zu besorgen.

Der Baron dachte eine Weile nach, dann sagte er: Sie sagten vorhin, es sei Ihnen gelungen, sich in das Vertrauen des jungen Menschen einzuschleichen?

Ich glaube es.

Würden Sie es übernehmen, ihn auf beiläufig vierzehn Tage zu beschwichtigen, hinzuhalten, so daß er uns nicht lästig fiele?

Ich kann nichts thun, als Ihnen, Herr Baron, die Zusage leisten, daß ich mich bemühen werde, Ihrem Wunsche nachzukommen, ob es

aber gelingen wird, das wag' ich nicht im Voraus zu bestimmen, denn die Eifersucht ist wie Fette über'm Meer, wenn sie sich entzündet, fliegt sie zum Schlot hinaus. Für meinen Eifer steh' ich ein, für den Erfolg nicht.

Der erstere in Verbindung mit Ihrer Klugheit lassen mich an dem letzteren nicht zweifeln. Ich überlasse es somit Ihrem Gutdünken, Ihren Namensvetter von uns fernzuhalten und ihm auffallende Schritte abzurathen. Ich ertheile Ihnen in dieser Angelegenheit freien Spielraum und will sogar etwa nothwendig gewordene Ausgaben bestreiten. Uebrigens bemerke ich mit Vergnügen, daß ich auf Ihre Anhänglichkeit zählen kann, und Sie sollen von nun an nicht mehr von meiner Willkür abhängen, sondern ein fixes Gehalt beziehen. —

Herr Baron sind sehr großmüthig, ich bitte jedoch, meiner ursprünglichen Angabe zu gedenken, ich diene nicht für Geld, sondern nur um zu lernen, zu erfahren und um mein Glück zu machen.

Was ich dazu beitragen kann, soll geschehen, versicherte Allwin und entließ den Geheim-Secretair mit einem huldvollen Kopfnicken.

. . . .

Der flotte Sepp war mit dem Ergebnisse seiner Intrigue vollkommen zufrieden.

Er that einen Schritt vorwärts in seinem Verhältnisse zu dem Baron, einen Schritt, der geeignet war, das Vertrauen des Gebieters zu erringen.

Er kam jedem Verrathe zuvor und öffnete sich den freien Verkehr mit dem Flama-Pepi. Von nun an konnte er, so oft es ihm beliebte, ohne Verdacht zu erregen, das Hasenhaus verlassen und nach Belieben auswärts verweilen.

Was den Flama-Pepi betraf, so hatte er ihm durch den Verrath, den er begangen, nicht geschadet.

Ich habe mehrere Fliegen mit einem Schlage getroffen, sprach er für sich, und mein Alliirter verliert dabei nichts. Es wird mich wenig Mühe kosten, den Wunsch des Barons zu erfüllen und den Flama-Pepi hinzuhalten, während dem verfolge ich meine Pläne. Die sind die Hauptsache. Mein Alliirter wird sie, ohne daß er es ahnt, fördern helfen, denn im Grunde genommen, werden sie auch ihm zu Gute

ommen; doch wenn das auch nicht der Fall sein sollte, so würde ich mir keinen Vorwurf darüber machen, denn wo es sich um eine so wichtige Intrigue handelt, wie die ist, welche ich verhindern will, da muß eine einfache Rupferei — und um etwas Anderes hat es sich bei dem Federhändlersohn nicht gehandelt — in den Hintergrund treten. Alles in Allem stehen die Sachen sehr gut, und hab' ich erst erfahren, was der Baron im Schilde führt, so bleibt mir nichts mehr zu erforschen übrig, sondern ich habe einzig und allein seine bösen Absichten zu verhindern, was ich mir sehr angelegen sein lassen will.

Nach diesem Monologe kam der flotte Sepp wieder auf seinen Talisman und auf die Gräfin von Primavera zu denken, und verlor sich in einem reizvollen phantastischen Irrgarten, worin er sich mit dem Ideale, welches seine Einbildungskraft von der Gräfin entworfen, erging und eines Glückes theilhaftig wurde, an dessen wirklichen Genuß nur zu denken ein Anderer kaum gewagt haben würde.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

In welchem Gottlieb Fuchs mit Energie vorgeht.

Der alte Amtsdiener ging wie verjüngt an die ihm von seinem Amtsvorstande gestellte Aufgabe.

Man glaube ja nicht, daß ihm der Abschied aus seinem Amte leicht gefallen wäre; wer während dreißig Jahre sich in eine Stellung, in eine Beschäftigung, und wäre sie auch nicht die angenehmste, hineingelebt hat, der entsagt ihr nicht schmerzlos.

Man erzählt van einem frommen, gelehrten Rabbi, daß er Sterbefälle geliebter Kinder, ohne Thränen zu vergießen, ertrug, als jedoch seine zänkische Gattin starb, war er trostlos und weinte wie ein Kind.

Ein Schüler erbat sich von dem Lehrer die Lösung dieses Räthsels, worauf ihm der Bescheid wurde: „Du wunderst Dich, daß ich über

den Verlust dieser Frau weine? Ich war mit ihr vierzig Jahre lang vereinigt; wenn ich durch eine so geraume Zeit mit einer Katze gelebt hätte und ich verlöre sie, müßte ich auch weinen."

Dem alten Luchs erging es mit seinem Amte wie dem frommen Rabbi, er hatte um die Katze geweint, mit welcher er dreißig Jahre lang auf den Mäusefang ging, dies Mal blieb sie ihm noch erhalten und er freute sich und lebte neu auf.

So oft dem umsichtigen Manne eine wichtige Mission übertragen wurde, dünkte er sich ein Feldherr und traf wie dieser seine Dispositionen.

Vorerst schätzte er die Macht des Feindes, dann zog er die Stärke der Angriffspuncte in Betracht und bestimmte darnach die Macht, deren er bedurfte, um zu reüssiren.

Im vorliegenden Falle mußte das Gehöfte vor der Hundsthurmer Linie und der Garten mit dem falschen Brunnen auf der Siebenbrünner Wiese gleichzeitig besetzt werden, an beiden Orten mußte man auf Widerstand gefaßt sein; denn unter allen Verbrechern sind Schmuggler in der Regel die verwegensten — das Wärum wird jeder Denker leicht herausfinden — der alte Luchs berechnete daher die nöthige Assistenz und gelangte zu dem Resultate, daß zehn Mann hinreichen würden.

Zehn Mann und Ein Corporal wurden von ihm requirirt und in Bewegung gesetzt.

Letzteres geschah vor Anbruch des ersten Morgengrauens, jener für dergleichen Ueberfälle günstigste Zeitpunct, wo der Schlaf selbst über böse Gewissen sein Recht geltend macht und wo das Verbrechen sich keiner Gefahr mehr versieht.

Da der alte Amtsdiener die Ehre des Tages für sich allein in Anspruch zu nehmen gedachte, oder sie zum Mindesten mit Keinem „vom Amte" theilen wollte, so mußte er auf einen Polizeicorporal, dem man ein Stück Arbeit anvertrauen konnte, Bedacht nehmen.

Um nun den Erfolg durch die Ungeschicklichkeit eines Gehilfen nicht in Frage zu stellen, fiel seine Wahl auf eine ihm wohlbekannte Persönlichkeit, die er sich eigens erbat und die ihm zugestanden wurde.

Corporal Benedikt Ungewitter galt in seinem Dienstkreise eben so hoch, wie Gottlieb Luchs in dem seinigen; er war ein tapferer, umsichtiger, überaus verläßlicher Soldat.

Wenn man Ungewitter an eine Stelle postirte, so konnte man überzeugt sein, daß er nicht wich, vorausgesetzt, daß er es zusagte.

Mit diesem Zusagen hatte es nämlich bei diesem Corporal folgende Bewandtniß.

Wie alle alten Soldaten — Ungewitter hatte von Anno Siebenzehnhundertsechsundfünfzig alle Feldzüge mitgemacht — trug auch er seinen Sporen mit sich herum.

Dieser bestand darin, daß man ihn bei jeder wichtigeren Aufgabe erst fragen mußte, ob er sich getraue, dieses oder jenes Unternehmen auszuführen?

Antwortete er mit „Ja!“, dann durfte man die Aufgabe für bereits gelöst ansehen, verneinte er aber die Frage, dann war es gerathen, das Unternehmen einem Andern anzuvertrauen, oder es lieber ganz aufzugeben, denn wie vielfältige Erfahrungen lehrten, gelang auch Anderen nicht, was jener ausführen sich nicht getraute.

„Corporal Ungewitter mit zehn Mann um drei Uhr Morgens auf Streifung — haben sich mit scharfen Patronen zu versehen“ hieß es in der Diensteintheilung für den folgenden Tag.

Der Genannte, er war trotz seines grauen Haares ein vollblutiger, markiger Mann, streckte sich und zeigte eine finstere Miene.

Er war kein Freund von nächtlichen Streifungen, wo es sich meistens nur um „Gesindel“ handelte.

Um die bestimmte Nachtstunde erschien er mit seiner Mannschaft im Direktionsgebäude, wo der Amtsdiener bereits wartete.

Man machte sich auf den Weg, Luchs heftete sich an die Seite des Corporals.

Also, mein verehrter Ungewitter, begann er, heute haben wir miteinander zu thun!

Condolire! brummte der Corporal.

Gilt das Wort mir oder Euch?

Es gilt Beiden.

Was mich betrifft, so muß ich gestehen, daß ich mich nicht condolire, sondern mir gratulire.

Wozu?

Daß ich so glücklich bin, Euch zur Seite zu haben.

Bah, ein Anderer hätt 's auch gethan, eine einfältige Streifung,

mit wem wird man zu thun bekommen? Mit Gesindel oder liederlichen Weibsbildern . . .

Verehrter Ungewitter, vergeßt Ihr die scharfen Patronen? —

Wir schleppen sie immer mit, kommen aber selten dazu, sie zu gebrauchen.

Vielleicht tritt heute einer der ersteren Fälle ein.

Ich zweifle. Mit wem werden wir 's zu thun bekommen?

Mit Schmugglern.

Ah, wirklich?

Meint Ihr denn, wenn's sich nicht um etwas Ordentliches gehandelt hätte, der alte Luchs würde Euch strapazirt haben? Ihr müßt nemlich wissen, daß ich eigens darum ersuchte, Euch das Commando der Assistenz anzuvertrauen.

Der Corporal fand sich von den Schmeicheleien des Amtsdieners angenehm berührt, lächelte, wie immer, nicht mit dem Munde, sondern durch die Gurgel und sagte darauf: Bin erfreut, Herr Luchs, sehr erfreut! Ihr könnt mir's nicht verdenken, wenn ich von den gewöhnlichen Streifungen gern fern bleibe, sie sind eine undankbare Plackerei, ich bin den Dienst vor dem Feinde gewohnt und Verbrecher sind unsere Feinde, die Bagage und das Gesindel zusammen zu fangen, ist ein Besen gut genug, dazu braucht man keine Musketen.

Einverstanden! Nun möcht' ich Euch fragen, ob Ihr mir wohl ein geneigt' Ohr schenken würdet, damit ich Euch unsere Aufgabe auseinandersetzte?

Sprecht, Herr Luchs, Euch widme ich beide Ohren, Ihr seid kein junger Lecker, der Unser einem über's Maul fährt und Alles besser wissen will, Ihr seid, wie ich, ein alter Practicus und ich respectire die Erfahrung vor Allem.

Der Amtsdiener begann hierauf dem Korporal den Schauplatz ihrer Amtshandlung zu beschreiben und ihn mit der Aufgabe vertraut zu machen.

Ungewitter unterbrach ihn mit keinem Laut, sondern hörte ihm aufmerksam zu.

Als jener zu Ende war, sagte er: Wir haben es mit zwei Objecten zu thun, welche gleichzeitig angegriffen werden müssen.

Das ist auch meine Ansicht.

Ich nehme das Gehöfte außerhalb des Linienwalles und den genannten Lorenz Walk auf mich.

Glaubt Ihr, mit dem Burschen fertig zu werden?

Ja.

Wie viel Mann habt Ihr dazu nöthig?

Vier Mann müssen das Haus umstellen und Einen nehme ich mit mir.

Ich gebe Euch Zwei.

Ich bedarf nur Eines.

Wie Ihr wünscht. Es bleiben mir somit noch fünf Mann zur Disposition. Davon nehme ich Drei mit mir, daher restiriren noch zwei Mann. Wohin gedenkt Ihr diese zu postiren?

Diese zwei Mann müssen zwischen meinem und Euerem Detachement die Verbindung herstellen.

Corporal Ungewitter, Ihr entzückt mich und macht mich fast glauben, daß Ihr meine Gedanken zu errathen im Stande seid. Wir stellen die noch übrigen zwei Männer auf den Linienwall und zwar auf einen Punct, von wo aus sie sowohl den falschen Brunnen im Garten auf der Siebenbrünner Wiese, wie auch das Gehöfte außerhalb des Walles sehen können. Jeder von ihnen behält eines der Objecte im Auge, wir versehen sie mit der nöthigen Instruction und besitzen somit in ihnen eine Art Reserve.

Der Corporal nickte mit dem Kopfe und erwiderte: Herr Luchs, Ihr besitzt Dispositionstalent. Ihr dürftet zehn Campagnen mitgemacht haben, Ihr könntet es auch nicht besser ausklügeln. Es ist ein Vergnügen, mit erfahrenen Männern zu arbeiten.

Während dieser, zwischen dem Corporal und dem Amtsdiener leise geführten Unterhaltung legte man den Weg zum Linienthore am Hundsthurme zurück.

Dort angelangt, marschirte man längst des Linienwalles schweigend eine Strecke weit hin.

Plötzlich blieb Luchs stehen und der Corporal befahl ein halblautes „Halt!"

Die beiden Führer stiegen den Wall hinan.

Der Morgen graute bereits und ließ die Formen entfernterer Gegenstände im Zwielicht unterscheiden.

Der alte Luchs orientirte sich, schritt noch eine kleine Strecke dahin und sagte hierauf: Dort, das uns zunächst liegende Haus, ist das bewußte Gehöfte. Die Thür kann man von hier aus nicht sehen, weil die Vorderfronte des Hauses gegen Meidling zugekehrt ist. Die Planke umrahmt den Hof, der unterirdische Gang mündet hinein und eine hölzerne Thür bezeichnet den Eingang.

Ich sehe Alles im Geiste und bin bereits vollkommen orientirt.

Dort, fuhr Luchs fort, die Fronte verändernd und sich den vorstädtischen Gärten zukehrend, dort befindet sich der falsche Brunnen, wo ich mit dem Pudelscheerer, dieser versoffenen Seele, eingestiegen bin. Wenn wir demnach unsere Reserve an dem Platze, wo wir jetzt stehen, aufstellen, so kann sie beide Angriffsobjecte im Auge behalten und mir oder Euch auf ein gegebenes Signal zu Hilfe eilen. Der Liniengraben ist an dieser Stelle etwa sechs Schuhe tief, der Einschnitt im Walle mindert die Höhe, ich denke, ein resoluter Mann könne den Sprung wohl wagen, wenn Ihr ihn vom Gehöfte aus zu Euch heranpfeift.

Die Kerle springen auch neun Schuhe tief, wenn 's sein muß. —

Ich habe mich mit zwei Pfeifchen, die einen schrillenden Ton von sich geben, versehen, eines nehmt Ihr, das andere behalte ich. Einer der Reservemänner lauert auf meinen, der Zweite auf Euren Pfiff und folgt eiligst dem Rufe. Einem zweiten Signal, wenn auch von derselben Seite kommend wie das erste, folgt auch der zweite Mann — ein lange anhaltendes Pfeifen bedeutet ein Nothsignal, in Folge dessen ein Detachement dem andern zu Hilfe eilen muß.

Der Corporal fand diese Bestimmungen sehr practisch und faßlich.

Nun, verehrter Ungewitter, sprach Luchs weiter, möcht' ich Euch nur gebeten haben, unter Euren Leuten die zwei flinkesten und pfiffigsten für diesen Posten auszusuchen.

Ich bitt' Euch darüber sorglos zu sein; hierher müssen zwei erfahrene Männer kommen, welche scharfe Augen, spitze Ohren und flinke Beine besitzen.

Die Führer begaben sich zurück zur Mannschaft, Ungewitter befahl die Gewehre ohne Geräusch zu laden und hieß Zweien, die er mit Namen nannte, ihm folgen.

Nachdem er diesen ihren Posten angewiesen und sie genau instruirt hatte, kehrte er zu den anderen zurück, von denen er drei zur Begleitung

des Amtsdieners bestimmte, während die übrigen Fünf ihm zu folgen die Weisung erhielten.

Luchs enthielt sich jeder Einrede in die Verfügungen des Corporals, welcher seine Leute und deren Anstelligkeit kennen mußte.

Ich bin fertig, Herr Luchs, meldete Ungewitter, sich an die Spitze der Fünf stellend.

Dann marschirt in Gottes Namen durch das Linienthor hinaus. Ich werde hier warten und mich erst in Bewegung setzen, wenn Ihr mit Euren Leuten unweit von Euerem Angriffsobjecte angelangt sein werdet. Findet Ihr die Disposition zweckmäßig?

Ja!

Hofft Ihr zu reüssiren?

Ja!

Dann auf Wiedersehen? Apropos!

Was noch?

Die Arretirung der Schmuggler ist der Hauptpunct, Lorenz Walk ist für Euch die Hauptperson.

Der Corporal mit seinem Détachement setzte sich in Marsch.

Nach ungefähr zwanzig Minuten gewahrte ihn Luchs im freien Felde außerhalb des Linienwalles. Der junge Morgen war mittlerweile angebrochen, das Zwielicht hatte der Tageshelle Platz gemacht.

Der Amtsdiener wendete sich zu seinen Leuten und sagte: Nun wollen auch wir uns in Marsch setzen.

Auf dem Wege zum Brunnen glaubte er das unter seiner Führung stehende Kleeblatt von dem, was er vorhatte, in Kenntniß setzen zu müssen, er begann daher:

Meine wackeren Soldaten! Wir werden dort an dem Brunnen, auf den ich mit meinem Finger zeige, Halt machen. Dieser Brunnen ist jedoch kein eigentlicher Brunnen, da er kein Wasser enthält, er ist vielmehr ein Blendwerk, um das Verbrechen zu bemänteln und zu fördern. Einer von Euch wird oben Wache halten, während ich und die beiden Andern uns hinablassen werden, um den unterirdischen Gang und das Magazin zu durchstöbern. Schmuggler haben hier eine förmliche Niederlage errichtet, indessen dürfen wir uns nicht schmeicheln, Contrebande aufzufinden, denn vom Tage der Entdeckung bis heute ist schon zu viel Zeit verstrichen, als daß die Spitzbuben die Waaren nicht

nach Außen salvirt haben sollten, sie gleichen darin den Ameisen, welche, kaum daß sie ihren Bau angegriffen fühlen, die Eier nach Unten zu verschleppen. An der Waare ist jedoch dies Mal weniger gelegen, es handelt sich um die Localität und die Personen. Jener Mann, welcher den Posten am Brunnen erhält, wird dafür sorgen, daß Niemand aus dem Brunnen herauf entwische, oder, um uns zu molestiren, hinabbringe. Er hält sein Gewehr schußfertig und gibt nöthigenfalls „Feuer."

Während er diese Instructionen ertheilte, ging Luchs zwischen den Soldaten wie ein wohlmeinender Lehrer in der Mitte seiner Schüler.

Er freute sich der Aufmerksamkeit, welche die Krieger seinen Worten zuwendeten, doch fiel es ihm ein wenig auf, daß Keiner von ihnen eine Frage stellte, sei es aus bloßer Neugierde, oder auch um sich über das Eine oder das Andere eine Aufklärung zu erbitten.

Er schob jedoch dieses Schweigen auf Rechnung der militärischen Subordination, welche zu gehorchen befiehlt, ohne zu fragen oder etwas einzuwenden, und fuhr, dem Brunnen sich immer mehr nähernd, fort:

Jene Zwei, welche mich begleiten, bedürfen keiner vorläufigen Instruction, denn sie werden mir nicht von der Seite kommen, und erhalten die Befehle je nach den Umständen. Habt Ihr mich verstanden, meine Lieben?

Das Kleeblatt blieb stumm.

Ich frage, ob Ihr mich verstanden habt? fragte Luchs mit amtlichem Nachdrucke.

Der eine von den Polizeisoldaten schaute ihn mit kümmerlichem Ausdruck an und sagte: Nix deutsch!

Der Amtsdiener riß die Augen auf und rief betroffen: Wie, Keiner von Euch spricht deutsch?

Alle Drei schüttelten verneinend die Köpfe.

Weß Landes Kinder seid Ihr?

Böhm', alle Drei; lautete die Antwort.

Luchs preßte den zahnlosen Mund zusammen, wendete sein Antlitz gegen den Linienwall und schleuderte einen wüthenden Blick nach der Gegend, wo der Corporal Ungewitter weilte.

Was soll ich mit diesen drei Studenten anfangen? murmelte er, was nützt mir eine Assistenz, mit der ich mich nicht verständigen kann? Ich baute auf diesen Corporal Ungewitter große Stücke, und nun bereitet

er mir mitten in der Action eine Fatalität, woraus ich mich ohne Confusion nicht herauswickeln werde. Ich rede mir die Lunge trocken und vermeine die Leute auf's Properste instruirt zu haben, bekomme aber hinterher ein „Nix deutsch!“ zu hören. Die Leute können nichts dafür, daß sie der Amtssprache nicht mächtig sind, allein der Corporal hätt' es berücksichtigen sollen! Dieser Ungewitter hat bei mir ausgedient, ich werde mich hüten, ihn mir künftig zu adjungiren, der begangene Mißgriff gränzt an Leichtsinn und der ist im Dienste unverzeihlich. Was fang' ich jetzt an? Ach Gott, wenn ich wenigstens den Pudelscheerer bei mir hätte, mit ihm konnte ich mich mindestens verständigen, so lange er nüchtern war! Ha, da fliegt mir ein guter Gedanke durch den Kopf, ich werde meinen Reservemann herbeipfeifen, wenn ich recht hörte, ertheilte der Corporal der Reserve die Instruction in deutscher Sprache, sie müssen ihrer somit kundig sein!

Luchs setzte sein Pfeifchen an den Mund und gab das Signal.

Fast gleichzeitig drang ein ähnlicher schrillender Pfiff — man hätte ihn fast für ein Echo des ersteren halten mögen — vom Gehöfte außerhalb des Walles herüber.

Die beiden Reservesoldaten setzten sich in Bewegung.

Der eine sprang in den Liniengraben hinab, um dem Corporal, der andere lief den Gärten zu, um dem Amtsdiener zu Hilfe zu eilen.

— — — — — — — — — — — — — — —

Gottlieb Luchs wartete die Ankunft des Reservemannes nicht ab, sondern legte, von dem Kleeblatt gefolgt, einstweilen das Stück Weges zurück, welches ihn noch von dem Brunnen trennte.

Er gedachte, bis die Reserve anlangte, zu sondiren, ob er die Schöpfvorrichtung noch in dem Zustande treffen würde, worin er sie verließ?

Alles zeigte sich in der alten Ordnung.

Dort am Pfeiler war Mohr angebunden; der Querbalken, die Hebestange, der Eimer, nichts fehlte.

Jetzt näherte sich der Alte dem Brunnenrande und senkte den Blick in die Tiefe.

Ein Rückwärtszucken seines Kopfes verrieth eine Ueberraschung.

Sie mußte sehr stark sein, denn Luchs vermochte sein Auge von der Tiefe nicht wegzubringen, sondern stierte sprach- und fast athemlos hinab.

Der Brunnen war voll Wasser!

Nach einer geraumen Pause erst gewann der Alte der Rede Macht und murmelte: Eine Million und neunundneunzig Schock Teufel! Der Brunnen ist voll Wasser, oder ist er nicht derselbe? sollt' ich mich geirrt haben? Nein, nein, ein Irrthum ist dies Mal unmöglich, der ist's und kein anderer, die Spitzbuben haben ihn bewässert, um uns irre zu führen. Doch was geschah mit der Oeffnung, durch welche man in den unterirdischen Gang gelangte? Sie muß zugemauert worden sein, oder es ist auch der ganze unterirdische Raum unter Wasser gesetzt. Was meint Ihr? wendete er sich zu den drei Soldaten, und seine vergebliche Frage augenblicklich bereuend, rief er: Sie verstehen mich nicht, die drei Worte hätt' ich mir auch ersparen können! O, wenn doch nur der Pudelscheerer da wäre! er zog doch manchmal eine gesunde Ansicht vom Leder, während diese Studenten mich bloß anstarren und keine Vorstellung von der Fatalität haben, an der ich jetzt nage, wie der Hund am fleisch- und marklosen Knochen. Ah, da kommt mein Reservemann!

Versteht Ihr deutsch? rief er dem Polizeisoldaten entgegen.

Ja, Herr Commissair!

Gott Lob! so ist doch wenigstens Einer da, der meine Zunge spricht; übrigens titulirt mich nicht Commissair, ich bin bloß Amtsdiener.

Sie verrichten aber den Dienst eines Commissairs —

Gleichviel, der Dienst macht die Charge nicht, sondern die Gage. Ich scheere mich den blauen Teufel um den Titel ohne Mittel. Tretet näher, was seht Ihr in dem Brunnen?

Wasser.

Das ist das Unglück.

Wein wäre besser.

Ganz trocken sollt' er sein, von Gott und von Rechtswegen, so aber haben ihn die Spitzbuben unter Wasser gesetzt.

Was nun?

Das frag' ich Euch.

Wie wär's, wenn wir versuchten, den Brunnen auszuschöpfen?

Mit diesem Eimer? Da würden wir wahrscheinlich zu Ostern fertig werden. Getraut Ihr Euch hinabzusteigen?

Der Reservemann zuckte die Achseln und erwiderte: Ich kann nicht schwimmen.

Zum Kuckuck, vom Schwimmen kann doch in diesem engen Raum keine Rede sein. —

Ich verstehe auch nicht Wasser zu treten.

Könnt Ihr tauchen?

Ich bin mit dem Wasser ganz und gar nicht vertraut.

Ihr scheint es vielmehr mit dem Wein zu sein.

Wenn's einheimischer ist. —

Woher seid Ihr?

Von Kritzendorf.

Den dortigen Gedärmkratzer vergönne ich Euch. Um jedoch wieder auf unser Wasser zu kommen. Würdet Ihr Euch hinab getrauen, wenn man Euch hier oben an einem Stricke festhielte?

Nein.

Wenn man Euch aber dazu commandirte?

Man kann mich in's Feuer commandiren, aber nicht in's Wasser, erwiderte der Kritzendorfer.

Der alte Luchs besann sich eine Weile und sagte hierauf. In diesem Falle bleibt mir nichts übrig, als selbst hinabzusteigen. Ich werde mich beim Corporal Ungewitter noch extra bedanken für die kluge Auswahl, die er traf. Ich wette, er hat sich das Fett abgeschöpft und mir das wässerige Zeug gelassen!

Diesem Entschlusse gemäß, wollte der alte Mann eben daran gehen sich auszukleiden, als über den Linienwall herüber ein langgezogener' schriller Pfiff ertönte.

Luchs spitzte die Ohren.

Oho, rief er erfreut, Corporal Ungewitter signalisirt Gefahr, draußen geht's lustiger her, die Anderen waren glücklicher, wie wir; die Gewehre in die Balance, mir nach, Soldaten!

Bei diesen Worten setzte sich der Amtsdiener in Lauf, seine Leute folgten dem Beispiele.

Der alte Mann brannte vor Begierde, den Corporal so schnell wie möglich zu erreichen und ihm beizustehen, allein die alte Wahrheit von dem willigen Geiste und dem schwachen Fleische — bei ihm waren's eigentlich die schwachen Knochen — machte sich geltend; er kam nicht rasch genug vorwärts und fühlte, daß die noch rüstigen Soldaten ohne ihn viel früher am Ziele anlangen würden.

Ohne daher im Laufe einzuhalten, rief er: Kritzendorfer!

Was wünschen Sie?

Versteht Ihr böhmisch?

Zur Noth.

Macht den Anderen begreiflich, sie mögen mit Euch rascher laufen; ihr Alle habt jüngere Beine, ich komme nach, so rasch ich's vermag.

Wohin sollen wir rennen?

Ueber den Linienwall hinab. —

Und dann?

Dann wendet Euch dorthin, wo Ihr schießen hört.

Wenn sie aber nicht schießen?

Dann rennt der Nase nach, auf das erste Gehöfte los, ich werde Euch im Auge behalten und aus der Ferne dirigiren.

Der frühere Reservemann, provisorisch zum Vice-Führer avancirt, commandirte: Cameraden, im Sturmschritt, marsch, marsch!

Die Soldaten stürmten jetzt, ihren Kräften angemessen, vorwärts und ließen den Amtsdiener mit jeder Secunde immer weiter hinter sich zurück.

Die Böhmen rennen wie Teufel, dachte Luchs, im Avanciren laufen macht keine Schande. Bravo, es geht gut, wenn ich nur auch könnte, wie ich wollte, aber mein Gehwerk hält nur noch zur Nothdurft in den Fugen und die Lunge thut's schon gar nicht mehr, ich keuche und schnappe schon nach Luft, wie ein Hecht nach Wasser; — ah, sie sind schon am Linienwall — sie springen in den Graben — bravo, sie sind unten, wenn ich's nur auch schon wär'!

Der alte Mann keuchte, so rasch er's im Stande war, vorwärts.

Als er auf der Höhe des Linienwalles anlangte, warf er einen Blick nach auswärts auf seine Leute und sah sie in schnurgerader Linie dem Gehöfte zufliegen.

Sie bedürfen meiner Direction nicht, dachte er, sie kennen ihr Ziel; jetzt will ich nur schauen, daß auch ich über den Wall hinabkomme.

Gesprochen war's leichter, als ausgeführt; man kann viel Muth besitzen, dabei aber doch ein ungewandter Springer sein.

Ich werde mich, so gut es geht, an einen Stein anklammern und hinablassen; ich bin kein Springinsfeld mehr und möchte nicht

mitten in der Action mit gebrochenem Fuße im Liniengraben liegen bleiben.

So dachte Luchs und suchte eine passende Stelle, wo ein hervorragender Stein ihm die beschlossene Manipulation erleichterte.

Er fand sie, legte sich am Rande des Walles der Länge nach auf den Vordertheil seines Körpers, griff nach dem Stein und erfaßte ihn so stark er's vermochte.

Hierauf wand er seinen Leib wurmartig über den Wall hinaus, drückte ein Bein nach dem andern an die Fläche des Liniengrabens, um mit den Füßen nach abwärts allmälig eine perpenticuläre Stellung zu gewinnen.

Der Versuch schien zu gelingen; doch als Luchs zu dem Momente gelangte, wo er seinem Schwerpuncte, er lag am Bauche, die Stütze entzog und wo die zehn Finger die ganze Schwere des Leibes überwinden sollten, da zeigte sich der Mangel an Kraft, er fiel in den Graben.

Luchs nahm glücklicher Weise keinen Schaden, allein ohne Widerwärtigkeit lief's nicht ab.

Sein Hut war auf dem Linienwall liegen und seine Perrücke an der Mauer hängen oder eigentlich kleben geblieben.

Einen Augenblick lang schaute der Amtsdiener hinauf zu seiner zweifachen Kopfbedeckung, dann brummte er: Hol' mich der Teufel, ihr sollt mich keine Minute lang aufhalten, dem kahlen Vorderkopf wird die Morgenluft nicht schaden, auf dem Rückwege werde ich euch holen.

Hut und Perrücke zurücklassend, eilte er den Anderen nach.

Was war mittlerweile im Gehöfte vorgefallen? warum hatte der Corporal das Nothsignal ertönen lassen?

Um das zu erzählen, müssen wir bis zu dem Moment zurückkehren, wo Ungewitter sich mit seinem fünfköpfigen Detachement von Luchs getrennt hatte.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Früchte der von Gottlieb Fuchs entwickelten Energie.

Corporal Ungewitter machte nicht viel Federlesens.

Er hielt keine breite Erklärung, keine Auseinandersetzung, sondern sagte ganz kurz, indem er auf die Seiten des Gehöftes wies: Vier Seiten, auf jeder Seite hält Einer Wache, keine Katze herausgelassen, im Nothfalle Feuer gegeben. Der Sinzinger geht mit mir!

Der Leser wird, diese Art der Anordnung mit jener des Amtsdieners vergleichend, die Charakteristik der Stände erkennen.

Ungewitter war Soldat, Luchs Büreaukrat.

Vier Soldaten stellten sich an den vier Seiten auf, der Fünfte, Sinzinger genannt, blieb zur Seite des Corporals.

Ungewitter erschien an der Thüre und pochte.

Zum Unterschiede von dem in diesem Hause bisher üblichen Gebrauche, durfte der Unteroffizier nicht lange klopfen, die Thür ging auf und ein altes Weib erschien an derselben.

Keinen Laut! raunte der Corporal ihr zu, indem er ihr die Bajonnetspitze entgegenhielt.

Die Alte hielt mitten in dem begonnenen Zetergeschrei inne.

Wo ist Euer Mann?

Mein Mann liegt auf dem Gottesacker an der Karlskirche!

Ich frage nach Lorenz Walk.

Herr Walk ist nicht mein Mann, sondern mein Brotgeber.

Wo schläft er?

Gewöhnlich in seiner Stube; wo er heute Nacht schlief, ist mir unbekannt, denn er ist seit drei Tagen verreist.

Wohin ist er verreist?

Er bekam eine Ladung nach Gratz.

Wer befindet sich außer Euch noch im Hause?

Niemand, ich bin mutterseelen allein.

Ihr lügt!

Wenn Ihr mir nicht glaubt, so macht Euch an's Suchen.

Diese Worte wurden in einer Weise gesprochen, welche dem Unteroffizier den Verdacht eines Hinterhaltes einflößte.

Die vier Wachen draußen durfte er nicht einziehen; um aber ein Haus mit Erfolg zu durchsuchen, wo Boden, Keller, Schuppen u. s. w. sich befanden, dazu reichten er und Sinzinger um so weniger aus, da auch das Weib überwacht werden mußte; er trat daher hinaus in den Hof und pfiff seinen Reservemann herbei.

Während dem blieb die Alte unter dem Schutze Sinzinger's.

Ungewitter befahl dem Weibe die Stuben zu öffnen und bekam zur Antwort, es sei keine verschlossen, er könne überall hinein, wo es ihm beliebe.

Verhehlt mir nichts, fuhr er die Alte drohend an, das Gehöfte ist umstellt, es kann Niemand aus dem Hause; wenn Ihr lügt, so werdet Ihr's schwer büßen.

Das Weib zuckte die Achseln und sagte: Ich fürchte nichts, denn Ihr werdet keine Seele finden.

Ihr baut also auf die Sicherheit der Verstecke?

Ich baue bloß auf die Wahrheit.

Führt mich zur Thüre, welche den unterirdischen Gang vom Hofe absperrt.

Ich weiß von keinem unterirdischen Gange, folglich auch von keiner Thüre.

Nun ist Euer Lügen erwiesen. Man wird Euch für die Wahrheit dessen, was ich sage, Zeugen entgegenstellen.

Die Alte zuckte wieder die Schultern und sagte: Dann wird sich's herausstellen, wer im Rechte ist, Ihr oder ich.

Der Reservemann langte an, worauf der Unteroffizier mit ihm das Haus zu untersuchen begann.

Sinzinger mußte die Alte bewachen.

Ungewitter fand sich in allen seinen Erwartungen getäuscht.

Statt Thüren sprengen zu müssen, fand er Alles offen; statt Widerstand, traf er Ergebung; statt mit bewaffneten, verzweifelten Männern, bekam er's mit einem alten Weibe zu thun.

Bereitete ihm schon das unerwartete Ergebniß eine unangenehme Ueberraschung, so wurde er vollends stutzig, als er bei Untersuchung des Hofraumes keine Spur jener Thür fand, von welcher der Amtsdiener gesprochen hatte.

Der Erdboden des Hofes war eben und geschottert.

Der Teufel soll mich holen, brummte Ungewitter, wenn ich weiß, ob ich ein Mann bin oder ein Weib? Da hier der Lorenz Walk wohnt, so befinde ich mich im rechten Hause, allein in diesem ganzen Hofe zeigt sich keine Stelle, wo eine Thür gestanden haben konnte; hätt' ich's früher persönlich gesehen, so könnt' ich mich jetzt orientiren, allein nach der Beschreibung des alten Luchs' vermag ich's nicht, ich werde daher am Besten thun, ihn selbst herbeizurufen, um zu hören, was er über die Oertlichkeit äußern wird.

Ungewitter ließ demgemäß das Nothsignal ertönen.

Seine Noth war jedoch ganz anderer Art, wie jene, welche der Amtsdiener vermuthete, vom Kampf keine Spur; es fiel nicht nur kein Schuß, sondern es herrschte sogar Todtenstille in und außer dem Gehöfte, ein Umstand, welcher dem daherkeuchenden, alten Manne unangenehm genug auffiel.

Wo ist Herr Luchs? rief Ungewitter unwirsch den Soldaten entgegen, welche früher, wie der Genannte, im Gehöfte eintrafen.

Er folgt uns auf dem Fuße nach, antwortete der Kritzendorfer. Wir eilten ihm voraus, weil wir hier einen Kampf zu finden glaubten.

Ein altes Weib findet Ihr und keinen Kampf! Das Nest ist leer.

Die Vögel sind demnach ausgeflogen?

Hab's gleich gefürchtet, man ist zu spät daran gegangen, wenn nur der Alte schon da wäre!

Nach ein paar Minuten trat der Erwartete ohne Hut und ohne Perrücke ein.

Hoho, Herr Luchs! Ihr rennt ja baarhäuptig daher wie ein Kapuziner! rief Ungewitter, trotz seines Aergers laut auflachend.

Hut und Perrücke liegen auf'm Linienwall. Habt Ihr den Lorenz Walk fest?

Nein!

Zum Kuckuck, Ihr verspracht doch, ihn zu bekommen?

Wenn er da gewesen wäre, hätt' ich ihn unfehlbar erwischt; so aber weilt er Gott weiß wo? Das Unmögliche kann auch der Corporal Ungewitter nicht.

Der Schuft hat sich salvirt. Was ist's mit den Anderen?

Die Anderen habe ich ebenfalls nicht bekommen.

Oh, oh, ich fange an zu erstarren; was habt Ihr denn während der Zeit effectuirt?

Ein altes Weib halt' ich fest.

Und dazu mußtet Ihr die Reserve herbeipfeifen?

Ich benöthige sie bei der Durchsuchung des Hauses.

Was habt Ihr dabei entdeckt?

Gar nichts!

Und deshalb ließt Ihr das Nothsignal ertönen? Ich will des Teufels sein, wenn ich Euch begreife.

Meiner Treu', es geht mir nicht besser. Ich fass' Euch auch nicht. Man gönnt den Vögeln keine Zeit, um auszufliegen, wenn man sie fangen will.

Die Personen sind fort, man wird ihrer schon habhaft werden; wie sieht's mit der Oertlichkeit aus?

Begebt Euch in den Hof und Ihr werdet Mund und Augen aufreißen.

Laßt mir von einem der Leute meinen Hut und meine Perrücke holen, er soll zur Vorsorge eine Stange mitnehmen, um sie vom Walle herabzustoßen.

Der Kritzendorfer erhielt diesen Auftrag, der Amtsdiener verfügte sich in den Hof.

Es geschah, was Ungewitter voraussagte.

Luchs war verblüfft, schüttelte bedenklich das kahle, völlig unbeschützte Haupt, ging hin und her und suchte, die Nachtscene im Geiste sich vergegenwärtigend, die Stelle aufzufinden, von wo er und der Pudelscheerer durch den Thürspalt den Lorenz Walk mit der Kerze in der Hand aus der Hausthüre treten gesehen.

Nachdem er eine Weile hin- und hergetrippelt war, blieb er stehen und murmelte:

Hier an diesem Platze muß die Thür gestanden haben, und da

wenigstens ihre halbe Höhe über der Bodenfläche des Hofes emporragte, jetzt aber Alles eben ist, so haben die Spitzbuben die Mündung des unterirdischen Ganges verdämmt, indem sie die Pfalzungen beseitigten und mit der einbeckenden Erde ein Stück des Ganges ausfüllten, dann den Boden des Hofraumes ebneten und beschotterten. Da die Lage des Gehöftes eine vertiefte ist, so reichte Eine Nacht hin, die Arbeit zu vollbringen. Und nachdem der unterirdische Gang hier verstopft ist, so zweifle ich gar nicht, daß sie den übrigen Theil unter Wasser gesetzt haben. Das Ganze scheint für den Fall einer Untersuchung hergerichtet gewesen zu sein und eine Quelle der in der Nähe rinnenden Wien leistete bei der Anschwemmung gute Dienste. Was aber soll ich jetzt thun? Der Corporal hat die Alte festgenommen, ich werde sie ein wenig in's Examen nehmen, vielleicht bekomme ich aus ihr mehr heraus, wie der Unteroffizier; die Soldaten verstehen mit dem Inquiriren nicht so umzugehen, wie unsereins!

Darauf begab er sich in das Innere des Hauses nach der Seite, wo die Alte von Sinzinger bewacht wurde und wohin sich mittlerweile der Unteroffizier mit den disponiblen Soldaten begeben hatte.

Beim Anblicke des alten Weibes rief der Amtsdiener in ernstem Tone, der ein neues Erstaunen offenbarte: Wer ist diese Person?

Die besagte Alte, erwiderte Ungewitter.

Zum Kuckuck, diese da ist nicht die Alte.

Wenn Ihr sie für eine Junge halten wollt, ist mir's recht, mir ist sie nur zu alt.

Ihr mißversteht mich, ich will gesagt haben, sie sei nicht jene Alte, welche ich meine.

Wenn sie jene nicht ist, dann muß sie ohne Widerrede eine Andere sein, brummte der Corporal ärgerlich.

Wer ist Sie? fuhr Luchs die Arretirte an.

Ich bin die Haushälterin des Herrn Walk.

Wo ist die Andere?

Fort.

Wie lange dient Sie hier im Hause?

Seit drei Tagen.

Der Amtsdiener wendete sich triumphirend zu dem Unteroffizier und sagte: Nun, seht Ihr klar in der Sache?

Ich will es wohl meinen. Man hat die Eingeweihte in Sicherheit gebracht und diese Wildfremde, denn daß sie wild und fremd ist, sieht man ihr an, in's Haus genommen.

Sag' Sie mir einmal, inquirirte Gottlieb Luchs weiter, wie hat man den Schotter in den Hof gebracht?

Welchen Schotter?

Jenen, welcher im Hofe ausgestreut liegt.

Als ich in's Haus kam, befand sich der Hof im jetzigen Zustande.

Ich glaube Ihr auf's Wort und bin überzeugt, daß Sie vollkommen unschuldig und unwissend ist und daß Sie in diese Wäsche kommt, wie der Pontius zum Kredo, trotzdem aber bin ich Willens, Sie mitzunehmen. Wir werden das ganze Gehöfte noch einmal von Unterst zu Oberst durchsuchen, darauf alle Thüren versperren und Sie sammt den Schlüsseln mitnehmen.

Die Alte brach in Thränen aus, woran Luchs sich nicht kehrte.

Die zweite Durchsuchung lieferte kein günstigeres Resultat als die erste, während derselben kam der Kritzendorfer mit dem Hute und der Perrücke des Amtsdieners zurück, der Corporal winkte diesen bei Seite und sagte leise zu ihm: Wir werden doch nicht das alte Weib durch zehn Mann mit aufgepflanzten Bajonnetten durch die Vorstädte escortiren?

Mein Verehrter! wir wollen den Lehrjungen und den sonstigen zahlreichen Müßiggängern kein Gratis-Schauspiel liefern. Am Linienthor wird ein Wagen genommen und der Kritzendorfer muß mit der Alten nach der Stadt fahren und sie einstweilen der Wache im Directionshause übergeben.

Und wir Anderen?

Wir werden unsern Weg durch Margarethen nehmen und dort einige Insassen mitgehen heißen.

Stehen diese Arretirungen im Zusammenhange mit unserem . . .

Freilich, Herr Benedikt Ungewitter, versetzte Luchs; wir haben es mit einer stark verzweigten Schmugglerbande zu thun, und sind uns auch einige davon entwischt, so werden wir uns statt ihrer mit den Anderen regaliren. Daher, in Gottes Namen, vorwärts! . . .

Den Leser wird die Entdeckung des Amtsdieners im Gehöfte vor dem Linienwalle am Hundsthurm ebensowenig überrascht haben, wie jene auf der Siebenbrünner Wiese.

Wie bereits erzählt wurde, entleerten die Schmuggler noch in der nämlichen Nacht, wo Luchs und Strubl den unterirdischen Gang entdeckten, das Magazin seines Inhaltes und trafen hierauf ihre „Vorkehrungen," wie sie es nannten.

Diese hat der Leser ebenfalls kennen gelernt, und es braucht nur noch hinzugefügt zu werden, daß die Vermuthung des Amtsdieners, daß Alles, was er entdeckte, vorgesehen und vorgerichtet gewesen sei, keine irrige war.

Man wird sich auch erinnern, daß Luchs unweit vom Brunnen einen geheimen Beobachtungsposten aufgestellt hatte.

Zur Zeit, als dies geschah, war die Kuh bereits aus dem Stalle, das heißt, der Inhalt des Magazins war bereits verschleppt und von dem Uebrigen, was unter der Erde und draußen im Gehöfte vorging, konnte die geheime Aufsicht nichts sehen.

Das Erscheinen des Amtsdieners und der ihn begleitenden Assistenz hätte nicht verfehlt, in Margarethen großes Aufsehen zu erregen; um dies zu vermeiden, ließ Luchs den Corporal mit seinen Leuten an dem oft erwähnten Brunnen auf der Siebenbrünner Wiese halten und begab sich allein in eine der zunächst gelegenen Hütten, um nach dem Eigenthümer des Gartens, wo der Brunnen stand, zu forschen.

Die Aufklärung, welche ihm wurde, kam ihm nicht zu Statten.

Jener Gartenfleck war momentan ohne Pächter, er gehörte zu einem anderweitigen Grundcomplex, um welchen zwei nicht einmal in Wien domicilirende Familien seit vielen Jahren in einen Rechtsstreit begriffen waren, die Schmuggler hatten also schlau genug den Brunnen in dem momentan herrenlosen Grundstück zu ihren Zwecken benutzt.

Kanaillen, durchtriebene Kanaillen, brummte der Amtsdiener in sich hinein, ihr sollt mir doch nicht entschlüpfen. Und hättet ihr's zehn Mal vorsichtiger angestellt, ich will euch doch die Maske vom Gesichte zerren und euch des Verbrechens überweisen. Da der Lorenz Walk sich absentirt hat, so bin ich darauf gefaßt, von seinem spitzbübischen Bruder, dem Küchengärtner Anton Walk, dasselbe zu erfahren; ganz leer werde ich aber trotzdem Margarethen nicht verlassen, einen der Schuldigen nehme ich mit, und dieser Eine wird seine Mitschuldigen angeben müssen. Der Hund Mohr wurde im Besitze des Bettelrichters Rosch gefunden, wie kam der Bettelrichter zu dem Hunde? Wenn er sich darüber nicht

genügend auszuweisen vermag, so ist er ein Glied der Bande, denn ich ließ den Hund am Brunnenpfeiler angebunden zurück, fand die Schnur abgeschnitten, was den Bettelrichter in den höchst verdächtigen Zustand versetzt, daß er der Abschneider gewesen. Was aber hatte er in diesem Falle in der Nacht an dem Brunnen zu suchen? Darin liegt's und deshalb ist er zum Mindesten ein Helfer der Bande, wenn nicht gar einer der Hauptbandisten.

Mit diesen Vorsätzen und Anschauungen erschien der Amtsdiener in Margarethen und fragte den ersten Besten nach dem Küchengärtner Walk.

Dieser erste Beste war zufällig der schutzverwandte Glasermeister Gaheis, den der Leser im Schank zum „Vierzeiger" kennen lernte.

Der Glaser führte den Alten zu dem Hause, wo Walk wohnte, bemerkte aber gleich, daß er ihn nicht daheim treffen werde.

Warum nicht?

Weil er nach Ungarn gereist ist.

So? Nach Ungarn?

Eine ungarische Herrschaft soll geneigt sein, ihn in ihre Dienste zu nehmen.

Sie scheinen Herrn Walk näher zu kennen, weil Sie über seine Angelegenheiten so genau unterrichtet sind?

Was ich weiß, erzählte jener gestern im Bierhause, wo ich Stammgast bin und wo auch er sich fleißig einfindet.

Nun begreif' ich's. Da also Walk nicht anzutreffen ist, so zeigen Sie mir gefälligst die Wohnung des Bettelrichters Rosch.

Gaheis schaute seinen Mann von der Seite an, kam indessen dem Wunsche nach und gedachte sich zum Zeugen der Vorgänge zu machen; allein Luchs machte dem Neugierigen einen Strich durch die Rechnung, indem er die Stubenthür des Bettelrichters hinter sich schloß, wodurch er sich mit diesem allein befand.

Seid Ihr Herr Michael Rosch, Bettelrichter in Margarethen?

Ich bin es.

Mein Name ist Gottlieb Luchs, ich bin Amtsdiener bei der kaiserlich königlichen Polizeidirection und komme zu Euch von Amtswegen.

Der Bettelrichter wurde zur Leiche, er gedachte der unverschämten Hunde-Verpflegungs-Rechnung und glaubte nun die strafende Gerechtigkeit in Gestalt dieses Amtsdieners herannahen zu sehen.

Luchs bemerkte den Farbenwechsel auf dem Antlitze des säbelbeinigen Männleins und dachte: Meine Vermuthung ist richtig, er ist ein Glied der Schmugglerkette.

Ihr erlaubt schon, daß ich mich ein wenig niederlasse, begann der Amtsdiener die Verhandlung, ich bin seit zwei Uhr auf den Beinen, folglich todmüde; thut desgleichen, ich erlaube es Euch, denn bis jetzt seid Ihr noch Herr — in Eurer Wohnung, ob Ihr es in einer Stunde auch noch sein werdet, möcht' ich nicht behaupten. —

Herr . . von . . Luchs! stammelte Rosch erschreckt.

Laßt das „Von" weg, ich bitt' Euch, ich bin kein „Herr von," sondern ganz simpel „Herr Luchs." Wäre ich das Erstere, so möcht' ich schier in Wien oder sonst wo Commissair oder gar Polizeidirector sein, da ich jedoch das Letztere bin, so bin ich Amtsdiener geblieben. Diese Einrichtung ist schon alt und meinetwegen wird sie nicht umgestoßen werden. Genug davon und nun zu unserer Sache. Herr Rosch, wäret Ihr eine persona privata, das heißt ein Mensch, um den kein Hahn kräht, so würde ich mit Euch nicht viel Federlesens machen, sondern Euch pure et simpliciter von den Polizeisoldaten, die nicht gar fern von hier auf mein Signal warten, zusammenpacken lassen und coram publico, das heißt öffentlich arretiren; da Ihr aber Bettelrichter und als solcher eine persona publica seid, eine Art von Gemeindebeamter, so laß' ich Euch gewisse Rücksichten angedeihen, vermeide erstens das Aufsehen und biete Euch zweitens noch die Gelegenheit, einen Theil der verbrecherischen Last, die auf Euch ruht, quitt zu machen . . .

Um Gott, klagte der Bettelrichter, ist denn die Rechnung, die ich für die neuntägige Verpflegung des Hundes specificirt, gar ein so großes Verbrechen?

Ihr seid im Irrthume, Herr Rosch, von jener Rechnung, obgleich sie unverschämt war, wird zwischen uns nicht die Rede sein, das macht mit Eurem Gewissen ab, wohl aber werden wir auf den Hund kommen und zwar sogleich. Wie seid Ihr in den Besitz des Thieres gelangt?

Du lieber Gott, ich kann darüber nichts Anderes angeben, als was ich bereits vor Seiner Majestät im „Vierzeiger" bekannt: ich fand den Hund eines Morgens in meinem Hofe, der eingeplankt und jedes Mal über Nacht geschlossen wird; er muß sich also am Abend vorher eingeschlichen haben.

Seid Ihr im Stande, den Tag, an dem dies geschah, genau anzugeben?

Ja!

Wann war's?

Rosch fixirte den Tag, Luchs zog sein Diarium zu Rathe und sagte: Der Tag stimmt, das heißt, Ihr könnt am Morgen jenes Tages bereits im Besitz des Hundes gewesen sein, allein daß der Hund am Abende vorher sich in Euren Hof nicht einschleichen konnte, dafür steh' ich Euch, denn bis zur zehnten Abendstunde lag er an der Schnur.

Und um neun Uhr wird mein Hausthor geschlossen. —

Mit um so größerer Verwunderung frage ich, wie ist jener Hund, der, wohlgemerkt, von der Schnur abgeschnitten wurde, in den Hof hereingekommen?

Das ist's ja eben, was ich nicht weiß! rief der Bettelrichter jammernd.

Ihr habt also den Hund nicht abgeschnitten?

Wo soll ich ihn denn abgeschnitten haben? Ich bin ja die ganze Nacht über nicht aus meinem Hause, nicht einmal aus meinem Bette gekommen.

Ihr seid verheirathet?

Ja!

Könnt Ihr und Euer Weib, was Ihr behauptet, beschwören?

Ja!

In diesem Falle wird die Sache freilich ein anderes, für Euch günstigeres Ansehen gewinnen, allein damit bleibt die Frage noch immer unbeantwortet: „Wie ist der Hund in Euren Hof hereingekommen?"

Ich kann mir's nicht enträthseln, indessen gerathe ich durch allerlei Umstände auf eine Vermuthung.

Sprecht Euch aus, Herr Rosch, Wahrheit und Verstand können Euch nur frommen, denn daß ich's Euch nur sage, es handelt sich in dieser ganzen Angelegenheit nicht allein um den Hund, sondern auch um ein Verbrechen.

Ah, Ihr macht mich zittern, Herr Luchs.

Wer zittert, ist schuldig.

Nein, Herr Luchs, der Schuldige, der auf Alles gefaßt sein muß, zittert nicht, wohl aber thut's der Unschuldige, der sich auf

einmal, ohne daß er es ahnt, in einen Criminalproceß hineingezerrt sieht.

Halten wir uns nicht bei einem zwecklosen Streite auf, sondern sprecht von den Umständen und Eurer daraus geschöpften Vermuthung.

Seht, Herr Luchs, die Schnur, woran der Hund hing, wurde, wie Ihr sagt, abgeschnitten, der Hund trug ein Halsband mit dem Namen: „Josef Kaiser."

Woher wißt Ihr das?

Seine Majestät fragten mich darnach.

Gut, nur weiter.

Ihr sagt ferner, es handle sich um ein Verbrechen, ich frage Euch nun, wenn ich dabei irgendwie betheiligt wäre, hätte ich den Hund in meinem Hause behalten, würde ich den Hund frank und frei mit mir herumgeführt und in's Wirthshaus mitgenommen haben?

In diesem Raisonnement, bemerkte der Amtsdiener nach einigem Nachdenken, liegt Verstand, fast zu viel für einen Bettelrichter. Fahrt fort, was vermuthet Ihr demnach?

Meine Vermuthung geht somit dahin, daß, da mein Amt als Bettelrichter sämmtliche Lumpe und Strolche zu meinen natürlichen Feinden macht, die Spitzbuben darauf ausgingen, mir den Hund und mit ihm irgend ein Verbrechen in die Schuhe zu schieben, daher sie das Thier auf diese oder jene Art in meinen Hof herein practicirt haben.

Ich verwerfe die Vermuthung keineswegs, versetzte Luchs nach einer abermaligen Erwägung; das schlechte Volk besinnt sich nie, wenn es gilt, eine Amtsperson zu verdächtigen; ich fange an einzusehen, daß Ihr unschuldig sein könnt, allein die Einsicht genügt nicht, Ihr müßt Eure Unschuld beweisen.

Ich bin jeden Augenblick dazu bereit.

Ihr müßt mir beistehen, die Schuldigen zu ermitteln.

Ihr sollt auf mich zählen. Um was handelt es sich?

Ich vertraue Euch Amtsgeheimnisse an.

Ich gelobe die strengste Verschwiegenheit.

Kennt Ihr den Küchengärtner Anton Walk?

Freilich kenne ich ihn.

Er besitzt zwei Häuser?

Ja wohl, allein wie er dazu gekommen, das mag der liebe Gott

wissen, mit seiner Gärtnerei hat er sie in so kurzer Frist nicht erworben. Sein Bruder Lorenz hat auch Vermögen; vor ein paar Jahren waren beide Brüder bettelarm.

Genug darüber; auf welche Weise diese Leute zum Vermögen kamen, darüber vermöcht' ich Euch ein Lichtlein anzuzünden. Was wißt Ihr über die Verbindungen dieser Leute? Ich meine, ob Euch dieser oder jener bekannt ist, mit dem sie in näheren freundschaftlichen Beziehungen stehen?

Von Lorenz Walk weiß ich nichts, er wohnt vor der Linie und ließ sich hier niemals sehen. Der Anton jedoch steckte häufig mit dem Schindelzähler Striem zusammen, im Augenblicke werdet Ihr aber weder den Einen, noch den Andern in Wien treffen, sie sind Beide nach Ungarn gereist.

Auch der Striem? Seht, seht, wißt Ihr vielleicht von noch einigen Margarethenern, die nach Ungarn verreist sind?

Von Anderen ist's mir nicht bekannt.

Nun will ich Euch etwas anvertrauen, Herr Rosch, wir fahnden nach diesen Leuten.

Die Schelme sind also ausgerissen. —

Ich zweifle, daß sie Wien verlassen haben, und bin der Ansicht, daß sie sich hier irgendwo verborgen halten. Habt Ihr über den Ort, der ihnen zum Versteck dienen könnte, etwa Vermuthungen?

Der Bettelrichter dachte nach und entgegnete hierauf: Vermuthungen, aus der Luft gegriffen, nützen nichts, Vermuthungen, die einen Grund haben, heg' ich nur Eine.

Sprecht sie aus, vielleicht führt sie zum Ziele.

Der Schindelzähler Striem hat einen fünfzehnjährigen Sohn, der Striemerbertl genannt, ein Taugenichts — —

Kann mir's denken, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Dieser Bursche wurde von einem Erdberger über die Taufe gehalten und zur Firmung geführt. —

Also ein Herr Göth.

Richtig; mit diesem Herrn Göth verkehren Vater und Sohn fleißig und der Letztere dürfte zur Stunde, da ihn sein Vater nach Ungarn nicht mitnahm, sich in Erdberg, bei seinem Pathen aufhalten.

Hm, hm, sagte Luchs, den Kopf hin- und herwiegend, Eure Angabe dürfte zu etwas führen. Wer ist der bewußte Erdberger?

Er soll Zimmerputzer sein.

Und sein Name?

Ich hörte ihn Gillinger nennen.

Gut, sehr gut. Nun hört mich an, Herr Rosch. Ihr haltet über das, was wir da miteinander sprachen, reinen Mund. Ihr richtet auf Alles, was hier vorgehen wird, ein aufmerksames Auge und meldet mir's unverzüglich, sobald Euch eine Wahrnehmung nur einigermaßen wichtig erscheint. Ich bin täglich im Amte in der Herrengasse zu finden. Dafür unterlasse ich, Euch Behufs einer Rechtfertigung zu arretiren, was Euch schlimmen Falls sogar um Euer Amt bringen könnte. Ein anderes Mal macht keine so unverschämten Rechnungen, und wenn Ihr schon Jemanden anzapfen wollt, so seht ihn doch wenigstens vorher genau an, damit Ihr nicht wieder an ein Incognito gerathet, welches Euch schlimm bekommen könnte.

Nach diesen Worten schickte sich Luchs zum Fortgehen an, doch sich noch eines Gegenstandes besinnend, kehrte er um und sagte: Apropos, ist Euch der Name Josef Kaiser bekannt?

Wer soll der Mensch sein, der diesen Namen trägt?

Ja, wenn ich das wüßte, würde ich wahrscheinlich nicht dahin gekommen sein, Euch fragen zu müssen. Ich weiß von ihm gar nichts, als daß er der Eigenthümer jenes Hundes ist, der neun Tage lang Euer Kostgänger war. Ich bin der Meinung, daß dieser Josef Kaiser mit der Schmugglersippschaft in Verbindung steht, der Hund hat mir's verrathen, vorausgesetzt, daß mein Urtheil über den Vierfüßigen kein falsches war. Wenn Euch daher von einem Individuum unter dem genannten Signalement etwas vorkommen sollte, so zeigt mir's unverzüglich an. Es liegt mir an dessen Auffindung fast ebensoviel, wie an der eines notorischen Schmugglers. Verstanden?

Vollkommen, Herr Luchs.

Laßt Euch die Sache angelegen sein und gehabt Euch wohl.

Damit begab er sich wirklich hinweg und verfügte sich zu seiner, am oft erwähnten Brunnen harrenden Assistenz.

Nun, wie steht's, Herr Luchs? rief ihm Corporal Ungewitter entgegen.

Sehr gut. Wir werden abmarschiren.

Wohin?

Nach Hause.

Oho!

Ist's Euch nicht angenehm?

Ich möcht' wissen, wer damit zufrieden sein würde? Zwölf Menschen, zehn Stunden lang wegen eines alten Weibes strapaziren.

Verehrter Corporal Ungewitter, Ihr seid Soldat und habt nur die greifbaren Erfolge vor Augen, ich aber, als Canzleimensch, bringe auch jene in Anschlag, die noch Gedanken sind, die aber Fleisch und Blut zu werden versprechen.

Man wird mit Fingern auf uns weisen!

Das mußten sich ganz andere Leute, wie wir sind, gefallen lassen. In solchen Fällen thut man am Besten, ein Auge zuzudrücken und das andere in ein volles Weinglas zu versenken, und das wollen auch wir thun.

Damit setzte er sich in Marsch — der Corporal mit seinen Leuten that desgleichen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Fürst Kaunitz auf der Reitbahn — wird auf eine falsche Fährte geführt.

Fürst Kaunitz sitzt zu Pferde und hält in der Reitbahn seines Sommerpalais eine seiner Reitproductionen.

Wir sagen Productionen, denn es gehörte zu den Schwächen des greisen Staatskanzlers, für einen Reitkünstler, für einen der besten Reiter Europa's — keine Hyperbel — zu gelten; consequent mit dieser Anschauung, sah er daher in jeder seiner Uebungen eine Production.

Wie der große Friedrich auf seine Verse und sein Flötenspiel, so that sich Kaunitz auf seine Geschicklichkeit im Reiten viel zu Gute, die Poeten und Tonkünstler urtheilten jedoch über die Leistungen des Königs anders, ebenso die Hyppologen über jene des Staatskanzlers.

Lebens-Augenzeugen, welche Herrn von Kaunitz in seinen späteren Jahren in der Reitbahn zu sehen das Glück hatten, wissen nicht genug zu erzählen von den unglaublichen Biegungen, Krümmungen und wurmartigen Windungen des Leibes, von seinen sichtbaren Anstrengungen, den Zügel mit voller Kraft bald nach dieser, bald nach jener Seite zu ziehen, was Alles den fürstlichen Reiter eine fast lächerliche Figur spielen ließ, worüber aber nur eine Miene zu verziehen Niemandem gerathen gewesen wäre.

Wie Alles im Leben, betrieb Herr von Kaunitz auch das Reiten nach der Uhr, Eine Stunde, nicht mehr und nicht weniger, blieb er zu Pferde, er ritt nicht bloß aus Passion oder zum Zeitvertreib, sondern auch aus Sanitätsrücksichten; Reiten war fast seine einzige Bewegung, die er sich in freier Luft gestattete, das heißt im Sommer, während der übrigen Jahreszeiten benutzte er die kaiserliche Reitschule nächst der Burg.

Während der einen Stunde ritt der Fürst regelmäßig drei Pferde, davon jedes regelmäßig zwanzig Minuten lang.

Am 2. Februar 1785 — zwei Jahre vor unserer Erzählung — erfuhr Kaiser Josef, daß Fürst Kaunitz auf die Reitschule kommen werde.

An diesem Tage feierte der Staatskanzler seinen vierundsiebenzigsten Geburtstag.

Der Monarch begab sich schon um sieben Uhr Morgens dahin und befahl, es ihm unverzüglich zu melden, sobald der Fürst vorfahren würde.

Das geschah.

Kaiser Josef ging dem greisen Staatsmanne bis an die Thore der Reitbahn entgegen und rief ihm zu: „Glücklich der Tag, an welchem Fürst Kaunitz geboren wurde!“

Der Greis, von dieser Aufmerksamkeit überrascht, tief gerührt, war nicht gefaßt, schnell genug eine Antwort zu finden, worauf der Kaiser fortfuhr: „Ich weiß, lieber Kaunitz, daß Sie heute einige gute

Freunde zu sich gebeten haben, ich rechne mich darunter und werde auch kommen."

Das nannte Kaunitz seine glücklichste Reitstunde.

Bei der hohen Meinung, die er von seiner Reitkunst hegte, war es natürlich, daß er auch eine Vorliebe für schöne Pferde besaß.

Sein Marstall war eine lebendige, hyppologische Nationengallerie, man traf da: Spanier und Moldauer, Neapolitaner und Ukrainer, Araber und Siebenbürger, Perser und Mecklenburger, Engländer, Polen u. s. w.

Ein arabischer Schimmel und ein Schecke aus dem Trautmannsdorf'schen Gestüte in Böhmen bildeten seine Lieblings-Pferde.

Einst erzählt ihm ein Prinz von Nassau von seinem persischen Schimmel, einem Prachtexemplar, dessen Tugenden nicht genug zu rühmen seien.

Kaunitz wird neugierig, er will das Wunderthier sehen.

Doch das geht nicht so leicht an, das persische Wunder domicilirt in Warschau.

Was liegt daran!

Kaunitz läßt den Perser mittelst Extrapost nach Wien fahren, sieht ihn an, bewundert ihn, reitet ihn und schickt ihn wieder zurück nach Warschau.

Der berühmte Stoll, sein Leibarzt, als solcher eben so groß, wie Kaunitz als Staatsmann, war auch ein Pferdekenner, wie der Fürst.

Einst saß man bei Tische, als Kaunitz sich plötzlich zu Stoll wendete und ihn fragte: Doctor, welches ist wohl das älteste Buch, das von den Pferden handelt?

Stoll ist frappirt, weiß in der Hast sich keines Besseren zu besinnen und antwortet: „Das Buch Hiob!"

Kaunitz sandte sogleich einen seiner Vorleser zu einem Buchhändler, mit dem Auftrage, eine Bibel zu kaufen.

Dieser Einkauf erregte Aufsehen.

Fürst Kaunitz läßt eine Bibel kaufen; Er, der dem Papste, zur Zeit, da dieser in Wien war und ihn in seinem Hôtel besuchte, zum Gruße bloß kräftig die Hand schüttelte, er läßt eine Bibel kaufen?

Man raisonnirte und witzelte darüber, bis endlich der wahre Grund in's Publicum drang, worüber nur mehr gelacht und nicht mehr kopfgeschüttelt wurde.

Die Vorliebe für Pferde und Reitkunst ließ den überhaupt im vorgeschrittenen Alter redseligeren Fürsten häufiger und anhaltender davon sprechen, so daß, als man einmal von der Tafel aufstand, ein fortgehender, fremder Gast ausrief: „Mein Gott, der Fürst weiß ja von gar nichts zu sprechen als von Pferden und vom Reiten.

Wir treffen also den Fürsten auf der Reitbahn, für die bürgerliche Welt schlägt es eben die Mittagsstunde, Kaunitz hat grade sein zweites Pferd bestiegen, er muß somit zufolge seiner Reitdiätetik noch vierzig Minuten durchreiten.

Da tritt der Kammerdiener in das Bosquet, in dessen Schatten die Reitbahn lag, und nähert sich den Schranken.

Der Staatskanzler bemerkt ihn und erkennt, daß man ihm etwas zu melden habe. Er vollendete daher die eben begonnene „Halbe Schule" und ritt dann auf den Diener zu.

Eure Durchlaucht, Baron Allwin! lautete die Meldung.

Nur herein! war der kurze Bescheid.

Der Sohn des Grafen von St. Germain erschien an der Bahn.

Man grüßte sich.

Der Fürst setzte seine Uebung nicht nur fort, sondern verwendete eine erhöhte Sorgfalt auf Haltung und Direction, wie Jemand, der sich von Kenneraugen beobachtet weiß.

Er erwies dem Besuche die Aufmerksamkeit, in dessen unmittelbarer Nähe die Figuren auszuführen, wobei er gewohnter Weise erklärte und docirte.

Voilà Baron, rief er Allwin zu, was sagen Sie zu diesem Thiere? In der Fußbewegung kennzeichnet sich die arabische Race. Beobachten Sie die Wellenkrümmung beim Galopp!

Der Renner wurde in die genannte Gangart versetzt.

Mit welcher Leichtigkeit läßt es sich dirigiren! rief Kaunitz, als er an dem Zuschauer wieder vorbeiritt.

Es ist in der That ein herrliches Geschöpf! bemerkt Allwin anerkennend.

Der Reiter producirte im Galopp die „kleine Tour", warf das Pferd herum und „wechselte."

Nun Baron, das Thier hat Schule, nicht wahr? prächtige Dressur!

Die Bewegung der Hände war viel zu ungestüm, der Oberleib

für einen Meister zu unruhig, Allwin erkannte dies wohl sogleich, allein er hörte nicht auf, dem Reiter Lob zu spenden.

Meine Methode, fuhr dieser fort, ist französisch, ich liebe die englische nicht, obwohl sie weniger echauffirt!

Im scharfen Galopp einige Figuren beschreibend, legte der Fürst sich ganz zurück und brauchte „Schenkel“ und „Sporen“ im Uebermaß.

Plötzlich hielt er an.

Ein Reitknecht erschien mit dem dritten Pferde, ein Zeichen, daß an der vollen Reitstunde noch zwanzig Minuten fehlten.

Der Pferdewechsel geschah in der Nähe des Barons.

Kaunitz verlor kein Wort der Entschuldigung, daß er seine Uebung nicht unterbreche, er war so gewohnt, daß sich Alles in seine angewöhnte Lebensweise füge, daß er zum Beispiel, sobald die eilfte Abendstunde anbrach, sich erhob und zu Bette ging, gleichviel, wie groß die bei ihm versammelte Gesellschaft sein mochte und wer sich auch darunter befand.

Allwin genoß somit auch den Rest der Production, erwiderte die abgerissenen Bemerkungen, die der Fürst bei jedesmaligem Vorüberpassiren machte, in lakonischer Weise, machte aber keine Anstrengung, ihn durch Pferde- und Reitverständniß zu verdunkeln.

Endlich war die Stunde vorüber, Kaunitz stieg vom Pferde und begab sich, das Thema der Unterhaltung festhaltend, von Allwin begleitet, in das Paais.

Erst als man in dem Arbeitsgemache des Ministers angelangt war und Platz genommen hatte, gab der Fürst der Unterhaltung eine gähe Wendung, indem er gleichsam zum zweiten Male Pferd und Reitbahn verließ und auf das politische Terrain hinübersprang.

Nun, Baron, begann Kaunitz, wie gefallen sich unsere Brabanter in Wien?

Die Residenz hat nicht verfehlt, bei ihnen einen günstigen Eindruck hervorzubringen.

Bloß die Residenz? fragte Kaunitz, der in seinem Lehnstuhl, wie gewöhnlich, eine unbewegliche, starre Haltung angenommen hatte.

Um über die Bevölkerung ein Urtheil abzugeben, müßten sie der herrschenden Sprache mächtig und ihr hiesiger Aufenthalt von viel längerer Dauer sein.

Finden Sie es nicht übertrieben, daß die Instructionen der Stände ihnen verbieten, sogar Gesellschaften und Feste zu besuchen?

Man kann nicht läugnen, die Vorsicht geht weit.

Der Sinn der Gesammtinstructionen ist ein feindseliger. Die Stände legen damit das Bekenntniß ab, daß sie, von den loyal Denkenden gezwungen, einen Schritt thun, den sie jedoch, so viel in ihrer Macht liegt, erfolglos zu gestalten wünschen.

Baron Allwin äußerte durch eine Pantomime seine Zustimmung zu dieser Ansicht.

Ich gebe Ihnen die Zusicherung, Baron, daß wir diesen Vorgang auf's Lebhafteste bedauern, ich wünsche den Brabantern alle möglichen Concessionen zu befürworten.

Seine Majestät, so lautet wenigstens die Meinung dort zu Lande, sollen sehr eigenwillig sein.

Man thut dem Kaiser Unrecht. Es ist wohl wahr, er liebt auf keinem Felde der Regierung Autoritäten neben sich, indessen die meinige hat er noch immer anerkannt. Zahllose, oft viele Seiten lange Briefe, die ich von ihm besitze und worin er vor mir sein Innerstes ausschüttet, geben Beweise davon. Ich trage somit die Ueberzeugung in mir, eine Aussöhnung des Souverains mit den Ständen anbahnen zu können, vorausgesetzt, wenn die Letzteren mir durch feindliche Schritte den Boden unter den Füßen nicht entziehen. Ich leite seit vierzig Jahren die äußeren Angelegenheiten meines Vaterlandes, bin aber eben so stolz auf die Erfolge, die ich im Innern, wie auf jene, die ich nach Außen errungen. Ich erblicke in den Erfolgen im Innern den Glanzpunct meiner Geschäftsleitung; das heutige Oesterreich ist ein neues, und wer kann mir vorwerfen, je das Große, das Edle, das Liberale nicht angestrebt zu haben? Gegenüber der gesunden Vernunft giebt es nur Eine Stimme, die der Wahrheit. Können die Feinde der jetzigen Regierung vor dieser bestehen? Nein, nein und abermals nein! Die Gegenwart ist eines Kaisers wie Josef unwürdig. Seit sieben Jahren säet er Aufklärung und Menschenrecht und erntet dafür Widerspruch, Undank und Empörung. Die Nachwelt wird gerechter sein, sie wird sein Andenken segnen, da er nichts gewollt, als das Glück und den Wohlstand seiner Völker.

Durchlaucht, erlauben Sie mir die Bemerkung, daß grade in den

zwei von Ihnen zuletzt ausgesprochenen Wörtern der Irrthum der jetzigen Regierung liegt. „Seinen Völkern" daran liegt's. Besäße der Kaiser Ein Volk, wär's anders, wer aber heute Schuhe trägt, morgen englische Kappenstiefeln und übermorgen Kanonenstiefeln, kann sie nicht alle auf einem Leisten putzen. Der Kaiser hat mit seinen Reformen zu viele Kämpfe auf einmal aufgenommen. Er griff den Aberglauben und alte Vorurtheile an, will Privilegien stürzen, wodurch er den Eigennutz ganzer Kasten gegen sich hetzt, und will gleichzeitig Nationalitäten wegblasen, das ist zu viel auf einmal. Was man immer für Veränderungen im Staate vornehmen möge, sie ziehen immer Folgen nach sich, an welche die Regierung bei Zeiten denken muß; ich fürchte, Seine Majestät haben diesem Ausspruche Friedrich des Großen zu wenig Beachtung gezollt.

Um die Dinge recht zu beurtheilen, Baron, muß man sie in der Nähe sehen; ich stehe an der Quelle, sehe den frischen Strahl aus dem kaiserlichen Herzen springen und bin oft erstaunt, wie er, bald versandet, bald von Unken und Schlangen vergiftet und verschlammt, zur Pfütze wird. Es sei dem, wie ihm wolle. Alles Gute, was man hofft, alles Böse, was man fürchtet, kommt nicht immer so, wie man sich's einbildete; unter allen Existenzen ist die regierender Personen an Täuschungen am reichsten, unter allen Urtheilen sind die über regierende Personen die härtesten.

Wissen Eure Durchlaucht warum? Weil sie erst von der Nachwelt gefällt werden dürfen, und diese rächt sich für die Mitwelt.

Unter Josef ist dies nicht der Fall, unter ihm steht schon der Mitwelt das Urtheil offen, doch wir hoffen, daß die Nachwelt gerechter sein wird.

Man wirft dem Kaiser Uebereilung vor; ich gebe mir nicht die Mühe, ihn zu vertheidigen, denn sie giebt bloß Zeugniß von seinem Feuereifer und seinem Herzensdrang, die dem Geiste der Zeit angemessenen Reformen durchzuführen. Man hat gelächelt, als der Kaiser den Augarten mit dickstämmigen, vollkommen ausgewachsenen Bäumen besetzen ließ, er zuckte die Achseln und erwiderte: „Warum soll nicht auch die jetzige Generation sich im kühlen Schatten erlaben!" und siehe da, der Augarten bietet schon jetzt dem Publicum einen der anmuthigsten Spaziergänge. Ich selbst war einst Zeuge, wie man ihm zu bedenken

gegeben, das Publicum sei nicht reif genug für seine Reformen. Diese Redensart, gab er zur Antwort, muß allen denen zum Vorwande herhalten, welche sich im alten Schlamm behaglich fühlen und nicht heraus wollen. Das Publicum wird niemals reif, wenn man es nicht reif haben will. Wenn die Stände wahrhaft die Aufklärung wollten, würden sie, in Ungarn, sowie in Brabant, mit den kaiserlichen Verfügungen nicht im Conflicte stehen, allein sie denken nicht an das Wohl der Massen, sondern bloß an ihre persönlichen Vortheile. So ist es, Herr Baron. Alle Menschen begehen Fehler, folglich auch die Fürsten, die besten sind diejenigen, deren Fehler sich am leichtesten vertheidigen lassen, und wer dürfte dem zweiten Josef diesen Vorzug streitig machen wollen?

Wohl den Fürsten, bemerkte Allwin, die solche Vertheidiger finden.

Ich erblicke in diesen Worten keine Schmeichelei, sondern die gerechte Anerkennung meines Wirkens. Ich zähle bereits zahlreiche, größtentheils glückliche Erfahrungen und Erfolge, freilich wurde mir bis jetzt das einem Staatsmanne seltene Glück zu Theil, während der ganzen Zeit meiner Verwaltung ohne Rivalen dazustehen, so daß ich meine ganze Kraft und meine ganze Zeit den Geschäften widmen konnte, ohne sie auf Intriguen, mich in meiner Stellung zu erhalten, zersplittern zu müssen. Gewöhnlich hängen Minister bloß ihrem gegenwärtigen Herrn an, weil sie durch ihn sich und ihren Einfluß erhalten; ich rechne mir's zum Vorzuge an, stets auf das Glück, den Frieden und die Erhebung des ganzen Regentenhauses bedacht gewesen zu sein, insoweit sich's mit dem Wohle des Landes vertrug.

Der greise Fürst, sich gleichsam ermannend, hielt plötzlich inne.

Er hatte, wie immer, langsam und bedächtig, jedoch mit etwas lauterer Stimme gesprochen, was seinen Eifer verrieth und sein Interesse.

Nun aber brach er mit einem Male ab und den Ton mäßigend, sagte er: Das Thema führt zu weit. —

Durchlaucht, ich wäre glücklich, in diesen angenehmen Erinnerungen mit Ihnen schwelgen zu können.

Ich begreife Ihr Interesse, Baron, ich aber muß an die Gegenwart denken und darf mich nicht um die Zeit verkürzen, daher lassen Sie uns auf den Zweck Ihres Besuches zu sprechen kommen.

Allwin verzichtete auf seinen Wunsch und Kaunitz fuhr fort: Ließen Sie sich meinen Wunsch angelegen sein?

Zu dienen, Eure Durchlaucht. Ich glaube Ihres Lobes würdig zu sein.

Ah, lassen Sie hören.

Den vertraulichen Besprechungen mit meinem künftigen Schwager, dem Chevalier Dethieu, entnahm ich, daß unter den dreißig hier anwesenden Deputirten Monsieur Petit, der Vertreter der Grafschaft Hennegau, der einflußreichste ist. Er bildet nicht nur das Haupt der Deputation, sondern erfreut sich auch, wie Eure Durchlaucht ohnedem wissen werden, in der Ständeversammlung durch seinen Anstand, durch seine Beredtsamkeit eines einflußreichen Anhanges. Er ist zwar auch Patriot im Sinne der Brabanter — allein seine Mäßigung hält ihn stets innerhalb der Grenzen der Loyalität, und der Verkehr mit ihm dürfte nach meiner Beurtheilung der erfolgreichste sein. Dethieu steht mit Petit auf sehr vertraulichem Fuße und hat, von mir veranlaßt, mit ihm über mich und meinen originellen Haushalt gesprochen. Er verstand es, die Neugierde des Vertreters der Hennegauer zu erregen, und dieser wird mich morgen Abends besuchen.

Fahren Sie nur fort, Herr Baron, fahren Sie fort.

Dieser Besuch ist eine Privatvisite, abgestattet einem in Wien weilenden Fremden, läuft somit den Instructionen nicht zuwider. Petit wird bei mir zu einem einfachen, häuslichen Souper geladen, an welchem nur vier Männer Theil nehmen werden: Ich, Dethieu, Petit und Eure Durchlaucht.

Die Form, unter welcher Form?

Eure Durchlaucht erscheinen im Incognito und sollen als einfacher böhmischer Edelmann unter einem beliebigen Namen vorgestellt werden.

Gut, sehr gut.

Der Vertreter der Hennegauer darf nicht ahnen, wen er bei mir treffen wird. Ich weiß nicht, ob er Eure Durchlaucht kennt oder nicht? Die Beibehaltung des Incognitos ist jedoch für beide Fälle geboten, um keinen Theil zu compromittiren. Der Staatsminister kann seine Anschauungen entwickeln, der Deputirte braucht, wenn er nicht will, die officielle Person nicht zu kennen und unterhält sich bloß mit dem schlichten Edelmanne, was seiner Vorschrift nicht zuwiderläuft.

Und Dethieu, was ist's mit Herrn Dethieu?

Was meinen künftigen Schwager betrifft, so habe ich mir bereits die Ueberzeugung verschafft, daß er Eure Durchlaucht persönlich nicht kennt; es wird meine Sorge sein, ihn, um Herrn Petit kein Mißtrauen einzuflößen, in dieser Unkenntniß zu erhalten und ihn, bevor die Unterhaltung auf's politische Gebiet gelenkt wird, auf eine schickliche Art in ein Nebengemach zu locken, was bei einem Verliebten in der Wohnung der Geliebten nicht schwer fällt. Mein Streben wird dahin gerichtet sein, Eurer Durchlaucht und Petit, ohne daß es auffällt, die Möglichkeit einer Unterhaltung unter vier Augen zu verschaffen und zu sorgen, daß die Unterhaltung ungestört bleibe.

Kaunitz dachte eine Weile nach, nickte dann mit dem Kopfe und sagte: Ich erkläre mich mit dem Entwurfe einverstanden. Was die Details betrifft, so müssen sie den Umständen angemessen werden, denn am Ende ist es nutzlos, im Voraus daran zu denken, daß sie jedes Mal erst aus dem Laufe der Action sich ergeben. Um welche Zeit wird Herr Petit bei Ihnen vorfahren?

Um die achte Abendstunde.

Ich werde fünfzig Minuten später eintreffen.

Wie es Eurer Durchlaucht beliebt.

Herr Baron, ich danke Ihnen jetzt schon für den Dienst, den Sie der guten Sache leisten, indem Sie mir zu der scheinbar geringen Intrigue, die aber sehr segensreiche Folgen nach sich ziehen kann, die Hand bieten. Die Beruhigung der Niederlande ist in diesem Augenblicke für die kaiserliche Regierung ein wichtiges Resultat, und wenn es mir gelingt, den einflußreichen Deputirten den Ansichten der Regierung geneigt zu machen, so zweifle ich nicht an dem endlichen Siege der kaiserlichen Sache. Ich baue sehr viel auf die Macht persönlicher Unterredung, sie überwiegt bei Weitem den Eindruck des geschriebenen Wortes. Wenn ich dem, was Sie gethan, noch einen Wunsch hinzufügen darf, so ist es der, mich nicht auf lange Zeit in Ihrem Schuldbuche stehen zu lassen.

Damit erhoben sich der Fürst und der Baron gleichzeitig und der Letztere erwiderte: Erlauben mir Eure Durchlaucht, daß ich mich einstweilen mit dem Bewußtsein begnüge, dem Beispiele meines Vaters gefolgt zu sein.

Er verneigte sich und schied von dem Staatskanzler, auf's Freundlichste entlassen.

Die im Hofe harrende Kalesche nahm den Baron auf und fort ging es im majestätischen Trabe, dem Hasenhause zu.

. . . .

Baron Allwin stand an der Schwelle einer glücklich eingefädelten Intrigue.

Er hatte das von seinem Verbündeten, dem Advocaten Van der Noot in Brüssel, gewünschte „Schauspiel" erfunden und in Scene gesetzt.

Die nächste Nacht war zur Aufführung dieses Schauspiels bestimmt.

Ein argloser Deputirter wurde in eine fremde Wohnung gelockt, wo er, ohne daß er es wußte, mit dem Hof- und Staatskanzler zusammentreffen sollte.

Die Unterredung des Ministers mit dem Deputirten verhieß dem Baron die geheimsten Absichten der Regierung zu offenbaren.

Das war Ein Vortheil.

Zwei bereits gedungene Banditen sollten den nach Wien zurückkehrenden Deputirten im Wagen überfallen.

Ob er durch die in den Wagen hineingefeuerten Schüsse getödtet, oder bloß verwundet, oder ob er gar unversehrt blieb, änderte wenig an der Wirkung.

Die Regierung, auf welche man die Gewaltthat zu wälzen die Absicht hatte, wollte sich eines einflußreichen, somit unbequemen Patrioten entledigen; wenn das Werk mißlang, war's nicht ihre Schuld, das Odium blieb dasselbe.

Die Nachricht davon sollte in Brüssel mit gehörigem Eclat verbreitet werden und das Signal zum Ausbruche der offenen Rebellion geben.

Letzteres war um so leichter zu effectuiren, da bei der Abreise der Deputirten von Brüssel dort allgemein die Ansicht verbreitet war oder vielmehr verbreitet wurde, die persönliche Sicherheit der Abgesandten sei in Wien gefährdet, worüber natürlich ihre Anverwandten und Freunde in schwerer Sorge lebten.

Man kann daraus schließen, wie leicht die Nachricht aus Wien von einem Angriffe auf das Leben eines der niederländischen Deputirten in Brüssel Eingang finden mußte und wie es keiner Anstrengung bedurfte, dort die Lüge allgemein glauben zu machen.

Daß dieser Blitz die Pulvertonne auffliegen machen würde, unterlag nicht dem leisesten Zweifel.

Das Alles hatte Baron Allwin, von den Verhältnissen in Brabant genau unterrichtet, reiflich erwogen und scheute, um seine Absicht zu erreichen, sich nicht, sogar ein Menschenleben auf's Spiel zu setzen.

Er blieb — wie Van der Noot ihm schrieb — den von Jugend auf eingeprägten Grundsätzen getreu, deren einer dahin ging, daß man, um große Zwecke zu erreichen, in den Mitteln nicht wählig sein dürfe, da der Zweck sie heilige.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Der flotte Sepp lernt einen guten Geist kennen und verfolgt zwei Böse.

Josef Kaiser hatte das wankende Vertrauen des Barons wieder befestigt und den Auftrag erhalten, den jetzt unbequem gewordenen Flama-Pepi vom Hause fern- und von thörichten Schritten abzuhalten.

Diesem Gebote nachzukommen, durfte sich Sepp, so oft es ihm beliebte, fortbegeben, und er machte von dieser Begünstigung reichen Gebrauch; denn von dem Momente an, wo ihm die Falschheit des Barons und dessen Schwester enthüllt war, nistete sich die Abneigung gegen sie in seinem Herzen ein und er wurde nur noch von der Begierde, ihre verderblichen Pläne zu kreuzen, an ihr Haus gefesselt.

Auf einem seiner Gänge nach Wien treffen wir den flotten Sepp.

Wohin begab er sich?

Vorerst zu seiner Quartierfrau am Oberneustift!

Dies Mal war jedoch nicht die Eitelkeit im Spiele, die ihn zu diesem Besuche vermochte, sondern die Vorsicht, für die Zukunft sich ein Obdach in Bereitschaft zu halten.

Der junge Mensch machte sich kein Hehl daraus, daß ihm, indem er die Pläne des Barons kreuzte, ein Conflict bevorstehe, daß er möglicher, ja sogar wahrscheinlicher Weise gezwungen sein würde, das Hasenhaus unvorbereitet zu verlassen; es leuchtete ihm daher die Nothwendigkeit ein, sich einen Zufluchtsort zu sichern.

Zu diesem wichtigen Grunde gesellte sich ein zweiter und zwar der Drang, zu erfahren, ob von seinem Alten daheim — wir wissen, daß er darunter seinen Vater, den Schiffer in Krems, verstand — keine Nachrichten eingetroffen seien.

Es wurde bereits erwähnt, daß Frau Eva Pitsch in der Penzinger Straße am Oberneustift wohnte, das ist, nach der heutigen Bezeichnung, in der Mariahilfer Hauptstraße zwischen der Schottenfelder Feldgasse und Kaiserstraße.

Ihr Quartier befand sich rückwärts im Hofe zu ebener Erde.

Als der flotte Sepp in die Stube trat, blieb die junge Wittwe stehen, schlug dann die fetten Arme über ihr blondes Haupt zusammen und rief: Maria und Josef, sind Sie es wirklich oder sind Sie es nicht?

Ich bin es wirklich, Frau Pitschin.

In diesen Gewändern?

Gefallen Sie Ihnen nicht?

Ich könnt's grade nicht behaupten. In der engen ledernen Hose gefielen Sie mir viel besser. Wie sind Sie in diese Kleider hineingekommen?

Ich bin ein Wiener geworden.

Ah so! Wirklich? Sind Sie vielleicht deßhalb ein paar Wochen lang nicht nach Hause gekommen?

Der flotte Sepp lächelte und erwiderte: Haben Sie mich vermißt?

Meinen Sie, ich werde „Ja!" sagen? Just nicht. Sie sind mir ganz und gar nicht aus dem Sinne gekommen. Aber wo haben Sie die ganze Zeit her gesteckt?

Bei mir zu Hause würde man sagen: In der Haut!

Und zwar in einer leichtsinnigen Haut, daß sich's Gott erbarme! Wo ist der Hund?

Verloren!

Nicht möglich!

Frau Pitschin, auf dieser Welt ist Vieles möglich, sogar daß ich noch eine hochgestellte Person werde.

Hoch gestellt, drinnen in der Stadt auf dem hohen Markte.

Sie meinen auf dem Pranger? Ich danke Ihnen für die freundschaftliche Erinnerung.

Nicht nöthig, 's ist gern gegeben; wer wochenlang nicht nach Hause kommt, dem kann's leicht begegnen.

Ist kein Brief für mich angelangt?

Ja, von Ihrem Vater.

Her damit.

Bevor Sie ihn lesen, muß ich Ihnen, was geschehen, mittheilen. Nachdem ich acht Tage lang vergebens auf Ihre Heimkehr gewartet hatte, ließ ich an Ihren Vater schreiben.

Das hätten Sie bleiben lassen sollen.

Ich ließ es aber nicht bleiben, sondern verklagte Sie nach Gebühr, darauf kam eine Antwort an mich und darin ein Brief an Sie. Mir schrieb Ihr Vater, daß Sie von Jugend auf ein leichtsinniger Patron waren.

Verläumdung, väterliche Verläumdung!

Ich solle Sie aufsuchen lassen, Ihnen die Leviten lesen, einen Mordspectakel erheben u. s. w.

Ich gebe Ihnen das Zeugniß, daß Sie den Auftrag pünctlich erfüllt haben.

Noch lange nicht! Sie Schwärmer, Sie Ungetreuer, Ungeheuer wollt' ich sagen, ist das für einen jungen Menschen eine Aufführung? Schickt sich das?

Geben Sie mir den Brief meines Alten, liebe, schöne, gute Frau Pitschin; ich werde Ihnen das Vergnügen machen, ihn laut zu lesen, damit Sie sich an dem väterlichen Ton erbauen.

Ich bin nicht mehr Ihre liebe, schöne, gute Frau Pitschin; seitdem Sie die lederne Hose verschmähen, weise ich Ihre Schönthuerei zurück. Bleiben Sie mir fünf und einen halben Schritt vom Leibe, Sie vornehmer Herr, Sie! Da ist der Brief Ihres Vaters.

Machen Sie keine finstere Miene, der Groll geht Ihnen nicht vom Herzen.

Lesen Sie vorerst den Brief, dann wollen wir weiter sprechen.

Josef Kaiser entsiegelte das Schreiben und las laut:

„Sepp!"

„Ich befehle Dir, mir augenblicklich den Mohr zurückzuschicken, er könnte in Deiner Gesellschaft verdorben werden; Du dagegen kannst bleiben, wo Du bist, Dich brauch' ich nicht!"

„Du warst ein Taugenichts, Du bist ein Taugenichts und wirst ein Taugenichts bleiben in aller Ewigkeit, Amen!"

Nachdem Sepp diese Zeilen gelesen hatte, schaute er die junge Wittwe mit einem Gemisch von Zorn und Schmerz an und rief: Begreifen Sie, daß Sie mich um meinen einzigen Vater gebracht haben?

Sie verdienen ihn nicht!

Bah, was wissen Sie? Ich bin jetzt Geheim-Secretair bei einem Baron; ich werde noch höher steigen, Sie haben mich verläumdet ...

Warum hielten Sie damit so lange hinter'm Berge?

Weil es nicht meine Sache ist, mein Glück an die große Glocke zu hängen. Sie werden begreifen, daß ich als Secretair die lederne Hose ablegen mußte. Nun aber ist's an Ihnen. —

Was ist an mir?

Daß Sie wieder gut machen, was Sie verdorben. Sie werden noch heute an meinen Alten schreiben lassen und ihn zu versöhnen trachten. Vermelden Sie ihm, was ich Ihnen mittheilte, unterlassen Sie es jedoch, des Hundes zu erwähnen; ich habe ihn zwar verloren, allein ich weiß bereits, in wessen Händen er sich befindet, und ich hoffe, ihn wieder zurückzubekommen.

Wenn Alles sich so verhält, wie Sie sagen, warum ließen Sie die Zeit über von sich nichts hören?

Dazu hatte ich meine Gründe; ich werde Ihnen Alles mittheilen, sobald Ihre Geschwätzigkeit keine Gefahr mehr bringt.

Meine Geschwätzigkeit? Heilige Eva! ich bin die verschwiegendste Person im ganzen Oberneustift.

Schon gut, ich kenne Sie, übrigens bleiben wir gute Freunde. —

Wollen Sie mich wieder verlassen?

Sie werden doch einsehen, daß ich nicht mehr mein eigener Herr bin?

Sagen Sie mir doch, wie dieser Baron heißt, wo er wohnt? u. s. w. Es wäre doch gut, zu wissen, wo man Sie nöthigen Falls finden kann?

Das würde sehr überflüssig sein; was man nicht weiß, macht Einen nicht heiß.

Die junge Wittwe erkaltete wirklich, das Mißtrauen ihres Ex-Zimmerherrn verletzte sie, seine Geheimthuerei flößte ihr allerlei Verdacht ein.

Behalten Sie Ihre Geheimnisse, versetzte sie, ein Schnäbelchen ziehend; man hört es Ihnen an, daß Sie nicht nur die Kleider, sondern auch Ihre Gesinnungen gewechselt haben; ich möcht' nur wissen, warum Sie sich zu mir bemühten?

Erstens, um Nachricht von daheim einzuholen, und zweitens, um Ihnen zu sagen, daß ich für den Fall, wenn ich meinen Dienst verlassen sollte, mich wieder bei Ihnen einfinden werde.

Daraus wird nichts.

Frau Pitschin! Sie würden mir doch Ihre Thür nicht verschließen?

Lassen Sie es nur darauf ankommen.

Der flotte Sepp lächelte und erwiderte: Ihre Worte kommen nicht vom Herzen. Ihr Groll wird schwinden, sobald Sie hören werden, um was es sich gehandelt hat, und mein Vater wird zur Erkenntniß kommen, daß sein Sepp doch kein unverbesserlicher Taugenichts war. Leben Sie wohl, auf Wiedersehen!

Damit ging er.

Von Oberneustift begab sich Josef Kaiser nach der Landstraße zu seinem Verbündeten und Namens-Collegen, dem Flama-Pepi.

Sepp befand sich in einer keineswegs heiteren Stimmung.

Die laconische Zuschrift seines Vaters, die Scene mit seiner gewesenen Quartierfrau hinterließen einen unangenehmen Eindruck.

Es war heute das erste Mal, daß er seinen Namens-Collegen und Verbündeten besuchte; er mußte sich also nach dem Hause des Federhändlers erkundigen.

Man wies ihm ein Gebäude in der Nähe der Augustiner-Kirche, worauf er losschritt.

Dort gewahrte er sogleich einen Laden, welcher sich durch zwei

an den beiden äußeren Thürflügeln befestigte Aushängeschilder bemerkbar machte.

Auf dem einen sah man gemalte Säcke, aus deren Oeffnungen Flaumen hervorstrotzten, auf dem anderen stand eine schneeweiße Gans.

Sepp trat in den Laden, bei dessen Enge und Schmalheit er sich unwillkürlich die Frage aufwarf, wie daraus ein so großes Vermögen hervorgehen konnte?

Ein Mädchen trat aus der benachbarten Stube in den Laden und frug nach dem Begehren des jungen Herrn.

Der Schifferssohn schaute das schmucke Geschöpf an und ersah aus der Aehnlichkeit mit seinem Namensvetter, daß es dessen Schwester sein müsse.

Ich wünsche mit Herrn Josef Kaiser zu sprechen.

Mein Bruder ist nicht daheim.

Ich bedauere, ihn nicht anzutreffen.

Wünschen Sie, daß ich ihn bei seiner Nachhausekunft in Kenntniß setze —

Ich bitte Sie darum, Fräulein. Ich bin der Geheimsecretair des Barons Allwin.

Kaum hatte Sepp diesen Namen genannt, so warf die Schwester des Flama-Pepi scheue Blicke um sich und flüßerte ihm geheimnißvoll zu: Sprechen Sie nicht so laut, mein Vater ist daheim, wenn er vernähme, wer Sie sind, er würde Ihnen Unannehmlichkeiten bereiten.

Die Warnung war gut gemeint, allein sie kam leider zu spät; denn schon stand der Federnhändler, ein zürnender Achill, in der Thüre.

Was hab' ich gehört, rief er, dessen Körper eher einem Stahl- und Eisenarbeiter zukam, mit einer dazu passenden Stimme, Sie sind aus dem Neste draußen, wo man meinen Sohn verführt?

Herr von Kaiser, vergeben . . .

Nichts da, Sie sind auch Einer von dem nichtsnutzigen Gesindel?

Ich bitte, ich bin nur ein Diener . . .

Nichts da, wie der Herr, so der Diener.

Herr von Kaiser, hören Sie mich doch nur an.

Sie haben in meinem Hause gar nichts zu sprechen. Einem leichtsinnigen jungen Menschen das Geld herausfiloutiren, das sind Sie

im Stande und dazu besitzt man noch die Keckheit, in's Haus zu kommen.

Ich bin ja nicht der Baron. —

Was Baron? Er ist ein Spitzbub' und Jeder, der's mit ihm hält, ist nicht weit davon —

Wer sagte Ihnen denn, daß ich es —

Nichts da, Sie sind sein Geheimsecretair, folglich mit ihm einverstanden. Dort hat der Zimmermann das Loch gelassen. —

Daran hat der Zimmermann sehr wohl gethan, erwiderte Sepp ärgerlich, allein ich mache von dem Loche keinen Gebrauch, bis Sie mich nicht gehört haben.

Ich will von einem Lumpen nichts hören.

Herr von Kaiser, legen Sie Ihre Worte auf die Waage, wie Ihre Federn, oder ich werde Ihnen handgreiflich beweisen, daß ich ein ehrlicher Kerl bin.

Oho, Sie wollen etwa gar raufen?

Wenn Sie nicht aufhören mich zu beschimpfen, so werf' ich alle Rücksicht bei Seite.

Mir d a s in meinem eigenen Hause?

Die Tochter beeilte sich, den Vater zu besänftigen und machte geltend, daß er anhören müsse, was der Herr Secretair zu seiner Vertheidigung vorbringen würde.

Der Federnhändler mäßigte seine Hitze und rief: Nun denn, er soll reden!

Der flotte Sepp beeilte sich es zu thun und machte dem gekränkten Bürger begreiflich, daß er im Begriffe stehe, ein großes Unrecht zu thun.

Ich bin nicht nur mit dem Baron nicht einverstanden, sagte er, sondern ich gebe mir sogar Mühe, Ihrem bethörten Sohne die Augen zu öffnen und ihn aus den Klauen des Betrügers zu befreien.

Dergleichen, brummte der Federnhändler, wäre sehr löblich, wenn man Ihren Worten auch nur glauben könnte.

Sie dürfen es, so wahr ich Josef Kaiser heiße.

Sie heißen Josef Kaiser? fuhr der Andere neuerdings auf, sind Sie etwa gar derjenige, den die Polizei sucht und dem es eigentlich galt, als man meinen Sohn nächtlicher Weile aus dem Bette holte?

Ich bin zwar derjenige, allein —

Hinaus, hinaus . . . nein, nicht hinaus . . . Polizei, wo ist die Polizei!

Der jähzornig aufbrausende Mann stürzte zur Ladenthüre, um die Wache herbeizurufen, allein die Tochter war flinker wie der Vater, warf die Thür in's Schloß und stellte sich davor.

Um Gott, Vater! rief sie flehend, machen Sie kein Aufsehen, der Herr will unsern Pepi retten, der Herr verdient Rücksichten. —

Das Zuchthaus verdient er und keine Rücksichten!

Das Mädchen hielt aber wacker Stand und wehrte dem Zürnenden so lange den Ausgang, bis sich seine Galle wieder in etwas gedämpft hatte und er auf seinen früheren Vorsatz nicht mehr bestand.

Josef Kaiser, dem jetzt eine Arretirung doppelt unwillkommen erschienen wäre, beeilte sich dem Federnhändler umfassende Aufklärungen zu bieten, welche diesem eine entgegengesetzte Ansicht einflößten und ihn vollkommen zur Raison brachten.

Das Mädchen hörte die Mittheilung mit lebhaftem Interesse an und sagte, als der Sprecher zu Ende war: Ich habe es dem Herrn gleich angesehen, daß er ein ehrlicher Mensch ist, wenn nur der Pepi schon nach Hause käme!

Der Federnhändler entschuldigte sich und sagte: Ich glaube Ihren Angaben, denn so viele Lügen kann man in der Schnelligkeit nicht erfinden. Sie thaten zwar Unrecht, den Müller unsanft niederzulegen, da man Sie jedoch herausforderte, so verdienen Sie entschuldigt zu werden. Bezüglich Ihrer Stellung im Hasenhause hat sich nun meine Ansicht ebenfalls geändert, kurz und gut ich ersuche Sie, meiner harten Worte nicht zu gedenken und mich zu entschuldigen.

Der flotte Sepp erklärte sich dazu bereit um so mehr, da er sich — wie er sagte — dem Fräulein zu Dank verpflichtet fühle.

Meine Hedwig, unterbrach ihn der Federnhändler, ist kein Fräulein, sondern ein einfaches Bürgermädel und ich bitte, sie darnach zu tituliren.

Der Friede war somit hergestellt, der junge Mann wurde zum Eintritt in die Stube geladen, was er um so weniger abschlug, da Hedwig die Thür des Gewölbes geschlossen ließ und den Herren vorauseilte.

Der Schifferssohn, dem daran gelegen war, das günstige Licht, in

welches die Wahrheit ihn versetzt, immer heller leuchten zu lassen, begann von seinem Alten und von der Heimath zu sprechen, er log nicht, allein er verstand es, was ihm nachtheilig schien, zu verschweigen, dagegen das Bessere weitläufiger auseinanderzusetzen.

Der Federnhändler rief ein um das andere Mal: „Ja, wenn mein Pepi nur wäre wie Sie!" was der flotte Sepp als eine ihm gebührende Anerkennung entgegennahm.

Das Mädchen indessen lächelte manches Mal mit einer schlauen Miene; denn sie erkannte die Lücken und las zwischen den Zeilen, das heißt, zwischen den gesprochenen.

Unser Held bemerkte dieses Lächeln nicht und fuhr in seinen Mittheilungen fort.

Ein Geschäft rief den Federnhändler aus der Stube, Hedwig benutzte dessen Entfernung, um dem Verbündeten ihres Bruders zu sagen, daß es ihr zwar angenehm sei, wenn er dem Vater eine gute Meinung von sich beibringe, daß sie aber für ihre Person Manches von dem Gesagten dunkel finde. —

Ich bin jeden Augenblick bereit, Ihnen Aufklärung zu bieten.

Ich verzichte darauf, gab sie lächelnd zur Antwort; denn ich möchte meine gute Meinung von Ihnen ungern aufgeben.

Jungfer Hedwig, was muß ich hören!

Nur keine Auseinandersetzungen, bester Herr Kaiser, mein Bruder hat mit mir bereits von Ihnen gesprochen. Man nennt Sie in Krems den flotten Sepp, ich muß also annehmen, daß Sie diesen Namen verdienen. Das bringt Ihnen keinen Nachtheil, ein flotter Bursch wird meist lieber gelitten wie ein Duckmäuser und Heuchler. —

Ach, wenn ich wüßte —

Was denn?

Ob auch Sie dieser Ansicht beistimmen?

Hedwig lächelte und meinte, man müsse nicht neugierig sein.

Der Eintritt des Flama-Pepi machte der Scene ein Ende.

Der Sohn des Federnhändlers war sehr erfreut seinen Verbündeten zu treffen, er nahm ihn sogleich mit sich auf seine Stube und begann seine Mittheilung.

Der Flama-Pepi hatte gemäß dem Rathe seines Verbündeten den Baron und die Baronesse auf die Probe gestellt, indem er vor dem

ersteren die Ebbe seiner Kassa heuchelte und die letztere wegen der steigenden Fluth seiner Leidenschaft mit ihm zu entfliehen aufforderte.

Diese Erklärungen wurden, wie Sepp richtig voraussah, von den Geschwistern sehr kalt aufgenommen.

Allwin versicherte, nun die weitere Golderzeugung aussetzen zu müssen und Hesperine wies eine Trennung von ihrem Bruder als zärtlich liebende Schwester mit Entsetzen zurück. Der Flama-Pepi, der von dem Baron niedergeschlagen geschieden war, stürzte von der Baronesse, in höchster Aufregung, fort, was jedoch nicht mehr die Folge seiner glühenden Liebe war, sondern die seines Ingrimms, wegen des schändlichen Betruges.

Nachdem er dem Verbündeten dieses aufrichtige Geständniß abgelegt hatte, begann er auch über die ihm gewordene Mission Bericht zu erstatten.

Dieser fiel nur ziemlich mager aus.

Der Flama-Pepi fand das Gehöfte vor der Hundsthurmer Linie geschlossen und erfuhr, daß Lorenz Walk verreist sei und daß die Polizei die zurückgelassene alte Haushälterin eingezogen habe.

Der Frachtfuhrmann war den meisten Leuten, an welche der Sohn des Federnhändlers sich wandte, unbekannt und die anderen zuckten die Achseln, verhehlten nicht, daß er ihnen verdächtig sei, ohne ihre üble Meinung motiviren zu können.

Der flotte Sepp drückte dem Verbündeten die Hand und sagte: Verehrter Herr Namensbruder, ich verlasse zwar das Rathhaus nicht klüger, als ich es betrat, ich gedenke jedoch des Spruches: wer das Wenige nicht ehrt, ist das Mehrere nicht werth, und danke Ihnen herzlich für die Mühe, die Sie sich nahmen. Ich bin der Ansicht, daß Walk nicht verreist ist, sondern daß er der Polizei aus dem Wege ging. Warum man nach ihm fahndet, ist mir zwar ein Geheimniß, allein ich ersehe daraus, daß die ungünstige Meinung, welche er mir einflößte, vollkommen gerechtfertigt ist, und daß mein Herr Baron sich in ihm ein Werkzeug ausgesucht hat, welches zu jedem Verbrechen fähig ist. Das genügt mir einstweilen. Was Ihre Angelegenheit betrifft, so hoffe ich, daß die Ereignisse Sie heilen werden.

Ich fange bereits an, mir die Baronesse aus dem Kopfe zu schlagen.

Fahren Sie in diesem löblichen Bestreben fort, schlagen Sie zu, bis die Baronesse ganz draußen ist und damit sie ja nicht wieder eindringe, so suchen Sie die Stelle durch einen würdigeren Gegenstand zu besetzen.

Ich werde mich bemühen, Ihrem Rathe nachzukommen, versetzte der Flama-Pepi mit einem komisch wirkenden Ernst.

Die beiden Freunde begaben sich nun wieder nach dem Laden, wo der flotte Sepp sich von der Schwester seines Freundes zu verabschieden begann.

Der Federnhändler hatte mittlerweile das Haus verlassen.

Hedwig dankte dem Kremser freundlich lächelnd und sagte: Sie werden bereits bemerkt haben, daß ich meinen Bruder sehr liebe und daß es mich Mühe kostet, zwischen ihm und dem mit Recht erzürnten Vater die Vermittlerin zu machen. Wenn Sie es dahin bringen, daß in Zukunft eine solche Vermittelung nicht mehr nöthig sein wird, so werde ich Ihnen ewig dankbar sein.

Der flotte Sepp versprach es und ging.

Den weiten Weg scheuend, nahm er einen Miethwagen und fuhr gegen Neuwaldegg.

Sich in die Ecke der Kalesche drückend, überließ er sich seinen Gedanken und machte bald die Wahrnehmung, daß er sich mehr mit der hübschen Hedwig beschäftige, wie mit dem Baron.

Sie ist ein Kernmädel — so ungefähr würden seine Gedanken gelautet haben, wenn man sie in Worten ausgedrückt hätte — sie besitzt auch Verstand und noch einige andere Kleinigkeiten, die ihrem Herrn Bruder mangeln. Sie bändigt den jähzornigen Vater und ist der gute Geist ihres leichtfertigen Bruders. Wenn ich nur auch einen solchen guten Geist besäße! Ich hätte sie fragen sollen, ob sie nicht auch bei mir diesen Liebesdienst übernehmen möchte? Gute Geister trifft man heut zu Tage so selten, daß man nicht säumig sein darf, wenn man Einem zufällig begegnet, da heißt's zugreifen — oho Sepp, was geht Dich denn die Federhändlerische an? Du hast ja bereits . . . Was hab' ich? . . . Einen Stock, sonst nichts! . . . Ein Talismann ist's, welcher Dir die Hand einer Gräfin verheißt! . . . Eine Gräfin wäre schon recht, wenn man auch nur wüßte, ob sie noch jung und hübsch ist und ob sie . . . zum Kuckuck . . . die Gräfinnen sind gewöhnlich sehr fein

und sehr zart — die Hedwig dagegen ist mollig, fast wie die gemalte Gans auf ihres Vaters Ladenthüre . . . das ist wahr, sehr wahr, allein was fang' ich mit der Federhändlerischen an, wenn ich's so weit bringe, wie der Baron Thugut? Für einen hochgestellten Mann schickt sich eine Gräfin besser, und wäre sie auch so dünn, wie eine englische Nadel. Puh, wenn es nur keine dünnen Weibsbilder auf der Welt gäbe! Hinterher fällt mir ein, daß Hedwig auch meinen Namen führt, sie ist eine geborene Kaiser, ich bin auch Einer, Vater Kaiser, Mutter Kaiser, Kinder Kaiser, beide Großväter Kaiser, Herrgott, in zwanzig Jahren müßte das ganze Viertel unter'm Manhartsberg oder Wiener Wald — ich finde mich in der Eintheilung nicht gut zurecht — in zwanzig Jahren müßte es also . . . alle guten Geister, diese Federhändlerische will mir gar nicht aus'm Kopf', sie ist mir d'rin ordentlich angenagelt, ich muß trachten, sie loszubringen und meine Gräfin wieder in ihr Recht einsetzen, ein ordentlicher Mensch muß bei Einer stehen bleiben, und ich, ich will ein ordentlicher Mensch sein, deßhalb bleib' ich bei der Hedwig . . . bei der Gräfin, wollte ich sagen, wenn ich sie nur kennen möchte, wenn ich nur wüßte, wie sie aussieht . . . oho, wer ist das? . . . Was seh' ich? . . . Halt, Kutscher, halt!

Der flotte Sepp war mit Einem Sprunge aus dem Wagen, warf dem Kutscher Geld zu und rannte querfeldein hinter zwei Männern her, die — er befand sich eben unweit von Dornbach — gegen die Weinberge nach Rechts zuschritten.

In dem einen dieser Männer glaubte unser Held Lorenz Walk zu erkennen, daher seine Hast und sein Eifer, er wollte den Geschäftsfreund des Barons nicht mehr aus dem Auge verlieren.

Dieser wackere Herr Walk war also, was Sepp gleich Anfangs vermuthete, nicht verreist, er befand sich vielmehr auf dem Wege nach dem Hasenhause, denn was hätte er sonst in dieser Gegend zu suchen?

Josef Kaiser folgte den Männern in der Ferne, seine ganze Aufmerksamkeit dahin richtend, von ihnen nicht bemerkt zu werden, was ihm in diesem Gebirge wenig Mühe kostete.

Der Nachmittag war vorgerückt, die Herbstsonne bereits im Sinken, lange Schatten kündeten ihren bevorstehenden Untergang.

Ich möchte nur wissen, murmelte Sepp, warum die Spitzbuben,

um nach dem Hasenhause zu gelangen, einen solchen Umweg nehmen? Sollten sie einem andern Ziele zuschreiten?

Nach ungefähr einer halben Stunde gewahrte der Schiffersohn, daß die beiden Männer Neuwaldegg umgingen und das Gebirge zwischen diesem Dörflein und Neustift am Walde durchschnitten.

Man näherte sich somit, wenn auch nicht direct dem Hasenhause, so doch dem bewaldeten Berge, wo es lag.

Unser Held wechselte auf einmal die bisherige gemäßigte Gangart und versetzte seine Beine in Lauf.

Der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit war nämlich seinen Blicken entschwunden, er beeilte sich daher, ihm näher zu kommen, um ihn nicht zu verlieren.

An der Stelle, wo Walk unsichtbar geworden war, angelangt, gewahrte er eine Bretterhütte, welche er wegen ihrer versenkten Lage früher nicht bemerken konnte.

Die Bestimmung der Hütte war die eines Zufluchtsortes, denn zum Wohnorte hätte sie höchstens im Sommer dienen können, da ihr lockerer Bau nicht einmal der Luft den Durchzug verwehrte, viel weniger vor Sturm und Frost schützte.

Sie war offenbar entstanden, um den Holzhauern beim gähen Ausbruch eines Gewitters ein Nothdach zu bieten.

Der flotte Sepp zweifelte beim Anblicke des luftigen Verschlages nicht, daß Walk und dessen Gefährte sich hineinbegeben hatten, er schlich daher näher, und da er drinnen sprechen hörte, legte er sich sacht auf die Erde, drückte das Ohr an die Hinterwand und horchte.

Der Weg von Erdberg herüber ist ein weiter, wir haben jedoch ein Paar Stunden Zeit, um hier auszuruhen.

Sepp erkannte die Stimme des Frachtfuhrmannes.

Ich verstehe jedes Wort, dachte er, die Schelme haben sich ebenfalls auf dem Boden niedergelassen und zwar in meiner nächsten Nachbarschaft, um so besser. Ich werde hören, was sie vorhaben und wohin sie sich nach der Ausruhezeit begeben werden. Die Dunkelheit bricht heran, wenn sie mir nur keinen schlimmen Streich spielt. Die Katzen sehen auch in der Finsterniß, wenn nur wenigstens eines von meinen Augen ein Katzenauge wäre, heute würde es mir gute Dienste leisten. Auf der Landstraße lernte ich einen guten Geist kennen, hier

lauere ich zwei bösen auf, so giebt's im Leben stets Abwechselung; es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht bis in den Himmel wachsen und daß dem Guten fast jedes Mal das Schlimme folgt. Die Schelme sind wortkarg, vielleicht werden sie gesprächiger, bis sie von dem weiten Wege wieder zu Athem kommen.

Der Geheim-Secretair des Barons Allwin irrte sich nicht.

Das nach der obigen Bemerkung Walk's eingetretene Schweigen wurde nach beiläufig einer Viertelstunde unterbrochen und Sepp bekam folgende Unterredung zu hören.

Dreißigstes Kapitel.

Der flotte Sepp hört die bösen Geister pfeifen und wird ein guter.

Mathias!

Was giebt's?

Du seufzest, als wenn Dir ein Schiff mit Sack und Pack untergegangen wäre.

Mir ist's wirklich so zu Muthe; ich bin, seit man uns verfolgt, sehr kleinmüthig.

Sei kein Hasenfuß, als ob's in Erdberg nicht so gut wohnen wäre, wie in Margarethen.

Lorenz, Du wirst mir die Grillen nicht aus dem Kopfe reden, der Wechsel des Wohnortes ist mir gleichgültig, wie Dir; was mich schwermüthig macht, ist die Unsicherheit, worin wir von jetzt ab leben. Wir werden es bald erfahren, daß wir auch in Erdberg nicht mehr sicher sind. —

Zwischen Erdberg und dem Prater liegt nur der Donauarm.

Die Auen und Inseln bieten Verstecke in Menge, das ist richtig, allein auf wie lange? Ueberdem ist der Herbst da, ihm folgt der Winter.

Zeit gewonnen, Alles gewonnen. Wir werden heute zweihundert Ducaten gewinnen, damit läßt sich schon etwas anfangen. —

Und wenn man uns nachstellt?

Dann wird das Geld uns die Flucht erleichtern.

Und mein Bartl, was fang' ich mit dem Burschen an? Du stehst allein da, kannst Dich leicht zu Allem entschließen, Du hast kein Kind. —

Der Bub' mag bei seinem Göd bleiben.

Als ob Gillinger sicherer wäre, wie wir!

Dem Zimmerputzer in Erdberg wird man seine Theilnahme am Schmuggel nicht beweisen können.

Schon genug, wenn man ihn nur einsperrt.

Bah, wer A sagt, muß auch B sagen. Etwas muß sich jeder Mensch gefallen lassen. Wer krebsen will, muß sich auf das Gezwicktwerden gefaßt machen. Der Gillinger mit seinem Zimmerwichsen und Du mit Deinem Schindelzählen, Ihr habt Beide durch den Schmuggel so viel gewonnen, daß Ihr immerhin auch etwas von den bösen Folgen ertragen könnt. Und jetzt mache Deinen Klagen ein Ende, ich weiß gewiß, daß Dein Bub' lange nicht so verzagt ist, wie sein Vater; wenn der Bartl mit der Muskete umgehen könnte, ich würde ihn lieber mitgenommen haben, wie Dich. Es fängt schon an finster zu werden, der Baron muß bald kommen.

Wenn nur die heutige Nacht schon vorüber wär'.

Darüber lass' ich mir kein graues Haar wachsen; eine leichtere Arbeit für eine so große Summe wird sich so bald nicht wiederfinden. Mitten im Wald an eine daherfahrende Kalesche heranspringen und zwei Kugeln auf's Gerathewohl hineinschießen, das ist doch wahrhaftig eine Kleinigkeit. —

Wenn wir aber den Mann im Wagen treffen?

Dann wird er getroffen sein, wer kann für's Unglück.

Lorenz, Du nimmst die Sache leicht und sie kann uns schlimm bekommen, sehr schlimm.

Ich bitte Dich, Mathias, hör' mir mit dem Altweibergeschwätz auf,

ich könnte die Geduld verlieren und Dich fortschicken ohne Ducaten. Still, ich höre Schritte, es wird der Baron sein.

Man glaube nicht, daß Josef Kaiser durch das, was er vernahm, irgendwie überrascht worden wäre.

Da er den Inhalt des französischen Billets, welches ihm der Pudelscheerer in der Gemeindeschänke zu Neustift am Walde übersetzt hatte, im Gedächtnisse trug, da er ferner überzeugt war, der Baron habe in Lorenz Walk das Werkzeug zur Ausführung seines Anschlages erkoren, so erfuhr er aus der Unterredung, die Details über die inneren Angelegenheiten der beiden Gauner abgerechnet, bloß die Art des Angriffes auf einen oder den andern der niederländischen Deputirten; denn daß es einem solchen galt, schloß er aus jener Stelle des mit „Van der Noot" unterzeichneten französischen Billets, welche lautete: „Irgend eine Gewaltthätigkeit an einem unserer Deputirten verübt, würde uns sehr zu Statten kommen; denn hier würde man nicht ermangeln, es der Wiener Regierung in die Schuhe zu schieben. Scheuen Sie keine Kosten, ein solches Schauspiel zu erfinden und in Scene zu setzen" u. s. w.

Für die zwei Schüsse, welche Walk und sein Spießgeselle auf's Gerathewohl in die Kutsche hineinfeuern sollten, erhielten sie zweihundert Ducaten ausbezahlt, wobei es rein dem Zufalle überlassen blieb, ob sie den darin Sitzenden tödteten oder nicht.

Spitzbube! niederträchtiger Halunke von einem Baron! murmelte der Lauscher; ich vermuthete vom Anfange her, es schwimme ein Haar in der Suppe, nun finde ich aber einen ganzen Schopf d'rin! O, der falsche, heuchlerische Gauner! der Betrüger! — doch — halt — das ist seine Stimme — was werde ich nun zu hören bekommen?

Seid Ihr da, Lorenz? fragte Baron Allwin im Innern der Bretterhütte.

Seit beinahe einer halben Stunde, lautete die Antwort.

Um so besser, dann habt Ihr auch ausgeruht. Habt Ihr einen Gehülfen mitgebracht?

Ja, Mathias Striem ist sein Name; wenn's hier nicht so verteufelt finster wär' . . .

Ich brauche ihn nicht zu sehen, unterbrach der Baron den Schmuggler. Der Mann ist mir nicht unbekannt, er ist ja ein Glied Eurer Bande, folglich ist von ihm nichts zu besorgen. Nun macht

Euch an's Umkleiden, in der linken Ecke der Hütte werdet Ihr unter dürrem Laub die Musketen, dann alte Soldatenröcke, Mäntel und Mützen vergraben finden, Euere Kleider könnt Ihr an die Stelle legen, wo sich jetzt die Monturen befinden, nach dem Ueberfalle mögt Ihr sie von hier abholen oder liegen lassen, wie es Euch beliebt.

Nach dieser Anordnung trat Stille ein, Josef Kaiser vernahm das Geräusch der sich umkleidenden Gauner.

Wie schlau, murmelte er wieder vor sich hin, durch diese Vermummung soll der Verdacht auf österreichische Soldaten gelenkt werden, ein Mittel, um es glaubwürdiger erscheinen zu lassen, das Verbrechen sei von der Regierung angezettelt worden. Gerechter Kaiser Josef, welch' ein schändliches Spiel wagt man mit Dir zu treiben! Aber es ist noch nicht aller Tage Abend, und man soll den Tag nicht loben, ehe es Abend geworden, hinter'm Ofen giebt's nicht immer bloß Schwaben, sondern manchmal auch Leute und was für Leute!

Findet Ihr Euch in der Dunkelheit zurecht? hörte er daneben den Baron fragen.

Wir müssen's wohl, antwortete darauf der wackere Walk, beim Lichte ging es freilich bequemer und schneller. Sind die Musketen geladen?

Nein, Ihr werdet, bevor Ihr von hier weggeht, drei scharfe Patronen per Mann erhalten. Wenn Ihr mit dem Umkleiden fertig seid, so sagt mir's, wir wollen uns dann zusammensetzen, damit ich Euch Euer Verhalten genau vorzeichne.

Gut, dachte der flotte Sepp, das werde auch ich mit anhören, ich hoffe, nicht ohne Nutzen.

Nach einer Weile hörte er die Schmuggler sagen: Wir sind fertig!

Kommt hierher, erwiderte der Baron; die Stelle, wo Ihr Euch in den Hinterhalt legen werdet, ist der höchste Punct der Waldanhöhe. —

Ich hab' mir ihn jüngst, als ich von Ihnen fortging, besehen, bemerkte Walk.

Unmittelbar von hier hinweg begebt Ihr Euch an jene Stelle. Ungefähr um neun Uhr wird eine Kalesche von Wien daherkommen. Dieses Fuhrwerk faßt Ihr in's Auge und laßt es nicht bloß jetzt, sondern auch wenn es zurückkehren wird, unbeanstandet passiren. Hinter

dieser Kalesche wird auf der Rückfahrt eine zweite daherrollen, diese ist es, welche Ihr anhalten müßt.

Um welche Zeit wird die Rückfahrt vor sich gehen? fragte Walk.

Ich vermag sie nicht so genau zu bestimmen, vermuthlich um die eilfte Stunde. In der ersten Kalesche wird der Fürst Kaunitz sitzen, dem darf bei Leibe kein Leid widerfahren. —

Und in der zweiten?

Darin wird sich einer der niederländischen Deputirten befinden, einer von den Hauptaufwieglern, die unserm Kaiser so große Verlegenheiten bereiten; wenn man einen solchen Schelm bei Seite schafft, erweist man dem eigenen Lande einen guten Dienst und verrichtet somit ein gutes Werk. Ihr werdet begreifen, wem eigentlich daran gelegen ist, den Rebellen bei Seite zu schaffen.

Oh, wenn sich die Sache so verhält. —

Ich vollziehe nur einen Auftrag. —

Wir verstehen, Herr Baron, Sie sind nur der Unterhändler?

Richtig; ich für meine Person würde mich um die Brabanter den Kuckuck scheeren.

In diesem Falle wäre es auch gerathener, wenn wir den Mann in der zweiten Kutsche ordentlich auf's Korn nehmen.

Thut es, und Ihr werdet im allerschlimmsten Falle milde Richter finden.

Wir wissen, was wir zu thun haben, versetzte Walk.

Bezüglich des bedungenen Lohnes, begann hierauf Baron Allwin, werden wir gleich in Ordnung sein: in der Rolle, welche ich Euch hiermit übergebe, befinden sich einhundert Ducaten, wo wünscht Ihr die anderen hundert zugestellt zu erhalten?

Ich denke, es wäre am Zweckmäßigsten, wenn Herr Baron sie uns sogleich übergeben würden.

Das ist gegen unsere Verabredung und ich weiche davon nicht ab, erwiderte Allwin.

Die Schmuggler beriethen sich eine Weile und kamen überein, das Geld in der folgenden Nacht beim Zimmerputzer Gillinger in Erdberg, dessen Adresse sie angaben, in Empfang nehmen zu wollen.

Der Baron erklärte sich damit einverstanden, händigte ihnen nun erst die scharfen Patronen ein und verließ unverzüglich darauf die Bretterhütte.

Nach seiner Entfernung begannen die Schmuggler die Theilung der Ducaten. Der Lauscher wartete, bis auch sie sich entfernten und machte sich dann ebenfalls auf die Beine.

Wohin begab er sich?

Er lief so schnell als er konnte gegen Neuwaldegg.

Sein Plan war bereits gefaßt.

Der Anschlag des Barons lag jetzt mit allen Details klar und offen vor ihm; er glaubte daher, die Kürze der ihm gegönnten Zeit in's Auge gefaßt, nichts Zweckmäßigeres thun zu können, als den Fürsten Kaunitz zu warnen.

Zu diesem Ende rannte er nach Neuwaldegg, um dort den in der Kalesche einherfahrenden Staatsminister anzuhalten und anzusprechen.

Der Leser wird sich erinnern, daß Josef Kaiser sowohl das Billet Van der Noot's, als auch des Pudelscheerers Uebersetzung im Unterfutter seines Rockes eingenäht bei sich trug; da er voraussichtlich die Schriftstücke benöthigen würde, öffnete er den Versteck und schob sie in die Tasche.

Die neunte Stunde war nicht mehr fern, als der junge Mann in Neuwaldegg anlangte.

Er machte auf der Straße unterhalb des Schlosses Halt und war kaum zu Athem gelangt, als er auch schon eine mit zwei Laternen beleuchtete Kutsche daherfahren gewahrte.

Da der Fürst Kaunitz für diesen Abend das Incognito eines einfachen böhmischen Edelmannes gewählt hatte, so entsprach sowohl seine Toilette, als auch die Equipage diesem Zwecke.

Der flotte Sepp rief dem an der Seite des Kutschers sitzenden Bedienten zu, anzuhalten, da er mit Seiner Durchlaucht sprechen müsse.

Der Bediente, in der Meinung, der Rufer gehöre zu den Leuten des Grafen Lascy, dem bekanntlich Schloß und Gut Neuwaldegg zu eigen gehörte, ließ augenblicklich anhalten.

Der junge Mensch trat heran, öffnete rasch den Kutschenschlag und sprach: Eure Durchlaucht, ich bin Geheim-Secretair des Barons Allwin. Eure Durchlaucht sind im Begriffe zu dem Baron zu fahren, um dort mit einem Deputirten von Brabant zusammenzutreffen; ich bitte Eure Durchlaucht, bevor Sie den Weg fortsetzen, mich anzuhören, der Baron treibt ein abscheuliches Spiel.

Die wenigen, aber sehr inhaltsschweren Worte hätten jeden Andern ohne Zweifel aus dem Gleichmuth geworfen, Herr v. Kaunitz, der in der Ecke des Wagens in einen Mantel eingehüllt lehnte, regte sich nicht, sondern sagte bloß: Lassen Sie mir nicht soviel Nachtluft in den Wagen, steigen Sie herein und schließen Sie den Schlag hinter sich. Der Kutscher soll nicht von der Stelle fahren.

Josef Kaiser beeilte sich, der Weisung sofort Folge zu leisten, stieg rasch in die Kutsche, die Thür hinter sich schließend, und ließ sich auf dem Sitze, dem Fürsten gegenüber, nieder.

Die Scene in einer mitten auf der Straße haltenden Kalesche, wo Dinge von politischer Wichtigkeit abgehandelt wurden, war originell.

Was giebt es? Fassen Sie sich kurz.

Um dies zu können, erwiderte der Schiffersohn, erlauben mir Eure Durchlaucht, daß ich Ihnen die deutsche Uebersetzung eines französischen Billets vorlese, welches ich nächtlicher Weile einer Brieftaube abgenommen habe.

Wem haben Sie das Billet abgenommen?

Einer Brieftaube.

Lesen Sie!

Josef Kaiser las beim Schein der beiden Wagenlaternen die Uebersetzung des Van der Noot'schen Billets.

Herr von Kaunitz änderte seine versteinerte Haltung nicht.

Wo ist das Original? fragte er, als der Geheim-Secretair zu Ende kam.

Hier ist es, Eure Durchlaucht!

Der Fürst nahm das Papier, besah den Inhalt und murmelte: Es ist wirklich die Schrift des Advocaten!

Was weiter? fragte er hierauf, das Billet in einem Portefeuille verbergend.

In Folge dieser Zuschrift, fuhr der junge Mensch fort, hat der Baron — was ich erst vor einer halben Stunde erlauschte — zwei Spitzbuben gemiethet, welche an der Straße lauern, um auf der Rückfahrt in den zweiten Wagen, wo der Brabanter sitzen wird, zwei Schüsse hineinzufeuern — der Baron setzt nämlich voraus, daß der Wagen Eurer Durchlaucht vorausfahren wird — und hat die in Soldatenmontour steckenden Spitzbuben angewiesen, die erste Kalesche ohne Anstand passiren zu lassen und nur die zweite anzufallen.

Das Alles hörten Sie genau?

Sehr deutlich, Eure Durchlaucht.

Wie heißen Sie?

Josef Kaiser.

Sind Sie ein Oesterreicher?

Ich bin der Sohn eines Schiffers aus Krems.

Ein Schiffersohn! Also auch einer vom Ruder?

Vergebung! Eure Durchlaucht! Einer, der erst an's Ruder kommen möchte.

Herr von Kaunitz fixirte den jungen Burschen unter dem umhüllenden Mantel hervor und erwiderte: Nicht aus jedem Thunichtgut wird ein Thugut.

Ich bitte Eure Durchlaucht, mir für heute Abend Dero Befehle zu ertheilen; ich bin bereit, Ihnen selbst mit meinem Leben zu dienen.

Der Staatskanzler versetzte nach kurzem Besinnen: Mein Befehl lautet: Sie verlassen meinen Wagen, ohne den Schlag ganz zu öffnen, und so rasch wie möglich, damit mir keine frische Luft hineinströme.

Und dann?

Dann begeben Sie sich nach Hause und gehen zu Bette, denn den Schiffersöhnen kommt das Glück im Schlafe!

Der flotte Sepp schlüpfte aus der Kutsche.

Der Bediente, welcher mittlerweile vom Bock gesprungen war, fragte, wohin Seine Durchlaucht zu fahren wünsche?

Thörichte Frage! erwiderte Kaunitz zum Bedienten, wohin sollen wir denn fahren, als zum Baron Allwin? Diese Kutsche wurde nicht angehalten, ich habe mit Niemandem gesprochen, warum sollte also das Ziel meiner Fahrt ein anderes sein?

Die Kalesche rollte nun mit dem Staatskanzler im schärfsten Trabe dem Hasenhause zu.

Einunddreißigstes Kapitel.

Die Comödie im Hasenhause.

Die Comödie, welche an diesem Abende im Hasenhause gespielt wurde, war ganz und gar das geistige Eigenthum Allwin's.

Katastrophe und Tendenz waren ebenso gewissenlos, als sie von schweren Folgen begleitet sein konnten.

Der Sohn des Grafen von St. Germain hatte die Comödie in Scene gesetzt und überwachte mit der größtmöglichsten Sorgfalt ihren Verlauf.

Wir nennen die Ereignisse dieses Abends eine Comödie, weil nichts fehlte, was zu den Ingredienzen einer solchen gehört.

Den Schauplatz bildeten die prachtvollen Gemächer des Hasenhauses.

Baron Allwin, der eigentliche Intriguant, spielte den Cavalier und Weltmann, Chevalier Dethieu und Hesperine gaben die Liebesleute, Herr von Kaunitz stellte die sogenannte Charakterrolle dar und Monsieur Petit, der Deputirte der Hennegauer, war zum Düpe erkoren.

Rechnet man dazu noch hinter der Scene den flotten Sepp als schlauen Naturburschen und die beiden Banditen, so hat man das Personenverzeichniß vollständig.

Die ganze Comödie, wie Allwin sie erdichtet, sollte nur aus Einem Act und einem Nachspiele bestehen.

Der Schiffersohn erfand jedoch ein Vorspiel dazu, nämlich die Scene, welche er mit dem Staatskanzler mitten auf der Straße abspielte.

Dieses Vorspiel ist soeben vorüber.

Bevor wir die Darstellung des Actes beginnen lassen, müssen wir

ausdrücklich erinnern, daß sämmtliche darin beschäftigte Personen, mit Ausnahme einer einzigen, von dem Bewußtsein, eine Comödie zu spielen, durchdrungen, folglich bemüht waren, ihre Rollen auf's Natürlichste darzustellen.

Baron Allwin, Hesperine und Detbieu spielten Comödie mit Kaunitz, und Kaunitz, im Vorspiele informirt, spielte wieder Comödie mit ihnen, sie suchten sich gegenseitig zu täuschen, und es wäre den Verschworenen ebenso gut gelungen, wie dem Minister, wenn nicht ein guter Geist diesem zeitig genug die Augen geöffnet hätte.

Wie gesagt, unter Allen gab es nur Einen, der zwar ebenfalls mitspielte, jedoch ohne zu wissen, daß es nur Comödie sei.

Es war der schlichte Hennegauer, der biedere, loyale Petit, der wie auf der politischen Bühne, so auch hier von der äußersten Partei getäuscht und mißbraucht wurde.

Ahnungslos war er in's Hasenhaus zum Besuche gekommen, er kannte Herrn von Kaunitz thatsächlich nicht, sondern glaubte wirklich nur einen schlichten Edelmann aus Böhmen vor sich zu haben. Seine bürgerliche Gewissenhaftigkeit würde ihm verwehrt haben, auch nur Eine Minute mit dem Staatskanzler zu verkehren und damit die Instruction zu verletzen.

Mit der Ankunft des Herrn von Kaunitz, der unter dem Namen eines Edlen von Werhowitz angemeldet, eingeführt und vorgestellt wurde, machen wir die Leser zu Zuschauern der Comödie und ersparen ihnen damit die minder interessanten Expositions-Scenen.

Der greise Fürst versetzte sich im Geiste in die Tage zurück, wo er in den Versailler Salons, der Pompadour zu gefallen, den pariser Muscatin affectirte, er nahm den Charakter eines silberhaarigen Bonvivants an.

Ich bedaure, Baron, begann er nach der üblichen Vorstellung, einen Abend zu unserm Tausch-Geschäfte gewählt zu haben, wo Sie Gesellschaft empfangen. Warum ließen Sie mich nicht davon in Kenntniß setzen?

Weil ich weiß, Herr von Werhowitz, daß Sie in diesem Falle nicht gekommen wären. —

Baron, ich werde Sie der Verführung anklagen, Sie hätten mein Alter bedenken sollen.

Wer so rüstig ist, wie Sie —

Pardieu, keine Schmeichelei! Mir geht es wie Ludwig dem Fünfzehnten. Ein paar Wochen vor seinem Tode sagte er zu seinem ersten Arzte la Martinière: „Ich fühle, daß ich nicht mehr jung bin, ich muß wohl anfangen, eine Hemmkette anzulegen!“ — „„Sire,““ antwortete dieser, „„Sie würden besser thun, ganz und gar abzuschirren!““

Die anwesenden drei Herren lachten.

Da Sie einmal hier sind, Herr von Werhowitz, so werden Sie uns wohl die Ehre erweisen, mit uns zu soupiren.

Ich pflege niemals zu soupiren, heute will ich jedoch eine Ausnahme machen, der Gesellschaft zur Liebe; ich besitze eine Vorliebe für Alles, was französisch ißt und spricht. —

Herr von Werhowitz, bemerkte Monsieur Petit, sind der Sprache mächtig, wie ein geborener Franzose.

Ich habe mich einige Jahre in Paris herumgetrieben, warf der angebliche böhmische Edelmann leicht hin; die verteufelten Französinnen haben mich um die ergiebigste meiner Besitzungen leichter gemacht und mich dafür ihre Sprache gelehrt. So theuer hat noch Niemand Sprachlectionen bezahlt. Apropos, Baron, wo weilt die Baronesse? Wollen Sie uns des Vergnügens einer so liebenswürdigen Gesellschafterin berauben?

Allwin entschuldigte die momentane Abwesenheit Hesperine's und benutzte die Gelegenheit, auf die baldige Verbindung mit dem Chevalier Dethieu hinzuweisen.

Chevalier, rief der edle Böhme, Sie sind glücklich! Sie befinden sich in der Blüthezeit des Lebens. Sie lieben die Baronesse wohl zärtlich? Ach, daß doch die Freuden der Liebe so kurz sind! Der Polenkönig Kasimir zog sie allen übrigen Freuden vor, weil sie, wie er sagte, die kürzesten sind. Uebrigens sind wir auch darin gegenüber dem Alterthum im Nachtheile. Zu Zeiten Methusalem's war man in meinem Alter ein Jüngling und jetzt . . . ich mag gar nicht mehr daran denken! Ninon d'Enclos hatte recht, als sie behauptete, die Natur hätte es zweckmäßiger eingerichtet, die Runzeln statt im Antlitze auf der Fußsohle entstehen zu lassen.

Ninon war ein geistreiches Weib, bemerkte Dethieu.

Sie war, was viel mehr sagen will, berichtigte Kaunitz, eine geistreiche Französin. Ah, da erscheint die Baronesse!

Hesperine trägt eine gewählte Toilette zur Schau, Herr von Kaunitz beschäftigt sich eine Weile, ihr Schmeicheleien zu sagen. Allwin benutzte einen Moment, dem Fürsten zuzulispeln: Durchlaucht, Sie bringen meine Schwester in Verlegenheit, sie kennt Sie!

Bah, antwortete der Minister im Incognito ganz laut, ich denke dabei an Herrn von Voltaire, an den das Theater Français zwei seiner Mitglieder sandte, um ihn bei seiner Wiederkehr nach Paris zu begrüßen, Herrn Belcourt und Madame Vestris. Ersterer hielt eine rührende Anrede, worauf ihm der Dichter-Philosoph pathetisch erwiderte: „Meine Gesundheit ist sehr erschüttert, ich kann jetzt nur noch durch Sie und für Sie leben. Madame," wendete er sich hierauf zur Vestris, „ich habe heute Nacht für Sie gearbeitet, als ob ich erst zwanzig Jahre alt wäre." Nach der Entfernung der Deputation sagte Voltaire zu einem seiner Bekannten: „Nun, was sagen Sie, spielen wir nicht alle Drei gut Comödie?

Herr von Kaunitz betonte die letzte Frage ein wenig, die Geschwister lächelten, da sie den geheimen Sinn in seinem ganzen Umfang nicht erfaßten, Monsieur Petit, von dem Chevalier in Anspruch genommen, überhörte das Citat.

Der Staatskanzler, seinem Ziele zusteuernd, wendete sich hierauf an den Deputirten der Hennegauer und überhob Dethieu der Mühe, diesen ferner zu zerstreuen.

Der Chevalier zog sich unbemerkt aus der Unterhaltung zurück und Kaunitz fesselte den Hennegauer durch eine interessante Conversation, die sich allmälig auf das Gebiet der Politik verirrte.

Die Einladung zum Souper erfolgte, die vier Herren placirten sich, Kaunitz und Petit kamen nebeneinander zu sitzen, Hesperine hatte sich unbemerkt entfernt.

Mit dem Souper begann auch die Unterhaltung sich der niederländischen Zustände zu bemächtigen, Baron Allwin brachte das Thema auf's Tapet.

Der Deputirte der Hennegauer wendete sich im Verlaufe an den böhmischen Edlen und sagte lächelnd: Die Frage, auf welcher Seite Sie stehen, dürfte bei Ihnen wohl überflüssig sein.

Warum das?

Man rechnet in Brabant auf die Sympathie des Adels in ganz

Oesterreich, da die Reformen des Kaisers diesem ebenso nahe treten, wie uns.

Herr von Kaunitz zuckte die Achseln und erwiderte: Ich bin nur ein schlichter Edelmann und stehe den regierenden Kreisen fern, mir will es aber scheinen, als ob der Adel von der Zeit und von seiner gegenwärtigen Stellung sich ganz und gar einem falschen Begriffe hingäbe. Die Pergamente des Adels, seine Privilegien und Vorzüge hatten eine Geltung, solange er selbst eine solche besaß, von der Zeit an, wo er verdunkelt in den Hintergrund treten mußte, sanken auch jene im Curs. In der Herrschaft der Waffen überflügelte ihn das stehende Heer und das Volkselement darin, der Herrschaft des Grundbesitzes wird er durch seine üble Wirthschaft und Sorglosigkeit verlustig werden, in der Herrschaft des Geldes beseitigt ihn der Bürgerstand und die Veränderung zu Land und zur See, die Herrschaft der Kunst hat er längst verloren, was thut nun der auf allen Seiten zurückgedrängte, besiegte und im Unterliegen begriffene Adel? Er pocht an seine Pergamente, wie ehedem an sein Schwert, und tritt gegen den Fürsten in Opposition, dessen Absicht keine andere ist, als ihn auf Kosten einiger seiner Vorrechte mit der Zeit in Einklang zu setzen. Was, denken Sie wohl, ist klüger, mit einem alten, abgeschabten, durchlöcherten Sammetmantel umherzustolziren und sich dem Achselzucken der Zeitgenossen auszusetzen, oder sich in einem neuen, anständigen Tuchrocke zu präsentiren, in Schnitt und Stoff, wie alle Welt ihn trägt? Machen wir uns kein Hehl daraus, meine Herren, die Niederlande stehen an der Schwelle der Empörung, in Frankreich ist durch die Einberufung der Notabeln das Zeichen zu einer Revolution gegeben. Dort, wie hier, ist der Adel bestrebt, den Thron zu unterwühlen. Es ist unglaublich und dennoch wahr; während er auf der einen Seite halsstarrig an seine Prärogative hält, erschüttert er auf der anderen Seite die einzige Macht, welche ihn vor noch größeren Verlusten zu schützen im Stande ist — den Thron. Möchte doch diese sich selbst für heilig und unverletzlich haltende Kaste aus der Geschichte sich belehren! Sie blicke zurück in die Zeit der eidgenössischen und anderer Volksbündnisse, in die Zeit der Hansa, der Geld- und Handelsmacht der Städte, in die Zeit des Landregens der Reformation und der sich aufbäumenden Wasserhose des großen Bauernkrieges, sie blicke zurück und sie wird zur Erkenntniß gelangen, daß der von ihr er-

schütterte Thron einen Baldachin habe, daß der Baldachin ein Dach sei, und daß man unter einem Dache gar nicht oder doch weniger und später naß werde. Schmeichelt sich denn der Adel, die Früchte, welche er jetzt säet, auch zu ernten? Er täuscht sich, das philosophische Jahrhundert hat eine neue Aera vorbereitet, der Adel bläst die Flamme an, je eher sie auflodert, desto eher wird sie ihn verzehren, die Fabel von der am eigenen Busen erwärmten Schlange wird an ihm zur Wahrheit werden. Herr Diderot in Paris hat es bereits laut in alle Winde hinausgerufen, daß er die Stunde mit Ungeduld erwarte, „den letzten Edelmann an den Gedärmen des letzten Priesters erhängt zu sehen," und trotz dieser entsetzlichen Mahnung kommt unser Adel nicht zur Einsicht und bietet einem Monarchen Trotz, dessen Reformen keinen andern Zweck haben, als Land und Leute dem Geiste der Zeit anzupassen, indem man das Unmögliche aufgiebt, um das Mögliche zu salviren.

Ich bin erstaunt, Herr von Werhowitz, einen Edelmann, wie Sie, sprechen zu hören, nahm der Deputirte der Hennegauer das Wort; Sie sind, wie man hört, mit Leib und Seele Josefiner, Sie reden der Despotie, der Autokratie das Wort, wir Niederländer besitzen für diese Sprache kein Verständniß. Sie erblicken in den Reformen Kaiser Josef's einen Damm gegen das Hereinbrechen der Revolution, wir Niederländer sehen in ihnen grade das Gegentheil, weil diese Reformen unsere theuersten Güter, die Religion, die Nationalität und die altverbrieften Rechte, bedrohen. Ich gebe zu, daß viele dieser Rechte mit der Strömung der Zeit nicht harmoniren, gut, wir werden sie auf gesetzmäßigem Wege ändern, modificiren oder abschaffen, wir wollen aber nicht, daß sie durch einen ungesetzlichen Machtspruch über Bord geworfen werden. Wir schätzen unsere Freiheitsacte höher, wie die sogenannte Aufklärung, mit welcher uns der Kaiser beglücken will. Wir wollen nicht philosophisch, sondern national regiert sein. Religion und Vaterland sind uns die theuersten Begriffe. Wir lassen unsere todten Leiber nicht in Säcken begraben, nicht, weil wir länger Aeser bleiben wollen, wie der Kaiser rescribirte, sondern weil es unserem religiösen Gefühle widerstrebt, theure Anverwandte nicht in Särgen zu versenken. Das neue kaiserliche Gesetzbuch, welches Herr von Knes in einem halben Jahre zusammengestoppelt hat, während in Preußen eine Gesellschaft von

Gesetzkundigen schon seit Jahren an einem Gesetzbuche arbeitet, wurde mit noch nasser Dinte eingeführt, ohne daß man, wie in Preußen, so oft eine Abtheilung vollendet war, die Critik unter ansehnlichen Belohnungen aufgefordert hätte, ihr Amt zu üben. Gut sind jene Gesetze, welche die Lebensfähigkeit eines Adlers in sich tragen und nicht die einer Eintagsfliege, die, heute in's Leben gerufen — morgen schon sterben muß. Den Hauptgegenstand der kaiserlichen Reformen, die religiöse Frage, mag ich gar nicht berühren. Der Kaiser behauptet, nur die Mißbräuche der Religion abschaffen zu wollen, er vergißt aber, daß das Wort „Mißbräuche" sehr elastisch ist und daß nach der Anschauung eines Gotteslängners die Religion ganz und gar ein Mißbrauch ist.

Monsieur Petit, fiel Kaunitz dem Sprecher in die Rede, ich muß die Bemerkung machen, daß mir die Verhandlungen der Brüsseler Ständekammer genau bekannt sind und daß ich die Klagen der Opposition vollkommen kenne. Sie sind ein gemäßigter Patriot, Sie erkennen in Josef noch den Landesfürsten an und wünschen bloß, daß er seine Reformen zurücknehme. Ich habe es versucht, Ihnen eine Ansicht des Bildes im großen Ganzen zu geben, Sie glauben, mich zu widerlegen, indem Sie in die Fehler und Mängel der Details eingehen. Darin irren Sie, mein Herr. Man kann an der Regierung Kaiser Josef's Manches tadeln, wer aber würde eine Regierung sammt und sonders verdammen, deren Grundlagen die Aufklärung, der Fortschritt und das gleiche Recht für Alle bilden? Ich begreife, daß die Gleichstellung aller Stände vor dem Gesetze den Adel tief verletze, allein ist es nicht besser, den Schutz eines Gesetzes zu genießen, als ganz außerhalb desselben zu stehen?

Dazu wird es nie kommen! rief Monsieur Petit erschreckt; ich bin nur ein Bürgerlicher, allein eine Gesellschaft, welche eine ganze Kaste vogelfrei zu erklären vermöchte, verdiente den Namen einer „menschlichen" nicht.

Der angebliche böhmische Edle zuckte wieder die Achseln und entgegnete: Ich will nicht den Propheten spielen, sondern blicke bloß in die allerjüngste Vergangenheit zurück. Ist die Kunde von dem vor zwei Jahren stattgehabten siebenbürgischen Bauernaufstande zu Ihnen gelangt?

Ich hörte davon erzählen und habe auch Manches darüber gelesen.

Dann wird es Ihnen bekannt sein, daß dieser Aufstand 4000 Menschen, durchgehends lauter Edelleute sammt ihren Familien und Dienern das Leben gekostet hat. Sie haben also gleich einen Fall, wo der Adel vogelfrei erklärt wurde.

Oh, oh, Herr von Werhowitz, Sie werden doch nicht Siebenbürger Bauern als Muster oder maßgebendes Beispiel aufstellen?

Die Revolution facht den Fanatismus an, dieser erzeugt Terrorismus und die Masse wird zu Siebenbürger Bauern. Nur in Einem Comitate wurden in der kurzen Frist 62 Dörfer und 132 Edelhöfe geplündert und eingeäschert, und wissen Sie warum? Ich will diese Frage beantworten, indem ich eine Episode aus der Rebellion erzähle.

Zur Zeit, als der Aufstand bereits gefährliche Dimensionen annahm, fuhr Herr von Kaunitz fort, traf der Rebellenhaufe mit einer gegen ihn ausgesandten Militairabtheilung zusammen, welche Obristlieutenant Schulz von den Szeklerhusaren befehligte.

Die Zahl der Aufständischen belief sich damals bereits auf 16,000 Köpfe, später wuchs sie gar auf 36,000 an und war mit Schußwaffen und Munition reichlich versehen. Der Stabsoffizier, dessen Mannschaft eine bedeutende Minderzahl bildete, sah daher ein großes Blutvergießen voraus und glaubte, bevor er angriff, den Weg der Güte versuchen zu müssen. Er lud Horja, den Anführer, zu einer mündlichen Unterredung ein, man legte beiderseits die Waffen ab und kam zusammen. Auf des Obristlieutenants gütliches Befragen antwortete Horja: „Herr, glauben Sie ja nicht, daß wir ohne Grund und ohne die dringendste Noth diesen traurigen Schritt unternommen haben. Hier haben Sie die Abschriften mehrerer königlichen Verordnungen, die, zum Besten der hiesigen Unterthanen gegeben, jedoch bei uns niemals publicirt, noch viel weniger ausgeführt wurden. Alle unsere Vorstellungen bei den Gutsherren blieben unerhört, wir wurden nicht nur abgewiesen, sondern einem noch härteren Drucke unterworfen. Solcher Weise auf's Aeußerste getrieben, griffen wir auch dazu, der traurige Schritt wird wenigstens die eine gute Folge nach sich ziehen, daß endlich eine gerechte Untersuchung erfolgen muß. Wir Alten werden im schlimmsten Falle eines Sclavenlebens los, dafür wird man wenigstens unsere Kinder wie Menschen behandeln."

Auf diesen Vortrag versprach der Obristlieutenant sich zu verwenden,

fuhr Kaunitz fort, damit eine Untersuchung der Klagen, eine Verminderung der Robott nach Vorschrift der königlichen Patente und endlich ein Generalpardon erfolge; Horja dagegen gelobte, sich bis zur Entscheidung ruhig zu verhalten. Der Adel, mit der Langmuth des Truppenanführers, der übrigens erhaltenen Instructionen folgte, unzufrieden, glaubte sich zu einer Insurrection berechtigt, schaarte sich zusammen und ließ die Aufrührer ohne allen Proceß rädern, köpfen, hängen und spießen. Die Bauern nahmen Revange und die Anarchie war da, bis die kaiserliche Macht die Ruhe wiederherstellte. Und dieser nämliche ungarische Adel, der seinen Mitmenschen wie ein Thier behandelt, ihn zum Sclaven erniedrigt, bis zur Empörung aufreizt und endlich doch nur in der kaiserlichen Macht seinen Schutz findet, dieser Adel pocht auf seine Privilegien, opponirt gegen die königlichen Verordnungen und widersetzt sich hartnäckig jeder Reform. Man muß das Alles mit erlebt haben, um es glaubwürdig zu finden. Auf der einen Seite wird geschrieen: „Unsere Freiheiten sind in Gefahr," und auf der anderen ist man bemüht, die Massen in Fesseln zu erhalten, gleichviel, ob diese Fesseln die der Leibeigenschaft sind oder des Aberglaubens oder des crassesten Obscurantismus, wie in den Niederlanden.

Der Deputirte der Hennegauer wurde durch die lebhafte Darstellung des vermeintlichen böhmischen Edelmannes derartig gefesselt, daß er das Ende des Soupers ebensowenig bemerkte, wie daß Anfangs Dethieu sich zu Hesperine in's Nebengemach begab und bald darauf der Baron ihm folgte.

Herr von Kaunitz, als er sich mit Petit allein sah, mäßigte allmälig seine Stimme und fuhr fort: Die Absichten des Kaisers sind die edelsten und die redlichsten; Sie machen es ihm zum Vorwurfe, daß er Verordnungen so oft zurücknimmt, ich aber behaupte, daß, wenn es schon einem Privatmenschen zur Ehre gereicht, begangene Fehler einzugestehen, daß dies bei einem Monarchen Zeugniß von Größe giebt. Sie werden ihn bei der Audienz persönlich kennen lernen und eine richtigere Vorstellung von ihm gewinnen, als die ist, welche Sie von Brüssel mitgebracht haben. Glauben Sie mir, Josef hat keinen sehnlicheren Wunsch, als sich mit den Brabantern auszusöhnen und die Einigkeit herzustellen, wie sie unter seiner erhabenen Mutter bestanden.

Petit's Augen erweiterten sich immer mehr, der Eifer der Rede

erschien ihm für einen schlichten Edelmann doch zu auffallend, um darüber nicht seine Verwunderung zu äußern.

Herr von Werhowitz, sagte er, Sie behaupteten Anfangs, den Regierungskreisen fernzustehen ich fange an zu glauben, daß dem nicht so ist.

Unterlassen wir jede Erörterung darüber. Sie kommen mit Ihrem patriotischen Gewissen zurecht, wenn Sie dabei bleiben, mich für das zu halten, wofür ich mich ausgebe, und ich kann mein Ziel verfolgen, gleichviel, ob ich dieser oder jener bin. Sie stehen unter den Deputirten in Ansehen, Sie werden der Sprecher bei der Audienz sein, in Ihrer Macht liegt es, viel dazu beizutragen, dem Kaiser die Möglichkeit zu einer Versöhnung zu bieten. Ich gebe Ihnen die Zusicherung, daß der Beschluß gefaßt ist, die den Ständen mißliebigen Verordnungen zu widerrufen und die Verhältnisse wie vor dem April dieses Jahres herzustellen, ebenso ist mir bekannt, daß die nach den Niederlanden beorderten Regimenter den Befehl erhalten haben, im Marsche einzuhalten. Trotz der von Mißtrauen dictirten Instructionen der Stände will doch der Kaiser einen neuerlichen Beweis seiner Mäßigung geben, vorausgesetzt, daß die Deputirten ihn überzeugen, daß sie nach Wien kamen, das zwischen Souverain und Volk gelockerte Band wieder fester zu knüpfen, nicht aber es noch mehr zu lockern. Monsieur Petit, ich bin ein Greis, kenne die Geschichte der Staaten und beobachte die Strömung der Zeit. In Frankreich bereiten sich große Dinge vor, die Bewegung in den Niederlanden, obwohl die Motive ganz andere sind, steht doch damit in Verbindung. Sie glauben selbstständig zu handeln und sind doch nur die Marionetten von Leuten, die hinter der Scene stehen. Bis zu einem gewissen Puncte wird die Nation einig bleiben, dann aber, sobald sie ihren Zweck erreicht, wird sie sich spalten. Die Republicaner werden Freiheit wollen, die Herrschsüchtigen aber werden die Souverainetät, welche bisher der Fürst geübt, an sich zu reißen streben, unter die Zahl der Letzteren gehört vor Allem der verschlagene, gewissenlose, muthbare Van der Noot. Was hat die Nation von diesem Advocaten zu erwarten? Trübt er doch bloß das Wasser, um darin fischen zu können. Je dichter die Finsterniß im Lande, um so erwünschter wird es ihm sein, damit man seine Schlechtigkeit nicht sehe. Er ist das Haupt der Aufwiegler, heute spielt er den Patrioten, in der

Zeit der Parteiungen, wenn sie hereinbrechen sollte, wird er ein Gegner derjenigen sein, die sich seinem Ehrgeize entgegenstellen werden. Was steht dem Lande, was dem Volke bevor? Wenn es sich seinem rechtmäßigen Fürsten entreißt, wird es entweder unter die Botmäßigkeit eines mächtigen Nachbarlandes gerathen oder es wird der Spielball ehrgeiziger Schelme werden.

Fürst Kaunitz mäßigte allmälig und unbemerkt seine Stimme dermaßen, daß er zuletzt nur noch sehr leise sprach, um im Gemache nebenan nicht verstanden zu werden.

Der Deputirte der Hennegauer schüttelte wegen des harten Urtheils des böhmischen Edlen über Van der Noot den Kopf und murmelte, daß kein Mensch in ganz Brüssel diese Ansicht über den Patrioten mit bestätigen würde.

Ich begreife das, erwiderte Kaunitz, aufgeregte Leidenschaften trüben die Klarheit des körperlichen, wie des geistigen Auges, und die Aufregung ist nun einmal in Brüssel an der Tagesordnung.

Folgen Sie meiner heutigen Einladung, setzte er rasch und leise hinzu, und ich werde Ihnen noch heute den Beweis für das Gesagte liefern!

Monsieur Petit erstaunte und flüsterte betroffen: Mein Herr, jetzt bitte ich Sie, mir nicht mehr zu verhehlen, wer Sie sind?

Ich bin, erwiderte der Staatskanzler, der Freund und Gönner der Niederlande, der Fürst Kaunitz. Verrathen wir uns nicht.

Darauf erhob er sich rasch und sagte ganz laut: Was seh' ich, Chevalier? Sie tändeln im Nebengemache mit der Baronesse, der Herr des Hauses überläßt sich seinen musicalischen Phantasien, und ich und Monsieur Petit vertiefen uns derartig in den Strom der Weltereignisse, daß wir unser Alleinsein jetzt erst bemerken.

Allwin versuchte lächelnd einige Worte der Entschuldigung.

Keine Excüse, versetzte der Fürst in der mit seinem Incognito angenommenen nonchalanten Weise, der Chevalier ist ein Sünder und sein künftiger Herr Schwager muß mit ihm in's Fegfeuer. Ich und Herr Petit sind die einzigen Heiligen im Hasenhause, die Blitzableiter dieses Sodom und Gomorrah. Ad vocem Blitzableiter, haben Sie von dem Proceß in Arras gehört? Als Franklin vor fünf Jahren mit dem ersten Blitzableiter nach Paris kam, traf er damit, grade wie die

Inoculation, auf Gegner. Man fand es von einem sündigen Menschen vermessen, dem himmlischen Blitze eine irdische Bahn vorzeichnen zu wollen. Es fehlte nur Eines, daß es ihm nicht erging wie Galilei, man besaß, Gott Lob! nicht mehr die Macht dazu.

Da man die Wahrheit der Anziehung als Thatsache nicht verläugnen konnte, so wiegelte man die Dummheit auf, indem man vorgab, es sei widersinnig, den Blitz anzulocken, um sich vor ihm zu schützen. In Arras kam es zu einem Processe, ein Hausbesitzer schützte sich durch einen Ableiter, seine Nachbaren wollten es nicht leiden. Der Streit gelangte an den Rath zu Arras. Drei feierliche Sitzungen wurden gehalten, ein junger Advocat, Namens Robespierre, war der Anwalt des Blitzableiters und entwickelte dabei so viel Beredtsamkeit, Scharfsinn und Kenntnisse, daß er ganz Arras electrisirte und der Wissenschaft zum Siege verhalf. Es ist ein wahres Glück, daß dieser Proceß nicht vor die belgischen Stände gelangte, sie würden, da die Einführung des Blitzableiters in ihrer Freiheitsacte nicht vorgesehen ist, das Land vor dieser gefährlichen Neuerung ebenso geschützt haben, wie vor dem kaiserlichen Generalseminar! Meine Herren, die Zeit des Aufbruches ist da, Herr Baron, Ihr Diener. Chevalier Dethieu, ich werde die Ehre haben, Sie wiederzusehen. Monsieur Petit, wenn es Ihnen beliebt, treten wir gleichzeitig die Heimfahrt an.

Vor dem Hausthore harrten die beiden Kaleschen, voran die Equipage des Fürsten, hinter ihr der Miethswagen Petit's.

Herr von Kaunitz, den Deputirten am Arme, gelangte, von den anderen beiden Herren begleitet, vor das Hausthor.

Monsieur Petit, sagte er, ich lade Sie ein, mir auf der Heimfahrt die Ehre Ihrer Gesellschaft zu erweisen, wir werden zusammen in einem Wagen fahren!

Diese Einladung klang schier wie ein Befehl, der Deputirte der Hennegauer stieg in die vordere Kutsche.

Kaunitz, von seinem Bedienten unterstützt, folgte ihm.

Im Trab! commandirte Kaunitz.

Die Wagen setzten sich befohlener Maßen in Bewegung.

Der Sohn des Grafen von St. Germain blieb wie im Boden eingewurzelt stehen und murmelte bei sich: „Ist das ein Zufall oder bin ich verrathen?“

Zweiunddreizigstes Kapitel.

Der Krug geht wieder zum Brunnen.

Der Vorhang fällt, die einactige Comödie im Hasenhause ist zu Ende.

Folgerichtig sollte nun unverzüglich die Darstellung des Nachspieles an die Reihe kommen; da jedoch durch den gegen den Willen des Verfassers geänderten Schluß der Comödie die Katastrophe eine Umgestaltung erfuhr, so modificirte sich darnach auch das Nachspiel und zwar derartig, daß es an Ausdehnung gewann und an Wichtigkeit das eigentliche Stück übertraf.

Demzufolge beansprucht es zu seiner Darstellung einer längeren Zeit, welche uns in diesem Momente nicht gegönnt ist, da wir nachholen müssen, was sich mittlerweile anderwärts begab.

— — — — — — — — — — — — — — —

Man wird sich erinnern, daß der alte Luchs mit einer Assistenz von zehn Mann unter Befehl des Corporals Ungewitter energisch gegen die Schmugglerbande in Margarethen ausgezogen war und daß er dabei das Unglück hatte, nur ein altes Weib zu arretiren, dessen Unschuld in der Schmuggler-Affaire so klar erwiesen war, daß man es nur Anstands halber einige Tage eingesperrt ließ und dann mit der Warnung freigab, ja nicht mehr bei verdächtigen Leuten in Dienst zu treten.

Trotz dieser mißlungenen Action blieb der alte Amtsdiener doch guter Dinge, denn er hatte von dem Bettelrichter Rosch schätzbares Material erhalten, an dessen Verarbeitung er sich unverzüglich machte und zwar vorerst ohne Pudelscheerer, ohne Corporal Ungewitter und ohne Bettelrichter.

Seine Absicht ging dahin, das Haus zu recognosciren, worin der Zimmerputzer Gillinger wohnte, Beweise für dessen Verbindung mit den Schmugglern zu erhalten und hierauf zur Arretirung zu schreiten.

Wenn ihm sein altes Glück das Antlitz wieder lächelnd zukehrte, konnte dies Alles in der Dauer einer Nacht effectuirt werden.

Luchs mochte sich mit dieser Hoffnung auch schmeicheln, allein schon der erste Gang verwässerte das Rosenroth seiner Erwartungen, er sollte bald erfahren, womit Ludwig XIV. seinen unglücklichen Admiral getröstet hatte, daß das Glück dem Greise nicht hold sei!

Das Ergebniß der Recognoscirung war, daß der Zimmerputzer Gillinger ganz allein in einer Hütte — denn ein Haus konnte man es nicht nennen — in der Wällischgasse Besitz genommen hatte, und daß der schmale, längliche Hofraum dieser Hütte nach rückwärts, das heißt gegen die Donau zu, eingeplankt war.

Im Falle eines Angriffes von der schmalen Gasse aus konnte man rückwärts die Planke übersetzen und über den Ravain hinab zum Donauarme gelangen, jenseits dessen die zahlreichen Auen der Inseln einen sicheren Zufluchtsort gewährten.

Außer der Kenntniß der Localität erlangte der Amtsdiener kein befriedigendes Resultat.

Der Zimmerputzer Gillinger erfreute sich bei der Nachbarschaft des besten Rufes, seit mehreren Tagen war bei ihm Niemand mehr ein- noch ausgegangen, von Besuchen keine Rede, von Verbindungen keine Spur.

„Zum Kuckuck," dachte Luchs, „ich werde viel Mühe haben, dem Schelm an den Leib zu kommen; denn da ich zur Ehre der Erdberger Salatspritzer*) nicht annehmen will, daß die ganze Wällischgasse mit den Schmugglern einverstanden ist, so hat es dieser Gillinger, um sogar die Nachbaren zu täuschen, schlau angelegt; ich werde demnach das Mäuseloch lange umschleichen müssen, bevor ich zum Sprunge komme."

Nach der Angabe des Bettelrichters in Margarethen war Gillinger der Taufpathe des Striemerbertl und dieser sollte sich bei seinem Herrn „Göd" aufhalten.

---

*) Früherer Spitzname der Erdberger, die sich zumeist von dem Betriebe der dortigen Gemüsegärten ernähren.

Dem Amtsdiener fiel es daher auf, auch von diesem Burschen nichts wahrzunehmen, der Zimmerputzer war oder schien vollkommen isolirt zu sein.

Luchs schlich zu verschiedenen Tag- und Nachtstunden durch die Wällischgasse oder rückwärts am Hause vorüber, er spähte verstohlen durch die Fenster oder lugte über die Planke in den Hof, ohne jedoch etwas zu gewahren, was ihm Grund zu Verdacht hätte bieten können.

Am Ende, murmelte er, muß ich diesem Bodenwichser, um zum Ziele zu gelangen, einen Zopf anhängen, ich thät' es ungern von wegen der Kosten, denn einen Gratiszopf, wie den Pudelscherer, werde ich sobald nicht finden, er hat freilich nichts effectuirt und damit die alte Lebensregel bestätigt: „Alles, was billig ist, ist kostspielig, denn gute Sachen wollen gut bezahlt sein!“ indessen, wenn mir dieser Eberhard Strudl jetzt zu Gebot stände, könnt' er mir unter die Arme greifen, er hatte gute Ideen, waren's auch meistens nur Hundegedanken, so konnte man sie doch auch auf die Menschheit anwenden. Bah, ich will mir den Trunkenbold aus dem Kopf schlagen, unter allen Unverläßlichen sind die Söfflinge die Unverläßlichsten!

Als Luchs diesen Monolog führte, befand er sich zur Zeit der Abenddämmerung am Ende der Wällischgasse.

Auf einmal hielt er an, sowohl in seinem Gange, wie in seinem Selbstgespräche.

Ein halblauter, zweistimmiger Gesang, von Zitherklängen begleitet, drang aus der letzten Hütte heraus.

Die offenbar jungen Stimmen gehörten einem Burschen und einem Mädchen an; das Lied, welches sie sangen, war eines jener zahllosen Volksgesänge, die von Mund zu Mund sich fortpflanzen, dann als veraltet vom Repertoire verschwinden, um später, sowohl in Melodie wie in Text, in modernisirter Form wiederaufzutauchen.

Der Amtsdiener blieb im Dunkel der Nachbarhütte stehen.

War's der anregende Gesang oder sein immer wacher Instinct, der ihn fesselte, genug, er regte sich nicht vom Flecke.

Nach einer Weile verstummten die Klänge und zwei Gestalten erschienen in der Thüre.

B'hüt Dich Gott, Bertl! sagte das Mädchen.

Gute Nacht, Rosl! antwortete der Bursche, worauf sie schieden.

Der Name des jungen Menschen elektrisirte den Alten, eine Jubelfanfare durchschmetterte seine Seele, er sah den Sohn des Schindelzählers von Margarethen vor sich und schlich ihm nach.

Bertl schlug auffallender Weise eine der Hütte des Herrn Göb entgegengesetzte Richtung ein, er ging nämlich den abschüssigen Weg hinab gegen die Gemüsegärten zu.

Luchs wie ein Schatten hinter ihm her.

Dieser Taugenichts, dachte er, ist noch naß hinter den Ohren und geht schon den Mädchen zu Leibe, na wart', ich werde Dir das Schmuggeln verleiden, wie Deinem Vater und Deinem Göb. Es ist offenbar, sie haben da draußen in einem der Gärten einen Versteck, da konnte ich freilich in der Wällischgasse nichts entdecken und wäre ich noch zehn Jahre lang herumspaziert. Heute sollen sie mir nicht mehr entwischen.

Der Sohn des Schindelzählers, vermuthlich in Liebesgedanken vertieft, ahnte nichts von der ihm gewordenen unsichtbaren, gefährlichen Begleitung und eilte sorglos dahin, plötzlich aber schlug ein Hund an.

Das Thier lag an der Kette vor einem jener Glashäuser, wie sie häufig in den Gemüsegärten anzutreffen sind und die ihrem Baue und Aussehen nach zu einem ordentlichen Glashause in dem nämlichen Verhältnisse stehen, wie z. B. eine Erdberger Hütte zu einem städtischen Zinshause.

Jene Glashütte war das Ziel Bertl's, der Hund kannte ihn, folglich mußte dessen Gebell auffallen.

Der Bursche hielt an und wendete sich um.

Er gewahrte Niemand; denn der alte Luchs hatte im Moment, als das Gebell hörbar wurde, sich der Länge nach auf den Erdboden niedergeworfen.

Der Hund hört nicht auf zu bellen, dachte Bertl, es muß irgend ein Verdächtiger in der Nähe sein, wir wollen ihn gleich aufkitzeln!

Er schlich zum Hund, zog den Hacken aus dem Halsbandringe und lispelte: „Fang, Sultan, fang!"

Es dauerte nicht sechs Secunden, so war Luchs von dem wilden Thiere überfallen.

Der alte Mann, Unheil ahnend, war zeitlich genug aufgesprungen.

Es kam ihm nicht in den Sinn, die Flucht zu ergreifen, denn wie

hätten seine alten Beine mit dem Hunde einen Wettlauf wagen können, es blieb ihm somit keine Wahl, er mußte sich zur Wehre setzen.

Den Dolch, den er immer bei sich trug, aus der Brusttasche reißend, führte er einen kräftigen Stoß gegen den Hals der ihn anfallenden Bestie.

Der Stoß machte den Hund umpurzeln, verwundete ihn aber nicht, da die Dolchspitze das lederne Halsband traf.

Das erboßte Thier war im Nu wieder auf den Beinen und fiel den Gegner zum zweiten Male mit erhöhter Wuth an.

Dieses Mal empfing es einen Stich in den obersten Theil des rechten Vorderfußes und ein Aufheulen verkündete den Schmerz.

Es zog sich, die Ruthe zwischen den Hinterbeinen, zurück.

Ein Anderer an der Stelle des alten Luchs' würde nun den Moment benutzt haben, sich durch einen schnellen Rückzug in Sicherheit zu bringen, der Amtsdiener aber dachte nicht daran, er war so erpicht, denjenigen, die ihn bereits einmal genarrt hatten, auf die Spur zu kommen, daß er, an keine Gefahr denkend, vorwärts stürzte.

Doch nur wenige Schritte legte er auf diese Weise zurück, als er sich mit einem Male von rückwärts ergriffen und zu Boden gerissen fühlte.

Nur wenige Secunden Zeit und seine Augen waren geblendet und in seinem Munde stack ein Knebel.

Darauf fühlte er sich aufgehoben und fortgetragen.

Luchs behielt sein Bewußtsein vollständig bei.

Der Krug, dachte er, geht so lange zum Brunnen, bis er bricht. Ich bin bereits dreißig Jahre zum Brunnen gegangen, heute aber werden mich die Spitzbuben zerbrechen. In Gottes Namen. Sie werden mit meinem miserablen Corpus keine große Mühe haben, er wird auf Ja und Nein in Scherben sein, ich werde dem jüngeren Nowotny Platz machen, mein Hofrath wird bei der Nachricht eine Prise nehmen und sagen: „Er war immer eigensinnig, der alte Luchs, er hätte vorsichtiger sein sollen!" Dergleichen Nachreden erhalten alle jene, die unglücklich agiren. Der Glückliche bekommt immer Recht, der Unglückliche niemals. Man büßt nicht nur das Leben ein, sondern auch die Reputation. Dreißig Jahre lang bedurfte ich, um die meinige zu erwerben, und eine Stunde genügt, sie zu verlieren. Der Kasperl in

der Leopoldstadt hat Recht: „Lang' braucht die Wurst, bis sie gemacht ist, aber g'fressen ist sie gleich."

Während der Gefangene in diesem Geiste sich erging, fühlte er sich niedergelassen.

Nun wird's nicht mehr lange dauern, dachte er, wir sind zur Stelle.

Er irrte sich und kam sogleich zur Erkenntniß dessen.

Ein Schaukeln und Plätschern verrieth ihm, wo er sich befand.

Ich hätt' mir's im Voraus wohl denken können, sprach er bei sich, daß sie mich über den Donauarm nach dem Prater schiffen werden, dort haben sie freies Spiel. Ich werde es bald überstanden haben!

Man landete, der Gefangene wurde wieder eine Strecke weit getragen und dann wieder niedergelassen.

Jetzt erst befand man sich zur Stelle.

Ueberfall und Expedition geschahen unter dem tiefsten Schweigen aller Betheiligten.

Bevor man den alten Amtsdiener von dem Knebel und der Blende befreite, band man ihm die Hände auf den Rücken.

Er ließ Alles mit sich geschehen; wozu sich in Widerstand erschöpfen, wo keine Aussicht auf Erfolg geboten ist.

Der Augenbinde ledig, richtete sich Luchs zur sitzenden Stellung empor und schaute umher.

Er sah sich, so viel die Dunkelheit ihn erkennen ließ, von Gesträuch umgeben. Ihm zunächst lagerten drei Männer mit schwarzen Gesichtern. Er erkannte ohne Mühe, daß sie Gesichtsmasken trugen.

Der alte Mann hätte wegen dieser lächerlichen Vorsicht beinahe aufgelacht, wenn es überhaupt in einer Lage, wie die seinige, zu lachen klug wäre.

Wirkliche Seelenstärke manifestirt sich durch Würde und Ernst, der Kleinmuth sucht sich durch allerlei Manifestationen zu maskiren.

Wer seid Ihr? begann der eine von den Männern mit offenbar verstellter Stimme, wobei ihm die Maske gute Dienste leistete.

Der Gefangene erwiderte: Diese Frage ist überflüssig. Wüßtet ihr nicht, wer ich bin, würdet ihr mich nicht überfallen und hieher geschleppt haben. Um jedoch jeden Zweifel über meine Person zu beseitigen — wenn noch einer vorhanden sein sollte, sage ich Euch, daß

ich Gottlieb Luchs heiße und Amtsdiener bei der k. k. Polizeidirection bin.

Ihr seid also der gewisse Luchs?

Ja, ich bin der gewisse Luchs, so wie ihr die gewissen Dingsda seid.

Was hattet Ihr in den Gemüsegärten zu suchen?

Spitzbuben habe ich gesucht und diese Spitzbuben seid ihr. Wozu spielen wir Versteckens miteinander. Ihr gehört zu der Schmuggler-Bande, welcher wir in Margarethen auf die Spur kamen und habt Euch von dort nach Erdberg salvirt, weil Ihr da Spießgesellen besitzt und die bewaldeten Donau-Inseln in der Nähe habt. So wie Ihr mich, kenn' ich Euch, ich weiß zwar nicht, ob der Eine der Peter und der Andere der Zapfel ist, oder umgekehrt, allein ich weiß, daß Beide zusammen Peter Zapfel heißen. Das Maskiren Euerer Gesichter war daher ganz überflüssig, ja, ich fand die Vorsicht sogar lächerlich, man maskirt sich nur dann, wenn man hoffen darf, nicht gekannt zu sein. Ich ersuche Euch daher, thut, was Ihr für zweckmäßig erachtet, allein überhebt mich aller überflüssigen Antworten. Mein Amt und Euer Geschäft sind Katze und Maus, wir wissen, wie wir zueinander stehen, somit Punctum.

Er hat Recht, sagte der frühere Sprecher, wir werden einen Punct machen und Sand darüber streuen.

Wir haben ja die Donau in der Nähe, meinte ein Anderer, einen Stein an den Hals und hinab mit ihm.

Der Dritte erhob sich und entfernte sich gegen den Strom zu.

Wohin gehst Du? fragte ihn einer der Genossen.

Ich will derweile einen schweren Stein suchen, gab er zur Antwort.

Nun trat Schweigen ein.

Der Gefangene überließ sich seinen Betrachtungen.

Soldaten, dachte er, sterben den Ehrentod auf dem Schlachtfelde, dies hier ist mein Schlachtfeld. Ich werde den Tod in den Wellen finden; auch recht, im Wasser erstickt man und die meisten Sterbenden auf den Krankenlagern kreischen ebenfalls: „ich ersticke!“ und sind dann todt. Sterben ist also ersticken, ob im Wasser oder im Bett, der Unterschied ist nicht groß, hier kühlt man früher aus, das ist Alles! Was den Leichnam betrifft, so ist's einerlei, ob Würmer sich d'ran mästen oder Fische, die Bretter zu einem Sarge werden ebenfalls erspart, somit habe ich mir gar keinen Vorwurf zu machen. Daß aber ein Mann,

der wie ich, so lange gewissenhaft gelebt und seine Schuldigkeit gethan hat, daß ein solcher gewaltthätig und durch Spitzbuben um's Leben gebracht wird, das zu rechtfertigen reicht mein Verstand nicht aus, vermuthlich ist es eine Strafe für meinen Vorwitz, weil ich ohne bewaffnete Assistenz durch Erdberg gegangen bin. Mein Hofrath, in der Sterbestunde muß ich ihm das Zeugniß geben, ist kein Kirchenlicht, allein darin hatte er Recht, wenn er mich jedes Mal mit den Worten entließ: „Geh' Er mit Gott, vergiß Er aber ja nicht eine Assistenz mit sich zu nehmen!" Ah, Corporal Ungewitter, wenn ich ihn da hätte, oder wenigstens zwei seiner Leute, wenn sie auch Böhmen wären und „Nixdeutsch" sprächen, ich würde mich ihnen schon verständlich machen. Die Noth lehrt uns viel, sogar böhmisch reden.

Der Schmuggler, welcher sich entfernt hatte, kehrte mit einem schweren Stein auf den Armen zurück.

Als er ihn nahe bei Luchs zur Erde fallen ließ, murmelte dieser, laut genug, um von dem Kleeblatte gehört zu werden: „Er ist hinreichend schwer, heute mir, morgen Euch:"

Die Schmuggler wurden stutzig.

Sollte der Alte nicht allein gekommen sein, sollten seine Rächer sich bereits auf dem Wege befinden?

Die Schmuggler winkten sich gegenseitig zu, traten bei Seite und begannen leise miteinander zu sprechen.

Wenn ich den Alten recht verstanden habe, bemerkte der Eine, so erwartet er Succurs.

Dieser wird jedenfalls zu spät kommen! erwiderte der Zweite.

Zu spät, um ihn zu befreien, allein früh genug, um uns zu verfolgen.

Als ob wir jetzt nicht verfolgt wären!

Jetzt fahndet man bloß auf Schmuggler, dann aber wird es Schmugglern und Mördern gelten, das Spiel wird in jedem Falle ein gefährliches sein, weil dann der Kopf den Einsatz bildet.

Er hat Recht.

Ihr vergeßt, daß man jetzt Niemanden justificirt.

Dafür schickt man ihn auf den Schiffszug, was tausend Mal ärger ist. Kurz und gut, ich dulde nicht, daß hier ein Mord verübt werde.

Hört mich an, ich will Euch einen annehmbaren Rath ertheilen.

Was hast Du herausgeklügelt?

Wir warten bis Tagesanbruch.

Und dann?

Zeigt sich bis dahin Niemand, der dem Alten zu Hilfe käme, dann waren seine letzten Worte in den Wind geredet und wir können ihn ohne Gefahr bei Seite schaffen. In einigen Tagen wird man bei Ebersdorf oder noch weiter unten seine Leiche finden und keine Seele wird beweisen können, daß wir den alten Luchs expedirt haben. Erscheint Succurs, so sind wir gezwungen, ihn am Leben zu lassen, dann weiß man, daß er uns nachgegangen ist, und der Verdacht des Mordes würde sofort auf uns ruhen. Andererseits ist aber zu erwägen, daß er, wenn wir ihn frei lassen, nicht ruhen wird, bis er uns erreicht hat. Daher ist es in diesem Falle gerathener, den jetzigen Zufluchtsort zu verlassen und einen neuen aufzusuchen.

Dieser Rath, den Interessen hausgesessener Spitzbuben, die noch immer etwas zu verlieren haben, ganz angemessen, fand den Beifall der beiden Anderen und wurde ohne Einsprache angenommen.

Die Schmuggler begaben sich zurück zu dem Gefangenen.

Der alte Luchs, welcher nun sein Ende gekommen wähnte, schlug ein Kreuz und murmelte ein „Vater unser". Als er bei der Bitte um's „tägliche Brod" anlangte, zuckte er die Achseln und dachte: Ich werde keins mehr brauchen und was die übrige Menschheit betrifft, so möge sie sich das ihrige erwerben, das meinige war bitter genug, und doch, was seh' ich . . . die Spitzbuben streckten sich gemächlich auf dem Boden aus und schickten sich zum Schlafengehen an. Was wird mit mir geschehen?

Heh da! rief er hierauf laut, möchtet Ihr mir nicht auch ein Schläfchen gönnen?

Wer hindert Euch daran?

Zum Kuckuck, wer kann denn schlafen, wenn man ihm die Hände auf den Rücken bindet?

Seid nicht so wehleidig! rief der Eine spöttisch zur Antwort.

Was man will, das kann man! der Andere.

Und der Dritte setzte hinzu: Ihr habt schon oft Leute gezwungen, in dieser Verfassung zu schlafen, versucht auch einmal wie es schmeckt.

D'rauf erwiderte der Amtsdiener: Ihr nehmt Rache für er-

wiesene Spitzbuben und Verbrecher, ich finde das billig, Zunftgenossen müssen zusammenhalten!

Damit endete die Unterhaltung, der Gefangene blieb sitzen und überließ sich seinen Gedanken, die Schmuggler pflegten der Ruhe, wobei der Amtsdiener bald von dem Einen, bald von dem Andern beobachtet und überwacht wurde.

Die Zeit verstrich, im fernen Osten begannen die Schleier der Nacht allmälig zu schwinden, als vom Erdberger Ufer des Donaukanals ein lange anhaltender, weit gellender Pfiff ertönte.

Luchs spitzte die Ohren — die Schmuggler fuhren vom Boden auf.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Attentat der Schmuggler auf den Geist des Amtsdieners.

Was hatte der Pfiff vom jenseitigen Ufer zu bedeuten?

Die Schmuggler erkannten zwar an dem Signal einen der Ihrigen, allein sie wußten nicht, ob es eine Warnung oder bloß ein Ruf sei.

Während Einer von ihnen bei dem Gefangenen zurückblieb, eilten die beiden Anderen an's Ufer und spähten hinüber.

Die Morgendämmerung ließ jenseits drei Gestalten erkennen.

Wenn ich nicht irre, sagte der eine der Schmuggler, so ist's der Bertl mit seinem Vater und Lorenz.

Sie pfeifen schon wieder.

Sie wollen vielleicht herübergebracht sein.

Oder rufen uns zu sich.

Besteigen wir den Kahn und fahren wir zu ihnen.

Das geschah denn auch.

Die beiden Schmuggler — es waren der Zimmerputzer Gillinger und der Küchengärtner Walk — schifften über den Strom.

Die drüben Harrenden waren in der That die genannten Personen.

Lorenz Walk und der Schindelzähler Striem waren grade von der Expedition hinter Neuwaldegg nach Hause gekommen.

Sie hatten, ihrem Auftrage gemäß, am Feldwege auf die daherrollenden Kutschen gelauert und nach dem Innern der zweiten Kutsche ihre scharf geladenen Musketen abgefeuert.

Die Dunkelheit, die rasche Fahrt und die Befangenheit ließ sie nicht bemerken, daß die Kutsche leer war, sie kümmerten sich auch wenig darum, bestand doch ihre Aufgabe bloß darin, die Kutsche zu durchlöchern, wobei es dem Zufalle überlassen blieb, ob der darin Sitzende getroffen wurde oder nicht.

Der Kutscher des getroffenen Wagens, von den Schüssen erschreckt, schrie wohl: „Zu Hülfe, Spitzbuben und Mörder!" er besaß indessen Geistesgegenwart genug, auf seinem Platz und Herr seiner Pferde zu bleiben.

Die Fahrt ging also ungestört und zwar noch rascher wie früher vorwärts.

Die beiden Thäter eilten nach dem Schuppen im Walde, um sich dort der Musketen und der Soldatenmontur zu entledigen und ihre gewöhnlichen Kleider wieder anzulegen.

Darauf kehrten sie nach ihrem Versteck in Erdberg zurück.

Aus leicht begreiflichen Gründen hatten sie vor ihren Genossen von diesem Nebenerwerbe keine Erwähnung gethan.

Den einen Theil des Lohnes trugen sie bereits bei sich, der andere sollte ihnen, wie sie mit dem Baron Allwin verabredet hatten, am nächsten Abende in der Wohnung des Zimmerputzers Gillinger übergeben werden.

Als sie jedoch bei anbrechendem Morgen von der Expedition zurückkehrten, beeilte sich Bertl, seinen Vater von der am Abende stattgehabten Gefangennehmung des alten Luchs' in Kenntniß zu setzen, was sowohl den Schindelzähler, als auch den Frachtfuhrmann in sehr große Unruhe versetzte.

Sie waren doppelt engagirt, erstens als Genossen der Schmuggler-

bande und zweitens als Gehülfen des Barons Allwin; es war ihnen somit daran gelegen, daß ihre Cameraden nicht etwas unternehmen, wodurch sie in ihrer letzteren Eigenschaft, wovon jene keine Ahnung besaßen, nicht zu Schaden kämen.

Wenn dem Leser das zuletzt Gesagte etwas dunkel erscheinen sollte, so möge er sich gedulden, die nöthige Beleuchtung wird ihm sogleich werden.

Als der Zimmerputzer und der Küchengärtner am Erdberger Ufer landeten, fragte der erstere, ohne daß er und sein Gefährte den Kahn verließen: Was giebt es? Bertl erzählte uns, Ihr hättet den alten Spion erwischt.

Wir haben ihn fest.

Befindet er sich noch am Leben?

Einstweilen.

Bertl, wendete sich Striemer zu seinem Sohne, ich und Mathias fahren nach dem andern Ufer, Du bleibst hier und auf der Hut.

Die beiden Neuangekommenen stiegen in den Kahn und benutzten die Ueberfahrt, sich durch Gesichtsmasken, die sie bei sich trugen, unkenntlich zu machen.

Ihr werdet begreifen, sagte der Frachtfuhrmann, daß der Entschluß, was mit dem Spion zu beginnen sei, reiflich erwogen werden muß.

Ja wohl sahen wir das sogleich ein, antwortete der Bruder, deßhalb beeilten wir uns mit der Entscheidung nicht.

Darauf erzählte er den beiden Anderen die stattgehabte Scene und setzte hinzu, daß er es war, der sich der Tödtung des Amtsdieners widersetzt habe.

Lorenz und Mathias begnügten sich einstweilen, bloß zu hören, ohne etwas zu erwidern.

Ihr Doppelinteresse im Auge behaltend, erwogen sie ihre Lage und beschlossen, ihr gemäß zu handeln.

Der alte Fuchs sah die Zahl seiner Feinde um zwei vermehrt.

Es kommt immer besser, dachte er, ihre Macht verstärkt sich, mir aber kommt Niemand zu Hülfe, es kommt mir vor, als ob die ganze Polizei aus Wien verschwunden wäre. Und doch, doch möcht' ich diesen Spitzbuben nicht gern unterliegen; früher, als ihrer nur drei waren,

ergab ich mich in mein Schicksal, jetzt aber, da ihrer fünf sind und ich ganz allein ihnen gegenüber stehe, jetzt erwacht der Geist des Widerstandes in mir, jetzt möcht' ich dieser ganzen Bande zum Trotz mein Leben salviren, um sie zu verfolgen und zu vernichten. Aber wie es anfangen? Fünf rüstige Männer gegen einen Alten, sie sind frei und ich bin gefesselt, auf körperlichen Kampf muß ich verzichten, für mich giebt es nur die Möglichkeit eines Erfolges durch die Macht des Geistes, also, alter Luchs, streng' Deinen grauen Schädel an, Du hast manches Gedankenei ausgebrütet, woraus Ideen wie Falken und Adler zu den Wolken flogen, vielleicht gelingt Dir's heut wieder, die Ehre wird um so größer sein, je größer die Gefahr.

Er versank in ein gedankenreiches Schweigen, ohne sich ferner um seine Gegner zu kümmern, die sich etwas entfernt von ihm zusammengethan hatten, um über sein Loos zu entscheiden.

Die Ansichten gingen nach entgegengesetzten Richtungen auseinander.

Die Mehrzahl wollte ihn tödten, nur Anton Walk, der Küchengärtner, und der fünfte der Schmuggler, ein gewisser Fabian Strom, widersetzten sich dem Morde; sie bestanden darauf, den Gefangenen ganz einfach frei zu geben.

Lorenz Walk und Mathias Striem eiferten gegen diesen Antrag auf's Heftigste.

Der Grund war ein sehr triftiger.

Ihnen war es um die einhundert Ducaten zu thun, welche sie am nächsten Abende in der Wohnung des Zimmerputzers vom Baron Allwin in Empfang nehmen sollten; wenn man aber den alten Luchs jetzt frei ließ, dann durfte keiner von Allen mehr wagen, die Wällischgasse zu betreten, da zu erwarten stand, daß der Amtsdiener sie mit Spähern vollpfropfen würde. Um also am Abende das Geld ungefährdet abholen zu können, mußte der Alte unschädlich gemacht werden; sie stimmten daher für seinen Tod.

Der Wortkampf beider Parteien dauerte bereits eine Weile, ohne daß man zu einem Entschlusse gelangte; die Schwierigkeit bestand einerseits darin, daß man von Luchs, im Falle man ihn freigab, das Schlimmste zu erwarten hatte, andrerseits aber, daß man nicht gewiß wußte, ob, wenn man ihn tödtete, der Verdacht sich wirklich auf sie lenken würde.

Die Schmuggler befanden sich eben im eifrigsten Meinungsaustausche, als plötzlich der Amtsdiener den Namen: „Herr Anton Walk!“ rief.

Was wollt Ihr? fragte dieser, vergessend, daß er eine Gesichtsmaske trug und nicht erkannt sein wollte.

Kommt ein Wenig zu mir, ich möcht' Euch etwas anvertrauen, sagte Luchs, und der Küchengärtner näherte sich ihm.

Herr Gillinger, fuhr darauf der Gefangene fort, wenn's Euch beliebt, könnt auch Ihr Zeuge sein.

Nun kam auch der Zimmerputzer herbei.

Laßt Euch zu mir nieder und hört mich an.

Die beiden Männer folgten seinem Wunsche.

Wie ich wahrzunehmen glaube, begann der Amtsdiener mit einer Ruhe, als ob er sich an der Büreauthüre seines Amtsvorstandes befände, besitzt Ihr Alle miteinander nicht die richtige Einsicht in die Lage, worin wir uns sammt und sonders befinden. Ich will mir die Mühe nehmen, Euch ein Lichtlein aufzustecken, und da ich finde, daß dieses auch den Uebrigen frommen wird, so will ich sie herbeirufen. Herr Lorenz Walk, Herr Steiner, kommt auch Ihr herbei, der Fünfte kann meinetwegen fern bleiben, mit Vieren fährt man am Besten, die fünften Räder sind überflüssig.

Wie Ihr soeben gehört, fuhr er nun, zu dem Doppelpaare gewendet, fort, kennen wir Euch, ich sage wir, da Ihr nicht bloß mir bekannt seid, sondern weil sogar schon die Spatzen, die unter dem Dache der Polizeidirection nisten, Eure Namen pfeifen. Wir kennen aber nicht nur Euch, sondern wir wissen sogar alle Firmen, die durch Euch Schmuggelwaaren beziehen, von der Hofmarchandemode angefangen bis zur Madame Santi-Bandi auf dem Kohlmarkte, die ihr glänzendes Schild: „Zum Theresia-Orden“ mit solchem Handel besudelt. Kurz und gut, wir kennen alle die Nester eben so gut wie die Hehler, und eben deßhalb, weil es sich um zahllose Familien handelt, weil die Kaufmannschaft dabei gar zu stark compromittirt würde, ist man bisher nicht mit der zu Gebote stehenden Energie eingeschritten, sondern man begnügte sich, dem Uebel zu steuern, ohne es mit Putz und Stengel auszurotten. Angenommen nun, es gelänge uns, Eurer habhaft zu werden, so würde man Euch auf einige Jahre festsetzen, bei guter

Conduite erhieltet Ihr noch einen Theil der Strafzeit erlassen, ja noch mehr, die Raffinirtesten würde man sogar als Zollbereiter anstellen, denn, wie die Praxis beweist, sind gewesene Schmuggler die gewandtesten Grenzbereiter. Eure Aussicht in dieser Stunde ist daher keine angenehme, allein sie ist eine erträgliche. Ganz anders würde sich aber Eure Lage gestalten, wenn Ihr mich um's Leben brächtet. In unserem Amte herrscht die löbliche Vorsicht, daß Jeder, der gefährlichen Menschen nachspürt, die Stunde seiner Entfernung, den Ort und den Zweck seines Vorhabens auf einen Zettel schreibt und dem Hofrathe übergiebt. Mein Zettel lautet: „Gottlieb Luchs, um vier Uhr Nachmittags nach Erdberg wegen Gillinger, Gebrüder Walk, Striem u. s. w." Somit bin ich jetzt bereits seit zwölf Stunden vom Amte und Hause abwesend. Wenn ich noch eine Stunde wegbleibe, so ist bei uns der Brauch, nimmt man an, ich sei im Dienste verunglückt, ganz Erdberg sammt Umgebung wird durchwühlt werden, Eure Namen fliegen durch alle Provinzen der Monarchie, denn auf wen anders könnte der erste Verdacht fallen? Ihr werdet bis auf's Aeußerste verfolgt und der, den man erwischt, wird nicht nur als Schmuggler, sondern auch als Mörder zu büßen haben. So ist die Lage, so der Stand der Dinge und nun, wenn Ihr wirklich o blitzdumm seid, hängt mir den Stein an den Hals und werft mich in's Wasser.

Die Schmuggler hörten die Auseinandersetzung ihres Gefangenen mit düsterem Schweigen an.

Seine Angaben wirkten so überzeugend, daß keiner von Allen eine Einwendung erhob, selbst Lorenz und Mathias nicht, die früher am Hartnäckigsten auf seinen Tod bestanden.

Sie sahen sich wechselseitig an und Jeder schien zu erwarten, daß einer der Uebrigen das Wort ergreife.

Der Küchengärtner that es endlich, seine Rede ging dahin, mit dem Amtsdiener eine Art von Compromiß zu schließen.

Darauf ging Luchs um keinen Preis ein.

Ich capitulire nicht, sagte er mit Entschiedenheit, sondern Ihr seid auf dem Puncte, es zu müssen, und ich kann Euch kein Zugeständniß machen, welches mit meinem Amtseide im Widerspruch stände.

Die Schmuggler zogen sich abermals zurück und begannen neuerdings zu berathschlagen.

Dieses Mal handelte es sich jedoch nicht mehr um Tod oder Leben, sondern bloß um die Bedingungen seiner Freilassung.

Die Mühe war eine vergebliche, so oft man dem Alten einen Vorschlag machte, wies er ihn hartnäckig zurück.

Darüber ärgerte sich selbst der Küchengärtner, der Gemäßigste von Allen.

Herr Luchs, rief er, Ihr traut dem Landfrieden zu fest und das könnte Euch doch zum Schaden gereichen. Was wir verlangen, bezweckt bloß unsere Unsicherheit zu mindern . . .

D'rum eben weigere ich mich, darauf einzugehen, bekam er zur Antwort; ich brenne vor Verlangen, Euch sammt und sonders am Kragen zu fassen und kann Euch somit keinerlei Nachsicht zugestehen. Tödtet mich oder gebt mich ohne Bedingung frei.

Anton Walk nahm eine nachdenkende Miene an, seine Genossen richteten erwartungsvolle Blicke auf ihn.

Cameraden! wandte er sich zu diesen, überlaßt Ihr es mir, mit diesem Menschen nach Belieben zu verfügen?

Ja, riefen die Anderen einstimmig.

Verpflichtet Ihr Euch, was ich anordne, ohne Widerrede zu vollziehen?

Ja!

Tragt Reisig zusammen und entzündet ein Flammenfeuer.

Während dies geschah, dachte Luchs: Er will mich ein Wenig martern. Hab' zur Folterzeit dergleichen Proceduren oft mit angesehen, sie sind schrecklich, allein ich hoffe standhaft zu bleiben.

Nachdem das Feuer lichtloh brannte, commandirte der Küchengärtner: Zieht dem Gefangenen seine Hose, Weste und seinen Rock aus.

Luchs wurde stutzig.

Was will der Spitzbube? dachte er, was hat er vor? Er wird mich doch nicht lebendig braten lassen und zum Märtyrer machen?

Der Befehl war rasch vollzogen.

Darauf begann Anton Walk wieder: Da unser eigener Vortheil es erheischt, diesen Menschen nicht zu tödten, da er sich auch nicht herbeiläßt, uns Zugeständnisse bezüglich unserer persönlichen Sicherheit zu machen, so wollen wir uns wenigstens des Vortheils, ihm zu schaden, ohne damit unsere Lage zu verschlimmern, nicht begeben, wir werden

ihn daher, so viel in unserer Macht liegt, ohne ihm ein Leid zuzufügen, für Andere minder schädlich machen.

Der Amtsdiener ahnte noch immer nicht, wo hinaus der Schmuggler steuere?

Dieser fuhr fort: Wie Ihr wißt, trägt der Alte in seinen zahlreichen Rock-, Hosen- und Westentaschen tausende von schriftlichen Anmerkungen mit sich, denen er sein Renommé und seine Brauchbarkeit verdankt. Wenn wir ihn dieses ungebundenen Nachschlagebuches berauben, verstümmeln wir gewissermaßen sein Gedächtniß und er büßt dafür seine Verwendbarkeit ein. Darum entleert sämmtliche Taschen und Täschchen ihres Inhaltes und werft Alles, was Ihr findet, in's Feuer!

Gottlieb Luchs wurde blaß wie die Wand; daß die Spitzbuben ihn seines Taschenarchives berauben würden, war ihm keine Secunde lang in den Sinn gekommen.

Wie nahe ihm der Verlust ging, wie hoch er den Werth seiner Notizen anschlug, erhellt daraus, daß er nahe daran war, um diese zu retten, gewisse Bedingungen einzugehen, kurz, zu capituliren.

Die Schmuggler beeilten sich jedoch mit dem Auto-da-Fé, tausende von Papierschnitzeln flogen in die Flamme, seit dem Brande der alexandrinischen Bibliothek war kein solcher Schatz von Wissen zu Grunde gegangen.

Luchs sah in wenigen Minuten die durch Decaden mit Ameisenfleiß gesammelten Früchte im Rauche aufgehen, er zitterte vor Wuth, keuchte vor Seelenschmerz und fühlte bereits in diesem Augenblicke die schweren Folgen des erlittenen Racheactes.

Die Schmuggler, nachdem auch nicht ein Papierstreifchen mehr vorhanden war, warfen ihm seine Kleidungsstücke zu, riethen ihm, sich auf ihrer Fährte nicht mehr erwischen zu lassen und entfernten sich nach dem Innern der Auen.

Der Amtsdiener — er war beim Entkleiden entfesselt worden — zog seine Gewänder an und entfernte sich, des Kostbarsten beraubt, eines Gutes, welches sich mit allen Schätzen der Erde nicht erkaufen ließ.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Das Nachspiel zu der Comödie im Hasenhause.

Wir verließen den Staatskanzler in dem Augenblicke, als er mit Monsieur Petit in den vor dem Hasenhause haltenden Wagen stieg und im scharfen Trabe zu fahren befahl.

Man wird begreifen, daß dem Deputirten der Hennegauer das Gebahren des Fürsten räthselhaft erschien.

Er erkannte, daß hier ein Geheimniß obwalte und daß er die Rolle einer lebenden Marionette spiele, die von fremder Hand bewegt wird.

Nachdem der Wagen sich in Bewegung gesetzt, sagte Kaunitz zu ihm: Monsieur Petit, man hat mit Ihnen und mir ein schändliches Spiel getrieben, ich werde die Heimfahrt benutzen, Sie darüber aufzuklären. Erschrecken Sie nicht, hinter uns werden zwei scharfe Schüsse fallen, die Kugeln galten Ihnen.

Mir? fragte der erschreckte Deputirte.

Zwei Mörder wurden gedungen, nach dem Innern Ihrer Kutsche Kugeln zu senden, Ihr Leben befand sich somit in Gefahr; ich erhielt erst zu spät Kenntniß von dem schändlichen Attentate und bot Ihnen, um Sie der Gefahr zu entziehen, den Sitz in meinem Wagen an.

Mein Gott . . .

Monsieur Petit hatte diese beiden Worte kaum über die Lippen gebracht, als rückwärts die erwarteten Schüsse fielen.

Der Hennegauer erbebte.

Durchlaucht, stammelte er, ich bitte, mir zu erklären . . .

Wenn Sie, erwiderte Kaunitz, von einer dieser Kugeln getroffen worden wären, Sie hätten es Van der Noot zu verdanken.

Van der Noot? fragte ungläubig Petit.

Er ist der Urheber, Baron Allwin der Erfinder und Veranstalter des Ueberfalls.

In welcher Absicht, zu welchem Zwecke?

Um die Niederländer mit der Neuigkeit zu überraschen, es sei einer der ständischen Deputirten in der Residenz des Kaisers meuchelmörderisch überfallen oder gar getödtet worden. Die Mörder steckte man in Soldatenmontouren, um den Verdacht desto sicherer auf die Regierung zu lenken.

Das ist ja schändlich, niederträchtig! —

Es ist bloß Van der Nootisch, entgegnete Kaunitz. —

Und dieser Baron Allwin?

Giebt sich für einen Sohn des Grafen von St. Germain aus, ist ein Freund und Spießgeselle Van der Noot's und Beide sind Werkzeuge jener Partei, welche zu den heftigsten Feinden Kaiser Josef's gehört. Den Beweis für Alles, was ich Ihnen soeben enthüllte, besitze ich schriftlich. Ich ersuche Sie, Monsieur Petit, was Sie heute gehört und erlebt, wohl zu erwägen und daraus Schlüsse zu ziehen auf den moralischen Werth derjenigen Partei, deren Hauptwerkzeug der gewissenlose Advocat und deren Spielball die Stände sind. Im Gegensatze, horchen Sie hinaus in die Welt, hören Sie ihr Urtheil über Kaiser Josef den Zweiten und prüfen Sie im Stillen, ob ein echter niederländischer Patriot klug handelt, sich gegen einen aufgeklärten, gerechten, menschenfreundlichen Souverain zu empören, um das Geschick seines Vaterlandes einem Van der Noot anzuvertrauen.

Der Staatskanzler, mit den Verhältnissen in den österreichischen Niederlanden auf's Beste vertraut, begann hierauf eine Discussion mit dem Deputirten, worin er weniger bestrebt war, ihn zu seinen Ansichten zu bekehren, als ihm die kaiserlichen Intentionen in dem wahren Lichte erblicken zu lassen.

Das Ergebniß der Conversation war eine wesentliche Modification der Ansichten Petit's.

Fürst Kaunitz trennte sich erst vor dem Stadtthore von ihm, wo der Deputirte seinen Wagen bestieg, der Fürst aber nicht nach seiner Villa fuhr, sondern nach der Staatskanzlei, wo er den Polizei-Director schleunigst zu holen befahl.

Es verfloß keine halbe Stunde und Herr von Beer erschien bereits vor dem Minister.

Herr Hofrath, redete der Fürst den in gespanntester Erwartung harrenden Polizei-Director an, Sie haben nicht erwartet, mich um diese Stunde hier zu treffen, die heutige Nacht ist ein Attentat auf meine Gesundheit und wissen Sie, wer mich zwang, es zu begehen?

Eure Durchlaucht, wie kann ich es wissen . . .

Sie, Herr Hofrath, ja, Sie!

Herr von Beer erweiterte allmälig seine Augen und präsentirte eine bekümmerte Miene, welche die Frage verrieth: Mein Gott, was wird es da wieder geben?

Herr von Kaunitz fuhr fort: Erklären Sie mir, Herr Hofrath, seit wann sind in Wien Bravos ansässig?

Bra . . . vos? stammelte der Polizei-Director.

Ich meine Mörder, die sich für Geld bingen lassen. Sie sehen mich an, als ob ich Unmöglichkeiten auftischte. Es ist eine Schande für eine, dem Anscheine nach wohl organisirte, kostspielige Polizei, daß dergleichen Attentate in der Nähe der Residenz vorfallen können.

Eure Durchlaucht werden vergeben, ich habe wegen des Gatterhölzels . . .

Wer redet vom Gatterhölzel? Hinter Neuwaldegg war der Schauplatz.

Hinter . . . Neu . . . waldegg . . .

In der Nähe des Hasenhauses. —

Bei dieser Bezeichnung wurde Herr von Beer wo möglich noch aufmerksamer.

Einer der niederländischen Deputirten sollte von zwei Meuchelmördern überfallen werden, man entdeckte mir in der letzten Stunde das Complot . . .

Complot . . .

Sie hatten und haben noch jetzt keine Ahnung davon! Das Hasenhaus ist ein Schlangennest!

Der Hofrath erinnerte sich rasch. Damit wollen wir nicht sagen, daß er dem Attentate nahe kam, ihm genügte einstweilen die Rechtfertigung seines Mißtrauens gegen den Baron Allwin und er beschloß sogleich, sich mit dem früheren Befehle des Fürsten, den Baron nicht zu incommodiren, zu decken.

Was der alte Fuchs voraussah, traf ein.

Der Staatskanzler machte Miene, die Polizeistelle anzuschuldigen, Herr von Beer sollte sich ihrer, wie er es dem Amtsdiener verhieß, annehmen.

Eure Durchlaucht, begann er mit einiger Zuversicht, wollen sich gnädigst erinnern, daß mir streng untersagt wurde, den Baron zu invigiliren.

Welche Naivetät, versetzte Kaunitz ärgerlich, ich bediente mich des Wortes „molestiren," gegen kluge Invigilation konnte man um so weniger etwas einwenden, da der Betreffende sie nicht einmal wahrnehmen durfte. Die Kunst, zu überwachen, ohne zu belästigen, muß hier erst gelernt werden. Da Baron ist ein Abenteurer, er hat Seine Majestät hintergangen, eine vorsichtige Polizei wäre nicht ermüdet, seinen Handlungen und Verbindungen nachzuspüren, um Unheil zu verhüten.

Eure Durchlaucht, ich wage die Bemerkung, daß die Stelle, welcher Seine Majestät mich vorzusetzen die Gnade hatten, keine Schuld trifft. —

Ich bitte Sie, nicht so viele Worte zu verlieren, ich will Thaten, nichts als Thaten. Die verflossene Nacht hat Ihnen eine Blöße gegeben, heute ist Ihnen Gelegenheit geboten, sie ein Wenig zu bedecken. Der Baron, seine Schwester und Alles, was um ihn ist, muß ohne Säumniß, je eher, desto besser, eingezogen werden. Der Baron ist der Anstifter eines Attentates, demgemäß verfahren Sie mit aller Energie, Strenge und mit größtmöglichster Eile. Seien Sie bei der Arretirung auf Widerstand gefaßt, lassen Sie alle Rücksicht und Schonung bei Seite. Eilen Sie!

Der Polizei-Director gönnte sich kaum die Frist, eine anständige Verbeugung zu machen und eilte vom Ballplatz hinüber nach dem Directionsgebäude, wo er unverzüglich Anstalten traf, den Befehl des Ministers in Vollzug zu setzen.

— — — — — — — — — — — — — — —

Wir verließen den Baron Allwin in dem Augenblicke, als der Staatskanzler, den Deputirten der Hennegauer an der Seite, davonfuhr.

Der Sohn des Grafen von St. Germain war wie eingewurzelt stehen geblieben und hatte die Worte gemurmelt: „Ist das ein Zufall oder bin ich verrathen?"

Da Chevalier Dethieu, welcher von dem beabsichtigten Attentate ebensowenig eine Ahnung hatte, wie Monsieur **Petit**, dem Baron zur Seite stand, so mußte sich dieser beherrschen und seine peinliche Gemüthsstimmung verbergen.

Man begab sich zurück in's Haus. Allwin heuchelte das Bedürfniß nach Ruhe, um drs Zwanges, seine Stimmung zu verbergen, ledig zu werden.

In seinem Zimmer auf- und niederschreitend, überließ er sich den auf ihn einstürmenden Ideen.

Hatte der Staatskanzler den Deputirten zu sich in den Wagen geladen, um die begonnene Unterhaltung auf der Heimfahrt fortzusetzen, oder that er es, um ihn vor dem Attentate zu schützen?

Im letzteren Falle war Baron Allwin verrathen und durfte nicht säumen, sich und seine Schwester in Sicherheit zu bringen.

Die Entscheidung obiger Fragen war für ihn von äußerster Wichtigkeit; einerseits mochte er nicht ohne Noth sein Spiel aufgeben und den Schauplatz fliehen, andererseits wollte er ebensowenig die Gefahr zu nahe an sich herantreten lassen.

Wohl hatte er für gewisse Fälle, denen Leute seiner Stellung immer ausgesetzt sind, Vorkehrungen getroffen, allein wo es sich um die Sicherheit der Person handelt, ist es gerathener, eine Stunde zu früh als eine Minute zu spät an's Werk zu gehen.

Allwin überflog in Gedanken das Benehmen und die Haltung des Ministers während des ganzen Abends und er fand nichts, was die Annahme eines Verrathes nur einigermaßen gerechtfertigt hätte.

Kaunitz's Sorglosigkeit und Unbefangenheit dauerte vom ersten bis zum letzten Momente seiner Anwesenheit. Wäre ihm das Attentat verrathen gewesen, er würde entweder nicht gekommen sein oder er hätte Vorkehrungen getroffen, so aber verlief Alles wie erwünscht, bis auf einen einzigen Umstand, der wohl die Berechnung durchkreuzte, der aber dem Baron jetzt als ein so natürliches Ergebniß der Situation erschien, daß er sich beinahe Vorwürfe zu machen begann, darauf nicht früher Bedacht genommen zu haben.

Es war zu erwarten, haderte er mit sich, daß der Fürst, sobald er mit Petit Verhandlungen begonnen, nicht sobald zu Ende kommen würde und daß der Gedanke in ihm erwachen müsse, auch die Heim-

fahrt zu benutzen und die Unterhaltung im Wagen fortzusetzen. Daß ich darauf nicht früher verfiel! Die Schmuggler werden ohne Zweifel ihrer Verpflichtung nachkommen, was wird der Minister, was Petit von dem Ueberfall denken? Wenn jener noch kein Mißtrauen hegt, werden die Schüsse es nicht wecken? Wird es ihm nicht auffallen, daß die Spitzbuben die erste Kutsche davonfahren ließen und bloß die zweite anfielen? Bah, wie käme er dazu, mich mit einem solchen Verbrechen in Verbindung zu bringen? Und das politische Motiv liegt zu fern, als daß selbst ein Kaunitz es aus den gegebenen Umständen herauszuklügeln vermöchte.

Wie aber, fuhr Allwin nach einer Pause in seinem Monologe fort, wenn dennoch Verrath im Spiele wäre? Wenn das Benehmen des Fürsten Verstellung, wenn seine Ruhe nur Maske war und er bloß hierher kam, um seinen Zweck zu erreichen und meinen Plan zu vereiteln? Ich kann dieses Gedankens nicht los werden, so sehr auch Vernunftgründe dagegen sprechen. Wenn aber wirklich ein Verrath statt hatte, von wem kann er ausgegangen sein? Sollten die Schmuggler . . . nein, nein . . . bei ihnen steht zu viel auf der Karte, als daß sie es hätten wagen sollen . . . oder Josef Kaiser? Er war es, durch den ich Lorenz Walk aufsuchen ließ. Sollte er damals irgend welchen Verdacht geschöpft haben? Sollte er vielleicht derjenige sein, der durch einen Zufall in den Besitz des verloren gegangenen Billets gekommen ist? Er hat zwar mein damals erwachtes Mißtrauen durch entgegenkommende Treue verscheucht, allein wie ich vorhin richtig bemerkte, der Bursche ist schlau, es wäre immerhin möglich . . . ich will doch fragen, ob er daheim ist?

Der Baron rief Giuseppe und fragte nach Josef Kaiser.

Er schläft bereits, lautete die Auskunft; befehlen Herr Baron, daß ich ihn wecke?

Es ist nicht nothwendig. Wann kam er nach Hause?

Zur Zeit des Soupés.

Allwin beruhigte sich. Da er dem Secretair die bevorstehenden Besuche verschwiegen hatte und dieser bei der Nachhausekunft sich arglos zur Ruhe begeben hatte, so war ein Verrath seinerseits unwahrscheinlich; der Verräther, dachte der Baron, würde sich nicht mehr in's Haus gewagt haben!

Sein Raisonnement war zum Theil richtig.

Der flotte Sepp würde die Schwelle des Hasenhauses ohne Zweifel nicht mehr überschritten haben, hätten ihn nicht zwei Motive zum Gegentheile veranlaßt.

Erstens befand sich dort sein Talisman, der Stock, welcher ihm den Besitz der Gräfin Primavera verhieß, und diesen mußte er doch haben; zweitens hatte ihm der Fürst Kaunitz auf die Frage, was er beginnen sollte, den Rath ertheilt, sich nach Hause und zu Bette zu begeben.

Das that er denn, wenn auch nicht buchstäblich.

Er stellte sich daher, als ob er zu Bette ging, blieb jedoch wach und belauschte vom Fenster aus die Scene vor dem Hausthore bei der Abfahrt der Gäste, dann richtete er seine Aufmerksamkeit auf den Vorgang im Hause, erhorchte, zur Zimmerthür des Barons schleichend, das Geräusch seines Auf- und Niederschreitens, hörte ihn später zu Giuseppe gehen und erkannte aus diesen Symptomen, daß Mißtrauen und Verdacht die Seele des Barons beschlichen.

Darüber begann nun unser Held zu grübeln und zu sinnen.

Der Schurkenstreich des Barons, sprach er bei sich, ist glücklich verhütet, Fürst Kaunitz hat das Ding klug angestellt, damit ist jedoch erst Ein Theil der Arbeit geschehen, der zweite besteht dann darin, die Spitzbuben für alle Zeit unschädlich zu machen, das heißt, ihrer habhaft zu werden, bleibt zu thun noch übrig. Was die beiden Schmuggler betrifft, so werden sie in der nächsten Nacht in die Falle gehen, wenn sie sich beim Zimmerputzer Gillinger in Erdberg einfinden, um die zweite Hälfte ihres Sündenlohnes in Empfang zu nehmen, und es soll meine Sorge sein, zu veranlassen, daß die Falle im geeignetsten Momente zugezogen werde. Bezüglich des Herrn Barons werden wohl Se. Durchlaucht das Nöthige noch in dieser Nacht veranlassen, und darin steckt auch Gefahr für mich. Dem wackeren Herrn Baron beginnt es bereits unheimlich zu werden, er wittert Verrath, und wer weiß, ob er nicht, bevor noch die Polizei sich einfindet, den Nagel, das heißt, des alten Kaiser's Sepp, auf den Kopf trifft. D'rum halte ich es an der Zeit, meine Haut ein Wenig in Sicherheit zu bringen und das Hasenhaus und den Herrn Baron seinem Geschicke, das heißt, der löblichen Polizei zu überlassen.

Nach diesem Monologe verließ er sein Lager, kleidete sich an, nahm aus dem Schranke den Stock, öffnete Fenster und Jalousien und stieg hinaus.

Da das Fenster seines Cabinets nach Vorne zu ging, so befand er sich auf der Lichtung vor dem Hasenhause, er brauchte somit nur wenige Schritte zu machen und er befand sich im Forste.

Hier beschloß er den Rest der Nacht zuzubringen und den Vorgang gegen das Hasenhaus zu belauschen.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Fortsetzung des Nachspiels.

Der junge Morgen stieg herauf, heiter und frisch, duftig und anmuthig.

Das Hasenhaus, von tiefster Ruhe umwogt, ließ auch aus seinem Innersten nicht das leiseste Geräusch dringen, rings umher schien Alles wie ausgestorben.

Auf einmal hörte man sich's regen, die Gebüsche rauschten, hier und dort ertönten leise Schritte, es waren die Bewaffneten der Polizei, welche das Waldhaus umstellten.

Herr von Beer, die Wichtigkeit der Person im Auge behaltend, hatte sich persönlich an die Spitze der Expedition gestellt.

Der alte Luchs sollte mit daran Theil nehmen, da er mit der Lage des Hauses ein Wenig bekannt war; wie man sich jedoch erinnern wird, war der Amtsdiener in der nämlichen Nacht in die Hände der Schmuggler gerathen und erst am Morgen, nachdem sie sein Taschen-Archiv den Flammen überliefert hatten, freigelassen worden, der Herr Hofrath mußte sich somit begnügen, statt des Alten einen Commissär mitzunehmen.

Die bewaffnete Assistenz stand wieder unter dem Befehle des

Corporals **Ungewitter**, dessen sich der Leser aus der Unternehmung vor und innerhalb der Hundsthurmer Linie noch sehr wohl erinnern wird.

Der Hofrath machte mit dem alten Soldaten nicht soviel Federlesens wie Luchs.

Er befahl ihm, mit seiner Mannschaft im raschen Tempo durch Neuwaldegg zu marschiren und am Ende des Dorfes zu warten.

Herr von Beer und der Commissair fuhren in einem Wagen voraus, recognoscirten zu Fuße das feindliche Object, was wegen der zu dieser Zeit herrschenden Dunkelheit nur unvollständig geschehen konnte, darauf wurde die mittlerweile angelangte Assistenz abgeholt und die vereinigte Expedition setzte sich in Bewegung.

Corporal Ungewitter, den die Nichtbeachtung von Seite des Hofrathes, der ihn bisher keines Wortes gewürdigt hatte, verletzte, gesellte sich zu einem der Soldaten und begann mit ihm eine Unterredung in böhmischer Sprache, deren, wie er wußte, die beiden Herren vom Amte vollkommen unkundig waren.

Der Unteroffizier ließ allerlei bittersalzige Bemerkungen fallen und machte sich im Geheimen lustig über das Federvolk, welches mit hochgetragener Nase Operationen beginnt und mit tief hängenden Ohren beendigt.

Du wirst's erleben, sagte er zu dem Soldaten, wir machen heute wieder einen Griff in's Blaue; so oft die alte Tabaksnase dabei war, wurde nie etwas Kluges ausgerichtet.

Die „alte Tabaksnase“ bezog sich auf Herrn von Beer, der sehr viel Spaniol consumirte.

Der Soldat zuckte die Achseln und meinte, daß ihm wenig daran liege, ob man mit leeren oder vollen Händen heimkehre, wenn es nur bald geschehe; denn er sei das Wiener Pflaster schon so gewöhnt, daß ihm der Waldweg unbehaglich erscheine.

's ist wahr, versetzte Ungewitter, Angriffe in Waldhütten haben allezeit Unheimliches an sich, weil man nie weiß, wessen man sich zu versehen hat.

Der Vogel, auf den wir's abgesehen haben, soll ein Hexenmeister sein.

Das dumme Volk behauptet es, unsereins aber glaubt nicht daran

Warum nicht, Herr Corporal?

Weil wir überhaupt nichts glauben, was übernatürlich ist.

Ich bin anderer Meinung.

Dann bist Du ein abergläubiger Thor und bist nicht werth, daß Du in Sr. Majestät Polizeibataillon dienst. Weißt Du nicht, daß es verboten ist, abergläubisch zu sein?

Davon weiß ich nichts.

Wenzel, Du bist ein Mensch, an den man schon ein kluges Wort richten kann; Du bist Soldat und mußt an das Weibergeschwätz, wie es Dir von Jugend an vorgewimmert wurde, nicht glauben. Ich bin ein alter Fuchs und mir ist nie etwas begegnet, was nicht vollkommen natürlich gewesen wäre. Unser Volk ist dumm und Du bist auch von diesem Volk. Geister und Gespenster haben das Merkwürdige an sich, daß sie kein Pulver riechen können, und was die Wunder anbelangt, so bestehen sie vor keinem Bajonnett. Se. Majestät der Kaiser wissen das und hatten darum 200,000 Bajonnette im Lande aufgepflanzt, ohne die unsrigen, verstanden? Da wir also in diesem Augenblicke Bajonnette in den Händen haben und Pulver besitzen, woran zum Ueberfluß noch eine Bleikugel hängt, die einem ein respectables Loch in den Ranzen zu bohren geeignet ist, so wirst Du begreifen, Du einfältiges Stück Volk, daß für uns ein Grund, Geister und Gespenster zu scheuen, nicht existirt. Ich wette mein Porte-épée gegen eine Kanzleifeder, und etwas Erbärmlicheres giebt's in meinen Augen nicht, daß uns heute nichts Wunderbares aufstoßen wird, trotzdem, daß die Leute in Dornbach, Neustift am Walde u. s. w. behaupten, der Baron im Hasenhause sei ein Hexenmeister.

Corporal Ungewitter war mit seiner Rede kaum zu Ende, als ein entsetzliches Gebrüll durch den Wald drang.

Die Theilnehmer der Expedition horchten verdutzt.

Was sie hörten, kam nicht aus der Kehle eines Stieres, nicht aus dem Rachen eines Wolfes, es klang fremd, aber fürchterlich.

Herr Corporal!

Was giebt's?

Was sagen Sie dazu?

Ungewitter drehte seinen Schnurrbart und erwiderte: Ich sage, daß es eine vierfüßige Bestie ist, sonst nichts.

Aber was für eine Bestie?

Kann ich das wissen? Was liegt übrigens daran? Wir haben Schußwaffen.

Nachdem das frembartige Gebrüll eine Minute lang gedauert, verstummte es.

Herr von Beer näherte sich den Soldaten und sagte: Wir befinden uns am Ziele. Das Haus, welches dort liegt, muß umstellt werden, Jeder, der es verlassen will, wird festgenommen, auf Entfliehende wird Feuer gegeben. Das Brüllen, so zu Euren Ohren drang, kommt von einem fremden Thiere, welches der Baron besitzt. Es sieht aus wie eine Katze, ist jedoch etwas größer; wer es gut zu Gesichte bekommt, schießt es nieder. Corporal, bestimmt drei von Euren Leuten, die mich und den Commissair in's Innere des Hauses begleiten, mit den noch Uebrigen umstellt das Nest!

Herr von Beer hatte zwar von dem eigenthümlichen Hausthiere Allwin's Kenntniß erhalten, er vermied es jedoch, den Soldaten dessen Namen zu nennen, um sie nicht stutzig zu machen.

Nachdem er die Anordnung getroffen, begab er sich zur Thüre des Hasenhauses und fand sie — zu seiner Verwunderung — offen.

Er wendete sich zu dem Commissair an seiner Seite und sagte leise: Der Baron scheint sich unseres Besuches nicht zu versehen.

Oder ist nur zu sehr darauf vorbereitet, meinte der Untergebene.

Man trat in die Fahrhalle, die durch eine von der gewölbten Decke herabhängende Laterne reich beleuchtet war.

Im ganzen Hause herrschte Grabesschweigen, kein Zeichen von Leben machte sich bemerkbar.

Es scheint Alles im tiefsten Schlafe zu liegen, flüsterte der Hofrath.

Oder gar nicht geschlafen zu haben, bemerkte der Commissair.

Wir wollen uns gleich überzeugen, murmelte der Andere, ziehen sie dort an der Glocke, aber nicht zu sanft.

Das Geläute wiederhallte aus den Corridors, die rechts und links von der Halle ausliefen.

Nach einer Pause öffnete sich eine der in den rechten Corridor mündenden Thüren und ein Herr in einem Schlafrock, mit einer brennenden Kerze in der Hand, trat heraus.

Da Herr von Beer den Baron persönlich nicht kannte, fragte er: Sind Sie der Herr vom Hause?

Ich bin für diese Nacht bloß sein Gast.

Ihr Name und Stand?

Chevalier Jules Dethieu, Stände-Deputirter der Niederlande.

Die Antwort des jungen Mannes versetzte den diensteifrigen Polizei-Director einigermaßen in Verlegenheit.

Der Staatskanzler hatte ihm zwar den Auftrag ertheilt, den Baron, dessen Schwester und Alles, was um ihn ist, zu arretiren, allein konnte der Fürst wissen, daß man im Hasenhause auch einen Deputirten treffen würde?

Herr von Beer wußte, wie man Alles vermied, den Niederländern während des Aufenthaltes in Wien Veranlassung zu Klagen zu geben; er berechnete im Voraus die Sensation, welche die Arretirung eines Deputirten in Brüssel durch allerlei zum Nachtheile der Regierung hinzugefügte Erfindungen hervorbringen würde.

Herr von Beer war daher unschlüssig, was er thun solle.

Nach kurzem Besinnen glaubte er den einzuschlagenden Weg gefunden zu haben.

Ich kenne Sie nicht, sagte er; wenn Ihre Angabe sich bestätigt . . .

Hier meine Legitimation! entgegnete Dethieu, indem er die Karte zog, welche ihn als Ständemitglied signalisirte.

Der Amtsherr fand dadurch den Seitenweg, den er zu betreten gedachte, verrammelt.

Der Vorwand, die Stellung des Arretirten nicht gekannt zu haben, wurde ihm durch die Karte entzogen, er mußte somit auf den Winkelzug verzichten und offen hervortreten.

Ich bedaure, Chevalier, sagte er, Ihre Ruhe stören zu müssen. Seine Durchlaucht der Fürst Staatskanzler haben die Verhaftung sämmtlicher Bewohner dieses Hauses angeordnet.

Ich gehöre aber nicht zu den Bewohnern.

Sie wurden hier angetroffen, und das genügt.

Ist dieses Haus so gefährlich?

Das Haus nicht, wohl aber der gegenwärtige Besitzer, der Baron Allwin.

Man nennt hier meinen Namen, ließ sich hinter Dethieu aus der Tiefe des Corridors eine Stimme vernehmen.

Aller Augen wendeten sich dahin.

Allwin stand in der offenen Thüre, welche in das geheime Cabinet führte, wo er mit dem Sohne des reichen Federnhändlers Gold erzeugt hatte.

Der Baron war völlig angekleidet.

Auf dem Herde des Adepten-Heiligthums mußte Feuer brennen, denn ein bläuliches Licht, von der Seite herüberfallend, erleuchtete den Raum, und die Gestalt des Barons, der in seiner schwarzen Kleidung von dem magischen Lichte umflossen, fast unheimlich erschien.

Herr Baron Allwin? fragte Herr von Beer.

Welche Ueberraschung, rief dieser in einer Weise, als empfange er einen angenehmen, längst erwarteten Besuch, Herr Hofrath haben sich persönlich der Mühe unterzogen, mich zu besuchen, ich fühle mich von der Wichtigkeit, die sie meiner Person beimessen, sehr geschmeichelt.

Herr Baron, erwiderte der Polizei-Director, ich ersuche Sie, das Comödienspiel aufzugeben, ich bin viel zu ungläubig, um scenischen Anordnungen gegenüber meine Kaltblütigkeit zu verlieren . . .

Da er sich bei diesen Worten dem Sohne des Grafen von St. Germain zu nähern anfing, rief dieser: Keinen Schritt weiter, Herr Hofrath, Sie gehen einem sicheren Untergange entgegen. Meine scenischen Anordnungen sind mit einem Knalleffecte verbunden, der in die Luft führt.

Auch wir besitzen dergleichen, rief Herr von Beer, der sich kaltblütig zu den Soldaten kehrte und „Feuer" commandirte.

Drei Schüsse fielen und machten die Fenster des Corridors erzittern.

Eine Rauchwolke verdunkelte den schmalen, engen Raum. Das Hohngelächter des Barons verkündete, daß keine der Kugeln ihn getroffen, keine ihn verletzt habe.

Der Hofrath und die Soldaten stürmten vorwärts.

Ein Schlag erdröhnte — er kam von der Thüre, welche Allwin in's Schloß warf, um sich von den Gegnern abzusperren.

Rennt die Thür ein! commandirte der Amtsherr und die Soldaten begannen mit den Kolben ihrer Musketen die Thür zu bearbeiten.

Einige Secunden verflossen, Schloß und Thür wiederstanden zwar, dagegen drang plötzlich von Innen Lärm heraus.

Hoho, Herr Baron, schrie eine kräftige Stimme, hinterm Ofen giebt's auch Leute!

Die Soldaten erkannten die Stimme des Corporals Ungewitter.

Der Unterofficier hatte den Auftrag bekommen, das Hasenhaus zu umstellen, er beeilte sich, ihn zu vollziehen und gelangte solcher Weise auch zu dem Fenster der erwähnten Goldküche, durch dessen Jalousien, obgleich sie geschlossen waren, ein dünner Lichtstrahl herausdrang.

Ungewitter versuchte nach dem Inneren zu spähen, was ihm jedoch nicht gelang.

Während er damit beschäftigt war, vernahm er Männerstimmen.

Es war der Baron, der mit dem Hofrathe Worte wechselte.

Ungewitter commandirte die zunächst Stehenden seiner Leute herbei, und kaum waren diese bei ihm angelangt, so fielen d'rinnen drei Schüsse.

Auf dieses Signal begann der Corporal die Jalousieen einzuschlagen, die Soldaten folgten dem Beispiele.

Nach wenigen Stößen waren diese zertrümmert, Ungewitter schrie die oben erwähnten Worte und gleich darauf klirrten auch die zerschmetterten Scheiben.

In diesem Momente vernahm man d'rinnen das bereits einmal gehörte, fürchterliche Geheul, ein Tiger, dessen Pupillen, wie dem Katzengeschlechte eigenthümlich, phosphorescirten, stand zum Sprunge bereit, mitten in der Küche.

Der Baron war verschwunden.

Teufel, Donnerwetter! schrie der Unterofficier, was für ein Vieh ist das?

Ungewitter war ein sehr verläßlicher Unterofficier, dagegen ein herzlich schlechter Zoolog.

Die fremde Bestie imponirte ihm.

Der Tiger hätte seinen Sprung zum Angriff ohne Zweifel schon gewagt, würde die Oeffnung im Fenster geräumig genug gewesen sein. So aber begnügte er sich, stehen zu bleiben und fürchterlich zu brüllen.

Ungewitter überlegte nicht lange, was zu thun sei.

Soldaten, rief er, legt alle zugleich an, zielt auf den Kopf und drückt erst los, wenn ich commandire!

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so erdröhnte ein fürchterlicher Donnerschlag, welcher das ganze Haus erbeben machte, und eine Dampfwolke erfüllte die Küche.

Corporal Ungewitter und seine Leute taumelten vom Fenster zurück. Herr von Beer und die seinigen wurden im Corridor mehrere Schritte weit zurückgeschleudert.

Die Decke der Küche war geborsten, die Wände eingestürzt, schwarzer Rauch qualmte wie aus dem Crater eines feuerspeienden Berges heraus.

Sämmtliche Angreifer stürzten in's Freie.

Kaum hier angelangt, erdröhnte ein zweiter, noch fürchterlicherer Knall, eine dunkelrothe Flamme durchzuckte den Wald, dann qualmte eine mächtige Wolke von Rauch empor und das Hasenhaus sank zertrümmert in sich selbst zusammen.

Den kriegen wir nicht mehr, murmelte Herr von Beer vor sich hin.

Der Commissair meinte, man solle sich mindestens des Chevaliers Dethieu bemächtigen, dieser war jedoch ebenfalls verschwunden.

Corporal Ungewitter zupfte den Gemeinen Wenzel am Arme und raunte ihm in böhmischer Sprache zu: „Nun, hab' ich richtig prophezeit? Als wir jüngst mit dem alten Luchs gegen die Schmuggler auszogen, haben wir wenigstens ein altes Weib erwischt, heute, weil die Tabaksnase selbst mitging, ziehen wir ganz leer ab. Wenn der Amts-Diener es erfährt, er wird darüber eine närrische Freude empfinden!"

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Worin ein Luftschloss zusammenstürzt.

Josef Kaiser hatte, wie wir erzählt haben, seine Aufstellung so genommen, daß er die Expedition gegen das Hasenhaus belauschen konnte.

Die Zeit bis zur Ankunft derselben verbrachte er, den Waldsaum um das genannte Haus umkreisend und spähend.

Wenn der Baron Verdacht schöpft, schloß er in seinen Gedanken, dann wird er irgend welche Vorkehrungen treffen oder vielleicht gar das Weite suchen.

Sepp sah und hörte nichts!

Um so besser, dachte er, man wird die Brut vollzählig im Neste finden!

Der junge Mensch zweifelte keinen Augenblick, daß der Fürst Staatskanzler unverzüglich eine Arretirung des Barons anordnen werde, und ihm bangte bloß bei dem Gedanken, daß dieser zeitlich genug den Versuch zu entfliehen wagen würde.

In diesem Falle war er entschlossen, dem gefährlichen Abenteurer zu folgen und ihm wenn möglich Hindernisse in den Weg zu legen oder gar dessen Festhalten zu veranlassen.

Die Mühe wurde ihm erspart. Allwin, welcher erst die Ueberzeugung gewinnen wollte, ob und inwieweit sein Anschlag verrathen war, wartete die letzte Minute ab und verschwand erst dann auf vorbereitetem Pfade.

Als das Hasenhaus von der Polizeimannschaft umstellt wurde, athmete der flotte Sepp leichter auf und dachte: Gott Lob! der Vogel sitzt in der Falle, nun wird es nicht mehr lange dauern, ich bin nur neugierig, ob sie auch die Baronesse mit sich nehmen werden? Sie hat freilich schon lange aufgehört als Zigeunerin nach Hernals auf den Markt zu gehen, allein sie verdient trotzdem eine kostenfreie Unterkunft hinter verschlossenen Thüren, und wär's auch nur wegen des Flama-Pepi, den die Spitzbübin in's Garn gelockt hat, damit ihr Bruder ihn rupfe. Hollah, d'rin wird geschossen, da geht es scharf her, wenn ich eine Waffe besäße, möcht' ich schier mithelfen, aber wozu das? Es sind ihrer genug, um Meister zu werden, ich habe nichts zur Hand, wie meinen Stock und der trägt eine andere Bestimmung, als d'rein zu schlagen. Ich bin nicht so unvorsichtig, wie dessen früherer Besitzer, dem ich ihn im Gatterhölzel entwand, ich kenne seinen Werth und weiß ihn zu schätzen. Herr Gott! ist das ein Lärm in dem Hause! Der Baron wehrt sich seiner Haut, Giuseppe wird wahrscheinlich auch mithelfen — Donnerwetter, war das ein Schlag . . . oh, oh . . . was

war das? . . . noch ein Schlag . . . Allmächtiger! . . . Feuer und Dampf . . . das ganze Nest stürzt ein!

Dem Lauscher fing es an, beim Anblicke der fürchterlichen Scene unheimlich zu werden, er schüttelte verwundert den Kopf und wendete kein Auge von derselben.

Die Rauchwolke, welche die Lichtung vor dem Hause verdunkelte, denn der Morgen war bereits angebrochen, verhinderte den jungen Menschen, einige Minuten lang von seiner Sehkraft Gebrauch zu machen, er stand da verwirrt, betäubt, in die Finsterniß hineinstierend.

Erst als sich das Terrain wieder zu lichten begann, sah er in der Ferne den bewaffneten Haufen sich entfernen — doch ohne Gefangenen.

Da hat man's, dachte er, sie ziehen leer ab, wohin ist der Baron gekommen? Hat er sich unter den Trümmern seines Hauses begraben? Wo befindet sich Hesperine. Ist sie mit ihm zu Grunde gegangen? Der Teufel soll mich holen, wenn ich daran glaube! Durch die Luft können sie doch nicht entflohen sein, sie müssen daher unter der Erde entwischt sein, 's ist wahrscheinlich . . . die Mühe der Polizei war also umsonst . . . meine Arbeit ist daher nur halb gethan, solange der Schelm noch frei ist . . . wenn ich nur wüßte, wohin er entwischt? ... Ha, welch' ein Gedanke! Meiner Treu, der Einfall kam zu gelegener Zeit, der Baron ist in diesem Strome bloß untergetaucht, wie alle geschickten Schwimmer wird er wieder an die Oberfläche kommen und ich weiß die Stelle. Mir ist der Ort bekannt, ich will mich dahin begeben, will lauern und den Abenteurer beim Schopf fassen. Ich hab's in der ersten Minute bedauert, daß es der Polizei nicht gelang, ihn zu fassen, und jetzt freu' ich mich darob. Ich erblicke darin einen Wink des Geschickes, das Werk, welches ich begonnen habe, auch zu vollenden. Doch Halt, ich bin allein, der Baron dagegen wird sich in Gesellschaft seiner Helfer befinden, ich bin waffenlos, während sie ohne Zweifel tüchtig bewehrt sein werden, ich muß mich somit nach einer Unterstützung umsehen. Soll ich mich an den Hofrath Beer wenden? Nein, nein, das lass' ich bleiben. Das Verdienst, das Werk unternommen zu haben, muß mir angehören, der Hofrath wäre im Stande, mich bei Seite zu setzen, seine Leute auszusenden, und der gute Sepp könnte sich dann den Mund abwischen. Die Polizei muß also ganz aus dem Spiele

bleiben. Wohin wend' ich mich aber, um, was ich benöthige, zu erhalten? Ganz einfach an den Fürsten Kaunitz; ich werde ihm, was ich vorhabe, mittheilen, und er wird nicht säumen, mich mit Waffen und ein paar handfesten Helfern zu versehen, dann kann ich es mit dem Baron und seinen bösen Geistern schon aufnehmen. Ist das Werk gethan, dann werde ich Seine Durchlaucht bitten, mir eine Stellung zu verleihen. Mit dem Hasenhause ist mein Geheimsecretariat in die Luft geflogen, ich bitte daher um ein anderes, da ich darauf gerechte Ansprüche zu haben vermeine. Bin ich einmal Secretair, so wird das Weitere bald nachkommen, kurz, ich werde nicht ruhen, bis ich's so weit gebracht habe, wie Baron Thugut. Mittlerweile wird auch der Vorabend des Cäciliatags herannahen, ich werde mich mit meinem Talisman auf den St. Stefansplatz begeben, mich zur Gräfin Primavera führen lassen, um am anderen Tage ihr Gatte zu werden.

In diesem Momente entsann er sich der Schwester seines Verbündeten, der schmucken Hedwig Kaiser.

's ist wahr, murmelte er, sie ist ein hübsches Mädel, sie gefällt mir, allein was nützt es, sie ist mir nicht bestimmt. Die Gräfin hat ältere Ansprüche auf mein Herz, um sie besitzen zu können, kam dieser kostbare Talisman in meine Hand; in dem letzten Umstand erblicke ich einen Fingerzeig des Schicksals und gegen dergleichen darf man nicht blind sein.

Der Schiffersohn drückte seinen Talisman an die Lippen, hielt ihn dann vor sich hin und betrachtete mit Entzücken das Werkzeug seines künftigen Glückes.

D'rauf — um wieder, wie schon oft — die Inschrift auf der Dolchklinge zu lesen, drückte er mit dem Zeigefinger an das Stahlplättchen in der Mitte des Stockes.

Kein Dolch glitt heraus.

Seht, seht, dachte der flotte Kegler, der Mechanismus ist eingerostet, ich hätte ihn einölen sollen.

Und er drückte wieder — abermals umsonst.

Sein Blut begann heftig zu wallen.

Er suchte rasch einen spitzen Stein, preßte den Stock an einen Baumstamm und schlug mit dem Stein an das Stahlplättchen.

Wieder vergebens, der Stock behielt seine Gestalt bei.

Eine unheilvolle Ahnung durchzog die Brust des flotten Sepp, seine Hände zitterten.

Er erneuerte die Schläge, prüfte den Ton und fand ihn keineswegs so geartet, wie er durch Berührung eines Steines mit einem hohlen Stock hervorgebracht wird.

Der Schifferſohn hämmerte mit Hast an verschiedenen Stellen des Stockes, das Ergebniß blieb dasselbe.

Bleich vor Wuth, legte er ihn auf's Knie, brach ihn entzwei und siehe da, es war ein gewöhnlicher Stock, äußerlich dem seinigen täuschend ähnlich, innerlich jedoch ohne allen Mechanismus, was er sah, war ordinaires Holz und kein Talisman.

Josef Kaiser starrte die Bruchstücke sprachlos an, eines seiner Luftschlösser war eingestürzt, wie vor einer Stunde das Hasenhaus.

Und die beiden Stocktheile mit krampfhaft geballten Händen emporhebend, rief er endlich:

„Der Schurke, der vermaledeite Spitzbube hat mich um meine Gräfin betrogen, er hat sich in den Besitz des Talismans gesetzt und mir einen falschen Stock in die Hand gegeben. Jetzt erst weiß ich, warum mich die Zigeunerin an sich gelockt, warum sie mich trunken gemacht und in das Höllenhaus expedirt hat. Jetzt erst wird mir's klar, warum dieser Haupt- und Erzhallunke mich zum Geheimsecretair ernannte, o, welch' eine schändliche, niederträchtige Sippschaft! Ueberall Lug, überall Trug. Der Flama-Pepi wurde betrogen, ich bin betrogen, der Chevalier wurde betrogen, der Kaiser betrogen, der Deputirte betrogen, der Fürst Kaunitz betrogen und belogen. Ein solcher Ausbund von List, Heuchelei und Schlechtigkeit hat noch nie und nirgends existirt. Aber wartet nur, ich habe Euerem Lug und Trug ein Ende gemacht, ich will nicht ruhen, nicht rasten, bis Ihr für unser Land ein für alle Mal unschädlich geworden. Der saubere Herr Van der Noot, der Spießgeselle dieses Barons, wird gewaltig die Augen aufreißen, wenn er hören wird, daß der niederträchtige Anschlag vereitelt und das Unheil dies Mal abgewendet wurde. „„Um große Zwecke zu erreichen““, schrieb Van der Noot in dem Billet, welches mir der Pudelscheerer verdeutscht hat und welches ich dem Fürsten Kaunitz übergab, „„darf man in den Mitteln nicht wählig sein, der Zweck heiliget sie. Wir wollen den uns von Jugend an eingeprägten Grundsätzen treu bleiben!““

Satan hole Euch mitsammt Eueren Grundsätzen, die bei Euch heimisch sind, bei uns aber, wo Kaiser Josef II. regiert, von ganzer Seele verabscheut werden."

Nach dieser freilich nur in die Luft gesprochenen Herzenserleichterung setzte sich der flotte Sepp wieder in Bewegung und eilte fort in der Richtung gegen Wien.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Beim Kramer.

Wir haben dem Leser die Zusage geleistet, ihn im Verlaufe dieser Erzählung in das literarische Kaffeehaus der josefinischen Epoche einzuführen und ihn mit den vorzüglichsten der damaligen wiener Schöngeister bekannt zu machen. Der Augenblick, unser Versprechen zu erfüllen, ist gekommen.

Kaffeehaus!

Die Vorstellung, welche man sich in unserer Zeit von einem solchen Locale macht, paßt nicht auf die, selbst am sonnigsten Tage dunkelgraue Höhle im Schlossergäßchen, wohin sich gegenwärtig kaum mehr die Gäste eines Surrogatkaffee-Schankes verirren würden.

Einige Bänke, Sessel, Taburets, dazu Tische und Solitairtischchen, ein altmodischer Spiegel mit Spiegelleuchtern, worin Unschlittkerzen paradiren, das ist das Ameublement des berühmten Kramer'schen Café.

Der Marqueur mit gepudertem Haar und grünem Vortuche, die Gäste in Gewändern, nach der von uns so oft geschilderten Mode der josefinischen Zeit, mit oder ohne Stahldegen, die meisten schnupfend, Niemand rauchend, einige Zeitungen*) lesend, Andere conversirend, dazu

---

*) Im J. 1787 erschienen in Wien folgende Zeitungen: 1) Wiener Zeitung. 2) Gazette du Vienne (Beide Mittwoch und Sonnabends). 3) Kritische Bemerkungen

einen „Schwarzen" oder „Weißen" schlürfend, oder auch ein Gläschen Aqua doro. So ist beiläufig das Bild des Innern des genannten Locales.

Doch wer sind die Gäste?

Sie sind zum Theil Glieder der Blumauer-Alxinger'schen Cotterie, die sich hier täglich zusammenfinden, außer den genannten Reigenführern die Herren Retzer, Leon, Haschka, Rautenstrauch u. s. w. u. s. w.

Forscht man nach diesen Namen in der deutschen Literaturgeschichte, so findet man, daß mit Ausnahme Blumauer's sich kein Einziger erhalten hat; dieser allein besaß ein Originaltalent, alle Uebrigen waren mehr oder minder glückliche, sclavische Nachahmer deutscher Classiker.

Alxinger imitirte Wieland, Haschka, Klopstock, Retzer, Jakobi u. s. f.

Sie waren ächte Kinder ihrer Zeit, sie blühten mit ihr und welkten, als sie schwand.

Sie huldigten der Aufklärung in den Logen und in ihren Schriften, bis man endlich die Logen schloß und der Aufklärung, oder richtiger dem Fortschritte Hemmschuhe anlegte.

Die berüchtigte Jacobinerhetze schüchterte die armen Aufklärer nicht wenig ein, der Eipeldauer begann der Mann des Tages zu werden, mit anderen Worten, man verjagte die Presse aus dem politischen Gebiete und wies ihr den Privatscandal zum Tummelplatz an.

Nicht weiter in der zwecklosen Abirrung, kehren wir in Kramer's Café zurück.

Es ist Nachmittags.

Der wohlbeleibte, behäbige Ratschky, durch die Verwendung der Hofräthe Born und Sonnenfels seit einem Jahre Regierungs- und

über den religiösen Zustand der k. k. Staaten von Tschink, jeden Freitag. 4) Kirchenzeitung vom Probst Wittola (im josephinischen Sinne) erschien jeden Samstag. 5) Statistische und literarische Provinzialnachrichten vom Rath Schmidt. 6) Foglietto de Vienna, von del Saßo. Beide Mittwoch und Samstag. 7) Oekonomische Zeitung. Monatsblatt. 8) Auszug aller europäischen Zeitungen, täglich 1 Bogen. 9) Früh- und Abendblatt, täglich 2 Bogen. 10) Tagebuch der wichtigsten Neuigkeiten, täglich ein halber Bogen. 11) Correspondence universelle, von Grandmenil, Dienstag und Freitag. 12) Die schwarze Zeitung, Chronik der Unglücksfälle, Mittwoch und Samstag. 13) Erlanger Zeitung, herausgegeben vom Kupferstecher Winkler. Einzelne Nummern der meisten dieser Journale kosteten 3 Kreuzer, die Wiener Zeitung 7 Kreuzer.

Präsidialsecretair in Linz, befindet sich zum Besuche in Wien und erscheint Arm in Arm mit dem stattlichen Baron Retzer im Café.

Letzterer ist vor Kurzem auf Vorschlag des Grafen von Chotek mit Uebergehung von 36 im Range älteren Concipisten zum Hofsecretair ernannt worden.

Ein hagerer, großer, immer hüstelnder Herr hat die Eintretenden kaum erblickt, so eilt er ihnen entgegen und bewillkommnet sie.

Dieser ist der in der Hofbibliothek angestellte Gottlieb Leon.

Seit wie lange in Wien?

Seit gestern.

Auf die Dauer?

Von nur vier Tagen. Ist Blumauer anwesend?

Noch nicht, er wird aber nicht mehr lange auf sich warten lassen. Wie geht's bei Euch in Linz mit der Aufklärung?

Es geht langsam, indessen Zeit bringt Rosen. Wenn wir nur nicht das Salzburgische zum Nachbar hätten. Dort ist um zwölf Uhr Mittags noch Nacht.

Und Tyrol?

Da lebt man in einer nie endenden egyptischen Finsterniß. Ihr habt doch die Geschichte vom Professor Zummer gehört?

Ich kenne sie, lächelte Retzer.

Was ist's mit ihm? Ich weiß kein Wort davon, sagte Leon.

Zummer, erzählte Ratschky, ist Professor der Naturgeschichte in Insbruck. Bei Gelegenheit eines Vortrages äußerte er: wie, wenn man die Erfahrungen aus dem Mineralreiche und überhaupt die Gesetze der Natur zu Rathe ziehe, es unglaublich erscheine, daß die Erde nicht älter als 6000 Jahre sein solle. Die Schwarzen in der Tyroler Hauptstadt erlangten kaum Kenntniß von dieser antibiblischen Lehre, so wiegelten sie einige Studenten auf, vierzehn derselben thaten sich zusammen und verfaßten eine Klageschrift des Inhaltes, daß die Behauptung des Professors Zummer gegen die heilige Schrift und die heiligen Väter verstoße u. s. w. Das Gubernium, bei welchem die Klage eingereicht wurde, verwies sie an den Kaiser.

Und die kaiserliche Resolution?

Fiel dahin aus, daß die vierzehn Burschen augenblicklich relegirt und für unfähig zum Studiren erklärt wurden.

Bravo!

So ruft jeder Aufgeklärte, indessen, was nützt die kaiserliche Arbeit, solange seine Gehülfen, die Beamten, im Sumpfe des Aberglaubens und der Unwissenheit stecken.

Es wird auch hierin besser werden, nahm Baron Retzer das Wort; man erzählte vor einigen Tagen bei Sonnenfels, es werde nächstens eine kaiserliche Verordnung erscheinen, worin befohlen wird, daß schon angestellte Beamte, denen die nöthigen Kenntnisse mangeln, sofort diejenigen Lehrstunden an der Universität werden besuchen müssen, wo sie das Fehlende nachzuholen im Stande sind.

Also studirende Beamten, lachte Ratschky, eine Ehre ist's eben nicht; um jedoch ihre Stelle zu behalten, werden die Beschränkten im Geiste sich sogar ein Wenig Wissenschaft gefallen lassen.

Ferner soll es in jener Verordnung heißen, daß Jeder, der sich um eine, gleichviel welche, Beamtenstelle bewirbt, die philosophischen Studien zurückgelegt haben muß.

Während dieser Unterhaltung ließen sich die drei Freunde an einem Tische nieder; ein zierlicher, vornehmer Herr trat ein.

Wie die Anderen, befindet auch er sich im blühendsten Mannesalter; er ist elegant gekleidet und frisirt, trägt Solitäre an den Fingern, goldene Schuhschnallen und schwere Uhrketten; damals erheischte die Mode, mit zwei oder auch drei Uhren in eigens angebrachten Täschchen zu prunken.

Es war der k. k. Hofagent Ritter von Alxinger.

Er bewillkommnete Ratschky sehr warm.

Sie kommen gewiß von Linz, um Ihren „Lukrez“ zum Drucke zu befördern.

Mein Lukrez wird ungedruckt bleiben; wie steht es mit Ihrem „Doolin von Mainz?“

Er ist soeben in Leipzig erschienen.

Das Gedicht wird Epoche machen.

Vorläufig ist Wieland damit sehr zufrieden.

Ein schallendes Gelächter erregt die Aufmerksamkeit der Gäste; ein großer, schlanker Mann, mit hohem Toupet, Haarrollen, langem Zopf und Stülphut, kommt hereingestiefelt.

Wie Alxinger, ist auch er Hofagent, er huldigt jedoch bloß der

Tagesliteratur; es ist der ausgezeichnete Brochürenschreiber Rautenstrauch, der den Staub gegen die Wiener Stubenmädchen aufgewühlt, der die berühmte Polemik mit dem Leopoldstädter Pfarrer ausgefochten, der . . . u. s. w.

Servus, meine Herren, ruft er; ah, Herr von Ratschky, lassen Sie sich wieder einmal bei uns in Wien sehen? Ich fürchte, der Herr Präsidialsecretair wird in Linz zum Philister werden. Apropos, wissen Sie, woher ich soeben komme?

Aus der Hofbibliothek, erwiderte Retzer spöttisch.

Ich gebe ihm das Zeugniß, bemerkte Leon lächelnd, daß er sie seit Vollendung seiner Biographie der verstorbenen Kaiserin, das heißt, seit acht Jahren nicht betreten hat.

Um Hetzzettel zu machen, lachte Rautenstrauch, braucht man kein Quellenstudium, ich komme soeben nicht aus der Hofbibliothek, sondern aus dem Narrenthurm.

Alle lachten.

Was hatten Sie dort zu suchen?

Hat man Sie wieder herausgelassen?

Spotten Sie nur zu, lachte Rautenstrauch; ich war dort, um einen Sträfling zu besuchen.

Darf man darüber etwas Näheres erfahren?

Warum nicht. Der Mann, von dem ich spreche, ist ein reicher Gutsbesitzer aus Tyrol und unglaublich hochmüthig. Jüngst gerieth er auf den Einfall, da er auf seinen Besitzungen der Erste im Range ist, sich beim Gottesdienste, sowie es beim Hofe dem regierenden Kaiser geschieht, von dem Priester mit dem Rauchfasse anräuchern zu lassen. Der Pfarrer weigerte sich, es zu thun, der Gutsherr wird wüthend, rennt ihm in die Sacristei nach und mißhandelt ihn. Der Vorfall kommt an den Bischof und von diesem zum Kaiser. „Den Mann," sagte Josef, „will ich räuchern lassen, daß er daran denken soll!" Der Gutsbesitzer wurde verurtheilt, erstens, da ein Mensch von gesundem Verstande eine solche That nicht begehen könne, zu dreijährigem Gefängniß im Tollhause und hierauf zu ebenso langem Festungsarrest.

Rautenstrauch war soeben zu Ende, als Blumauer Arm in Arm mit dem schutzverwandten Glasermeister Gaheis von Margarethen eintrat.

Der Parodist der Aeneide ist eine ziemlich lange, hagere, cynische Erscheinung.

Mit Ausnahme eines schelmischen Zuges um den Mund, zeigte sich kein Symptom, welches Laune verrathen hätte, die dunkeln, scharf blinzelnden Augen ließen die Neigung zu geißeln erkennen, und man weiß, mit welchem Eifer er die Feinde Kaiser Josef's verfolgte.

Zur Zeit dieser Erzählung ist er Bücher-Censor bei der unter Van Swieten's Leitung stehenden Censur-Commission.

Mit Ausnahme von Trenk's Lebensgeschichte, gab es damals kein Buch, welches in den Gauen Deutschlands eine solche Verbreitung fand, wie Blumauer's „Aeneide," er war unstreitig der populairste Mann aus dem Reigen der Oesterreicher.

Es ist bekannt, daß er die meisten seiner Originalgedichte gleichsam improvisirte, indem er sie in lustiger Gesellschaft, in Wein- und Bierhäusern auf der Kehrseite der Speisezettel hinschrieb. Er legte wenig Werth darauf, bildete sich aber desto mehr auf seine bibliographischen Kenntnisse ein und veröffentlichte ein Jahr vor seinem Tode, nämlich 1797, einen raisonnirenden Catalog seltener und kostbarer Bücher.

Seit einiger Zeit sah man ihn häufig in Gesellschaft des Glasermeisters Gaheis. War's eine momentane Laune, Bizarrerie oder Sympathie, Blumauer wußte sich darüber keine Rechenschaft zu geben.

Interesse war's nicht, denn darauf verstand sich der Freigeist nicht, sowie zum Beispiel Lorenz Haschka, dem der reiche, großmüthige Alxinger baare zehntausend Gulden schenkte, um dem Freunde eine sorgenfreie Existenz zu gründen, wofür der saubere Odendichter zehn Jahre später an seinem Wohlthäter und an seiner ganzen Cotterie zum Denuncianten wurde.

Ratschky hatte kaum den eingetretenen Blumauer erblickt, so eilte er auf ihn zu.

Sieh' da, meine Almanach-Hälfte*)! rief Blumauer freudig überrascht; Du kommst nach Wien und avisirst mich nicht davon?

Ich wollte Dich überraschen. —

Und wenn mich dabei der Schlag gerührt hätte, womit hättest Du Dich gegenüber dem deutschen Publicum entschuldigt?

---

*) Blumauer und Ratschky edirten von 1781—1791 den Wiener Musenalmanach.

Ich würde ganz einfach gesagt haben, erwiderte Ratschky launig, daß das verehrungswürdige Publicum nicht erschrecken möge, Herr Blumauer habe zwar zu athmen aufgehört, allein er sei deßhalb nichts weniger als todt, Menschen, wie er, sterben nicht.

Hören Sie den Schmeichler! rief Blumauer, zu den Uebrigen sich wendend, er stellt sich, als ob er an meine Unsterblichkeit glaube und weiß recht gut, daß ich dafür nicht einen Pfennig hergebe. Was meinen Sie dazu, schutzverwandter Glasermeister?

Ich stimme dem Herrn Präsidialsecretair bei!

O, Sie zerbrechliches Geschöpf! geben auch Sie sich dazu her, mir zu opponiren? Ich werde Sie zu bestrafen wissen. Ich verurtheile Sie, den Anwesenden stande pede die Geschichte zu erzählen, wie der Bettelrichter in Margarethen dem Kaiser eine Rechnung macht.

Gaheis unterzog sich dem Urtheile und seine Mittheilung versetzte selbst den ernsteren Leon in Heiterkeit.

Dieser Bettelrichter, rief Rautenstrauch, verdient in einer poetischen Erzählung zu fungiren; ich hoffe, Sie werden sich den Stoff nicht entgehen lassen.

Blumauer, an den diese Worte gerichtet waren, schüttelte verneinend den Kopf und erwiderte: Meine Gegner in Deutschland werfen mir ohnedem vor, ich sei ein Nachäffer Bürger's und meine Aeneide sei eine Nachahmung der „Prinzessin Europa."

Wer wagt das zu behaupten? fragten einige der Anwesenden.

Blumauer zog einen Brief aus der Tasche und versetzte: Ein Freund aus Weimar sendet mir den Auszug aus einem nächstens erscheinenden Reichs-Werke.

So à la Nikolai . . .?

Dieses Mal steckt der liebenswürdige Scribifax hinter der Maske eines reisenden Engländers und schreibt: „Blumauer hat mehr Kopf als Alxinger, aber ein desto schlechteres Herz und ungeschliffene Sitten. Sein Anblick verkündigt schon einen widerwärtigen, hämischen Menschen, dessen ausgedörrter, gebeugter Körper und schwarzgelbes Gesicht nicht das beste Temperament verrathen, und sein Umgang beweist vollends, daß Bosheit, Schadenfreude und eine gute Portion schwarzer Galle die Quelle seien, woraus all' sein dichterischer Witz fließt, wiewohl dieser in den letzten Bänden seiner Aeneis sehr gesucht und trocken ist. Der

Gedanke zu diesem Werke hat auch keineswegs das Verdienst der Originalität, er ist eine Nachahmung von Bürger's „Prinzessin Europa.“

Das ist ja ein förmliches Pasquill, meinte Retzer. —

Deßhalb, erwiderte Blumauer, werde ich dem Beispiele des Kaisers folgen und es niedriger hängen, das heißt, ich werde diese Zeilen in der Erlanger abdrucken lassen. Wie mir mein Freund schreibt, sind auch Alxinger und Haschka abscheulich mitgenommen, von dem Ersteren wird behauptet, daß er sein Lob theuer genug erkaufe, und von dem Letzteren, daß er der Liebhaber der Frau von Greiner sei.

Pfui! rief Ratschky entrüstet, man sträubt sich zu glauben, daß ein deutscher Mann mit solchen Privatscandalen, die überdies noch Lügen sind, in die Oeffentlichkeit zu treten wage . . .

Alle Anwesenden stimmten Ratschky bei.

Während dieser Unterhaltung war ein Mann eingetreten, den ein Höcker und eine breite, schwarze Binde über das rechte Auge als einen förmlichen Krüppel erscheinen ließen.

Der Glaube, daß Kramer's Café bloß von Schöngeistern besucht worden sei, wäre irrig.

De Lucca in seinem Buche über Wien (1787) äußert sich darüber bei der Aufzählung sämmtlicher Wiener Kaffeehäuser: „Schlossergäßchen zum Kramer Nr. 604. Dieses Kaffeehaus wird von Fremden, dem Militair und anderen Personen von „Unterscheidung“ häufig besucht. Nach dem Mittagstische und auf den Abend finden sich die meisten Gäste ein u. s. w.“

Dieses enge, dunkle Local zählte man daher zu den distinguirten der innern Stadt.

Der Höckerige kennzeichnete sich durch seinen Schnurrbart und seinen beschnürten Rock als einen Abkömmling Attila's; er hatte das Aussehen eines Landedelmannes, an dem die Cultur, vorläufig nur in Form der französischen Mode, zu lecken begann.

Da er allen Anwesenden fremd war, so schenkte ihm Niemand Aufmerksamkeit, man sah ihn flüchtig an und fuhr in der Unterhaltung fort.

Es dauerte nicht lange, so trat noch ein Gast ein, ein junger russischer Cavalier, in welchem Mehrere den excentrischen Nobob, den Fürsten von Marinowsky erkannten.

Es war derselbe, welcher die Wette eingegangen hatte, durch vierundzwanzig Stunden im Gatterhölzel den Räuber zu spielen, der mit seinem Kammerdiener, bei Gelegenheit der Streifung, durch den Hofrath Beer arretirt worden war, derselbe, welchem der flotte Sepp den Stock entwunden hatte, der dem Besitzer die Hand der Gräfin von Primavera verhieß.

Fürst Marinowsky grüßte Alxinger, mit dem er persönlich bekannt war, nicht etwa als ein Verehrer von dessen Poesien, sondern weil der Dichter des „Bliomberis" und des „Doolin vor Mainz" in vornehmen Kreisen sich bewegte und gewissermaßen den Hagestolz spielte, da er von seiner Gattin, einer getauften Jüdin, geschieden lebte.

Durchlaucht, Sie haben den Weg verfehlt!

Wie? Herr von Alxinger!

Das Casino befindet sich nicht hier, sondern nebenan im Trattner'schen Hause.

Man hat mir hier ein Rendez-vous gegeben.

Rendez-vous scheinen zu Ihren Revenuen zu gehören, Durchlaucht; wenn man der Fama Glauben schenken darf, so gilt bei Ihnen der Spruch: Nulla dies sine Rendez-vous.

Der russische Fürst zuckte die Achseln, wie Jemand, der ein ihm gleichgültiges Compliment vernimmt und erwiderte: Die Wienerinnen sind sehr zudringlich!

Blumauer, wegen dieser Prahlerei pikirt, erwiderte: Die Gräfin Primavera ist ebensowenig eine Wienerin, wie die Cavallieri, Mandini und Molinelli!

Die drei Letztgenannten waren italienische Hofoperistinnen und erfreuten sich der Gunst des Fürsten.

Marinowsky fühlte den Stachel und erwiderte: Sie vertheidigen Ihre Landsmänninnen, der ritterliche Act gereicht Ihnen zur Ehre, Indiscretion gehört nicht zu meinen Fehlern, wenn es Ihnen Vergnügen macht, so erkläre ich sämmtliche Wienerinnen für Vestalinnen, sogar die Baronin von —

Durchlaucht, nennen Sie keinen Namen, das hieße eine Frau beschimpfen, und das thut kein Edelmann.

Der Wortwechsel würde ohne Zweifel an Gereiztheit gewonnen haben, wäre er nicht durch den Buckligen mit der schwarzen Augen-

binde dadurch unterbrochen worden, daß er sich dem Fürsten näherte und ihm ein Fragment einer Visitenkarte überreichte.

Marinowsky hatte diese kaum angesehen, so sagte er: Ich stehe zu Diensten! und zu Blumauer gewendet, fuhr er fort: Wir werden unsere Ansichten ein anderes Mal verfechten, jetzt mangelt mir die Zeit dazu!

Damit grüßte er, ohne eine Antwort abzuwarten, und verließ an der Seite des Buckligen das Local.

Blumauer sendete ihm einen zornigen Blick nach und sagte: Prahlerei und Hochmuth, wenn die Damen nur jedes Mal bedächten, wem sie ihren guten Ruf anvertrauen, sie würden gar oft mit ihrer Gunst kargen und sich von Stand und Reichthum nicht blenden lassen.

Wer mag der Fremde sein, mit dem er sich fortbegab?

Wahrscheinlich ein Gelegenheitsmacher!

Marinowsky ist, was die Engländer einen Excentriceman nennen. —

Es würde mich freuen, ihm eine Demüthigung zu bereiten.

Trösten Sie sich, sie ist bereits ihm, wie allen Russen, zu Theil geworden.

Womit?

Es ist hier die Nachricht eingelaufen, die Türken haben den russischen Gesandten gefangen genommen und in die sieben Thürme geworfen.

Unerhört!

Der Großvezier verlangte, Herr von Bulgakow solle die Zurückgabe der Krim unterschreiben; da dieser dazu keine Vollmacht besaß, nahm man ihn gefangen.

Der Krieg ist also erklärt.

Nicht bloß erklärt, sondern auch ausgebrochen. Unsere Armee marschirt schon. Die Fürstin Lichtenstein, so erzählt man sich, vergaß einen Moment, daß der Kaiser es nicht liebe, wenn Frauen sich in staatsmännische Angelegenheiten mischen, und äußerte jüngst zu ihm: „Es wird bei dem Türkenkriege wohl nicht viel für uns herausschauen?" — „Wenigstens die Pest!" gab ihr Kaiser Josef zur Antwort.

Man lachte.

Die Unterhaltung, auf das Gebiet der Politik hinübergelenkt, ver-

ließ es nicht mehr und man vergaß darüber bald den Fürsten Marinowsky und den Fremden mit dem Höcker und der Augenbinde.

Wer war dieser? Wohin hatten sich die beiden Herren begeben?

Wir wollen es sogleich erzählen.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Ein Tauschgeschäft. — Zusammentreffen.

Der Mann mit dem Höcker und der Augenbinde hatte sich an die Seite des Fürsten Marinowsky gepflanzt und sagte: Nehmen wir den Weg durch das Schlosser- und Goldschmiedgäßchen gegen die Leopoldstadt.

Mein Herr, bekam er zur Antwort, vor Allem bitte ich mir zu sagen, mit wem ich die Ehre habe?

Erklärungen sind überflüssig, fiel ihm der Bucklige in's Wort ...

Ich erachte sie für nothwendig, meinte der Fürst; denn ich bin nicht gewohnt, mit Leuten, die ich nicht kenne, durch die Stadt zu promeniren. Ein anonymes Billet lud mich ein, um diese Stunde im Café Kramer zu erscheinen, wo mir eine sehr wichtige Enthüllung zu Theil werden sollte. —

Das Billet kam von mir.

Ich zweifle nicht daran; denn Sie haben sich durch die vorgewiesene halbe Karte legitimirt, nun aber ist es an der Zeit, mir zu sagen, wer Sie sind?

Ich bin Cavalier, wie Sie. —

In diesem Falle brauchen Sie um so weniger Ihren Namen zu verhehlen. —

Umstände nöthigen mich, ihn zu verschweigen. —

Das flößt mir Mißtrauen ein. —

Der Mann mit der Augenbinde zuckte die Achseln und erwiderte: Ich erhebe keine Ansprüche auf Ihr Vertrauen, die Enthüllung, welche

ich Ihnen zu machen gewillt bin, wird zu einem Geschäfte führen, wobei wir gegeneinander keinerlei Vertrauen benöthigen.

Sprechen Sie!

Fürst, Sie lieben die Gräfin von Primavera, oder richtiger, setzte der Sprecher sich verbessernd hinzu, Sie wünschen die Hand der Gräfin zu besitzen. —

Ich läugne es nicht.

Sie erhielten von ihr einen Stock, welcher dem Besitzer die Hand der Gräfin verheißt, und dieser Stock wurde Ihnen bei einer gewissen Gelegenheit von einem jungen Burschen im Gatterhölzel entwunden.

Waren Sie es vielleicht?

Bah, seh' ich so aus, wie jener Landtölpel? Sie haben seitdem sich viele Mühe gegeben, zu erfahren, in wessen Besitz der Stock sich befinde; ich weiß, daß Sie sogar die geheimen Kräfte des Hofraths von Beer Ihrem Interesse dienstbar machten, daß es Ihnen aber trotzdem nicht gelang . . .

Wozu alle diese Recapitulationen, fiel der Russe dem Sprecher abermals in die Rede, Sie wissen, wer den Stock gegenwärtig besitzt und wollen mir das Geheimniß verkaufen.

Bevor ich darauf antworte, fuhr der Andere fort, muß ich meine Erklärungen zu Ende führen; ich bin gewohnt, einem Ziele zuzuschreiten, nicht aber darauf los zu springen. Ich weiß also, daß alle Ihre Bemühungen, sich wieder in den Besitz des Stockes zu setzen, bisher erfolglos blieben, ebenso ist es mir aber auch bekannt, daß die Gräfin von Primavera es bitter bereut, das Spiel mit dem Stocke unternommen zu haben und daß es ihr jetzt mehr wie je widerstrebt, Ihre Gattin zu werden. Daraus folgt nun ganz natürlich, daß auch die Dame den Wiederbesitz des Stockes wünscht, daß Sie somit in ihr eine gefährliche Concurrentin haben.

Der Fürst wähnte den Fremden zu verstehen und unterbrach ihn zum dritten Male: Das Alles heißt also, derjenige, welcher mehr giebt, erhält den Stock.

Die Folgerung ist nicht ganz richtig, bekam er zur Antwort; denn es kommt noch eine Möglichkeit in Betracht. Nehmen wir z. B. an, der gegenwärtige Besitzer des Stockes liebe die Gräfin Cäcilie.

Marinowsky schaute den Buckligen mit großen Augen an.

In diesem Falle, fuhr der Sprecher fort, wäre der Talisman dem Eigenthümer um keinen Preis feil. —

Mein Herr, Ihre Worte beunruhigen mich. Ich mache Ihnen kein Hehl daraus, daß meine Leidenschaft für die Gräfin mächtig ist; ich würde kein Opfer scheuen . . .

Ich kenne Sie, Fürst, und weiß, daß Sie Ihren Wünschen keine Schranken zu setzen brauchen, daß Sie reich genug sind, jede Phantasie zu befriedigen; allein in dem gegebenen Falle würde Gold wirkungslos sein; denn der Besitzer des Stockes leidet keinen Mangel daran.

Marinowsky blickte den Unbekannten abermals fragend an.

Die beiden Herren hatten den Weg durch die Rothenthurmstraße genommen und waren, das diesseitige Thor passirend, am Ufer des Donaucanals angelangt.

Marinowsky wartete eine Weile, bis der Bucklige seine Rede ergänze, was aber nicht geschah.

Nun, ergriff er endlich selbst das Wort, warum fahren Sie nicht fort? Sie versprachen mir eine wichtige Enthüllung und verhießen mir, daß diese zu einem Geschäfte zwischen uns führen würde. Bis zu diesem Momente hielten Sie mit der ersteren zurück, es konnte somit von dem letzteren auch nicht die Rede sein. War es Ihre Absicht, mich vorzubereiten und in die gewünschte Stimmung zu versetzen, so erkläre ich, daß sie erreicht ist, ich bitte Sie daher, ohne weitere Umstände zur Sache zu kommen. Wer ist der Mann, in dessen Besitz sich der bewußte Stock gegenwärtig befindet?

Ich bin es! erwiderte der Bucklige trocken und ohne jede Betonung.

Sie? fragte der Fürst überrascht; wie kommen Sie dazu? . . .

Ich habe ihn von dem jungen Menschen, der dessen Werth nicht ahnte, gekauft.

Durch wen erfuhren Sie das Geheimniß?

Durch den Graveur, welcher die Dolchklinge mit der Inschrift versah. Die originelle Idee erregte mein Interesse, ich bestach eine Dienerin der Gräfin und erfuhr, daß der Stock für Sie bestimmt sei. Von diesem Moment an waren Sie durch meine Creaturen bewacht und der Entschluß, mich in den Besitz des Talismans zu setzen, stand fest.

War der junge Mensch, der mir den Stock entwand, Ihr Werkzeug?

Nein! Ich erfuhr jedoch die Thatsache zeitlich genug, um meinen Zweck zu erreichen.

Wer sind Sie, mein Herr?

Ich bin, wie Sie aus dem Gesagten entnehmen können, ein Mann, dem ebenfalls erhebliche Mittel zu Gebote stehen, seine Zwecke zu erreichen.

Sie lieben die Gräfin von Primavera?

Ich liebe Sie und würde, ohne den Eintritt gewisser widriger Eventualitäten, auf ihren Besitz um keinen Preis verzichtet haben. Gegenwärtig gestattet mir meine Lage nicht, den Cäcilientag in Wien abzuwarten, um die auf der Dolchklinge verzeichnete Bedingung zu erfüllen, ich bin daher gezwungen, den Talisman zu verwerthen. Die Gräfin von Primavera würde mir ihn mit Gold aufwiegen, ich verzichte darauf und ziehe dem Preise einen Dienst vor, den Sie mir zu leisten im Stande sind.

Sprechen Sie ihn aus.

Sie zählen sich zu den Freunden des Fürsten Demeter Gallizin.

Ich bin sogar weitläufig mit ihm verwandt.

Er weilt gegenwärtig in seinem vor zwei Jahren erbauten Landhause auf dem Predigtstuhl*).

So ist es.

Ich erbiete mich, Ihnen den Talisman zu übergeben, wenn Sie mir dafür ein, von dem Herrn Gesandten gefertigtes Reise-Document verschaffen, welches mir den Weg aus den österreichischen Staaten erschließt und eine Reise durch Rußland erlaubt.

Marinowsky blickte den Buckligen mit unverhohlenem Mißtrauen an, besann sich und fragte dann: Wer sind Sie, mein Herr, daß Sie an mich eine solche Zumuthung richten?

---

*) So heißt einer der reizendsten Vorhügel des cetischen Gebirges im Westen Wiens. Er erhielt diesen Namen wegen seiner, einer Kirchenkanzel ähnlichen Gestalt. Im Jahre 1780 kaufte der damalige russische Botschafter Fürst Gallitzin den genannten Berg von der Gemeinde Ottakring für 10,000 Gulden, legte einen herrlichen Park an und erbaute 1785 das schöne Landhaus. Gallizin starb 1795, der Berg trägt seitdem seinen Namen.

Ich bin der Besitzer eines Talismans, welcher mit Gold nicht zu erkaufen ist. Wenn Ihnen diese Antwort nicht genügt, dann werde ich mich mit der Gräfin verständigen und mit ihrem Golde das erreichen, was Sie mir verweigern.

Sie wissen doch, daß ich, wenn ich auf Ihr Begehren einginge, mich für Sie verbürgen müßte?

Ich weiß es.

Wie aber kann ich das für einen Menschen, der mir vollkommen fremd ist?

Fremd? Was nennen Sie fremd? Wollen Sie damit sagen, daß Sie meine Person nicht kennen? Wer weiß, ob dem so sein wird, sobald ich die Maske, welche ich trage, abgeworfen haben werde. Flößt Ihnen mein Stand Bedenken ein? Ich glaube Ihnen schon gesagt zu haben, daß ich Cavalier bin, wie Sie.

Ich weiß ja nicht einmal Ihren Namen!

Ich überlasse es Ihnen, mir einen zu geben, und adoptire ihn im Voraus.

Die Antworten des Buckligen waren mit einem Tone gesprochen, dem die Ironie nicht fern lag.

Der Fürst schüttelte verwundert das Haupt und erwiderte: Je länger ich Sie anhöre, desto weniger begreife ich Sie. Ihre Reden sind darauf angelegt, mir das höchste Mißtrauen einzuflößen und mich abzuhalten, Ihren Wunsch zu erfüllen.

Der Bucklige zuckte die Achseln und erwiderte: Ich bedauere, wenn dem so ist. Was Sie abschreckt, würde einen Anderen aufgemuntert haben. Geradheit findet noch ihre Schätzer.

Was zwingt Sie, ein Document, wie Sie es wünschen, zu verlangen?

Ich sagte Ihnen bereits, eine widrige Eventualität . . .

Um Vergebung, mein Herr! ein Duell ist ebenso eine widrige Eventualität, wie ein Todtschlag, und dieser ebenso wie ein Mord.

Mein Herr, Sie beschimpfen mich durch einen solchen Verdacht. Leute von unserer Stellung compromittiren sich zuweilen, ohne daß sie deßhalb zu Verbrechern werden. Unsere Unterhaltung ist zu Ende. —

Der Bucklige machte Miene, dem Fürsten den Rücken zu kehren. Marinowsky hielt ihn durch eine Geberde zurück.

Gönnen Sie mir doch einige Minuten Frist, den Vorschlag zu erwägen.

Erwägen von Ihrer Seite, heißt in unserem Falle, meine Person in einem schimpflichen Verdachte halten, und dazu darf ich mich nicht bereit erklären.

Mein Gott! Sie werden mir doch Zeit gönnen, die Form zu finden, unter welcher ich den Fürsten Gallizin . . .

Bah, unterbrach ihn der Bucklige, nichts ist leichter als das, geben Sie mich für einen Ihrer Beamten aus, den Sie mit einer Mission nach einem Ihrer Güter beauftragen. Ihnen gegenüber wird der Botschafter keinerlei Schwierigkeiten erheben.

Bis wann benöthigen Sie das Document?

Je eher, desto lieber; wenn Sie mir es noch heute Abend übergeben —

Das ist nicht möglich. —

Also längstens morgen. —

Meinethalben, im Laufe des morgenden Tages. Wo werde ich Sie treffen?

Der Fremde besann sich und erwiderte: Hier an dieser Stelle wird im Donaucanal ein Schiff halten, in diesem Fahrzeuge werden Sie mich mit dem von Ihnen erwünschten Talisman treffen.

Marinowsky erklärte sich damit einverstanden, das Tauschgeschäft wurde abgeschlossen, worauf man sich trennte.

Der Fremde schritt längs des Donaucanals in der Richtung der Vorstadt Weißgärber. Der Fürst aber war stehen geblieben und machte Bewegungen des Kopfes, welche zu erkennen gaben, daß er mit Eifer Jemanden suche und gleichzeitig den sich entfernenden Besitzer des Talismans nicht aus dem Auge zu verlieren wünsche.

Nach kaum einer Minute gewahrte er ein vom Canal heraufkommendes Männchen, welches von einem triefenden Pudel umsprungen wurde.

Der kleine possierliche Kauz hatte bereits eine Viertelstunde lang mit seinem Hunde allerlei Exercitien zu Wasser vorgenommen, wozu bekanntlich der Donaucanal zwischen dem Schanzel und der Brücke vor dem Rothenthurmthor sehr geeignet ist.

Der Fürst winkte das Männchen zu sich heran und sagte: Möchtet Ihr mir nicht einen Dienst erweisen?

Der Hundebesitzer schnitt tiefe Complimente und erwiderte: Mit größtem Vergnügen, Eure Durchlaucht.

Wie, Ihr kennt mich?

Wohl genieße ich das Glück, antwortete der Kleine mit stolzer Selbstgenügsamkeit, da ich bereits der Ehre theilhaftig war, für Eure Durchlaucht zwei Hunde auszubilden, den wahrhaft classischen „Lord," ein Genie von einem Hunde, ein physiologisches Wunderthier, ferner den merkwürdig von der Natur vernachlässigten „Derwisch," der leider nichts begriff als Fressen und Schlafen, daher er auch seinem Namen vollkommen entsprach. In dieser Beziehung gleichen die Hunde dem Menschen, viele von ihnen meinen, sie seien bloß da, um sich von andern lebenden Wesen mästen zu lassen.

Wie ist Euer Name, ich entsinne mich nicht mehr?

Eberhard Strudl, unterthänigst aufzuwarten, Pudelscheerer und Hundeprofessor von der Leimgrube, ich vereinige in mir eine ganze Facultät. —

Gut, recht gut, begleiten Sie mich, ich werde Ihnen einen Auftrag ertheilen.

Der Kleine heftete sich respectvoll an die Seite des Fürsten und Beide eilten nun vorwärts, denselben Weg verfolgend, welchen früher der Bucklige eingeschlagen.

Haben Sie einen nothwendigen Gang vor sich? fragte der Fürst den Hundeprofessor.

Nein! Eure Durchlaucht; nachdem ich diesem meinem jüngsten Eleven Schwimmunterricht ertheilt, ist mein heutiges Tagewerk vollendet.

Um so besser.

War mein „Notabel" vielleicht so glücklich, Dero Aufmerksamkeit auf sich zu lenken?

Wie heißt dieser Pudel?

Notabel!

Wie kommen Sie auf die Idee, ihm diesen Namen zu geben?

Weil er die Bestimmung hat, nach Frankreich zu wandern. Ich genieße die hohe Ehre, Herrn von Choiseul, den dortigen Minister persönlich zu kennen, und zwar noch aus der Zeit her, als er hier Gesandter war. Herr von Choiseul liebt Hunde eben so sehr, wie Herr

von Kaunitz Pferde, und Herr von Pombal, der portugiesische Minister, Katzen von Angora.

Teufel, Sie kennen ja die ganzen Diplomaten?

Wie sollt' ich das nicht, Eure Durchlaucht, da mein Haus die einzige Hundeuniversität in Deutschland ist, daher meine Kunst mich immer mit den Herren Diplomaten in Verbindung bringt, wenn sie auf den Hund kommen. Ich habe mich bereits mit Herrn von Breteil, dem französischen Gesandten an unserem Hofe, in Verbindung gesetzt, und bekam die Zusicherung, daß „Notabel" mit dem nächsten Courier nach Paris reisen wird. Ich habe die Ueberzeugung, daß er unter den dort versammelten zahlreichen Notabeln Aufsehen erregen muß. Die Franzosen werden zur Einsicht gelangen, daß bei uns sogar die Hunde in der Bildung vorgeschritten sind.

Monsieur Notabel, rief Eberhard dem Pudel französisch zu, herein da! Wie sprechen die Feinde Josef's II.?

Der Pudel stieß ein entsetzliches Geheul aus.

Marinowsky, welcher den in ziemlicher Entfernung voranschreitenden Buckligen nicht aus dem Auge gelassen hatte, schenkte dem Geschwätze des Hundeprofessors wenig Aufmerksamkeit; jetzt unterbrach er ihn, indem er sagte: Faßt jenen Mann in's Auge, der eben am Hetzamphitheater vorübergeht.

Ich sehe ihn, er scheint einen Höcker zu haben?

So ist es. Verliert ihn nicht aus dem Gesichte.

Ich werde bemüht sein.

Ich wünsche zu erfahren, wohin jener Mann sich begiebt, wo er wohnt, wer er ist? Getraut Ihr Euch, diese Aufgabe zu lösen?

Ja, Eure Durchlaucht.

Die Antwort überbringt mir, und zwar so rasch wie möglich, in mein Hôtel, Ihr sollt dafür ebenso viel erhalten, wie für Euren Notabel.

Eure Durchlaucht, das Bewußtsein, Ihnen einen Dienst geleistet zu haben —

Verliert keine Worte, vom bloßen Bewußtsein kann man nichts herabbeißen, jede Mühe will bezahlt sein und ich zahle splendid.

Ich erhielt davon bereits zahlreiche Beweise.

Ich kehre zur Stadt zurück, beeilt Euch, dem Manne näher zu kommen, seid jedoch vorsichtig, damit er Eure Absicht nicht wahrnehme.

Dazu besitze ich in meinem Notabel ein vortreffliches Mittel.

Marinowsky kehrte zur Stadt zurück und Strudl beschleunigte seinen Gang.

Notabel trabte seinem Herrn voran, wie es der Professor seinen Zöglingen von Jugend an beibrachte.

Nach seiner Ansicht standen die Hunde viel zu hoch, um wie Lakaien hinten drein zu laufen. Geschöpfe, die so viele vorzügliche Eigenschaften besitzen, verdienen voranzugehen.

Der Mann mit dem Höcker und der schwarzen Binde nahm seinen Weg längs des Donaucanals. Der Pudelscheerer schritt wacker hinter ihm her.

Plötzlich fühlte er sich von rückwärts angehalten, er blickte hinter sich und sah einen Tyroler Teppichkrämer.

Was wollt Ihr? fuhr er den unzeitigen Hemmschuh seiner Aufgabe an.

Macht keine Tölpeleien, Herr Strudl, bekam er zur Antwort, oder erkennt Ihr mich wirklich nicht?

Oh, oh, was seh' ich, Ihr seid es, Herr Luchs?

Nennt meinen Namen nicht, wohin geht Ihr?

Begleitet mich und ich werde Euch darüber Auskunft ertheilen, ich darf mich nicht aufhalten.

Was habt Ihr vor?

Ich verfolge unbemerkt jenen Mann, dabei wies er auf den Buckligen; wenn Ihr mit mir sprechen wollt, so kommt mit mir, ich kann keine Secunde länger verweilen.

Da er, ohne eine Antwort abzuwarten, vorwärts eilte, so that der Amtsdiener, welcher in der Maske eines Tyroler Teppichkrämers komisch genug aussah, dasselbe, um ihm zur Seite zu bleiben.

Woher kam der alte Luchs und was hatte er vor?

Wir beeilen uns, diese Frage so kurz wie möglich zu beantworten.

Am Morgen dieses Tages war der Amtsdiener von den Schmugglern, nachdem sie sein Taschen-Archiv verbrannt hatten, freigelassen worden.

Ueber den erlittenen, unersetzbaren Verlust trostlos, von Rachegefühl erfüllt, eilte er nach der Stadt.

Es war schon hoch am Vormittage, als er im Directionsge-

bäude anlangte und von der mißlungenen Expedition seines Chefs Kunde erhielt.

Zu jeder anderen Zeit würde der alte Mann darüber Schadenfreude empfunden haben, in der heutigen Stimmung war er diesem Gefühle unzugänglich; wer erbittert nach Rache lechzt, kann sich selbst über das Mißgeschick seines Amtsvorstandes nicht freuen.

Luchs soll augenblicklich zu mir kommen, sobald er eintrifft! hatte Herr von Beer befohlen, und der alte Mann befolgte den Befehl, wenn auch nicht wörtlich, das heißt, er erfrischte sich, bevor er der Weisung nachkam.

Der Hofrath empfing ihn mit dem Ausrufe: Um Gotteswillen, wo bleibt Er, lieber Luchs?

Wenn der Amtsdiener von dem Mißgeschicke seines Chefs noch nichts gewußt hätte, würde das Beiwort „lieber" es ihm verrathen haben.

Wenn die Vorgesetzten in eine Patsche gerathen, sind die Untergebenen immer „liebe."

Ich war die Nacht über ein Gefangener, versetzte Luchs mürrisch.

Was sagt Er, wessen Gefangener war Er?

Die aus Margarethen versprengten Schmuggler haben mich in den Gemüsegärten jenseits Erdberg erwischt und erst heute Vormittags losgelassen.

Rapportir' Er, aber kurz, auf's Kürzeste.

Der Alte erzählte sein Mißgeschick; bei der Erwähnung des von den Schmugglern begangenen Auto da Fé's rang Herr von Beer, den unersetzlichen Verlust augenblicklich begreifend, die Hände und rief klagend: Um Gotteswillen, das ist ja ein schreckliches Unglück für Ihn!

Nicht bloß für mich, Herr Hofrath, sondern auch für die löbliche Stelle, für den ganzen Dienst.

Auch wir hatten heute Nacht strengen Dienst. —

Ich weiß bereits Alles.

Der Baron ist uns entwischt. —

Zur Zeit, als ich ihn fassen wollte . . .

Lieber Luchs, ich bitt' Ihn, laß Er nur jetzt die Vergangenheit ruhen. Begnügen wir uns mit dem Bewußtsein eines größeren Scharfblickes, wie die hohen Herrschaften, allein vergessen wir nicht, daß wir

Subalterne sind. In unserer Stellung geht es einmal nicht anders. Hätt' Er in der verflossenen Nacht Seine Durchlaucht sprechen hören, Er würde wie ich innerlich geknirscht haben. Der Fürst distinguirte zwischen „vigiliren" und „molestiren."

Und Herr Hofrath?

Ich hab' mir meinen Theil gedacht und — geschwiegen.

Meiner Taeu', ich hätt' es nicht über mich gebracht.

Dafür bin ich Hofrath und Er Amtsdiener. Jetzt lassen wir, was nicht zu ändern ist, ruhen, und denken wir, was mißlang, wieder zu verbessern.

Luchs schwieg mürrisch und manifestirte damit, daß er mit der Ansicht des Hofrathes nicht einverstanden sei.

Der Polizei-Director beachtete die stumme Opposition seines Untergebenen nicht und fuhr fort: Es ist zu bedauern, daß beide Affairen, die mit dem Baron und den Schmugglern, zusammentreffen, daß wir somit im Augenblicke die Letzteren bei Seite setzen und Alles daran wenden müssen, des Barons habhaft zu werden. Die Ordres sind ertheilt, er wird bereits gesucht und verfolgt. Was für eine curiose Miene zeigt Er? Ich bitt' Ihn, lieber Luchs, mach' Er mir nur heute keinen Verdruß, wo er mir ohnedies von anderer Seite im Uebermaß ward. Red' Er, was hat Er auf dem Herzen?

Was mir am Herzen liegt, Herr Hofrath, darf ich nicht laut werden lassen, aber mit dem, was in meinem Kopfe vorgeht, will ich nicht zurückhalten. Meine Vernunft, gestützt auf das, was ich gesehen und erfahren habe, sagt mir, daß die Affaire des Barons mit der Affaire der Schmuggler zusammenhängt, daß mithin Beide nur Einen Stamm mit zwei Aesten bilden. Ich habe seiner Zeit rapportirt, daß der Geheim-Secretair des Barons bei Lorenz Walk ein- und ausgegangen und sogar von ihm bis zur Hausthüre begleitet worden ist, allein man hatte höheren Ortes ebensowenig Notiz davon genommen, wie von dem todten Kinde, welches man der Gräfin Primavera zugeschickt hat und welches ich mit eigenen Augen . . .

Lieber Luchs, ich bitt' Ihn um Gotteswillen, keine unzeitigen Reflexionen zu machen. Er kennt die Connexionen der Gräfin nicht, ich kann mich darüber eines Näheren nicht auslassen; bedenk' Er doch, daß sie jung, schön, reich und galant ist, sie steht mit Tod und Teufel

in Verbindung; ich will eher zehn Cavalleriesäbel gegen mich herausfordern, wie einen einflußreichen Unterrock. Uebrigens will ich diese Angelegenheit doch berücksichtigen und bei nächster Gelegenheit auf den Strauch klopfen, selbst auf die Gefahr hin, Unangenehmes zu erfahren. Jetzt aber kein Wort mehr davon, bleiben wir bei der Sache, red' Er weiter!

Die Verbindung des Barons mit den Schmugglern, erklärte der Amtsdiener ferner, ist erwiesen und die Ereignisse der heutigen Nacht an der Donau und hinter Neuwaldegg hängen insofern zusammen, daß, meiner sehr wahrscheinlichen Vermuthung zufolge, jene beiden Schmuggler, welche erst gegen Morgen im Prater anlangten, bei dem Attentate des Barons betheiligt waren. Daraus folgere ich, daß der Baron sich sehr wahrscheinlich zu den Schmugglern geflüchtet hat und daß, wenn man diese attaquirt, man auch auf den Baron stoßen wird.

Herr von Beer schenkte der Logik des Alten seinen Beifall und sagte: Er mag Recht haben, ich stimme seiner Ansicht bei, und wir wollen ungesäumt den Schmugglern an den Leib rücken. Nehm' Er den Corporal Ungewitter . . .

Mit Verlaub, Herr Hofrath, jetzt am Tage werden wir doch nichts effectuiren, und wenn wir die Expedition des Nachts unternehmen, so will ich gebeten haben, das Commando der Assistenz nicht dem Corporal Ungewitter anzuvertrauen, mir ist der erste beste Unteroffizier willkommener. —

Warum das?

Weil der genannte Corporal sich bei meinem letzten Zuge gegen die Schmuggler sehr zweckwidrig benommen und mir in der Action Fatalitäten bereitet hat.

Gut! ich werde also einen anderen Unteroffizier bestimmen lassen.

Gleichzeitig bitte ich, diesem anzubefehlen, daß bloß solche Mannschaft commandirt werde, welche der deutschen Sprache mächtig ist.

Es soll geschehen.

Ich werde die Zeit bis zum Abend benutzen, mich in Erdberg umzusehen; denn es ist immerhin möglich, daß ich etwas wahrnehme, was mir Andeutungen bezüglich des Barons verschafft.

Herr von Beer hatte auch dagegen nichts einzuwenden, der Amtsdiener entfernte sich, wählte die Maske eines Tyroler Teppichkrämers

und traf, wie bereits erzählt, auf dem Wege nach Erdberg mit dem Pudelscheerer zusammen, welcher im Auftrage des Fürsten Marinowsky den Fremden mit dem Höcker und der schwarzen Augenbinde verfolgte.

— — — — — — — — — — — — — — —

Herr Eberhard Strudl und Gottlieb Luchs gingen also nebeneinander und der Letztere drang in den Pudelscheerer um die verhießene Auskunft.

Was begehrt Ihr denn eigentlich zu wissen? fragte dieser hierauf.

Warum folgt Ihr dem Buckligen?

Es geschieht im Auftrage eines Cavaliers.

Welchen Cavaliers?

Mit Verlaub, Herr Luchs, das ist mein Geheimniß.

Herr Strudl, Ihr werdet wohl schon gehört haben, daß man vor dem Arzte, dem Beichtvater und der Polizei keine Geheimnisse haben darf?

Ich weiß das, allein es wird auch Euch bekannt sein, daß die Letztere angewiesen ist, sich um das, was sie wissen will, selbst zu bekümmern.

Ich rathe Euch nicht hartmäulig zu sein.

Und ich bitte Euch, Eure Neugierde zu zähmen, um so mehr, da es sich für den Cavalier bloß darum handelt, zu erfahren, wer der Bucklige ist, wie er heißt und wo er wohnt.

Der Amtsdiener tunkte mit der Perrücke und versetzte: Was einem Cavalier frommt, kann auch mir nichts schaden; ich bleibe Euch zur Seite, unterstütze Euch, dafür versprecht Ihr, später auch mir beizustehen.

Neununddreißigstes Kapitel.

Zwei alte Bekannte — ein Dritter taucht auf.

Der Antrag des Amtsdieners fand bei dem Hundeprofessor keineswegs jene willige Zustimmung, die er voraussetzte.

Herr Luchs, erwiderte Strudl nach einiger Ueberlegung, die Erfahrung lehrt, daß geprügelte Hunde den Stock und gebrannte Kinder das Feuer fürchten.

Wo hinaus wollt Ihr damit?

Ich habe mich einmal mit Euch eingelassen und das bekam mir keineswegs so gut, daß mir ein zweiter Fall wünschenswerth erschiene.

Zum Kuckuck, Herr Strudl, Ihr seid kein Hund und kein Kind; wenn Ihr damals eine moralische Niederlage erlitten und Euch am Heurigen verbrannt habt, war's meine Schuld?

Ich klage Euch dessen, was mir arrivirte, nicht an, wohl aber kann ich Euch Euer Benehmen am Morgen nach dem unglückseligen Tage nicht vergeben, Ihr habt mich ja tractirt, wie den ausgeartetsten Trunkenbold! Darum erkläre ich auf's Unwiderruflichste, daß Ihr auf mich nicht rechnen sollt, ich thue keinen Schritt und verliere kein Wort für Euch; meine Zöglinge würden keinen Brotbissen mehr von mir annehmen, wenn ich mich einer solchen Charakterschwäche schuldig machte

Der Amtsdiener staunte über diese unerwartete, kategorische Erklärung und versuchte, den Entschluß des Pudelscheerers zu erschüttern; da er jedoch auf unbesiegbaren Widerstand stieß — es kam so weit, daß Strudl ihn gar keiner Widerrede mehr würdigte, sondern sich mit seinem „Notabel" unterhielt — so gab Luchs sein Bestreben

scheinbar auf, beschloß aber, den Renitenten, ohne daß er es merkte, zu benutzen und allmälig sich dienstbar zu machen.

Während dieser Verhandlung hatten der bucklige Fremde und die beiden Anderen hinter ihm Erdberg nicht nur erreicht, sondern auch der Länge nach durchschritten.

Die Letzteren sahen den Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit die Wällischgasse betreten und dort in einem Hause verschwinden.

Der alte Luchs, dessen Argwohn schon früher erwacht war und der sich somit in eine unglaubliche Spannung versetzt sah, zuckte bei dieser Wahrnehmung zusammen und murmelte mit dem Ausdrucke des Triumphes: Hoho, ist's um diese Zeit?!

Was habt Ihr, Herr Luchs? fragte der Pudelscheerer.

Ich bin erfreut.

Worüber?

Ein günstiger Zufall hat Euere Angelegenheit zu der meinigen gemacht.

Erkläret Euch umständlicher.

Ihr werdet doch nicht so vernagelt sein, mich nicht zu verstehen? Was Ihr über den Buckligen zu erfahren wünscht, frommt auch mir, daraus folgt, daß wir miteinander wirken müssen, Euer Ziel zu erreichen. In dem Hause, wohin unser Mann sich begab, wohnt links vom Eingange ein gewisser Gillinger, Zimmerputzer von Gewerbe und Schmuggler vom Geschäfte!

Der kleine Eberhard producirte einen Luftsprung und rief beinahe erschreckt: Um Gott! dieser Gillinger wird doch nicht jener Bande angehören, deren Magazin wir seiner Zeit in dem unterirdischen Gange entdeckten?

Und doch ist's so, Pudelscheerer!

O Verhängniß, o Mißgeschick! klagte Strubl; so bin ich denn wieder gegen meinen Willen einem Wespenneste nahe gekommen.

Flennet nicht wie ein altes Weib!

Ich will von der ganzen Geschichte nichts wissen, ich gebe mein Vorhaben auf, mag sich der Fürst Marinowsky einen anderen Kundschafter wählen . . .

So? unterbrach ihn der Amtsdiener eilig, Fürst Marinowsky war's also, der Euch gedungen? Ich will mir's merken.

O, ich Einfältiger!

Tröstet Euch, Ihr seid, soweit es Hunde angeht, ein gelehrter, kluger Mann, im Uebrigen jedoch trifft Euer Selbsturtheil zu. Nun aber hört mich an. Ihr werdet das Schlachtfeld nicht verlassen, Ihr werdet fortagiren, als ob Ihr nichts gehört hättet; weigert Ihr Euch, so arretire ich Euch augenblicklich und compromittire Euch und damit vermuthlich auch den Russen.

Die Drohung erschreckte den Pudelscheerer und versetzte ihn in eine gelinde Verzweiflung.

Herr Luchs, rief er klagend und in Bestürzung, Ihr seid ein böser Geist, ein Dämon, der seine Netze nach armen Seelen auswirft . . .

Macht mich nicht böse, Strubl! Ich bin kein Dämon, sondern k. k. Amtsdiener, der monatlich bloß fünfzehn Gulden Gehalt bezieht, und Ihr seid keine arme Seele, sondern ein Pudelscheerer, welcher wenigstens drei Mal soviel verdient. Also würgt das Lamentabel hinab und kommt zur Raison. Was begehr' ich denn von Euch . . .

Ihr wollt mich zum Spion machen . . .

Zum Teufel, Ihr seid es ja ohnedies.

Ich erfülle bloß den Auftrag einer Privatperson.

Um so schlimmer, Ihr könnt möglicher Weise bösen Zwecken dienen, während die meinigen — nämlich die Zwecke der Obrigkeit — immer löblich sind, weshalb man auch jedes Mal schreibt: „Löbliches Kreisamt!" „Löbliche Polizei!" „Löblicher Magistrat!" 2c. Also zur Sache, ohne alle weitere Dreinrede. Unser Mann ist entweder einer der Schmuggler oder steht mit ihnen in Verbindung. Ich glaube das Erstere und vermuthe, daß er seine geraden, gesunden Glieder besitzt, wie ich und Ihr, daß somit der Höcker und die Augenbinde nur Mittel sind, die Person unkenntlich zu machen.

Notabel, herein da!

Zum Teufel, ruft mir jetzt keinen Notabel, sondern achtet auf meine Worte! Ihr seid den Schmugglern völlig unbekannt, Ihr werdet Euch somit unter einem passenden Vorwande in jenes Haus begeben und wahrzunehmen suchen, ob der Bucklige sich dort allein befinde, oder ob er mit Spießgesellen verkehre, wie diese aussehen u. s. w. Ich würde mich dieser Aufgabe lieber selbst unterziehen, denn ich fürchte eine neue Ungeschicklichkeit von Eurer Seite, allein ich laufe Gefahr,

trotz meiner Maske erkannt zu werden und mein Spiel zu verderben. Ich begebe mich indessen in die Schänke „zum Löwen" und erwarte Euch dort, bemerke jedoch ausdrücklich, daß ich Euch nur eine Frist von höchstens fünfzehn Minuten gönne; wenn Ihr bis dahin nicht „im Löwen" anlangt, werde auch ich mich auf die Beine machen.

Der Pudelscheerer wagte keine Einwendung mehr, sondern rief im weinerlichen Tone: „Notabel, herein da!" und schritt gegen das Haus, wo sich im Augenblicke der Bucklige befand.

Der Amtsdiener begab sich in die Schänke „zum Löwen."

Diese war eine der respectableren der Vorstadt Erdberg, damit will jedoch nicht viel gesagt sein, denn Erdberg besaß damals nur Kneipen.

Der alte Luchs befahl ein Krüglein Bier und ließ sich, sein Waarenbündel neben sich hinlegend — man darf nicht vergessen, daß er die Rolle eines Tyroler Teppichkrämers spielte — in einem Winkel nieder.

Die Minuten verliefen, die dem Pudelscheerer gesetzte Frist verfloß und der Ausgesendete kehrte noch immer nicht zurück.

Wo blieb er? warum verweilte er so lange?

Der Leser soll es sogleich erfahren.

Eberhard Strudl, um jeden Verdacht von sich abzulenken, beschäftigte sich mit seinem Notabel, ließ den Hund verschiedene Sprünge produciren und schritt während dem die Wällischgasse entlang.

An den Fenstern des bewußten Hauses angelangt, warf er spähende Blicke hinein, konnte aber keine Person wahrnehmen, da die Vorhänge einen großen Theil der Scheiben blendeten.

Der Späher ging mit sich zu Rathe, was er beginnen solle.

Er betrat den Hof, klopfte an die Nachbarthüren, sie waren gesperrt, die Bewohner befanden sich nicht daheim; er faßte sich ein Herz und klopfte an die Thür links vom Eingange, wo nach Angabe des Amtsdieners der Zimmerputzer Gillinger wohnte, auch diese war geschlossen und Niemand öffnete.

Strudl gerieth in Verlegenheit, sann wieder eine Weile nach und beschloß, dem Amtsdiener das negative Resultat seiner Späherei mitzutheilen.

Auf dem Wege „zum Löwen" begegnete er zwei Herren, welche des Weges daher kamen.

Kaum hatte er den einen von ihnen angesehen, so wechselte er die Farbe, stürzte auf ihn los und rief: Halt . . . um Vergebung, mein Herr . . . auf ein Wort!

Der Angeredete schaute das kleine Männlein überrascht an, entsann sich und erwiderte laut auflachend: Ah, Sie sind es, meiner Treu', ich hätte Sie bald nicht wiedererkannt!

Ein um so treueres Gedächtniß besitze ich, ich erkenne nicht bloß Hunde, sondern auch Menschen wieder, auch wenn ich nur ein einziges Mal mit ihnen verkehrt habe. Notabel, herein da! Herr Geheim-Secretair, ein günstiges Schicksal hat Sie mir in dieser Minute entgegengeführt.

So? lächelte der flotte Sepp, eingedenk seines Abenteuers mit dem Pudelscheerer; wünschen Sie vielleicht abermals meine Fürsprache? . . .

Nein, Herr Geheim-Secretair, heute müssen Sie mir meine Ehre retten!

Erklären Sie sich.

Sie werden sich erinnern, Herr Geheim-Secretair, daß Sie mich und meinen Pudel Fido, welcher seitdem, als Eigenthum eines Lords, eine Reise nach England antrat, bei Neustift am Walde trafen und daß Sie mich in das dortige Gemeindewirthshaus einluden.

Was weiter?

Sie werden sich ferner entsinnen, daß ich Ihnen dort ein französisch geschriebenes Billet in's Deutsche übersetzte.

Was noch?

Mein Gott, warum fragen Sie, was noch? Hat sich das Alles zugetragen oder nicht?

Nun, wenn es sich wirklich zugetragen hätte?

Herr Geheim-Secretair, empören Sie mich nicht. Sie werden jetzt mit mir gehen, Sie müssen mit mir gehen; dort im Löwenwirthshaus sitzt ein Herr, in dessen Gegenwart Sie mir das Zeugniß geben werden, daß ich die Wahrheit rede und daß er irrig berichtet wurde als man ihm meldete, ich sei an jenem Tage nicht in Neustift, sondern in Kaiser-Ebersdorf gewesen, habe mich da für seinen Verwandten ausgegeben, betrunken u. s. w.

Mein lieber Pudelscheerer, entgegnete Josef Kaiser schmunzelnd, ich bin gern bereit, Ihre Ehre zu retten, allein in dieser Minute kommen Sie mir ungelegen, meine Zeit ist gemessen.

Herr Geheim-Secretair, ich kann Sie davon nicht dispensiren, die Angelegenheit wird in fünf Minuten abgethan sein. —

Lassen Sie mich, ich habe keine Zeit.

Nimmermehr! Um die Ehre eines Menschen zu retten, muß man stets Zeit besitzen.

Was haben Sie fortwährend mit Ihrer Ehre?

Der Widerspruch zwischen mir und einer amtlichen Meldung erregte Verdacht gegen meinen gesunden Menschenverstand, ich muß Alles anwenden, jenen zu beseitigen.

Ich versprach Ihnen ja schon, es ein anderes Mal zu thun.

Das genügt mir nicht, heute noch, sogleich muß es geschehen. Ich lasse Sie nicht mehr von meiner Seite. — Notabel, paß' auf!

Sie sind verrückt!

Ich bin nicht verrückt, wohl aber würden Sie mich verrückt machen, wenn Sie auf Ihrer Weigerung beständen. Ich bin entschlossen, nicht nachzugeben; folgen Sie mir nicht gutwillig, so schlag' ich Lärm auf offener Straße. Notabel, hab' Acht!

Der Pudel nahm eine Haltung an, welche seine Kriegsbereitschaft anzeigte.

Der Geheim-Secretair lächelte zu dem Allen und lispelte seinem Gefährten zu: Ich will dem Narren willfahren, das Aufsehen, welches er zu machen beabsichtigt, würde uns mehr Eintrag thun, als der Zeitverlust einiger Minuten, die wir ihm widmen.

Und zu dem Pudelscheerer sich wendend, sagte er laut:

Ich will Ihrem gesunden Menschenverstande zu seinem Rechte verhelfen, wir begleiten Sie in das Löwenwirthshaus!

Ich danke Ihnen im Voraus, Herr Geheim-Secretair. Notabel, kusch dich, komm'!

Mit Schritten, so lang als seine kurzen Beine sie nur erzeugen konnten, ging er, von den beiden Anderen begleitet, der oft genannten Schänke zu, sich einstweilen an dem Triumphe labend, den er über den alten Fuchs und über den Rapport seines unfehlbaren Wachecorporals davontragen würde.

— — — — — — — — — — — — — — —

Ehe wir, was sich im „Löwen" weiter begab, erzählen, müssen wir nachholen, wie der flotte Sepp hierher kam, warum und in welcher Eigenschaft er sich hier befand, kurz, was er seit Morgens, nachdem er den Betrug mit dem Talisman wahrgenommen, erlebt hatte.

Zu diesem Zwecke beginnen wir ein neues Kapitel.

Vierzigstes Kapitel.

Im Controllorgang.

Im sogenannten Leopoldinischen Tract der kaiserlichen Hofburg zu Wien befindet sich im Mezzanin ein 160 bis 170 Schritte langer und nur fünf Schritte breiter Corridor, dessen Fenster auf den äußeren Burgplatz gehen.

In den erwähnten Corridor münden die Thüren mehrerer Büreaux, wo sich noch zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia das Privat-Verpflegungsamt des kaiserlichen Hofes befand.

Da nun diese Behörde das „Hofcontrollor-Amt" hieß, so erhielt der erwähnte Corridor den Namen Controllorgang.

Unter Kaiser Josef wurden die Bureaux des Staats- und Conferenzrathes nach dem Mezzanin verlegt, eines der Cabinette reservirte der Kaiser für sich, eines für seinen Secretair à jour.

Nachdem der Monarch von fünf Uhr Morgens bis gegen neun Uhr in seinem Gemache im ersten Stockwerke des erwähnten Tractes mit den Cabinets-Secretairen gearbeitet hatte, stieg er hinab in sein Cabinet im Controllorgang, um wieder zu arbeiten und um Audienzen zu geben.

Diese waren es, welche dem Controllorgang jene Popularität und jene Berühmtheit verliehen, die er noch heute besitzt.

Kaiser Josef II. und der Controllorgang sind für jeden Oesterreicher zwei unzertrennbare Begriffe, wie zum Beispiel Sonne und Glanz, Quelle und Frische, Regenbogen und Farbenspiel.

„Wer immer — schreibt ein Zeitgenosse Josef's — dem Monarchen persönlich sein Anliegen vortragen, eine Gnade erflehen, seine Gerechtigkeit anrufen, um Schutz gegen Machtsprüche von Unterbeamten bitten, heilsame Vorschläge zu öffentlichen Anstalten thun will 2c., der kommt in diesen Gang."

„Man sieht ihn, wenn der Kaiser in Wien ist, zu gewissen Stunden mit allen Gattungen von Menschen angefüllt."

„Projectanten, reducirte Beamte, Wittwen, Waisen, Exmönche, Exnonnen, Officiers, Fabrikanten, Bauern 2c. betreten ihn, die meisten tragen eine Supplik in der Hand, die übrigen thun ihre Geschäfte mündlich ab."

„Alles ist in Erwartung, es öffnet sich eine Thür, der Kaiser kommt heraus, der Haufe umringt ihn, man überreicht die Bittschrift, bittet um die allerhöchste Signatur und geht ab."

„Wer einen kurzen, mündlichen Vortrag hat, erklärt sich auf der Stelle im Gange selbst."

„Wessen Geschäft eine längere Unterredung fordert, erhält die Freiheit, in ein nahes Cabinet zu treten, und dort sein Herz auszuschütten."

„Dieser Auftritt erneuert sich des Tages vier bis fünf Mal."

„Es begreift sich von selbst, daß nicht Jedermann und zu allen Zeiten vollkommen befriedigt den Controllorgang verlassen kann; denn welcher Monarch kann alle Wünsche seiner Unterthanen erfüllen, allen ihren Beschwerden augenblicklich abhelfen, allen Forderungen genügen?"

„Indessen ist es schon ein großer Trost, sicher zu sein, daß man auch im dürftigsten Anzuge mit dem unangenehmsten Vortrag den Monarchen von Angesicht zu Angesicht sprechen könne u. s. w."

Mit Ausnahme einer Schildwache befand sich kein Hüter im Controllorgang, man sah weder Thürsteher, noch Lakaien, noch Kammerherren, der Kaiser selbst öffnete sich und Anderen die Thür und machte sie auch wieder zu.

Keiner der Hofbediensteten durfte es wagen, die im Controllorgange weilenden Supplicanten zu molestiren, oder gar wegzuweisen,

selbst dann nicht, wenn sie zu ungewöhnlicher Stunde, das heißt spät am Nachmittage oder zeitlich am Morgen erschienen.

Es verdient ausdrücklich erwähnt zu werden, daß dieser unbeaufsichtigte, ungehinderte Zutritt zu dem Monarchen keinerlei Ungebührlichkeiten zu Tage förderte, wohl aber wurde Josof oft von unvernünftigen Projectanten belästigt, wie z. B. von einem gewissen Baron Kalisius, welcher behauptete, die Stadt Komorn durch Erbauung egyptischer Pyramiden vor häufigen Erdbeben zu schützen, da in Egypten, obwohl am Nil gelegen, niemals Erdbeben vorkommen, was es offenbar nur den Pyramiden zu verdanken habe. Oder wie von jenem Projectanten vom Ingenieurcorps, der einen Plan überreichte, die Gränzen Oesterreichs durch Unterminiren gegen feindliche Einfälle sicher zu stellen.

Der Wahrheit zur Ehre muß jedoch angeführt werden, daß nicht bloß Bittsteller und Projectanten, sondern auch Angeber den freien Zutritt benutzten, und nicht selten den ohnedem mißtrauischen Fürsten mißbrauchten, was ihnen freilich, wenn sich die Denunziation als falsch herausstellte, meistens sehr übel bekam.

Gar oft fertigte Josef Angeber in seiner Weise ab, wie z. B. jene Frau eines Hofbediensteten, die über den Geiz und die Rohheit ihres Mannes Klage führte.

Mein Kind, antwortete Josef gelassen, was ihr Eheleute miteinander habt, das geht mich nichts an.

Eure Majestät müssen aber erfahren, daß der schlechte Mensch auch über Eure Majestät sein loses Maul ausleert.

Was ich und meine Diener miteinander haben, erwiderte Josef wie früher, das geht Sie nichts an!

Und damit mußte sich die Megäre entfernen.

Folgende Thatsache wirft ein interessantes Streiflicht auf diesen Zustand und zeigt, wie hoch sich damals die Denunciation verstieg.

Der Geheimschreiber eines Ministers denuncirte seinen Chef dem Monarchen.

Josef überzeugte sich von der Richtigkeit der Anzeige und belohnte den Angeber.

Der Minister gewahrte bald den Schuldigen und entließ ihn des

Dienstes, worauf dieser dem Monarchen sein Schicksal klagte und bat, in dessen geheimer Kanzlei aufgenommen zu werden.

Wo denken Sie hin, antwortete Josef, in meiner Kanzlei giebt es weit wichtigere Geheimnisse, als in jener des Ministers! Sie sprechen und schreiben in fünf Sprachen und ich könnte in keiner etwas ausfertigen, die Sie nicht verstünden.

Damit kehrte er dem Supplikanten den Rücken.

Bei einer anderen Gelegenheit confrontirte er einen Untergebenen mit seinem Vorgesetzten, über den Jener Klage führte.

Der Untergebene ließ im Fluß der Rede das Wort „Schurkenstreich“ fallen.

Der Vorgesetzte unterbrach ihn und sagte:

„Sie vergessen sogar in Gegenwart Seiner Majestät der schuldigen Ehrfurcht und werfen an diesem geheiligten Orte mit Schurken herum!“

„Reden Sie immer fort, wie Sie angefangen haben, ermunterte der Kaiser den Unterbeamten; denn, wofern Schurken sich erkühnen, diesen heiligen Ort zu betreten und sich vor das Angesicht des Monarchen zu stellen, so braucht auch ein ehrlicher, redlicher Mann kein Bedenken zu tragen, eine Sache mit ihrem wahren Namen zu nennen.“

Man wird das Vorgehen Kaiser Josef's entschuldigen, wenn man erwägt, daß Bestechlichkeit und Veruntreuung zu Zeiten Theresia's zu den im Beamtenthum grassirenden Lastern gehörten, und daß Josef auf diese Art den Augiasstall am schnellsten zu räumen vermeinte.

Gegen diese Gattung von Verbrechern war er unerbittlich.

Obristlieutenant Szekely wurde auf den Pranger gestellt, die Hofräthe Kriegler, Cetto mußten Gassen kehren, eben so Obrist Legisfeld, die Ettlinger, Polster, Lasolaye, Sonnenfeld, u. s. w. u. s. w.

Bei einzelnen Fällen verschärfte er sogar die von den Richtern dictirte Strafe, Brochüren beschuldigten ihn der Grausamkeit, sie durften nicht verboten werden, er aber blieb seinen Grundsätzen treu.

Seine Ansichten über Pasquille und Schmähschriften sind bekannt.

Nach dem Tode der Kaiserin Theresia erhielten Hofdamen und Hofbediente, die bisher in der Burg gewohnt hatten, Quartiergeld und mußten Privatwohnungen in der Stadt beziehen.

Darob fand man in der Burg einen Zettel angeschlagen des In-

haltes: „Allhier sind im ersten und zweiten Stock „Zimmer zu verlassen. Wer solche besehen will, hat sich „beim Hausherrn im ersten Stock zu melden."

Ein paar Tage später fand man in der Burg eine Caricatur, welche Hofdamen darstellte, jede mit ihrem Bündel unterm Arme aus der Burg wandernd. Der Obristhofmeister kehrte mit dem Besen hinten nach, im Hintergrunde sah man den Kaiser mit einer Reitgerte.

Josef lachte, ohne seinen Befehl zurückzunehmen.

Der Kaiser machte sich übrigens kein Hehl daraus, daß er als Reformator einen steinigen Pfad betreten habe, er kannte seine Gegner und klagte oft genug darüber.

Ich thue, was ich kann, äußerte er einmal zu einem berühmten Manne, und man wird mir nicht vorwerfen, daß ich nicht Alles thue, was in meinem Vermögen steht; allein ich werde fast von Niemandem unterstützt, sowohl in den Anlagen, als in der Ausführung. Staatsbeamte, Dikasterien, Große, Kleine, der Adel, die Bürger, Priester und Mönche, Alle häufen Hindernisse und hemmen den Gang der Maschine. Grade solche, die mir das Meiste zu verdanken haben, sind meine eifrigsten Gegner.

Graf Chotek, in kurzer Frist durch Josef zur Würde eines böhmisch-österreichischen Kanzlers emporgestiegen, machte alle erdenkliche Opposition gegen die Einführung der neuen Steuerregulirung, die den Adel mehr wie die Bauern in's Mitleid zog.

Als alle seine Bemühungen scheiterten, resignirte er.

Mein Gewissen, schrieb er unter Anderem an den Monarchen, erlaubt mir nicht, meinen Namen unter eine Verordnung zu setzen, welche dem Adel so viel Unrecht zufügt.

Kaiser Josef lächelte bitter und rescribirte:

„Mein lieber Graf Chotek!

Ich bin zu sehr gewohnt, überall nur Undank für meine Wohlthaten einzuerndten, als daß mich Ihre Resignation befremden sollte.

Ich nehme sie an. Josef."

— — — — — — — — — — — — — —

Wir nehmen den Faden unserer Erzählung wieder auf und zwar um die Mittagsstunde an dem Tage nach dem Ueberfalle des Hasenhauses.

Im Controllorgange harren mehrere Bittsteller, Männer, Frauen, Greise, Mädchen u. s. f.

Alles ist voll gespannter Erwartung, Einer verräth Schüchternheit, der Andere Furcht, der Dritte Zuversicht, je nach der Angelegenheit, die ihn hierhergeführt, und nach dem Charakter, den er besitzt.

Nach einer Weile öffnet sich die eine Thür, und der Kaiser, in einem einfachen Militairrocke, ohne jedes Abzeichen eines Souverains, tritt aus dem Cabinet.

Eine Frau aus dem Bürgerstande war die erste, welcher er sich näherte.

Hat Sie eine Bittschrift?

Nein, Eure Majestät, ich bitte unterthänigst um Gnade für meinen Mann.

Weine Sie nicht. Wer ist Ihr Mann?

Ach, Eure Majestät, mein armer Mann ist jener Postillon, welcher aus dem Luchsenburger Schlosse die Acten hierher fahren sollte.

Ah, Sie ist also sein Weib, thut mir leid. Ihr Mann hat den Staatssäckel übervortheilen wollen. Ich habe Ihren Mann persönlich auf dem Verbrechen ertappt. Einige nicht zu den Acten gehörige Schriften, die eingepackt worden waren, veranlaßten mich, auf den Wagen zu steigen und in den Kisten nachzusuchen. Was fand ich? Eine der Kisten war voll mit Fleisch, Brod und anderen Victualien, welche ohne Abgabe bei der Linie herein geschmuggelt werden sollten. Ihr Mann kann um so weniger auf Gnade hoffen, da er in meinen Diensten steht. Gesetze, die ich gebe, sollen von Leuten, die mein Brot essen, am wenigsten überschritten werden. Ich kann ihm und Ihr nicht helfen!

Darauf wendete sich der Monarch zu dem zunächst Stehenden.

Das Gesuch?

Hier ist es, Eurer Majestät unterthänigst aufzuwarten. Ich bin der Kunstreiter Mahyeu, hab' bereits von der hohen Behörde die Erlaubniß erhalten, meine Productionen zu zeigen, allein man will mir nicht gestatten, wie es an anderen Orten erlaubt ist, täglich unter Trommelschall durch die Stadt zu reiten und meine Vorstellung zu annonciren. Ich bitte daher unterthänigst —

Ich ertheile Ihnen die Erlaubniß dazu, antwortete Josef lächelnd,

hat man Ihnen das Vogelfangen gestattet, kann man Ihnen auch das Locken nicht verwehren!

Der Kunstreiter ging befriedigt von dannen.

Ein junges Mädchen, den besseren Ständen angehörend, kam nun an die Reihe.

Der Kaiser, ohne ihr Gesuch entgegenzunehmen, fixirte sie anhaltend und fragte dann mit Strenge: In welchem Cuirassier-Regiment dienen Sie?

Das Fräulein schaute den Monarchen betroffen an und stotterte einige unverständliche Sylben.

Gehen Sie nach Hause und legen Sie die Schnürbrust ab, dann werde ich Ihr Gesuch entgegennehmen.

Die wespenartig geschnürte Schöne verließ bestürzt den Controllorgang.

Josef war ein abgesagter Feind der gesundheitschädlichen Schnürmieder und hatte das Tragen derselben schon vor drei Jahren (1784) in allen weiblichen Erziehungsanstalten verboten. Ein neuerlicher Fall, ein Fräulein stürzte auf einem Tanzsaale in Pest todt zusammen, und das Parere der secirenden Aerzte schrieb dem Geschnürtsein die Schuld zu, hatte zur Folge, daß die Verordnung gegen das Tragen der Mieder nicht nur in Ungarn, sondern auch in der ganzen Monarchie republicirt wurde.

Nach der Abfertigung des Fräuleins kam ein junger Mann an die Reihe, der sich als den Baron von X. präsentirte und um Ertheilung eines Amtes bat.

Ah, sagte der Monarch mit einem Tone, welcher verrieth, daß er bereits prävenirt war, Sie sind also der Baron X.? Was haben Sie gelernt?

Eu ... re Maje ... stät ...

Haben Sie studirt?

Nein.

Sprechen Sie fremde Sprachen?

Bloß deutsch, Eure Majestät!

Verstehen Sie Mathematik, Geographie?

Nein! lautete die schüchterne Antwort.

Verstehen Sie die Oekonomie?

Ich habe keine Schulden, Eure Majestät.

Kaiser Josef lächelte über die Bornirtheit des jungen Barons und erwiderte: Ich wurde bereits von zehn verschiedenen Seiten Ihretwegen angegangen, ich kann Sie nicht brauchen; melden Sie sich bei meinen Ministern, diese sind meine Maler und wissen, mit welchen Pinseln sie malen können!

Der Baron mußte den Doppelsinn nicht begriffen haben, denn er ging mit freudestrahlendem Antlitze von dannen.*)

Wer seid Ihr? fragte der Monarch zwei zunächst stehende Männer.

Eure Majestät, antwortete der Aeltere von ihnen, wir sind Bürger aus der erzbischöflichen Stadt Moldauthein in Böhmen und erscheinen vor Eurer Majestät als Vertreter der Stadt.

Was wollt Ihr?

Gerechtigkeit!

Das ist das Wenigste, was ein Unterthan von seinem Souverain verlangen kann. Gebt mir Eure Supplik und redet!

Im Jahre 1601, begann der eine der Bürger, unter der Regierung Kaisers Rudolf II. haben der Bürgermeister und Rath, im Einverständnisse mit der Gemeinde der Stadt Moldauthein, die Herrschaft Moldauthein um 52,000 Schock erkauft, haben der Kammer richtig bezahlt und sich hierdurch nicht nur von der Leibeigenschaft befreit, sondern, da sie sich auch zu einer jährlichen Abgabe von 100 Schock verpflichteten, wurde Moldauthein in die dritte Klasse der damaligen königlichen Städte erhoben. Der förmliche Kauf- und Verkaufscontract sammt den Quittungen wurden der böhmischen Landtafel einverleibt. Vom Jahre 1601 bis 1620 verblieb die Stadt Moldauthein im ruhigen Besitze der Herrschaft und in dem Genusse ihrer erkauften Freiheit. In dem letztgenannten Jahre nach der Schlacht am weißen Berge erwirkte der damalige Prager Erzbischof bei weiland Kaiser Ferdinand II.,

---

*) Bei einer anderen Gelegenheit, wo Kaiser Josef ebenfalls im Controllorgange von einem jungen Menschen, der bloß auf die Verdienste seines Vaters pochte, übrigens aber kaum seinen Namen schreiben konnte, um ein Amt angegangen wurde, gab er dem Bittsteller an den Normalschuldirector ein versiegeltes Billet folgenden Inhaltes:

„Ueberbringer dieses ist vorher mit den Trivial- und Normal-Gegenständen in öffentlicher Schule bekannt zu machen, damit seinesgleichen womöglich abgeschreckt werden, mich um Anstellung zu behelligen, ehe sie recht schreiben und lesen können." „Josef."

unter dem Vorwande der Armuth des Erzbisthums, und daß die Stadt und Herrschaft Moldauthein 140 Jahre lang zu demselben gehört habe, daß ohne Einvernehmung der rechtmäßigen Besitzer, ohne den mindesten Ersatz des Kaufschillings, der Stadt die Herrschaft via facti abgenommen und die Bürger wieder in die Leibeigenschaft gezogen wurden. Seitdem seufzen sie in dem Drucke, ihre oft und vielmals erhobenen Beschwerden wurden nicht gehört, ja, man verweigerte ihnen sogar eine Abschrift des der königlichen Landtafel einverleibten Kaufcontractes. Wir bitten nun Eure Majestät unterthänigst, uns zu unserem guten Rechte zu verhelfen.

Es soll Euch werden, antwortete Kaiser Josef, nachdem er auch das Bittgesuch gelesen hatte, ich werde sogleich dem böhmischen Landes-Gubernio anbefehlen, alle in der königlichen Landtafel in dieser Sache befindlichen Beweise der Stadt Moldauthein zu verabfolgen und die Gemeinde durch den Fiscus vertreten zu lassen. Ferner wird an den königlichen Fiscal-Adjuncten Georg Raffius der Befehl ergehen, sich gründlich zu äußern, inwieweit er contra Prager Erzbisthum sich aufzukommen getraue. Reiset in Gottes Namen nach Hause und saget Euern Mitbürgern, die Angelegenheit befinde sich in gerechten Händen.

Die beiden Moldautheiner verließen entzückt den Controllorgang.

Die Reihe kam nun an eine Dame, deren blasses, abgehärmtes Antlitz von einem vieljährigen Kummer zeugte.

Was wünschen Sie, Madame?

Eure Majestät, ich bin die unglückliche Gattin des Grafen T...

Der Kaiser wiederholte den Namen in einem Tone, der erkennen ließ, daß er sich dessen nicht entsinne.

Die Gräfin kam dem Gedächtnisse des Monarchen zu Hülfe, indem sie fortfuhr: Der siebenbürgische Graf T..., welcher noch zur Regierungszeit weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Theresia verurtheilt wurde ....

Ah, jetzt erinnere ich mich, fiel ihr Josef in's Wort, der Graf wurde ja damals des Verbrechens der Bigamie schuldig befunden ....

So ist es, Eure Majestät, ich bin seine erste Gattin ....

Und die zweite?

Ist jüngst mit Tod abgegangen; daher flehe ich Eure Majestät

an, Gnade walten zu lassen, und meinen Mann in den Genuß seiner Freiheit und Güter wieder einzusetzen, ich bin überzeugt, daß die ausgestandene Strafe ihn zur besseren Einsicht gebracht hat.

Sie erklären also, ihm seine Schuld zu verzeihen?

Ja, Eure Majestät.

Die Erklärung und Ihr heutiger Schritt, Madame, gereichen Ihrem Herzen zur Ehre. Ihre Bitte sei Ihnen gewährt, ich wünsche bloß, daß Ihre Ueberzeugung von der Besserung Ihres Gatten sich rechtfertige. Adieu!

Die Gräfin ergoß sich in Danksagungen, die der Monarch huldvoll von sich abwehrte.

Wer seid Ihr? fragte Josef einen Landmann, der nun an die Reihe kam.

Ich bin der Gansbauer und die da ist mein Weib Grethel.

Ihr Beide gehört also zusammen?

Ja.

Was wollt Ihr?

Da d'rin steht es aufgeschrieben.

Der Monarch nahm die Bittschrift, las sie und sagte: Ja, meine Lieben, mit diesem Gesuch müßt Ihr zur Kammer gehn, dort werdet Ihr Bescheid erhalten.

Da sind wir schon gewesen! antworteten Mann und Weib zugleich.

Was hat man Euch gesagt?

Es geht nicht.

Dann kann ich auch nicht helfen!

Auf diesen Bescheid wendete sich der Bauer zur Bäuerin und sagte seufzend: „Komm' Grethel, Du siehst ja, daß er mit der Kammer unter Einer Decke steckt!"

Kaiser Josef lachte herzlich und nahm die Bittschrift an.

Da nach diesem Ehepaare die Reihe der Supplikanten erschöpft war, so wollte sich der Monarch eben in sein Cabinet begeben, als er einen jungen Burschen gewahrte, welcher mit Hast und fast echauffirt die Treppe heraufstürzte, flüchtig um sich blickte und dann auf den Kaiser, der stehen geblieben war, zueilte.

Wen suchst Du hier? fragte dieser.

Ich bitte, mit Eurer Majestät sprechen zu dürfen. Ich würde es

nimmermehr gewagt haben, wenn nicht eine dringende Angelegenheit, besondere Umstände —

So weit war der Sprecher in seiner Rede gekommen, als d'rinnen im Cabinet, vor dessen Thüre diese Scene Statt hatte, ein Hund zu bellen, zu winseln begann, an die Thür hinansprang und da kratzte und scharrte.

Kaiser Josef stutzte über dieses plötzliche, auffallende Ergebniß, fixirte den jungen Burschen vom Wirbel bis zur Zehe und öffnete, ohne ein Wort zu sprechen, die Thür.

Im Nu fuhr ein mächtiger, schwarzer Hund heraus, sprang winselnd an den jungen Burschen hinan, liebkoste ihn, bellte, wedelte mit der Ruthe, kurz bezeugte in seiner Art die außerordentlichste Freude

Der junge Mensch, ebenfalls überrascht, ließ das treue Thier gewähren und begnügte sich bloß zu sagen: Hoho, Mohr, Du bist auch da, Du Hasenschnipfer, wart', ich werd' Dir's einbrocken!

Du wirst diesem Hund nichts mehr einbrocken! rief der Monarch, der augenblicklich begriff, wen er vor sich habe, wo hast Du gesteckt, daß Dich meine Polizei nicht gefunden hat?

Eure Majestät, ich war Geheim-Secretair bei dem Baron Allwin!

Kaiser Josef fixirte den Burschen noch durchdringender und sagte: Wie kommst Du dazu? Woher bist Du?

Aus Krems.

Wer ist Dein Vater?

Mein Alter ist e n Schiffer und schickte mich nach Wien, mein Glück zu machen, wie der Baron Thugut, der auch ein Schiffersohn ist. Als ich beiläufig vierzehn Tage in Wien war, ging ich eines Nachmittags nach Hetzendorf, Kegel zu schieben, ich bin nämlich ein ausgezeichneter Kegler . . . .

Und damit hoffst Du es dem Baron Thugut nachzumachen?

An jenem Nachmittage, fuhr Josef Kaiser fort, ohne die Frage des Monarchen zu beantworten, verlor ich Mohr, welcher im Gatterhölzel auf Hasen Jagd machte —

Ich muß Deine Geschichte ausführlich erfahren, folg' mir in's Cabinet!

Der Monarch begab sich hinein und nahm hier Platz, der gewesene Geheim-Secretair pflanzte sich in gehöriger Entfernung auf.

Einundvierzigstes Kapitel.

Kaiser Josef und Josef Kaiser.

Nun, begann Kaiser Josef, rede! Ich will jedoch nur Wahrheit hören, nichts Erlogenes, nichts Aufgeschnittenes.

Eure Majestät, Lügen ist nicht mein Fehler. Lügen sind Wind, und Wind ist ein Feind der Schiffer, aufschneiden kann ich auch nicht, ich bin beim Wasser auferzogen worden.

Hierauf begann er der Wahrheit gemäß den Bericht seiner Erlebnisse, wie der Leser sie im Verlaufe dieser Erzählung aufgezeichnet fand; seine Mittheilung war umständlich und detaillirt.

Der Monarch hörte ihm Anfangs aufmerksam, dann mit immer steigendem Interesse zu.

Als der flotte Sepp zu seinem Abenteuer mit dem Pudelscheerer kam, verlangte der Kaiser das Billet zu sehen, welches dieser übersetzt hatte. Der Erzähler besaß nur noch die Uebersetzung, denn das französische Original hatte er, wie man sich erinnern wird, dem Fürsten Kaunitz eingehändigt.

Kaiser Josef las und staunte über das freche Spiel, welches der Advocat in Brüssel und der Abenteurer in Wien getrieben.

Josef Kaiser mußte in seiner Darstellung fortfahren.

Was er erzählte, war dem Kaiser neu, denn da er erst von Laxenburg hereingekommen war, hatte er weder mit dem Staatskanzler, noch mit dem Polizei-Director verkehrt, war somit von den Ereignissen der letzten achtzehn Stunden noch nicht unterrichtet.

Man kann sich daher vorstellen, mit wie hohem Interesse er die Mittheilungen anhörte.

Der flotte Sepp endete seinen Bericht mit der Zerstörung des Hasenhauses und mit der Erwähnung des ihm gespielten Betruges, denn daß er die Episode mit dem Talisman und die Hoffnungen, die er darauf gründete, nicht verschwieg, versteht sich von selbst.

Er that auch wohl daran, denn was der Kaiser seiner Zeit von dem Baron Allwin darüber gehört hatte, stimmte mit Sepp's Angaben vollkommen überein.

Du hast Dich in der ganzen Affaire schlau benommen, sagte der Monarch, nachdem der Schiffersohn inne hielt, wenn Du dabei ein Wenig klüger gewesen wärest, hätte es nicht geschadet; Klugheit und Schlauheit sind zweierlei, und man kann recht wohl das eine besitzen ohne das andere.

Eure Majestät, bei mir zu Hause sagt man: man darf von einem Ochsen nicht mehr begehren als Rindfleisch!

Das ist nicht wahr, ein rechter Ochse hat auch respectable Hörner.

Ach, Eure Majestät, die hatt' ich mir durch die Rauferei bei der Flauten abgestoßen, die Polizei war hinter mir her . . .

Weil ich den Eigenthümer dieses Hundes kennen wollte.

Leider hatte ich davon keine Ahnung. Hätte ich mich vor der Polizei nicht gefürchtet, würde ich in der ganzen Geschichte anders verfahren sein, aber nun da Alles vorüber ist, läßt sich's nicht mehr ändern. In der Hauptsache ist das Unglück verhütet, ich habe freilich dabei meinen Talisman eingebüßt . . .

Hattest Du denn ernstlich auf den Besitz der Gräfin gehofft?

Und wie, Eure Majestät! Ich lasse sogar noch jetzt meine Hoffnung nicht fahren . . .

Schlag' Dir die Narrheiten aus 'm Kopf, die Gräfin paßt nicht für Dich, sie ist eine feine, galante, wunderschöne Frau . . .

Eure Majestät, ist sie fein, werde ich sie nur mit den Fingerspitzen berühren, und je schöner sie ist, desto angenehmer für mich.

Aber nicht für sie.

Wer weiß, Eure Majestät, wer weiß?

Der Kaiser lachte, setzte aber, ernst werdend, hinzu: Kurz und gut, diese Geschichte mußt Du Dir aus 'm Kopf schlagen. Du bist ein junger Mensch, wenn man es in der Welt höher bringen will, muß man sich nicht gleich auf der ersten Station verlieben und sich in ein Joch spannen.

Ach, ein solches Joch! . . .

Mißbrauche das Glück nicht, welches Dir reicher zugewogen ist, als der Verstand. Du hast nach zehn Jahren noch Zeit genug an's Heirathen zu gedenken.

Um Vergebung, Eure Majestät, ich weiß nicht, ob die Federhändlerische so lang wird warten wollen. Ich hab' nämlich für den Fall, daß es mit der Gräfin nicht gehen sollte, den Entschluß gefaßt, die Schwester des Flama-Pepi zu ehelichen. Sie ist, wie ich, eine geborene Kaiser.

Du willst also um jeden Preis heirathen?

Der flotte Sepp zögerte mit der Antwort, endlich sagte er: Wenn ich nicht fürchtete, Eure Majestät zu erzürnen, so möchte ich sagen, je eher je lieber.

Dann wirst Du ein Thunitgut bleiben und kein Thugut werden. Uebrigens bist Du noch nicht großjährig, es hängt also von Deinem Vater ab . . .

O weh! . . .

Warum sagst Du: „O weh!"

Weil mein Alter keinen Spaß versteht und gleich mit dem Ruder d'rein schlägt. „Lump — wird er mir zurufen — Du bist noch naß hinter den Ohren und willst schon ein Weib nehmen? Wart', ich werd' Dir eins zulegen, aber nicht an die Seite, sondern auf den Rücken, nicht von Fleisch und Blut, sondern von hartem Holz!" d'rauf ginge der Tanz los, aber ohne Musik!

Kaiser Josef lachte herzlich und sagte: Dein Vater scheint ein braver, kluger Mann zu sein; wenn sich 's so verhält, brauchen wir kein Wort mehr darüber zu verlieren, daher gehen wir zu ernsteren Dingen über. Was führte Dich eigentlich in den Controllorgang?

Der Wunsch, was ich begonnen, vollkommen auszuführen.

Das heißt —

Da der Baron der Polizei entschlüpft ist, so würde es mir zum Vergnügen gereichen, ihn und seine beiden Gehülfen am Genicke zu fassen.

Getraust Du Dir das?

Ja, Eure Majestät.

Wie gedenkst Du es anzufangen?

Die beiden Spitzbuben erhielten gestern von dem Baron nur die Hälfte des Sündenlohnes, die andere Hälfte versprach er ihnen heute in Erdberg in der Wohnung eines gewissen Zimmerputzers Gillinger einzuhändigen. Dort will ich also das Kleeblatt überfallen. Ich bin kein feiger Kerl, allein in dem gegebenen Falle muß man die Spitzbuben lebend in die Hände bekommen —

Du hast Recht, dazu genügt Einer nicht, und wär' er auch der Tapferste.

Ich beschloß daher schon heute Vormittags mich um eine Unterstützung zu bewerben. Zu diesem Zwecke begab ich mich zu Sr. Durchlaucht, dem Fürsten Kaunitz. Zu meinem größten Bedauern erfuhr ich jedoch, Se. Durchlaucht haben heute zu ungewöhnlicher Stunde das Lager verlassen und seien nach Baden gefahren, von wo Sie erst Abends zurückkehren würden. Bis dahin zu warten, war mir unmöglich, ich befand mich daher in Verlegenheit . . .

Warum gingst Du nicht zu dem Polizei-Director?

Aus zweierlei Gründen, Eure Majestät. Erstens, weil ich der Polizei nicht das Vergnügen gewähren wollte, ihr als gebratene Taube in den Mund zu fliegen, und zweitens, weil ich, was ich begann, auch selbst ausführen wollte, ohne daß die Polizei in die Lage kam, einen Theil des Verdienstes sich zuzuschreiben.

Kaiser Josef lachte wieder und sagte: Deine Gründe verrathen Schadenfreude und Eigennutz.

Eure Majestät, ich bin ein schwaches Menschenkind, es ist vielleicht bloß Eitelkeit und Eifer für die gute Sache im Spiele. In meiner Verlegenheit glaubte ich mir am besten zu dienen, wenn ich mich hierher begab. „Kaiser Josef — dacht' ich mir — ist zu jeder Stunde für jeden Menschen zu sprechen, daher wende Du Dich an ihn und trage ihm Deine Bitte vor". —

Du verlangst demnach um Dein Vorhaben auszuführen —

Bloß zwei handfeste Burschen und einige Pistolen.

Ich werde Dich an den Polizei-Director weisen.

Eure Majestät . . .

Richtig, Du möchtest sie nicht im Spiele sehen, aber wo soll ich in der Schnelligkeit die Burschen requiriren? Halt, ich hab' 's!

Der Monarch eilte zu einem der Schreibtische und warf stehenden Fußes zwei flüchtige Zeilen auf's Papier.

Dies übergab er dem Schiffersohn, indem er sagte: „Der Hauptmann der Polizeiwache *) am Salzgries wird Dir Assistenz geben. Geh', der Hund bleibt hier, ich werde sehen, wie Du Deine Sache anstellst."

Der flotte Sepp verneigte sich tief und sagte begeistert! Eure Majestät, mein Gut und mein Blut für Sie und Ihre Sache!

Damit ging er.

Der Inhalt des kaiserlichen Billetes lautete:

„Vorzeiger dieses, Josef Kaiser, handelt in meinem Namen. Jedermann ist angewiesen, ihm beizustehen."

„Josef."

— — — — — — — — — — — — — — —

Hoho, rief der flotte Sepp entzückt, als er über den Burgplatz gegen die angegebene Caserne zueilte, das ist ja vortrefflich gegangen! Es war ein Glücksfall für mich, den Fürsten nicht zu Hause zu treffen, sonst wär' ich nicht genöthigt gewesen, den Kaiser aufzusuchen. Meiner Treu', ich habe mich sehr leicht mit ihm geredet, viel leichter, wie z. B. daheim mit unserem aufgeblasenen Kreishauptmann, der in Allem zu den Gegnern des Kaisers gehört, dabei aber doch an Fasttagen Fleisch frißt. Der Kaiser scheint mit mir zufrieden gewesen zu sein, ich bin es aber auch mit ihm, bis auf das Eine, daß er mich nicht heirathen lassen will, doch, was nicht ist, kann noch werden, vielleicht krieg' ich ihn auch in dieser Sache auf meine Seite!

In solchen Ideen erging sich der Fischersohn auf dem Wege zur Caserne.

Dort kam man ihm natürlich nach Vorweisung der kaiserlichen Ordre auf's Bereitwilligste entgegen. Die drei Auserwählten, wir wollen nur gleich erwähnen, daß der Corporal Ungewitter sich unter ihnen befand, mußten auf Sepp's Verlangen in anständige Civilgewänder gesteckt werden, was bei den Soldaten große Heiterkeit erweckte. Jeder erhielt zwei geladene Pistolen und vorräthige Munition; darauf machte man sich auf den Weg nach Erdberg.

*) Die Polizeiwache, im Ganzen 300 Köpfe stark, bestand damals aus 1 Hauptmann, 1 Unterlieutenant, 11 Feldwebel, 1 Adjutanten, 24 Corporalen und 261 Gemeinen.

Der flotte Sepp ersuchte den Corporal, ihm zur Seite zu bleiben, die beiden Anderen wurden angewiesen, in mäßiger Entfernung zu folgen.

Der Weg bis zur genannten Vorstadt war lang genug, den Corporal mit dem Ex-Geheim-Secretair bekannt zu machen.

Der alte Soldat hatte die Weisung bekommen, dem „Herrn Josef Kaiser" unbedingt zu gehorchen, was ihn zu der Vermuthung veranlaßte, der junge Mensch sei ein erst avancirter Commissair.

Auf seine diesfällige Frage berichtigte Sepp den Irrthum, indem er sagte: Ich bin kein Beamter, Herr Corporal, sondern ein ganz unabhängiger Mensch, welcher bloß heute der Polizei in's Handwerk pfuscht und zwar auf Anordnung Sr. Majestät des Kaisers. So Gott will, werden wir unsere Aufgabe zur allerhöchsten Zufriedenheit lösen.

An meinem Eifer soll's nicht fehlen, entgegnete Ungewitter weniger mürrisch wie sonst, — wenn ich nur nicht in der verdammten unbequemen Civilmontur steckte. Ich muß ja aussehen wie ein Hanswurst!

Warum nicht gar, rief Sepp lachend, wer Sie nicht kennt, hält Sie mit Ihrem stattlichen Schnurrbart für einen Ungar in deutschen Kleidern.

Das heißt, für einen Säbel in einer seidenen Scheide, was ganz gewiß nicht zusammenpaßt. Doch eine Frage: Worin besteht unsere Aufgabe?

Wir werden auf drei Spitzbuben Jagd machen.

Wenn's uns nur nicht ergeht wie in der letzten Nacht, wo wir mit leeren Händen abzogen, oder wie vor einigen Wochen, wo wir statt einer ganzen Schmugglerbande ein altes, unschuldiges Weib erwischten.

Der Schiffersohn lachte wieder und rief: Wir werden's klüger anstellen, obgleich wir nicht vom Amte sind!

Ungewitter schmunzelte und grommelte einige Worte der Zustimmung.

Die einfache, natürliche Art des Schiffersohn behagte ihm, die Unterhaltung kürzte den Weg und so kam es, daß man sich eher als man daran dachte, in Erdberg befand, wo die Begegnung und in Folge davon die Scene mit dem Pudelscheerer Statt hatte.

Wie der Leser sich erinnern wird, willigte Josef Kaiser ein, der Ehre und dem gesunden Menschenverstand Strudl's wieder zu ihren Rechten zu verhelfen und folgte mit Ungewitter dem voraneilenden Pudelscheerer in die Schänke „zum Löwen".

Die beiden verkleideten Polizeisoldaten hielten sich ebenfalls in der Nähe und nahmen später Posto am Hausthore.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Eine Scene in der Schänke „zum Löwen".

Der alte Luchs hatte dem Pudelscheerer zur Recognoscirung des Hauses in der Wällischgasse eine Frist von fünfzehn Minuten gewährt, durch die Scene mit dem Geheim-Secretair des Barons blieb Strudl unerwartet lange aus und der Amtsdiener begann bereits ungeduldig und ärgerlich zu werden.

Als endlich die Thür aufflog und der Pudelscheerer hereinstürzte, rief er ihm entgegen: Zum Teufel! wo bleibt Ihr so lange?

Herr Luchs, rief Strudl, welcher den Anderen vorausgeeilt war, mit leuchtendem Blicke und strahlendem Antlitz, die glückliche Stunde hat geschlagen, ich bringe ihn!

Der Amtsdiener, in seinen Gedanken einzig und allein mit dem Boron und den Schmugglern beschäftigt, rief erstaunt: Wen bringt Ihr?

Ihn, der meine Ehre retten und bekräftigen wird, daß ich in Neustift am Walde war und nicht in Ebersdorf, daß ich mich folglich nicht für Euren Verwandten ausgeben konnte.

Luchs, über das auffallende Gebahren der Hunde-Universität verblüfft, einer immer mehr sich Bahn brechenden Ansicht nachgebend, rief, die Hände kreuzend: Um aller Heiligen Willen, dieser unglückliche Mensch hat schon wieder getrunken!

Wer hat getrunken? schrie der ergrimmte Kleine, mit dem Fuße den Boden strampfend, wer hat getrunken? Notabel, herein da! Ich bin, Gott Lob! nüchtern, was aber, seit ich Euch verließ, mit Euch vorging, das bleibt zu erörtern. Ich hab' Ihn, den Retter meiner Ehre, ah, er kommt, da ist er schon!

Ungewitter und der flotte Sepp traten in die Schänkstube.

Der Löwenwirth, sein Weib und ein paar Erdberger wurden zu Zeugen der folgenden Scenen.

Der Amtsdiener, nicht bloß Ungewitter, sondern auch den Geheim-Secretair des Barons augenblicklich erkennend, riß die Augen weitmächtig auf.

Er war wie versteinert, den Polizei-Unterofficier in Civilkleidern und in Gesellschaft eines vermeintlichen Verbrechers zu erblicken.

Die beiden Genannten blieben ruhig stehen und lächelten.

Endlich gewann Luchs seine Sprache und rief: Um Gott! Corporal Ungewitter, wie seht Ihr aus!?

Hoffentlich sehr anständig, antwortete der Unterofficier, seinen Schnurrbart wirbelnd.

Ich möchte es grade nicht behaupten. Wir leben doch nicht in der Fastnachtzeit? . . .

Wer weiß?

Seid Ihr bei Trost? Oder . . . ah . . . was mir beikommt . . . Ihr habt auch getrunken . . .

Wer hat getrunken? schrie jetzt der Corporal.

Bei ihm, secundirte der Pudelscheerer, ist heute alle Welt betrunken, er kommt mir vor, wie gewisse Irrsinnige, welche die ganze übrige Welt für verrückt halten.

Pudelscheerer, rief Luchs, haltet Euren Brotladen geschlossen, oder ich werde Euch sogleich den Herrn weisen.

Notabel, herein da, paff' auf!

Das Donnerwetter soll Euch und Eure Hunde zerschmettern!

Herr Luchs, flucht nach Belieben, meine Hunde jedoch laßt mir aus dem Spiele, oder der Teufel soll mich holen, ich vergesse wer Ihr seid und laß Euch die Zähne meines Notabel fühlen!

Strudl, vergeßt Euch nicht, die Trunkenheit entschuldigt nur bis zu einer gewissen Grenze.

Fangt Ihr schon wieder an? Wenn es hier eine Seele giebt, von der man annehmen kann, sie sei nicht nüchtern, so steckt sie in Eurem Leibe.

Herr Wirth, wendete er sich wie Wetterfähnlein zu dem Schankherrn, wie hoch beläuft sich seine Zeche?

Der Amtsdiener wurde ob dieser Blasphemie beinahe schwarzblau, in seinem Innern sott und wallte es, wie in einem feuerspeienden Berge, aber er besaß die, nur in der Büreaukratie mögliche, übermenschliche Selbstüberwindung, seine Worte auch jetzt noch auf die Waage zu legen und aus seinem Krater anstatt Lava Eis zu werfen.

Eberhard Strudl, ließ er sich vernehmen, Ihr habt mir vor einiger Zeit einen Dienst geleistet, ich hielt mich Euch dafür verpflichtet, jetzt sind wir quitt. Von nun an bezähmt Euch, zwingt mich nicht, mein Amt zu üben.

Der Pudelscheerer, immer mehr in Eifer und über des Amtsdieners Halsstarrigkeit in Zorn gerathend, machte wieder einen Luftsprung und rief: Ihr droht mir? Ihr wähnt, ich fürchte eine Arretirung? Da steh' ich, führt mich fort, ich will es, ich befehle es Euch. Ich will in's Criminal, ich muß in's Criminal, ich gebe nicht nach, bis ich im Criminal sitze, dann wird sich's offenbaren, wer im Rechte ist, Ihr oder ich.

Nun, erwiderte der Alte, sein Zahnfleisch aneinander pressend, wenn Ihr darauf besteht, eingezogen zu werden, so kann man Euch willfahren.

Corporal Ungewitter, sprach er im Amtstone zu diesem, ich befehle Euch, dieses Individuum zu arretiren.

Notabel, kusch' Dich!

Nun, Corporal, thut Eure Schuldigkeit.

Der Unterofficier schaute den flotten Sepp, welchem unbedingt zu gehorchen er angewiesen war, mit einem fragenden Blicke an.

Dieser fuhr fort, seine stumme Rolle zu behaupten, und begnügte sich, eine verneinende Hauptbewegung zu machen.

In Folge der stummen Weisung versetzte der Unterofficier: Herr Luchs, in dieser Stunde besitzt Ihr nicht die Macht, mir Befehle zu ertheilen, oder richtiger gesprochen, ich bin, Euch zu gehorchen, dispensirt.

Wer hat Euch dispensirt?

Einer, der um einen ganzen Stefansthurm höher steht, wie Ihr. Daher, wenn Ihr dieses pudelscheerende Individuum arretirt haben wollt, thut es selbst, auf meine Assistenz rechnet nicht.

Der Amtsdiener würde sich keinen Augenblick besonnen haben, mit Strudl die Schankstube zu verlassen, hätte ihn nicht die Anwesenheit des Geheim-Secretairs zurückgehalten.

In dem Augenblicke, wo ihm ein günstiger Zufall, wie er glaubte, den Mitschuldigen des Barons Allwin in die Hände lieferte, in diesem Augenblicke sich mit einem Eberhard Strudl zu befassen, wäre ein unverzeihlicher Mißgriff gewesen, eine Verblendung, deren der alte Practicus unfähig war.

Er sagte daher: Corporal Ungewitter, ich begnüge mich, Eure Aeußerung ad notam zu nehmen, um sie seiner Zeit und gehörigen Ortes auf's Tapet zu bringen.

Dann zu dem Pudelscheerer sich wendend, fuhr er fort: Was Euch anbelangt, so werde ich Euch morgen zu finden wissen. Wollt Ihr aber schon heute arrretirt sein, so begebt Euch zu dem nächsten Polizeiposten auf der Straße und meldet Euch als Arrestant, mir fehlt grade jetzt die Muße, mich mit Euch zu befassen, denn ich habe mit diesem Herrn da — auf Josef Kaiser deutend — einige Worte zu wechseln.

Mein Herr, fuhr er nun auch diesen barsch an, wir kennen uns.

Ja, lächelte der flotte Sepp zu dieser Ansprache, wir kennen uns!

Sie sind der Geheim-Secretair des Barons Allwin.

Ich war es.

Natürlich, seit der verflossenen Nacht hat sich der Stand der Dinge geändert, Sie sind schlau genug, jetzt Ihre Stelle zu verläugnen.

Der flotte Sepp fuhr fort zu schmunzeln, ohne jedoch etwas zu erwidern.

Fuchs setzte sein Inquisitorial-Gericht fort.

Sie wissen, daß Baron Allwin gerichtlich verfolgt wird?

Was Sie sagen? Nicht möglich!

Man überfiel in der verflossenen Nacht das Hasenhaus. —

Unglaublich!

Er sprengte es in die Luft.

Schrecklich!

Und entfloh.

Durch die Luft?

Bei dieser Frage richtete der Inquirent einen durchbohrenden Blick auf den Geheim-Secretair und donnerte: Mir scheint, Sie erfrechen sich, mich zu verhöhnen?

Teufel, Herr Luchs, Sie besitzen eine feine Nase!

Sie sind erwiesener Maßen ein Verbündeter des Barons.

Das liegt klar am Tage.

Sie stehen, wie er, mit einer Schmugglerbande in Verbindung.

Was folgt daraus?

Daraus folgt, daß ich Sie im Namen des beleidigten Gesetzes arretire.

Was noch?

Das Weitere wird folgen und kümmert mich nicht.

Möchten Sie nicht die Gewogenheit haben, mit meiner Arretirung bis Morgen zu warten? Ich habe in diesem Augenblicke Wichtigeres zu thun, als mich aus Erdberg fortführen zu lassen.

Sonderbare Zumuthung! Halten Sie mich für verrückt? Corporal Ungewitter, thut Eure Schuldigkeit!

Der Unterofficier schmunzelte und rührte sich nicht.

Ah, rief der Amtsdiener neuerdings empört, Ihr bleibt also auch jetzt noch renitent, wo es sich um einen factischen Verbrecher handelt? Corporal, Ihr tretet Eure Charge mit Füßen, ich bedaure Euch! Herr Geheim-Secretair, ich arretire Sie, folgen Sie mir.

Josef Kaiser wendete sich zu Ungewitter und sagte: Corporal, wo befindet sich die nächste militärische Wachstube?

Der Unterofficier antwortete: In der Militair-Oekonomie-Hauptcommission.

Wo ist diese untergebracht?

Am oberen Rennweg, im vormaligen Parhamerischen Waisenhaus, Nummer 25.

Rufen Sie einen Ihrer Leute herein.

Ungewitter ließ einen gellenden Pfiff ertönen und einer der verkleideten Polizeisoldaten kam in die Schaukstube geeilt.

Der alte Luchs riß Augen und Ohren auf, sein Blick befand sich in ununterbrochener Wanderschaft auf dem Wege vom Geheim-Secretair zu dem Corporal, von diesem zu jenem.

Corporal Ungewitter, heischte Josef Kaiser dem Unterofficier zu, ich befehle Ihnen, dieses Individuum, Namens Gottlieb Luchs, augenblicklich zu arretiren und einstweilen auf der Wachstube der Militair-Oekonomie-Hauptcommission festhalten zu lassen.

Der Amtsdiener traute seinen Ohren nicht, — riß seine Augen gewaltig auf und starrte den Geheim-Secretair an.

In der ersten Minute war er geneigt, das Ganze für einen schlechten Scherz zu halten; ein Blick auf Ungewitter und den verkleideten Polizeisoldaten, die verteufelt martialisch dreinschauten, brachte ihn auf eine andere, jedoch nicht minder irrige Ansicht.

Er fiel auf die Idee, Ungewitter und sein Untergebener seien desertirt, befänden sich mit den Schmugglern, folglich auch mit dem Geheim-Secretair im Einverständnisse und suchten jetzt sich seiner zu entledigen, indem sie, um die übrigen Anwesenden irre zu führen, die Comödie einer Arretirung spielten.

Bei kaltem Blute hätte sich dem Amtsdiener gegen diese Anschauung manches gerechte Bedenken aufgedrungen, seine momentane Aufregung war jedoch nicht dazu angethan. Er überließ sich somit widerstandslos dem Irrthume und stieß in Folge davon eine Lache aus, welche mit der eines Irrsinnigen große Aehnlichkeit besaß.

Ihr wollt mich arretiren? rief er, drei Schritte retirirend; Wölfe können das Schaf wohl auffressen, aber zur Schur führen sie es nie. Ihr Herren, wendete er sich zu den anwesenden Erdbergern, ich heiße Gottlieb Luchs, bin Amtsdiener bei der k. k. Polizei-Direction in Wien und fordere Euch auf, mir in Ausübung meiner Pflicht, da ich Einer gegen Drei bin, beizustehen. Hier weise ich Euch die Medaille, welche Jeder von uns zum Kennzeichen und zur Legitimation bei sich trägt.

Die Erdberger zeigten sich geneigt, dem alten Manne beizustehen.

Josef Kaiser, ohne seine Unbefangenheit zu verlieren, wendete sich zu Ungewitter und sagte: rufen Sie den zweiten Ihrer Leute herein!

Der Unterofficier that dies in ähnlicher Weise wie früher.

Beim Anblicke des zweiten verkleideten Polizeisoldaten überkam es den Amtsdiener wie ein bitterer Ernst, die vollkommene Gewißheit darüber wurde ihm, als der Geheim-Secretair zu ihm sagte: „Ich arretire Euch im Namen des Kaisers, hier ist meine Legitimation!" wobei er ihm das kaiserliche Handbillet vor die Augen hielt.

Ein auffliegender Adler, dem eine Kugel das Flügelbein durchlöchert, kann nicht schneller zu Boden sinken, wie jetzt die Zuversicht und die Entschlossenheit des alten Mannes.

Man arretirt mich, murmelte er mit verbissener Wuth, man arretirt den alten Luchs, der dreißig Jahre lang ehrlich und eifrig gedient hat, man arretirt mich im Augenblicke, wo ich im Begriffe stehe, Leute der gefährlichsten Sorte festzunehmen? Ich kenn' mich nicht mehr aus, ich finde mich nicht mehr zurecht, die Welt ist auf einmal eine verkehrte. Da bin ich, führt mich wohin Ihr wollt, macht mit mir, was Euch beliebt!

Der Alte wurde von den verkleideten Polizeisoldaten fortgeführt.

Josef Kaiser, Ungewitter und der Pudelscheerer folgten der Gruppe.

. . . .

. . . .

Es war ein unseliger Tag für den alten Mann.

Am frühen Morgen hatten die Schmuggler sein Taschenarchiv den Flammen überliefert und am Abende wurde er mitten in der Ausübung seiner Pflicht gestört und auf eine Militairwachstube gebracht, mit der Ordre, nicht eher losgelassen zu werden, als gegen Vorweisung des kaiserlichen Handbillets, kraft dessen er arretirt wurde.

Der alte Mann würde geweint haben, hätte der dreißig Jahre lang eingeathmete Büreaustaub seinen Thränenquell nicht verschlammt gehabt.

Während Josef Kaiser mit der Arretirung des Amtsdieners bloß das Hinderniß beseitigte, welches seinem Vorhaben sich entgegenstellte, erblickte Eberhard Strudl darin einen Act der ihm gewordenen Satisfaction, wofür er sich dem Vollstrecker auf's Wärmste verpflichtet glaubte.

Nachdem der Amtsdiener „versorgt und aufgehoben" war, trat der Hundeprofessor zu Josef Kaiser und sagte: Herr Geheim-Secretair, wie ich wahrnehme, sind Sie im Begriffe, mit den übrigen Herren wieder nach Erdberg zurückzukehren. Da mein Weg nach der Laimgrube führt — ruhig, Notabel, wir werden gleich marschiren! — so verabschiede ich mich von Ihnen und lege für die mir gegebene Genugthuung meinen Dank zu Ihren Füßen. Sie können zu jeder Stunde auf meine Erkenntlichkeit rechnen, sei es, daß Sie einen Pudel zu scheeren

oder irgend einem Hunde die nöthige Bildung beigebracht zu sehen wünschen. Notabel, mach' Deine Reverenzen! Wie spricht der Hund?

Ham, ham, ham, ham!

Bravo! mein Junge. Schön aufwarten! Bravo! Wie macht es das Schwein?

Notabel wälzte sich auf dem Boden.

Wie sprechen die Feinde des Kaisers?

Der Hund heulte entsetzlich.

Avancirt! — Retirirt!

Gute Nacht, Notabel, gute Nacht!

Der Hund stellte sich, als ob er schliefe.

Er ist in der Bildung noch weiter vorgeschritten, erklärte der Professor mit großer Selbstzufriedenheit, allein die offene Straße ist zu einem Prüfungssaal seiner weiteren Kenntnisse nicht geeignet. Herr Geheim-Secretair, Ihr Unterthänigster, Herr Corporal, Ihr Diener. Notabel, komm!

Er eilte mit seinem Zöglinge von dannen, die Anderen begaben sich wieder zurück nach Erdberg.

Wo befand sich mittlerweile der Bucklige mit der schwarzen Augenbinde? Wer war er? Welche Absichten verfolgte er?

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Der flotte Sepp kitzelt Grillen aus.

Die zwei am Schlusse des vorhergehenden Kapitels gestellten Fragen kann sich jeder aufmerksame Leser auch ohne den Autor beantworten.

Der Mann, von dem wir sprechen, war der Baron Allwin.

Der Abenteurer hatte beim Ueberfalle des Hasenhauses, auf längst

vorbereitetem Pfade, früher Hesperine in Sicherheit gebracht und dann im letzten Momente selbst die Flucht ergriffen.

Wie ein geübter Schwimmer mit dem Elemente, worin er sich bewegte, vollkommen vertraut, verschwand er bloß im Strome der Ereignisse, um an einem anderen Orte wieder emporzutauchen.

In Wien, das erkannte er, war seines Bleibens nicht mehr.

Die Mission, mit welcher ihn seine Gesinnungsgenossen nach der Residenz Kaiser Josef's sandten, war nicht nur vollkommen mißglückt, sondern es wurde auch die ganze Partei durch das Billet auf's Unwiderlegbarste bloßgestellt.

Man verlor nicht nur die Schlacht, sondern ließ auch Waffen auf dem Kampfplatze zurück, die man bei der nächsten Gelegenheit gegen sich gewendet erwarten durfte.

Bei so bewandten Umständen blieb dem Baron nichts übrig, als Wien und Oesterreich zu verlassen und sich dahin zu wenden, wo er die hier mißlungene Operation unter einer anderen Form, natürlich gegen denselben Gegner, wieder aufnehmen konnte.

Der Leser wird in dem Baron Allwin bereits das Werkzeug einer mächtigen Genossenschaft herausgefühlt haben, welche in Kaiser Josef dem Zweiten den Fortschritt, die Aufklärung bekämpfte, um die gute alte Zeit der Finsterniß und des Aberglaubens in Permanenz zu erklären.

Von dieser Genossenschaft getragen, brauchte der Baron nur auf einem neuen Kampfplatze zu erscheinen, um der Unterstützung der Feinde des Kaisers wieder sicher zu sein.

Zu diesem Kampfplatze erkor er vorerst Rußland und zwar jenen Theil des mächtigen Reiches, der an die Türkei grenzte und wo soeben der Krieg entbrennen sollte.

Fürst Potemkin, der närrischste aller Günstlinge und der begünstigste aller Narren, der sich selbst „des lieben Gottes Hätschelkind" nannte, der vom Prinzen de Ligne im Namen Kaiser Josef's ersucht, seinen Feldzugsplan mitzutheilen, nach endlichen vierzehn Tagen mit einem mächtigen Papierbogen daherkam, worauf zu lesen war: „Mit Gottes Beistand werde ich angreifen Alles, was vom Bog bis zum Dniester sich mir entgegenstellt," Fürst Potemkin, sagen wir, stand bereits mit einem mächtigen Heere bei Elisabeth-Gorod, Kaiser

Josef hatte sich erklärt, zu Gunsten Rußlands gegen die Türkei am Kriege Theil zu nehmen. Dieser Krieg war, wie der Leser zu vernehmen bereits Gelegenheit bekam, nicht bloß in Oesterreich, sondern in ganz Deutschland unpopulär, es gab somit keinen Ort, wo man in der nächsten Zeit dem Kaiser empfindlicher nahe treten konnte, als grade auf dem Kriegsschauplatze; denn was kann es Gefährlicheres geben, als wenn ein unpopulärer Krieg auch noch unglücklich geführt wird?

Baron Allwin beschloß also, seine Thätigkeit zu Gunsten der Türken, folglich zum Nachtheile des Kaisers zu entfalten, und um einen Stützpunct für seinen Hebel zu erlangen, kam er auf die glückliche Idee, sich mit Documenten vom Wiener Botschafter versehen zu lassen, um sich mit dem nöthigen Ansehen sogleich im russischen Lager einzuführen.

Der Handel mit dem Fürsten Marinowsky hat dem Leser gezeigt, auf welche Weise Baron Allwin die gewünschten Papiere zu erlangen hoffte.

Da aber die Papiere erst am nächstfolgenden Abende in einem Schiffe vor dem Rothenthurm-Thor gegen den Talisman ausgetauscht werden sollten, so mußte der Baron trachten, sich bis dahin zu sichern und eine Gelegenheit zur Abfahrt von Wien vorzubereiten.

Zu diesem Zwecke wählte er die Maske eines Buckligen, machte sich durch die schwarze Augenbinde noch mehr unkenntlich und verfügte sich nach Erdberg in die Wohnung des Zimmerputzers Gillinger, dessen Adresse ihm am Abende vorher von den beiden, an dem Attentate betheiligten Schmugglern angegeben worden war zu dem Zwecke, ihnen die zweite Hälfte des bedungenen Lohnes dort zu übergeben.

Wir sahen ihn in der Hütte eintreten, und nehmen nun den durch Zwischenfälle unterbrochenen Lauf dieses Theiles der Erzählung wieder auf.

Baron Allwin fand die Wohnung Gillinger's offen, die Thür, die ebenerdig vom Hofraum in die Küche führte, war bloß eingeklinkt.

Von der Küche leitete eine nur mäßig geneigte, hölzerne Treppe auf den Dachboden und eine Thür bildete den Eingang in die einzige Stube.

So die Beschaffenheit der ganzen Wohnung.

Denkt sich der Leser nach rückwärts eine zweite ganz ähnliche anstoßend, so hat er den einen Theil der Hütte, welchen nur ein schmaler,

kaum zehn Schuhe breiter Hofraum von dem anderen, ebenfalls isolirten Theile trennte, dem früheren ähnlich, wie ein Ei dem anderen.

Der Baron hatte die dürftige Wohnung kaum betreten, als er die äußerste Thür hinter sich schloß und darauf für unvorhergesehene Fälle eine Recognoscirung vornahm, wobei er besonders den Bodenraum seiner Aufmerksamkeit würdig hielt.

Hier machte er die angenehme Entdeckung, daß der Raum durch eine einfache, bereits schadhafte Bretterwand in zwei Theile gesondert war, daß man mithin bequem hinüberschlüpfen konnte und daß sich am jenseitigen Ende eine geräumige Oeffnung befand, durch welche man ohne Gefahr den Hofraum erreichen und, die kaum fünf Schuhe hohe Planke übersetzend, in's Freie gelangen konnte.

Von diesem Ergebnisse befriedigt, kehrte der Abenteurer in die Stube zurück, blendete die Fenster durch die Vorhänge und überließ sich dort seinen Gedanken.

Nach einer Weile vernahm er Tritte.

Er horchte.

Jemand wollte eintreten, fand aber die Thür verschlossen. Derselbe Versuch wurde an den übrigen Thüren mit jedoch nicht günstigerem Erfolg wiederholt.

Allwin schlich zu dem einen Fensterchen der Stube, welches in den Hof hinaussah, lüftete nur sacht den Vorhang und erblickte ein kleines Männchen, von einem Hunde gefolgt.

Wir wissen, daß es der Pudelscheerer war, welcher im Auftrage des Amtsdieners recognosciren sollte und, da er alle Thüren geschlossen fand, sich unverrichteter Dinge entfernte.

Der Baron blieb auf der Hut, da aber lange darauf sich Niemand einfand, beruhigte er sich wieder und fuhr fort, sich seinen Betrachtungen zu überlassen.

Mittlerweile rückte der Abend heran, Grauen umfing die Stube und machte endlich der Dunkelheit Platz.

Jetzt vernahm er Geräusch.

Merkwürdiger Weise drang es aber nicht von Außen herein, sondern von Oben herab.

Allwin riß ein Doppelterzerol aus der Brusttasche, machte es schußfertig und stieg leise die Stufen zum Boden hinan.

Wer ist's? lispelte er in die Finsterniß hinein.

Ich bin es, Herr Baron!

Der Abenteurer erkannte an der Stimme den einen seiner Helfer, den Frachtfuhrmann Lorenz Walk.

Wie gelangtet Ihr hierher?

Mittelst einer Leiter durch's Bodenfenster.

Wo ist Euer Camerad?

Er ist eben d'ran, die Leiter nach sich zu ziehen.

Warum wähltet Ihr diesen Eingang?

Weil wir Gründe haben, uns der äußersten Vorsicht zu befleißen. Ich war im Laufe des Tages schon draußen im Hasenhause, um Sie vor dem Betreten dieser Hütte abzuhalten, allein ich fand dort Alles zerstört.

Ich werde verfolgt, wie Ihr. —

Um so schlimmer; haben Sie die Summe bei sich?

Wär' ich wohl sonst hierher gekommen?

Striem, mach' Licht, aber vorsichtig!

Allwin hatte während dem die Stufen vollkommen erklommen.

Wozu benöthigen wir Licht?

Ei, man muß doch sehen, was man einnimmt.

Unvorsichtiger! Ein Lichtstrahl an dieser Stelle verräth uns leicht...

Bah, unsere Laterne läßt sich blenden. —

Eilen wir lieber, fortzukommen; ich begleite Euch nach Eurem Verstecke.

Darein können wir nicht willigen. Wir sind dort nicht allein, unsere Cameraden sind von Mißtrauen erfüllt, da wir einmal hier sind, so bringen wir unsere Sache hier in Ordnung.

Der wirkliche Grund, warum Lorenz Walk in das Verlangen des Barons nicht willigte, war, weil er befürchtete, seine Genossen könnten von den verdienten Ducaten Kenntniß erlangen und die Habgier möchte sie zu bösen Anschlägen verleiten.

Striem mit der Laterne trat jetzt zu den beiden Anderen heran.

Das stark geblendete Licht gewährte nur einen mäßig geringen Beleuchtungskreis.

Hört mich an, sagte hierauf der Baron, ich nehme keinen Anstand, Euch die bereits verdiente Summe auszuzahlen, allein Ihr müßt mir

noch einen Dienst erweisen, wofür ich Euch natürlich einen anderweitigen Ersatz biete.

Herr Baron, wir befinden uns leider nicht in der Lage . . .

Ihr müßt bedenken, daß meine Sicherheit Euch zu Gute kommt, sowie die Eure mir. Ich will Euch einen Vorschlag machen, den Ihr, wenn Ihr klug seid, zuverlässig nicht zurückweisen werdet. Ich gedenke morgen Abends auf einem Donauschiffe, welches ich als Eigenthum angekauft habe, den Strom abwärts zu fahren und mich in Sicherheit zu bringen. Ich mache Euch den Vorschlag, in meine Dienste zu treten und mit mir zu reisen. Eures Bleibens ist hier ohnedem nicht mehr, Ihr könnt daher nur gewinnen, wenn Ihr meinen Vorschlag annehmt. Dafür verlange ich von Euch, daß Ihr mir bis morgen Abends einen sicheren Versteck bietet und daß einer von Euch im Laufe der heutigen Nacht von einem Orte, den ich ihm näher angeben werde, meine Schwester abhole, da ich sie natürlich nicht zurücklassen kann und will.

Walk und Striem fanden das Anerbieten sehr beachtenswerth; wäre nicht die Trennung von Wien damit verbunden gewesen, sie würden ohne Bedenken eingewilligt haben; da aber andererseits ihre hier gefährdete Sicherheit auch in Betracht kam und sie zudem wußten, daß ihnen, auch wenn sie den Baron nicht begleiteten, die Nothwendigkeit einer Flucht fast mit Gewißheit bevorstehe, so schwand nach kurzem Erwägen das einzige Bedenken und sie erklärten sich einverstanden.

Warum aber, fragte Walk, verschieben Sie die Abreise bis Morgen Abends?

Weil ich erst bis dahin die nöthigen Reisedocumente eingehändigt erhalte.

So natürlich diese Auskunft war, erweckte sie doch bei den Schmugglern einiges Mißtrauen, sie erblickten darin eine Falle.

Wenn der Baron geborgen und mit seiner Schwester vereinigt sein wird, dachten sie, hat er uns wieder in seiner Gewalt und wir müssen abermals nach seiner Pfeife tanzen.

Sie machten also allerlei Einwendungen.

Allwin errieth, was in ihrem Inneren vorging und sagte: Ihr zögert? Warum? Was hält Euch ab? Ihr müßt meine Langmuth auf

keine zu harte Probe stellen, sie könnte unversehens reißen, und wer dabei zu Schaden käme, wäret Ihr.

Ja, sehen Sie, Herr Baron, wir zögern bloß . . .

Nun, warum besinnt Ihr Euch?

Weil wir nicht wissen, wie Sie es mit den einhundert Ducaten halten werden?

Ich sagte ja bereits, daß ich keinen Anstand nehme, sie sogleich auszuzahlen.

Ah, wenn sich's so verhält, dann sind wir bereit, Ihre Wünsche zu erfüllen.

Allwin griff in seine Brusttasche, um die Goldrolle hervorzuholen. Die beiden Schmuggler richteten glühende Blicke auf seine Hand — in diesem Momente wurde unten geklopft.

Das Kleeblatt hielt den Odem an sich und lauschte — ein paar Secunden verstrichen — dann hörten sie erneuertes, noch heftigeres Klopfen.

Die drei Männer sahen sich fragend an.

Allwin ließ die Ducatenrolle in der Tasche und zog dafür ein Doppelterzerol heraus.

Walk lispelte seinem Genossen zu, das Licht auszublasen, was auch geschah.

Wer mag es nur sein? lispelte Striem dem Gefährten zu.

Vielleicht ist Gillinger herüber gekommen, etwas zu holen, meinte dieser.

Seid Ihr bewaffnet? fragte der Baron.

Zur Noth, versetzte Walk höhnisch.

Jetzt wurde unten zum dritten Male geklopft und gleichzeitig rief eine Weiberstimme: Aber, Herr Nachbar, so öffnet doch, ich bin's ja, die alte Leni!

Es ist Gillinger's Nachbarin, sagte Walk; ich geh' hinab, um sie, da sie mich kennt, abzufertigen, sonst lärmt sie die ganze Gasse auf und es könnte aus einer Geringfügigkeit ein Unglück erwachsen.

Seid vorsichtig, lispelte ihm der Baron zu.

Der Schmuggler stieg die ihm wohlbekannte Treppe hinab, schob den Riegel zurück und zog die Thür ein Wenig an sich.

Zum Teufel! murmelte er durch den schmalen Spalt, was lärmt

Ihr in die Nacht hinein? Gillinger ist nicht daheim, ich erwarte jeden Augenblick seine Rückkehr.

Seid Ihr es? Herr Lorenz; auch gut, dann lass' ich Euch die Warnung zukommen.

Warnung? Von wem?

Welche Frage! Ehe drei Minuten vergehen, wird die Hütte umstellt sein; rettet Euch, oder Ihr seid verloren. Hört Ihr bereits die Schritte? Sie kommen schon!

Die Angst überkam den Schmuggler, er vergaß Striem, den Baron, die Ducaten und war einzig und allein auf seine Sicherheit bedacht.

Eine Secunde lang schwankte er, ob er zu den Anderen zurückkehren oder ob er über die rückwärtige Planke setzen und gegen die Donau hinab fliehen sollte.

Er entschloß sich zu Letzterem.

Verrathet mich nicht, flüsterte er der alten Leni zu, schlüpfte aus der Küche und entfloh.

Geräuschlos kam er an der Einfriedigung an, schwang sich hinüber, kaum aber berührte er jenseits den Boden, so traf ein fürchterlicher Schlag seinen Kopf.

Er sank lautlos zur Erde.

Der hat einstweilen genug, murmelte eine Stimme, in welcher wir die des Corporals Ungewitter erkennen. Schnell binde ihm die Hände und Füße und steck' ihm den Knebel in den Rachen. Wenn Du fertig bist, folgst Du mir nach.

Nach diesen Worten überstieg er die Planke, um in den Hof zu gelangen.

Nachdem Walk aus der Küche entschlüpft und entflohen war, rief ihm die alte Leni nach: „Behüt' Euch Gott, sputet Euch, grüßt mir die Anderen! Gute Nacht!"

Sie rief diese Worte so laut, daß sie zuverläßlich von den auf dem Boden Zurückgebliebenen gehört werden mußten.

Was ist das? lispelte der Schindelzähler dem Baron zu; Lorenz entfernt sich, wohin geht er? Er verläßt uns, ohne uns den Grund mitzutheilen. Was mag ihm die Alte entdeckt haben? Ich muß es erfahren. Ohne die Ansicht des Barons abzuwarten, stieg er die Treppe hinab und trat aus der noch offenen Küche in den Hof.

Frau Leni! Wo seid Ihr?

Die Alte gab keine Antwort, denn sie hatte ihre Rolle bereits abgespielt und war in ihre Wohnung entschlüpft.

Indessen blieb der Schindelzähler nicht ohne Bescheid; ein Streich, ein Zwillingsbruder desjenigen, der den Frachtfuhrmann niedergestreckt hatte, schmetterte auch ihn zu Boden.

Der hat auch seinen Thee, murmelte der flotte Sepp. Bindet ihn und knebelt ihn!

Der letztere Befehl galt dem verkleideten Polizeisoldaten, der ihm zur Seite stand.

Der Leser entnahm aus dem bisher Erzählten, daß der Schiffersohn die Zeit seit der Arretirung des Amtsdieners zweckmäßig verwendete.

Er warb in der alten Leni eine Bundesgenossin, erlauschte von ihrer Wohnung aus die Ankunft der beiden Schmuggler, entwarf seinen Plan und traf ihm gemäß die Anordnungen.

Corporal Ungewitter ließ freilich die Ansicht fallen, man möge nicht viele Umstände machen, sondern den Spitzbuben an den Leib gehen, allein der flotte Sepp erwiderte: Mein schätzbarster Herr Corporal, dazu wollen wir uns entschließen, wenn die List mißlingt. Warum sollen wir, ohne Klügeres zu versuchen, Einer oder der Andere, unser Leben auf's Spiel setzen? Warum sollen wir uns des Vergnügens berauben, die schlauesten Kerle lebendig in unsere Hände zu bekommen? Wo es sich um ein Verbrechen dieser Art handelt, leistet man der Gerechtigkeit einen halben Dienst, wenn man die Schuldigen nicht lebendig einliefert. Es verbleibt somit bei den Bestimmungen und Sie werden sehen, die Alte wird ihre Sache recht gut machen und das bekannte Sprüchwort nicht zu Schanden werden lassen.

Wie wir bereits erfuhren, irrte sich Josef Kaiser nicht, zwei der Missethäter lagen bereits gebunden und geknebelt auf der Erde, man hatte sich daher nur noch des Barons zu bemächtigen, der noch auf dem Boden weilte.

Dessen Situation war peinlich genug.

Ganz ohne Geräusch ließ sich, was unten geschehen war, nicht ausführen, allein was davon zu ihm hinaufdrang, war so unbestimmt, daß er, was vorging, kaum errathen, viel weniger mit Bestimmtheit erkennen konnte.

Der Schlag, den der Schindelzähler vor der Küche erhielt und dessen Fall erschienen seinem Gehör wie das Geräusch eines durch Anstoßen umgeworfenen hölzernen Wassergefäßes und er meinte, Striem habe es in der Dunkelheit hervorgebracht.

Indessen kam er von diesem Irrthume bald zurück, das Schweigen, welches darauf folgte, ließ ihn erkennen, daß die Natur der Vorgänge keine so unverfängliche sei, und die Gefahr trat lebhafter an ihn heran.

Er setzte sich in Verfassung, ihr zu begegnen.

Nach einer geraumen Weile vernahm er unweit von sich ein eigenthümliches Geräusch, er horchte auf.

Was er hörte, drang weder von Unten herauf, noch von der Seite herüber, sondern von Oben herab.

Es befand sich Jemand auf dem Schindeldache der Hütte.

Ah, dachte der Baron, Walk oder Striem hat sich auf's Dach geflüchtet, die Gefahr ist angebrochen, nun heißt es auf der Hut sein!

Allwin irrte sich wieder, das Geräusch auf dem Dache hatte einen ihm feindlichen Zweck.

Der flotte Sepp hatte, um dem Baron an den Leib zu kommen, eine neue List ersonnen.

Der Baron, raisonnirte er, hat sich oben ohne Zweifel verborgen, die Räume der Hausböden sind mit allerlei Trödelkram belegt, der mitunter vortreffliche Verstecke liefert; ohne Licht würden wir ihn nicht finden, und kommen wir mit Laternen hinauf, so sieht er uns früher, wie wir ihn, brennt ein Paar von uns nieder und ist am Ende so glücklich, zu entspringen. Der Angriff oben ist somit mit vielen Nachtheilen verbunden, ich muß daher den Gegner der Vortheile berauben, das heißt, ihn aus seiner vortheilhaften Position herauslocken. Aber wie das beginnen? Ich hab's! — Als Knabe ging ich zur Sommerszeit oft auf Grillenfang aus. Die kleinen Grashüpfer, deren Männchen nicht mit der Kehle, sondern durch Zusammenschlagen ihrer Flügeldecke singen, verkrochen sich freilich in die Erde, allein ich verstand es, sie aus den Löchern herauszukitzeln; dem ähnlich will ich auch jetzt verfahren, ich werde den Baron vom Boden herabkitzeln!

Hierauf wendete er sich zu dem Soldaten und flüsterte ihm zu: Geht leise zur Nachbarin, sie soll Licht anzünden, es jedoch sorgfältig

verdecken, ferner soll sie Euch ein paar Wolldecken geben, mit den letzteren kehrt sogleich zurück.

Nach kaum zwei Minuten brachte der Soldat das Verlangte.

Nun, begann der Schifferssohn wieder, werde ich Euch auf's Dach heben, Ihr begebt Euch hinauf und verstopft mit den Decken die Löcher des Rauchfangs. Macht so wenig Lärm wie möglich, sputet Euch, damit Ihr sogleich wieder zur Stelle seid.

Der Soldat kam auch dieser Anordnung nach und das von ihm verursachte Geräusch war es, welches Allwin zu der oben angegebenen irrigen Vermuthung veranlaßte.

Corporal Ungewitter, dessen Aufgabe, wie früher verabredet worden, darin bestand, in Gemeinschaft mit dem zweiten Soldaten das rückwärtige Bodenfenster zu überwachen, hörte natürlich auch das Geräusch auf dem Dache und wähnte, der Baron wolle nach Oben durchbrechen, um durch den Nachbarhof zu entfliehen.

Er verfügte sich daher rasch zu Sepp; dieser klärte ihn auf, hinzusetzend, Ungewitter möge sich durch nichts beirren lassen und seinen Posten unter allen Umständen behaupten.

Der Unterofficier eilte daher zurück an seine Stelle.

Nach einer Weile kam der Soldat vom Dache herab, sein Auftrag war vollzogen.

Nun werden von der Nachbarin Stroh, Späne und Holz geholt, auf den Herd in Gillinger's Küche gelegt und angezündet.

So, murmelte der flotte Sepp, Rauch wird er genug bekommen; ich will nur noch etwas hinzuthun, damit er ihm auch angenehm in die Nase dufte!

Er holte von Gillinger's Bett einige mit Federn gefüllte Kissen und legte sie auf den improvisirten Scheiterhaufen, dann schloß er die Zimmer- und die Küchenthür und wartete im Hofe den Erfolg der List ab.

Der auf dem Herde entwickelte Rauch nahm, da der Schlot verstopft und die Zugänge geschlossen waren, seinen Abzug durch die offen gebliebene Bodenthür.

Nur wenige Minuten und der obere Raum füllte sich mit Qualm, der immer dichter und lästiger wurde.

Allwin erkannte nach wenigen Athemzügen den ihm gespielten Streich.

Was für ein Satan hat diese List ersonnen? murmelte er für sich; die Rauchwolke wird immer dichter, o, wenn doch Walk wenigstens den Laden des Bodenfensters offen gelassen hätte, ich athme immer schwerer.

Der Abenteurer rang nach einem Entschlusse.

Zu dem Rauchqualm gesellte sich nun auch der abscheuliche Geruch der versengenden Federn.

Es war fast unmöglich, mehr zu athmen, Allwin fühlte, daß Betäubung ihn bedrohe, er mußte daher, bevor sie ihn überfiel, das Versteck verlassen.

Er erhob sich. Der von der Küche heraufdringende Flammenschein, die Rauchschichte röthlich färbend, wie die aufgehende Sonne den Herbstnebel, zeigte ihm den Ausgang.

Das Terzerol vor sich hinhaltend, eilte er mit gesenktem Kopfe und halb geöffneten Augen die Treppe hinab, doch er fand beide Thüren verschlossen.

Sie erbrechen, hieß sich verrathen.

Er änderte also seinen Entschluß, eilte nach dem Boden zurück, um einen anderen Ausweg zu nehmen.

Er begab sich in die Richtung, wo das Bodenfenster sich befand, war so glücklich, es zu erreichen und öffnete leise den Balken.

Rauch qualmte hinaus, frische Luft drang herein.

Der Baron athmete leichter, das brennende Auge gewann klareren Blick.

Plötzlich tauchte vor ihm eine Gestalt auf.

Er jagte ihr eine Kugel durch die Brust — sie sank, von Unten herauf drang ein schwaches Wimmern.

Allwin will sich eben auf's Fenster schwingen, als vor ihm ein zweiter Gegner erscheint — er schießt wieder und ist so glücklich, auch ihn sinken zu machen!

Nun säumt er keinen Moment, er erklimmt das Fenster und wagt den Sprung.

Kaum aber hat er den Boden erreicht, so stürzen zwei Männer von der Seite heran und werfen sich mit lautem Gelächter auf ihn.

Da ist der Vogel! schreit der Eine von ihnen, der Corporal Ungewitter, und ruft damit den flotten Sepp herbei.

Der Abenteurer wehrte sich mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft, und er besaß deren fast genug, um den Unterofficier und den Soldaten außer Athem zu bringen; als jedoch der Schiffersohn hinzukam, der bei der Flauten in Hetzendorf einen Müller hingeworfen hatte, daß ihm ein inneres Gefäß zerriß, da war an einen Erfolg nicht mehr zu denken.

Josef Kaiser umfaßte den Abenteurer und umschnürte ihn mit den Armen, daß man das Knacken der Knochen vernahm.

Ein Aufschrei des Gefangenen signalisirt den Erfolg.

Ergeben Sie sich in Ihr Loos! rief Sepp seinem ehemaligen Herrn zu, Sie entkommen mir nicht mehr!

Du bist es, Elender! keuchte Allwin entathmet.

Ja! ich war es, der sich die Freiheit nahm, Ihre Anschläge zu vereiteln und Sie zu verfolgen. Sie lockten mich in Ihr Haus, um mich um meinen Talisman zu betrügen, es gelang Ihnen, doch dieser Betrug, wahrscheinlich der letzte, kommt Ihnen theuer zu stehen.

Da der flotte Sepp, gleich einem Schraubstock, den Gefangenen eingeklammert hielt, so konnten die Anderen ihm rasch die Bande anlegen.

Was seh' ich, Corporal Ungewitter, Sie sind ja gar in Hembsärmeln und baarhäuptig, wo haben Sie Ihren Rock, Ihren Hut?

Mein armer Rock, antwortete der Unterofficier dem Schiffersohne schmunzelnd, er hat zwei Kugeln in die Brust erhalten. Ich schob dem Herrn Baron eine Stange, mit Hut und Rock angethan, empor und er war so gütig, den Popanz zwei Mal zu durchbrennen. Aehnlich verfährt man beim Vipernfang, denen man einen Fetzen zuschiebt, damit sie ihr Gift d'rein beißen.

Ehre dem Ehre gebührt! Corporal, die List war gut angewendet.

Die ihrige nicht minder.

Ich habe die Grille aus dem Loche herausgekitzelt und Sie haben sie unschädlich gemacht und festgenommen.

Alles in Allem, wir thaten Beide unsere Schuldigkeit. —

Mein lieber Corporal, die Schuldigkeit thun gar Viele, allein nicht Allen gelingt es, die beabsichtigten Zwecke zu erreichen.

Wahr ist's, deshalb soll man auch kein Unternehmen nach dem Erfolge beurtheilen, es gehört überall Glück dazu.

Nun aber wollen wir unsere drei Herren fortschaffen, wie stellen wir's an?

Ganz einfach, versetzte der Unterofficier, hier in Erdberg wohnen mehrere Fiaker, ich werde einen requiriren lassen, um die drei Lämmer nach dem Polizeihause zu übersiedeln.

Einer der Soldaten wurde mit dieser Mission beauftragt.

Während seiner Abwesenheit wurden die drei Gefangenen in die Nähe der Hausthür getragen.

Damit zu Stande gekommen, sagte der flotte Sepp: Da wir nun Geschrei nicht mehr zu scheuen haben, so wollen wir die beiden zuerst Genannten von den Knebeln befreien, damit sie uns erhalten bleiben bis an's Ende ihrer Tage.

Nachdem auch dies geschehen war, sagte Ungewitter: Herr Kaiser, ich brauche Sie wohl nicht erst zu versichern, daß mich die heutige glückliche Action von ganzer Seele freut, und zwar um so mehr, weil der alte Luchs nicht dabei war. Er ist sonst tüchtig in seinem Fache, wenn er in seinem Thun und Lassen nur nicht nach der Canzlei röche. Und ich kann es nicht leugnen, wir Soldaten haben einmal vor den Federseelen eine Abneigung. Der alte Mann wird wüthen, nicht bloß weil Sie ihn arretirt, sondern weil Sie ihm mit so großem Erfolge in seinem Geschäfte Concurrenz gemacht haben.

Der Schiffersohn lächelte und erwiderte:

Der Alte hat Unglück gehabt, ich an seiner Stelle sähe in dem Vorfalle einen Fingerzeig der Vorsehung, mich zur Ruhe zu begeben!

Nach einer Weile langte der erwartete Wagen an, die Expedition der Gefangenen ging, wie beschlossen, ohne Zwischenfall vor sich.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Herr von Beer und sein Factotum.

Der Tag, an welchem die Deputation der niederländischen Stände vom Kaiser empfangen werden sollte, war erschienen.

Da Josef jedem Gepränge feind war, sollten die Brabanter einfach ohne Aufsehen um die zehnte Frühstunde in der kaiserlichen Burg vorfahren.

Wien lag noch in den Armen des Schlafes und der Monarch arbeitete bereits in seinem Cabinete.

Während er sein Frühstück einnahm — gewöhnlich eine Tasse Chocolade — empfing er den Polizei-Director.

Ah, Herr Hofrath, Sie sind heute schon da?

Eurer Majestät unterthänigst aufzuwarten.

Was bringen Sie Neues?

Herr von Beer begann zu rapportiren.

Was ist's mit dem Abenteurer im Hasenhause?

Ich hatte bereits gestern die Ehre, Eurer Majestät unterthänigst zu melden, daß er das Haus in die Luft gesprengt hat und entschlüpft ist.

Gestern, recht gut! Allein seitdem sind vierundzwanzig Stunden verflossen?

Leider bin ich noch nicht so glücklich, einen besseren Erfolg melden zu können.

Vielleicht, sagte der Monarch, wird ein Anderer so glücklich sein!

Der Polizei-Director erblaßte. Er glaubte den Worten des Kaisers seine Entfernung von dem innehabenden Posten zu entnehmen.

Majestät, stammelte er, ich habe in der That Alles aufgeboten, wenn ich aber trotzdem . . .

Lassen Sie es gut sein, unterbrach ihn Josef, ich weiß, daß Sie jedes Mal Alles aufbieten, allein mit dem Aufgebot ist mir nicht geholfen, die Hauptsache bleibt der Erfolg. Friedrich der Große behauptet, man müsse bei allen Projecten, die man entwirft, mit dem „Beinahe“ zufrieden sein, Sie aber muthen mir zu, mich mit dem „Beiweitem“ zu begnügen.

Eure Majestät erlauben mir gnädigst, eine andere Sentenz weiland des Preußenkönigs zu citiren.

Immerhin, citiren Sie!

„In Ansehung der natürlichen Billigkeit und der gesunden Vernunft giebt es nur Eine Stimme, nämlich die der Wahrheit!“

Sie wissen, daß ich da bin, sie zu hören.

Die Wahrheit ist, daß ich vom ersten Momente auf den Abenteurer im Hasenhause mein Augenmerk gerichtet hatte, daß aber . . .

Hier stockte der Hofrath.

Nun, ergänzte der Kaiser, sagen Sie es immerhin heraus, daß ich mich von ihm täuschen ließ und Sie in Folge davon Ihre Bemühungen einstellten. Sehen Sie, so ist es nun einmal, die Menschen begehen Fehler, und nur wer die wenigsten begeht, ist der Weiseste und Klügste. Ich verzichte darauf, Anspruch zu erheben, und begnüge mich mit dem Bewußtsein, das Beste gewollt zu haben. Ich absolvire Sie also von dem Baron Allwin und komme auf einen anderen Namen. Wie steht es mit dem bewußten Josef Kaiser?

Herr von Beer hatte Mühe, seine Verlegenheit zu verbergen.

In die Nothwendigkeit versetzt, abermals eine unbefriedigende Antwort zu geben, suchte er nach einer milder klingenden Umschreibung und antwortete rasch genug, um des Kaisers Ungeduld nicht herauszufordern: Eure Majestät wollen mir gnädigst gestatten, Höchstdero erhabenem Beispiele zu folgen. Ich bin gezwungen, mich mit dem Bewußtsein zu begnügen, Alles angewendet zu haben.

Kaiser Josef lächelte und versetzte: Ein gut' Gewissen ist zwar ein gutes Kissen, man soll jedoch bloß darauf ausruhen, nie aber darauf fortschlafen.

Ich bitte um die gnädigste Berücksichtigung der Schwierigkeit der Aufgabe, trotzdem glaube ich überzeugt zu sein . . .

Daß der gesuchte Josef Kaiser endlich aufgefunden werden wird?

Ja ich, ich zweifle nicht, aber wann? Sie werden damit zu spät kommen, wie meine Windeln von Rom.

Der Kaiser lachte und dem Polizei-Director fiel ein Stein vom Herzen.

Um die Anspielung des Kaisers zu verstehen, muß man Folgendes wissen.

Kaiser Josef erblickte bekanntlich im Jahre 1741 das Licht der Welt.

Erst fünf Jahre später fiel es dem Papste Benedict XIV., als geistlichem Pathen, ein, dem Prinzen die geweihten Windeln zu schicken.

Die Kaiserin Maria Theresia war über dieses lange Versäumniß der herkömmlichen päpstlichen Etiquette aufgebracht.

Als daher der Nuntius Serbelloni ihr das nun entbehrliche Geschenk überreichte, rief sie ihm heftig zu: „Mein Prinz braucht weder Windeln, noch Spitzen mehr; wie Sie sehen, trägt er bereits ungarische Hosen!"

Auf die oben angegebene Hinweisung des Kaisers erwiderte der Polizei-Director:

Mit Eurer Majestät gnädigster Erlaubniß wage ich zu bemerken, daß ich vielleicht doch rechtzeitiger ein Resultat erzielen werde.

Geben Sie sich keine Mühe mehr, ich habe meinen Mann bereits selbst gefunden. —

Eu . . . re . . . Ma . . . je . . . stät! dehnte Herr von Beer beinahe erschreckt, denn wie man weiß, giebt es für einen Polizei-Director nichts Peinlicheres, als eine geheime Contre-Polizei, und den Hofrath überkam der Gedanke, der Kaiser habe eine solche organisirt.

Ja, ja, fuhr Josef in guter Laune fort, ich fand bereits meinen Mann, ich sagte es Ihnen ja neulich, ich würde ihn ohne Sie entdecken, sowie ich ohne Sie den Hund fand. Und wissen Sie, wo der Mensch sich befand?

Ich bitte Eure Majestät unterthänigst, mich zu informiren.

Im Hasenhause war er und zwar als Geheim-Secretair des Abenteurers.

Also der ist es?

Meine Enthüllung scheint Sie ja ganz zu verblüffen?

Weil der Gesuchte auch mit den Schmugglern in Margarethen in

Verbindung steht, weil er uns besonders verdächtig erschien und weil er, ohne das Dazwischentreten höherer Befehle, längst festgenommen wäre.

Es war gut, sehr gut, daß es nicht geschah. Sie staunen über das neue Räthsel? Ich will es Ihnen erklären. Oft genannter Josef Kaiser ist es, dem ich die Entdeckung der Umtriebe und des Complotts Allwin's verdanke und vielleicht noch mehr zu verdanken haben werde, nämlich die Festnahme des Abenteurers. Ich erwarte jeden Augenblick von ihm das Resultat einer gestern übernommenen Mission zu vernehmen. Hätten Sie nun früher den Schiffersohn arretirt, so würde uns das Treiben im Hafenhause ein Geheimniß geblieben sein und Van der Noot's Plan wäre gelungen.

Van . . . der . . . Noot?

Ja so, Sie wissen auch noch nicht, daß er die Hände im Spiele hatte. Lassen Sie sich bei Gelegenheit den Zusammenhang erzählen, ich habe jetzt weder Lust, noch Zeit dazu.

Eure Majestät, ich bin unglücklich, Höchstdero Mißfallen . . .

Wer spricht von Mißfallen? Wir haben Beide schlecht manövrirt und doch die Schlacht gewonnen, begnügen wir uns mit dem Resultate.

Aber die Welt, was wird sie dazu sagen?

Die Welt wird sagen, wir hatten mehr Glück als Verstand, und wir werden das Compliment mit Dank entgegennehmen. Uebrigens vergessen wir nicht, daß auch Fürst Kaunitz, der geschickteste Reiter in Europa, mit uns aufgesessen ist. Gehen Sie mit Gott, wir bleiben die Alten.

Der Polizei-Director ging, jedoch keineswegs so beruhigt, als man nach der letzten gnädigen Aeußerung des Monarchen vermuthen sollte.

Herr von Beer war zu ehrgeizig, um auf den Dornen von Mißerfolgen, die er statt Lorbeeren gesammelt, zu ruhen.

Er ärgerte sich, seinem Kopfe, oder vielmehr dem seines Amtsdieners nicht gefolgt zu sein, trotz des Fürsten Kaunitz.

Hätte ich den alten Luchs gewähren lassen, dachte er, so würde die Ehre des Tages uns und nicht diesem Josef Kaiser geworden sein; ohne Gehorsam ist zu regieren nicht möglich, das ist wahr, in dem gegenwärtigen Falle würde es jedoch ersprießlich gewesen sein, über die Schnur zu hauen. Wer aber konnte das auch im Voraus wissen? Der alte Luchs hat es gewußt, oh, er hat es gewußt!

Unter ähnlichen Betrachtungen langte er in seinem Büreau an, wo der Amtsdiener seiner bereits harrte.

Das Antlitz des alten Mannes verkündete die Verbissenheit, den Ingrimm, die Wuth, die sein Inneres erfüllten.

Als der Hofrath ihn erblickte, schlug er die Hände zusammen und rief mit fast väterlich besorgtem Tone: Luchs, Luchs, um Gotteswillen, wo hat Er denn seit gestern gesteckt?

Der Alte knirschte mit dem Zahnfleische und murmelte: Man hat mich arretirt!

Ton und Nachdruck des Wortes „arretirt" enthielten ein Arsenal von Gift. Herr von Beer schaute ihn groß an, hätte nicht der alte, ewig nüchterne Luchs vor ihm gestanden, er würde dem Verdachte einer Trunkenheit Raum gegeben haben.

Er war arretirt? fragte endlich der Amtschef mit dem Ausdrucke höchster Verwunderung. Wer hat es gewagt, Ihn zu arretiren?

Die Blicke des Alten wurden noch ingrimmiger.

Ich wurde von einem Menschen angehalten, murrte er, der schon längst den Schiffsgürtel um den Leib verdient hat, der aber statt dessen, das Wort erstarrt mir auf der Zunge . . .

Wie heißt der Mensch?

Josef Kaiser.

Hör' Er mich an, Luchs. Er hat entschiedenes Unglück. Vorgestern ließ er sich von den Schmugglern erwischen und verlor dabei seine Notizen-Sammlung und gestern lief er wieder diesem Josef Kaiser in die Arme.

Sollt' ich vielleicht dem Menschen aus dem Wege gehen, den wir seit Wochen suchen, der erwiesener Maßen ein Verbrecher ist.

Luchs, um Gotteswillen, blasphemire Er nicht!

Ist es etwa nicht wahr?

Nichts ist wahr, gar nichts ist wahr! Und wenn es auch wahr wäre, so dürfen wir es nicht aussprechen. Besagter Josef Kaiser hat ein Complot entdeckt, hat Umtriebe enthüllt, wird den spitzbübischen Baron festnehmen.

Luchs schlug ein sardonisches Lachen auf.

Er will des schlauesten aller Schurken habhaft werden! rief der Amtsdiener mit schneidendem Hohne. Er hat zwar den Corporal

Ungewitter bei sich, allein der wird das Kraut auch nicht fett machen. obgleich er sich wie ein Pflastertreter vom Graben angelegt hat.

Ob dem Schiffersohn sein Vorhaben gelingt oder nicht, ändert nichts an der Thatsache, daß er in diesem Moment das vollste Vertrauen Seiner Majestät besitzt.

Es muß wohl so sein, sonst wär' er nicht mit kaiserlicher Vollmacht ausgerüstet.

Das ist's und darum müssen wir die Dinge hinnehmen, wie sie eben stehen, nicht aber die Wand mit dem Kopfe durchrennen wollen.

Herr Hofrath wollen sich erinnern, daß bezüglich des Barons eine ähnliche Ansicht vorherrschte, die jedoch dann in 's Gegentheil umschlug, darum meine ich . . .

Was meint Er, Luchs?

Daß wir denselben Fehler nicht zweimal begehen und den irregeleiteten Herrschaften in ihrem Irrthume nicht abermals nachfolgen, sondern . . .

Halt' Er ein, rief Herr von Beer entsetzt, welch' ein Dämon ist in Ihn gefahren? Unglücklicher! Er wird sich doch nicht gegen Allerhöchste Anordnungen auflehnen wollen?

Daran denk' ich nicht, versetzte der Amtsdiener mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit, ich muß dem Burschen bloß einen Zopf anhängen.

Und was soll damit effectuirt werden? Nichts, gar nichts! Ueberlassen wir den Menschen seinem Schicksale, er wird ihm nicht entgehen, wie der Baron.

Da der Amtsdiener wo möglich noch mürrischer wie bisher die Augen verfinsterte, so begann der Amtsvorstand die Geduld zu verlieren und rief: Luchs, ich verbiete Ihm auf's Strengste jedes eigenmächtige Vorgehen und übernehme keinerlei Verantwortung. Man würde Ihn und zwar mit Recht beschuldigen, aus Rachegefühl gehandelt zu haben, und Er weiß, wie sehr Se. Majestät es verabscheuen, Privatleidenschaften und Interessen mit dem Allerhöchsten Dienst zu confundiren. Ich kenne den oft genannten Josef Kaiser nicht, und ich versichere Ihn, daß er mir auch keine persona grata ist; allein ich werde mich nie hinreißen lassen, ihm einen Widerwillen zu bezeigen; folg' Er meinem Beispiele und überwind' Er Seine Sentiments. Nun aber zu etwas Anderem. Er wird mich begleiten, ich habe mich entschlossen, der Gräfin

von Primavera einen Besuch zu machen und die Angelegenheit wegen des todten Kindes zur Sprache zu bringen.

Wenn es nur nicht zu spät ist, Herr Hofrath.

Sei Er ohne Sorge, mein lieber Luchs, bei der Art und Weise, wie ich die Sache anzufassen gedenke, ist 's nicht zu spät. Ist ein Verbrechen im Spiele, so werde ich 's sogleich erkennen. Frauen sind Meisterinnen der Verstellungskunst, jedoch nur dann, wenn sie vorbereitet sind, im entgegengesetzten Falle verrathen sie sich im Nu.

Befehlen Herr Hofrath, daß einige Polizeisoldaten beordert werden? —

Was fällt Ihm ein! Bei Personen dieser Qualität fällt man nicht mit der Thüre in's Haus. Er wird sich vor dem Hôtel aufstellen, um bloß für gewisse Fälle in der Nähe zu sein, ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß man den Zweck Seiner Anwesenheit nicht merken, kurz, daß Er Niemandem auffallen darf. Hat Er mich verstanden?

Verstanden hab' ich Sie wohl, Herr Hofrath, ich fürchte aber ...

Was fürchtet Er?

Daß ich das Pflaster umsonst treten werde.

Laß Er das meine Sorge sein. Ist ein Verbrechen im Spiele, so bin ich der Mann, es zu erkennen, und dann soll Er meine Energie bewundern. Ich will jetzt Toilette machen. Auf dem Wege zur Gräfin folgt Er mir in der Ferne nach und hält sich dann, solange ich in dem Hôtel verweile, vor demselben auf.

Der Amtsdiener verlor keine Einwendung mehr, verließ das Büreau und wartete bis der Amtschef, in Staat geworfen, aus dem Hause ging.

Darauf folgte er ihm mechanisch nach, das heißt, ohne Eifer, ohne jenen Geistesschwung, der ihn sonst immer beseelte, wenn er zu einer dienstlichen Action sich begab.

Wer kann ihm seine trübe, gedrückte Stimmung verübeln?

Mißgeschick und Widerwärtigkeiten lasteten auf ihm, und jetzt durchzog eine Ahnung sein Inneres, eine Ahnung, welche ihm eine neue Niederlage verhieß.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Die Gräfin von Primavera und das todte Kind.

Wir eilen Herrn von Beer voraus und langen rechtzeitig in der prachtvollen Wohnung der Gräfin von Primavera an, um da Zeugen einer Scene zu werden, welche die weitere Entwickelung der Begebenheiten in unserer Erzählung im Fluß erhält.

Die junge Dame war kaum unter den Händen ihrer Zofe hervorgegangen, als man ihr meldete, eine Fremde wünsche sie zu sprechen; die Aufforderung, ihren Namen zu nennen, lehne sie mit der Angabe ab, sie wolle ihn bloß der Gräfin anvertrauen.

Cäcilie befahl, die Fremde eintreten zu lassen — wir erkennen in ihr Hesperine, die Schwester Allwin's.

Das junge Mädchen präsentirt sich in eleganter Toilette, in Farben, die ihren südlichen Teint weniger hervortreten lassen, für die Gräfin war sie thatsächlich eine Fremde.

Hesperine entschuldigte die durch ihren Besuch verursachte Störung, die Dame des Hauses stellte sich freundlich zur Disposition und fragte, wen sie zu empfangen die Ehre habe?

Ich bin die Tochter des Grafen von St. Germain, lautete die Antwort, die Schwester des Barons Allwin, mein Name ist Hesperine.

Der Gräfin waren die interessanten Bewohner des Hasenhauses bisher unbekannt geblieben, was sie darüber sprechen hörte, lautete dunkel und war oberflächliches Gerede, worauf sie keine Wichtigkeit legte; um so größer war daher jetzt ihr Interesse, als sie die angebliche Tochter des weltbekannten Wundermannes vor sich sah.

Sie bot dem jungen Mädchen einen Sitz und ließ sich gegenüber nieder.

Madame! — begann die Schwester des Abenteurers mit einer Unbefangenheit, welche dem Leser, der die Lage der Geschwister kennt, auffallen muß, — mich führt ein eigenthümliches Anliegen zu Ihnen; indem ich beabsichtige, es Ihnen mitzutheilen, setze ich hohes Vertrauen in

Ihre Discretion und ein noch höheres auf Ihre Güte und auf Ihre Theilnahme für ein schwaches Mädchen.

Ich will Ihr Vertrauen zu rechtfertigen suchen, was wünschen Sie?

An mir ist es zu bitten und nicht zu wünschen. Mein Bruder, gnädige Frau, hat sich compromittirt und wurde in Folge dessen in der verflossenen Nacht eingezogen. Seine Schuld ist politischer Natur, folglich um so gefährlicher. Er steht mit den Malcontenten in Brüssel in Verbindung, man gelangte hier zur Kenntniß einer von ihm ersonnenen Intrigue und bemächtigte sich seiner. Allwin besitzt viele einflußreiche Verbindungen, es liegt im Bereiche der Möglichkeit, daß es Einem oder dem Andern seiner Gönner gelingen werde, ihn der Gefahr, worin er sich befindet, zu entziehen; ich finde jedoch in dieser schwankenden Hülfe zu wenig Beruhigung und wende mich an Sie, Madame.

An mich? fragte Cäcilie erstaunt.

Gnädige Frau, erlauben Sie mir zu wiederholen, daß ich mich Ihrer Discretion anvertraue und auf Ihre Güte und Theilnahme für ein schutzloses, fremdes Mädchen rechne.

Was kann ich für Sie thun.

Für mich nichts, für meinen Bruder Alles. Es bedarf nur Ihres Willens und die Pforte seines Gefängnisses öffnet sich ihm zur Flucht.

Baronesse, Sie trauen mir eine Macht zu, die ich nicht besitze, selbst für den Fall, daß ich auf Ihr Verlangen einzugehen geneigt wäre.

Was den ersten Punct betrifft, nämlich die Macht, so erlaube ich mir zu entgegnen, daß sie Ihnen im Uebermaße zu Gebote steht. Lassen Sie mich offen sein, gnädige Frau, ich kenne Ihre Verbindungen und Ihren Einfluß —

Baronesse —

Madame, ich bitte meine Erklärung nicht zu mißdeuten und mich weiter anzuhören. Schönheit, Bildung, Anmuth und Grazie sind an und für sich jede einzeln eine Macht, wo sie sich vereinigt finden, bilden sie eine Großmacht, einer solchen aber huldigt man freiwillig, sie braucht Wünsche nur ahnen zu lassen und sie werden realisirt, wenn ich daher Ihrer Verbindungen und Einflüsse gedachte, ließ ich damit bloß Ihren Vorzügen Gerechtigkeit widerfahren, jeder andere Nebengedanke blieb mir fern. Steht nun der erste Punct außer Zweifel, so

lebe ich der Hoffnung, daß ich mich auch bezüglich des zweiten, Ihre Geneigtheit meine Bitte zu gewähren, nicht täusche.

Worauf stützt sich Ihre Hoffnung?

Auf einen Stab.

Fahren Sie fort, sich zu erklären.

Der Stab, von dem ich spreche, ist ein Dolchstock, dessen Klinge an jeder Fläche eine Inschrift trägt . . .

Ah, Sie wissen . . .

Ich weiß nicht bloß, Madame, sondern ich besitze sogar.

Den Dolchstock?

Zu dienen.

Wie kamen Sie dazu?

Der gewesene Geheim-Secretair meines Bruders ließ ihn, vermuthlich den Werth des Talismans nicht kennend, in unserem Hause zurück, mein Bruder, mit dessen Geheimniß bekannt, empfahl mir, ihn sorgfältig aufzubewahren, da er für den Fürsten Marinowsky einen immensen Werth besitze.

Gräfin Cäcilie gerieth in Verlegenheit, als ihr die Gewißheit wurde, wie wenig ihr Geheimniß bisher gehütet worden sei. Sie maß die Schuld dem Fürsten bei und die Röthe auf den Wangen zeigte von dem Aerger über die Indiscretion des Russen.

Hesperine, dieses Symptom richtig deutend, fuhr fort: Die Lage, in der wir uns befinden, brachte mich auf die natürliche Idee, von dem Talisman den größtmöglichsten Nutzen zu ziehen, um Gold ist er mir nicht feil, wohl aber für die Freiheit meines Bruders. Ich legte mir nun die Frage vor, ob ich mich mit meinem Wunsche an den Fürsten wenden solle, oder an Sie, gnädige Frau? Ich entschied mich für das Letztere, weil ich damit nicht bloß meinen Zweck zu erreichen hoffe, sondern auch meinem Gefühle die angenehme Genugthuung verschaffe, eine Frau von einer unangenehmen Verpflichtung zu erlösen.

Sie glauben also, daß ich mich herbeilassen werde?

Den Dolchstock in Empfang zu nehmen und dafür meinem Bruder die Flucht ermöglichen zu lassen.

Wo befindet sich der Stock?

In meiner Wohnung. Wenn ich im Augenblicke Anstand nehme, sie Ihnen genau anzugeben, so werden Sie es gewiß entschuldigen.

Ich werde, wie natürlich, ebenfalls verfolgt und gesucht, bin daher gezwungen, mich verborgen zu halten.

Ich bitte Sie, Ihr Geheimniß zu bewahren, ich liebe es nicht, Mitwisserin von Geheimnissen zu sein, damit im Falle eines Verrathes der Verdacht dessen sich nicht auf mich wälze.

Es würde mir nie einfallen, gnädige Frau, Sie einer solchen Handlungsweise fähig zu halten, wenn mir auch ein ähnliches Unglück begegnete.

In diesem Momente trat Luigia ein und meldete: Der Herr Polizei-Director wünscht mit Ihrer Gnaden, der Frau Gräfin, zu sprechen!

Hesperine wurde blaß — Cäcilie schaute sie betroffen an.

Sah man Sie in dieses Haus treten? flüsterte sie der Baronesse zu.

Kann ich das wissen, gnädige Frau?

Kennt Sie der Hofrath persönlich?

Meines Wissens nicht, es ist jedoch immerhin möglich.

Treten Sie in das anstoßende Cabinet und verhalten Sie sich ruhig, wir wollen hören, was den Polizei-Chef zu mir führt.

Nachdem Allwin's Schwester durch die Thür entschlüpft war, sagte Cäcilie laut: Der Herr Hofrath ist mir willkommen!

Nach einer Pause trat Herr von Beer in das Gemach.

Der Amtsherr, mit dem unvermeidlichen Stahldegen an der Seite, die sorgsam gefälteten Jabots auch nicht durch Ein Stäubchen Spaniol bemackelt, die Perrücke mit undenkbarer Sorgfalt geglättet und gepudert, die silbernen Schuh- und Hosenschnallen bis zum Strahlen geputzt, von der feinen Staatsgarderobe gar nicht zu sprechen und den werthvollen Solitairs, Uhrketten mit den üblichen Berlocken, worunter nebst anderem Klingelkram sich sogar Hammer und Kette — Abzeichen des Freimaurerthums — befanden, der Amtsherr, sagen wir, bot das Ansehen eines perfecten Salon-Menschen, an dem selbst der rigoroseste Pedant nichts auszusetzen gefunden haben würde.

Wie es sich von selbst versteht, stand sein Benehmen mit seiner Erscheinung in strengster Harmonie: jeder Zoll ein Hofmann.

Im Gegensatze zu seiner Glätte, zu seiner etikettevollen Ungezwungenheit, zu seinem, wir möchten fast sagen, stutzermäßigem Sichgehen-

lassen, zeigte sich die Dame des Hauses befangen, zurückhaltend, und dem geübten Blicke des Herrn Polizei-Directors entging der Zwang nicht, den sie sich anthat, ihre Unruhe zu verhehlen.

Gnädige Frau Gräfin, introducirte der Hofrath, es ist schon lange, daß ich auf die Ehre Ihrer Gesellschaft Verzicht leisten mußte.

Wenn ich nicht irre, bemerkte die Dame, war 's im Salon bei Frau von Trattnern vor zwei Abenden . . .

Richtig, dem gewöhnlichen Zeitmaße nach sind es bloß achtundvierzig Stunden, allein mir erscheinen sie wie eben so viele Tage —

Ich glaube nicht, Herr Hofrath, daß Ihr Amt Sie der Langeweile Preis giebt.

Mein Amt? Ach, Du lieber Himmel! Erinnern Sie mich nicht daran, gnädige Frau, ich bin froh, ein Stündchen lang dessen vergessen zu dürfen. Es ist bitter und mühevoll! Man ist Jahr aus, Jahr ein gequält, Tag und Nacht beunruhigt; ich bin es müde, wahrhaftig, sehr müde! Folgte ich nicht den unabweislichen Forderungen der Loyalität, fesselte mich nicht die persönliche Verehrung für Seine Majestät, ich zöge mich wahrhaftig von den Geschäften zurück, lieber heute wie morgen!

Man sollte meinen, Herr Hofrath, ein Mann, dem am sicheren Strande die Wellen des Zeitstroms alle Neuigkeiten zutreiben . . .

Neuigkeiten, ja wohl, allein was für Neuigkeiten? Gestern beliebt es, einem Herrn Grafen — Sie erlauben mir, gnädige Frau, discret zu sein und Namen zu verschweigen — gestern also beliebt es einem Herrn Grafen, trotz wiederholten Verbotes mit seinem Hetzhunde in der Stefanskirche zu erscheinen, der Aufseher fordert ihn auf, sich zu entfernen. Meinen Sie, der junge Herr habe sich dem gefügt? Im Gegentheil, er verabfolgt dem Ordner eine Ohrfeige. Denken Sie sich, in der Kirche, wo doch nur zur Firmungszeit Backenstreiche verabfolgt werden! Die Ohrfeige wird ihn freilich hundert Dukaten kosten, allein, was ist das für einen der reichsten ungarischen Magnaten? Er ist im Stande und erlegt gleich anticipando noch einhundert Dukaten für das nächste Mal, so ihn die nämliche Laune anwandeln sollte. O, über das gottlose Wien von heute, wie hat es sich seit sieben Jahren geändert! Jetzt, Anno 1787, muß man verbieten, die Stefanskirche zum Promenaden-Durchhause zu machen und keine Hunde in die Kirche mitzu-

nehmen, und Anno 1779 wurde die Gemahlin des hannöver'schen Gesandten, die an einer Procession vorüberfuhr, aus dem Wagen gerissen, auf nackter Straße zum Niederknieen gezwungen und ein pöbelhafter Fanatiker kniete sogar auf ihre Füße, damit diese ja recht unsanft an den Boden gepreßt wurden. Der Hof mußte Genugthuung geben und bekannte feierlich, daß es ohne sein Wissen geschehen sei. Jetzt lüftet man bei ähnlichen Gelegenheiten bloß den Hut und es genügt. Vorgestern begrub man in der Josefstadt einen überreichen alten Kauz. Seine junge Wittwe hatte nichts Eiligeres zu thun, als sogleich nach der Leichenbestattung bei den drei Hackeln einen Todtenschmaus zu halten. Ich ließ sie sogleich citiren.

Madame, fuhr ich sie an, wissen Sie nicht, daß Se. Majestät auf's Strengste verboten haben, Todtenmahle zu feiern?

Ich kenne das Verbot, Herr Hofrath, antwortet sie mir.

Und Sie überschritten es dennoch?

Wir haben bloß gegessen und getrunken, Gläser und Flaschen waren jedoch mit schwarzem Flor umwunden.

Sie hatten aber auch eine Tafelmusik!

Das ist wahr, allein die Musikanten waren angewiesen, lauter „traurige Stückl“ zu spielen.

Die junge Wittwe, fuhr Herr von Beer fort, zahlte natürlich an die Armencasse die festgesetzte Strafe, ich bin aber überzeugt, daß sie, im Falle auch ihr künftiger Gatte stürbe, die Gläser und Flaschen abermals umfloren und „traurige Stückl“ aufspielen wird. Was will man mit solchen Leuten beginnen? Wie Ihnen, gnädige Frau, bekannt ist, ließ Seine Majestät in einem Flügel des Ursulinerklosters, doch unabhängig und isolirt von diesem, ein Mädchenpensionat errichten, um darin Lehrerinnen für die weibliche Jugend heranzubilden.

Die Vorsteherin des Institutes heißt Lüzac, bemerkte Gräfin von Primavera.

Sie kennen sie, gnädige Frau; um so besser. Vorgestern Nachts lassen mich Seine Majestät plötzlich holen, und ich erfahre, daß die Vorsteherin des Pensionats in dem für die Zöglinge bestimmten Garten ihren Verwandten und Bekannten ein Gartenfest mit Illumination gebe. Der Kaiser, auf's Höchste empört, sendet mich hin, der Madame die farbigen Lampen auszublasen. Wie Sie wissen, sieht Frau von Lüzac

jeder Zeit aus, als ob sie grade heiße Suppe verschluckt hätte. Bei meinem Anblicke schlägt sie die Hände zusammen und schreit zu ihrer Gesellschaft: „Meine Herren und Damen, der Herr Hofrath von Beer beehrt uns mit seiner Gegenwart, man sage noch, es ereignen sich keine Wunder! Nun will ich auch glauben, was man sich erzählte, daß die Büchsenmacherin in Währing von 24,000 Flintenschlössern entbunden wurde!" Dabei erwischt sie mich am rechten Arme, Madame Milde ihre Gehilfen, bemächtiget sich des linken, so nöthiget man mich zur Tafel und, ich schwöre Ihnen, gnädige Frau, es fehlte nicht viel, daß ich, wie weiland Monsieur Herkules, am Rocken der Madame Lüzac spann, oder vielmehr an dem einer ihrer Nichten, die Angela heißt und ein Engel ist. Was wollen Sie? Man war früher Mensch, bevor man zum Polizei-Director befördert wurde.

Herr Hofrath, wenn man Sie sprechen hört, ohne Sie näher zu kennen, möchte man Sie für leichtfertig halten.

Bin ich es etwa nicht? Parole d'honneur, Frau Gräfin, ich habe meine Ferse wie Achilles, meinen Rüssel wie der Elephant, den eine dahin verirrte Fliege zu Tode kitzeln kann. Es giebt überall schöne Frauen, das ist wahr, allein während man sie in London in Käfige sperrt, in Neapel verschleiert, in Paris verkauft, in Madrid tirannisirt, stellen sie sich in Wien selbst bloß, das ist lustig, sehr lustig. Wahr ist es, um die Menschen achten zu können, muß man weder Minister, noch Beichtvater, noch Polizei-Director sein.

Noch König, soll Ludwig XIV. hinzugesetzt haben.

Zugegeben, lächelte Herr von Beer, denn dieser Monarch hat es auch bewiesen, daß er im Leben nicht nur Niemanden geachtet, sondern auch nie Jemanden geliebt hat.

Und die Maintenon?

Bah, war das eine Liebe! Was mich tröstet, sagte Ludwig eine Stunde vor seinem Tode zu ihr, ist die Hoffnung, daß wir uns bald wiedersehen werden!

Die Maintenon eilte von ihm hinweg und rief draußen: „Seht mir doch das Rendezvous, der Mensch hat nie etwas Anderes geliebt, als sich selbst!" Indessen Ehre dem Ehre gebührt, er gab den Franzosen Nüsse zum aufbeißen, woran sie sich die Zähne ausbrachen. Er hätte sie beinahe zum Nachdenken gebracht, was dem guten Rousseau

lange nicht gelingen wollte. Als nämlich unser Kaiser vor zehn Jahren den Genfer Philosophen besuchte, traf er ihn mit Notenschreiben beschäftigt.

„Wie, fragte Kaiser Josef, ein Mann, der so vortrefflich schreibt und in seinen Werken die Menschheit belehrt, ein solcher Mann muß sich durch Notenschreiben ernähren?"

„Wirklich, Sire, versetzte Rousseau, ich habe den Franzosen lange Gelegenheit geboten, nachzudenken, allein sie denken noch immer nicht. Jetzt gebe ich ihnen Gelegenheit zu singen und, ma foi, sie singen.

Gräfin Cäcilie merkte leicht die Absicht des Herrn von Beer.

Er gedachte ihre Kühle und Zurückhaltung hinwegzuplaudern, ihren etwaigen Argwohn zu verwischen und sie, sobald sie der Vorsicht sich begeben, jäh zu überfallen.

Wie gesagt, die junge Dame erkannte die Absicht und blieb auf der Huth oder auf der Lauer.

Der Amtsherr fuhr in seinem Bestreben, amüsant zu erscheinen, fort:

So ist es, Madame, die Franzosen singen und zwar — wie man hört — nach den Noten der Herrn Rousseau und Voltaire, es soll aber, was sie singen, nach Oben nicht angenehm klingen, und da böses Beispiel ansteckt, so machen unsere Brabanter es ihnen nach.

Herr Hofrath verirren sich auf das Gebiet der Politik?

Um Vergebung, gnädige Gräfin, ich vergaß einen Moment, daß das Reich der Frauen die Mode sei. Indessen, da ich eben der Brabanter erwähnte, erlaube ich mir die Frage, ist das neueste Ereigniß der Residenz zu Ihnen gedrungen?

Welches Ereigniß meinen Sie?

Nun, ich spreche vom Ueberfall des Hasenhauses.

Aha, dachte Cäcilie, er fängt an, seinem Ziele zuzusteuern, es leidet keinen Zweifel, die Anwesenheit Hesperine's ist ihm verrathen, nun gilt es Vorsicht und Behutsamkeit vermehren.

Wie groß die ängstliche Spannung der im Cabinete nebenan verborgenen Baronesse war, die jedes Wort der laut geführten Unterhaltung vernahm, läßt sich ermessen.

Ich hörte gestern im Theater davon erzählen, erwiderte die Gräfin die Frage des Amtsherrn, allein über die Motive wußte man keinen Bescheid.

Baron Allwin hat sich politisch compromittirt, schwer compromittirt und als man seine Waldresidenz überfiel, jagte er sie in die Luft und entfloh mit seiner sogenannten Schwester.

Und wohin floh er?

Weiß man 's denn? Die Abenteurer halten sich zuversichtlich in der Nähe Wien's verborgen, es ist indessen dafür gesorgt, daß sie uns nicht entwischen.

Wie er lügt, dachte die Gräfin, er verhehlt mir, daß sich der Baron, wie mich Hesperine versicherte, bereits in Haft befinde, das ist offenbar eine Falle, die er mir legt.

Die Dame that Herrn von Beer Unrecht. Sie konnte es freilich nicht wissen, daß die Arretirung des Barons durch keinen Beamten der Polizei geschehen war und daß der flotte Sepp die Gefangenen dem Hauptmann der Polizeiwache mit dem Ersuchen übergeben hatte, dem Polizei-Director darüber keine Meldung zu erstatten, bis er — Josef Kaiser — Seine Majestät von dem Erfolge in Kenntniß gesetzt haben würde.

Cäcilie von Primavera gab dem Hofrathe auf seine letzte Rede keine Antwort, sie sann vielmehr nach, wie die Gefahr, welche für Hesperine jeden Moment auszubrechen drohte, zu beseitigen oder abzuwehren sei.

Herr von Beer fuhr indessen fort: Das Interessante an der Sache ist, daß der flüchtige Abenteurer mit einer Schmugglerbande in Verbindung stand.

Mit einer Schmugglerbande? fragte die Gräfin verwundert über den Nachdruck, mit dem der Amtsherr dieses Wort aussprach.

Ja, erzählte dieser weiter, mit einer förmlich organisirten, in Margarethen ansässig gewesenen, nunmehr aber zersprengten Schmugglerbande.

Der Baron war also auch Schmuggler?

Das wohl nicht, er bediente sich bloß einiger dieser verwegenen Leute zur Ausführung seiner Pläne.

Besaß man von dieser Bande schon früher Kenntniß?

Ei freilich, entgegnete Herr von Beer, froh, daß die Dame sich der ausgeworfenen Angel näherte, einer von meinen Leuten entdeckte sogar eine förmliche Waaren-Niederlage der Schmuggler und, denken Sie sich, gnädige Frau, das Magazin befand sich unterirdisch. —

Oh, oh, das klingt ja beinahe schauerlich, scherzte die Frau vom Hause in der That unbefangen, da sie vermeinte, nach dieser Richtung hin dem Hofrathe gefahrlos folgen zu können.

Nicht bloß beinahe, gnädige Frau, sondern thatsächlich. Das unterirdische Magazin war mit zahlreichen Kisten, Kistchen, Fässern, Ballen u. s. w. angefüllt, natürlich Alles voll mit Schmuggelwaaren. Mein Mann, mit den Signaturen der hiesigen Geschäftsfirmen vertraut, erkannte augenblicklich die Häuser, für welche die Lieferungen bestimmt waren, unter allen vorgefundenen Collis befand sich nur ein Frachtstück, welches mit keiner kaufmännischen Signatur versehen war, sondern mit einer förmlichen Adresse.

Um so bequemer! lächelte die Gräfin.

Ja wohl bequem, erwiderte Herr von Beer, und mein Mann war nicht wenig erstaunt, auf dem niedlichen, kleinen, sargähnlichen, polirten Kästchen die Adresse einer Frau zu lesen, was sage ich Frau, einer reizenden jungen Dame, zu deren Bewunderer die Creme der Wiener Societät sich zählt.

Das nunmehrige Lächeln der Gräfin errieth, daß sie den Amtsherrn verstehe.

Er sprach von dem Kistchen, welches ihre Adresse getragen hatte.

Zur großen Verwunderung des Hofrathes änderte sich ihre Unbefangenheit keineswegs, sondern sie fuhr leicht und munter fort: Die arme Dame erhielt natürlich ihren Collo nicht zugestellt?

Im Gegentheil.

Sie erlitt also keinerlei Schaden?

Bisher noch nicht.

Diese Antwort versteh' ich nicht. Ich habe immer gehört, in Dingen der Schmuggler müsse man den Schuldigen im Besitze des Corpus delicti ertappen, Aussagen, selbst beschworen, besäßen keinen Werth, da sie zu einer Verurtheilung nicht genügen.

Unser Gesetz ist leider so nachsichtig, diese Bestimmung zu enthalten, indessen bei dem in Rede stehenden Kistchen handelte es sich nicht um geschmuggelte Waaren.

Um was denn?

Das sollen Sie gleich erfahren, gnädige Frau, versetzte Herr von Beer, bereits ärgerlich über die Verstellung der Dame; mein

Mann, begierig, den Inhalt des Behältnisses kennen zu lernen, öffnete es.

Nun, was fand er?

Er fand in dem Behältnisse von Holz ein Behältniß von Glas. —

Und darin?

Darin, antwortete Herr von Beer, die Dame fixirend, lag ein todtes Kind.

Die Gräfin von Primavera, statt zu erbeben und zu erbleichen, brach in ein fast unanständiges Gelächter aus.

Gnädige Frau, bemerkte der Polizei-Director, seinen Ton ernster modificirend, Sie lachen? Das Kistchen trug Ihre Adresse!

Ja, freilich trug es meine Adresse, allein das todte Kind . . . es ist köstlich . . . höchst amüsant!

Sie erneuerte ihre Heiterkeit.

Der Amtsherr begann stutzig zu werden.

Das Benehmen der Gräfin setzte einen so hohen Grad von Verworfenheit oder Unverschämtheit voraus, daß man einer so fein gebildeten Dame weder das Eine, noch das Andere kaum zutrauen konnte.

Gnädige Frau, sagte Herr von Beer, ich muß bekennen, Ihre Heiterkeit setzt mich in Verlegenheit.

Ich glaub' es Ihnen, hochverehrtester Herr Hofrath, Sie vermeinten mir eine Verlegenheit zu bereiten, während dem . . . indessen, genug des Scherzes . . . wir wollen der Scene ein Ende machen, denn ich habe mit der Fürstin Lichtenstein eine Spazierfahrt verabredet, und die Zeit drängt. Wollen Sie die Güte haben, den Mann oder vielmehr den Agenten, welcher das Kistchen untersucht hatte, bei Gelegenheit hierher zu bringen?

Er erwartet mich unten.

Um so besser, dann wollen wir die Sache sogleich abthun.

Herr von Beer trat an's Fenster und winkte dem alten Luchs, heraufzukommen.

Nach einer Weile trat der Amtsdiener in den Salon.

Gräfin Cäcilie klingelte ihrer Zofe und befahl ihr, das brüsseler Kistchen herbeizuholen.

Luigia brachte das Corpus delicti und stellte es auf den Tisch.

Ist dieses Kistchen dasselbe, welches Ihr in dem unterirdischen Magazin vorgefunden?

Auf diese Frage des Hofraths besichtigte es der Amtsdiener und antwortete: Ja, es ist sogar noch mit der nämlichen Adresse versehen!

Oeffnet das Behältniß! ersuchte ihn jetzt die Dame.

Luchs that es.

Wie damals, sah man auch jetzt die Schleier-Hülle, darunter das gläserne Behältniß, darin das todte Kind.

Wie damals, drang auch jetzt der penetrante Duft heraus, den der Amtsdiener für Leichengeruch hielt.

Nun befreite die Gräfin das gläserne Behältniß von dem Mantel aus Holz, öffnete, wie bei einem Uhrgehäuse, den Deckel von Glas und sagte: Wie Sie sich nun überzeugen, Herr Hofrath, ist das todte Kind von Wachs!

Herr von Beer betrachtete die Puppe genau und warf dem armen Luchs einen vernichtenden Blick zu. Dieser zuckte störrisch die Achsel und murmelte mit verbissener Wuth: Ist's auch keine veritable Leiche, bleibt's doch eine Schmuggelei!

Sich dessen zu vergewissern, erwiderte der Amtschef, war's damals an der Zeit, jetzt ist's zu spät. Geh' Er! Wir sprechen uns im Büreau!

Und nachdem Luchs sich entfernt hatte, sagte Herr von Beer zur Gräfin: Gnädige Frau, der alte Mann hat sich geirrt, es war dies um so leichter, da die Puppe täuschend ähnlich verfertigt ist, sie scheint beinahe — Portrait!

Die Gräfin lachte neuerdings auf und sagte: Herr Hofrath, Sie können sich von der Idee des todten Kindes nicht loswinden. Ich will Sie von dem Irrthume gänzlich heilen!

Und damit hob sie den Brustkasten der Puppe hinweg und es zeigte sich, daß sie inwendig nicht nur hohl, sondern aus feinem Weißblech gebildet, über welches das Wachs gegossen worden war.

Das ist ein eigenthümlicher Apparat zum Schmuggeln! rief Herr von Beer, seine neu gewonnene bessere Einsicht verrathend.

Die Dame zuckte leichthin die Achseln und erwiderte: Das Behältniß scheint eigens zur Aufnahme von Brüsseler Spitzen geschaffen!

Wie Sie sich jedoch überzeugen, Herr Hofrath, ist es leer. Nun muß ich aber um Entschuldigung bitten, ich werde erwartet.

Dem Amtsherrn blieb nichts übrig, als sich zu empfehlen und zu entfernen, was er auch that.

Kaum war er aus dem Hôtel, so eilte Cäcilie zur Baronesse in's Nebencabinet und sagte: Er ist fort, sein Besuch galt einzig und allein mir, Sie können sich nun ohne Gefahr entfernen.

Darf ich die Beruhigung mit mir nehmen, daß Sie, gnädige Frau — —

Cäcilie unterbrach sie: Es wäre voreilige Thorheit, Ihnen ein Versprechen zu geben, dessen Erfüllung nicht von mir allein abhängt; ich ermächtige Sie zu hoffen, das ist Alles, was ich Ihnen bieten kann, sollte Ihre Hoffnung sich nicht verwirklichen, so wird es meine Schuld nicht sein. Leben Sie wohl!

Hesperine dankte und entfernte sich.

Die Gräfin von Primavera machte Toilette und schickte sich dann zur Spazierfahrt an.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Der flotte Sepp sucht den guten Geist wieder auf.

Der Verfasser dieses Buches sieht sich in die unangenehme Lage versetzt, mit einer schwer auf seinem Herzen lastenden Schuld vor die Leser zu treten und namentlich den zarteren, gefühlvolleren Theil darunter — welcher himmlische Rosen in's irdische Leben flicht — um Verzeihung zu bitten.

Nunmehr, da die Erzählung sich ihrem Ende zu nähern beginnt, kann er seine Schuld offen aussprechen, gleichzeitig bittend, ihm seine Versündigung zu verzeihen.

Er hat es gewagt, eine lange Geschichte zu erzählen, worin auch nicht Eine sterblich verliebte Person auftritt; ein Roman ohne Liebe! Unerhört, unglaublich und doch wahr.

Chevalier Dethieu und der Flama-Pepi erschienen bloß von einer Intrigue umgarnt, der flotte Sepp ließ Anfangs glauben, sein Herz wende sich der ihm unbekannten Gräfin zu, als er jedoch die Tochter des Federhändlers kennen lernte, begann er zwischen Beiden zu schwanken, ein Beweis, daß von wirklicher Liebe bei ihm noch keine Spur war.

Er unterschied sich von den meisten Männern darin, daß er, bevor er noch ernstlich liebte, schon an's Heirathen dachte, eine Eigenthümlichkeit, welche ihm in den Sympathien der liebenswürdigen Leserinnen gewiß keinen Abbruch verursachen wird.

Seiner Vorliebe stellt sich die Ansicht des Kaisers entgegen und die Anschauung seines Vaters. Wird er nun aus diesem Kampfe siegreich oder besiegt hervorgehen?

Die Antwort auf diese Frage wird nicht lange auf sich warten lassen.

Die letzten vierundzwanzig Stunden waren reich an Ereignissen.

Josef Kaiser hatte das Attentat entdeckt, es dem Fürsten Kaunitz mitgetheilt, der Comödie im Hasenhause folgte dessen Ueberfall und Einsturz.

Der flotte Sepp erschien im Controllorgang und wurde dort in den Stand gesetzt, Grillen auszukitzeln.

Wie bereits erwähnt, übergab der flotte Sepp die drei Gefangenen dem Hauptmanne der Polizeisoldaten, mit der Weisung, dem Hofrathe darüber keine Meldung zu machen, bis der Rapport Seiner Majestät erstattet sein würde.

Diesen Rapport mußte er, da die zehnte Nachtstunde bereits vorüber war, bis zum folgenden Tage verschieben; wo aber sollte er die Nacht zubringen?

Sollte er sich nach dem Oberneustift zu seiner ehemaligen Quartierfrau begeben oder in einem Gasthofe ein Zimmer miethen?

Der flotte Sepp entschied sich weder für das Eine, noch für das Andere, sondern beschloß, die Gastfreundschaft seines Namensvetters in Anspruch zu nehmen, er begab sich also zu dem Federhändler auf der Landstraße.

Die Hausthür war bereits geschlossen. Lichtschimmer, welcher die Fenstervorhänge durchdrang, zeigte, daß man drinnen noch wach sei.

Unser Held pochte an's Fenster.

Der Flama-Pepi öffnete den Flügel und fragte, wer es sei?

Ich bin's, der flotte Sepp!

Ah, willkommen! Gedulden Sie sich, ich werde sogleich öffnen!

Der Einlaß geschah durch die Ladenthür, der Schiffersohn fand die dreigliederige Familie beim Abendmahle.

Hedwig war erröthet; der Federhändler, dem der späte Besuch auffiel, schaute den Kremser groß an und fragte ihn in seiner barschen Weise mit wenig einladendem Tone: Gehorsamer Diener, was verschafft mir die Ehre?

Herr Kaiser, erwiderte der junge Mensch, ich will hoffen, daß sich Ihr Urtheil über meine Person seit gestern nicht geändert hat.

Der Federhändler entgegnete: Aendern kann sich ein Urtheil, welches bereits feststeht, was bei mir bezüglich Ihrer Person noch lange nicht der Fall ist. Man muß mit seinem Vertrauen nicht verschwenderisch sein.

Das heißt, Sie mißtrauen mir noch immer?

Das heißt, ich traue Ihnen noch nicht.

Wird sich Ihre Ansicht ändern, wenn ich Ihnen mittheile, daß ich soeben den Baron den Händen der Gerechtigkeit überliefert habe?

Sie sehen mir nicht darnach aus.

Lesen Sie gefälligst diese Zeilen, aber laut, wenn ich bitten darf.

Der Federhändler las: „Vorzeiger Dieses, Josef Kaiser, handelt in Meinem Namen. Jedermann ist angewiesen, ihm beizustehen."

„Josef."

Der Bürger schaute bald den Schiffersohn, bald das Papier an.

Das ist doch nicht die Unterschrift . . .

Seiner Majestät? Ja, Herr Kaiser, nicht bloß der Name, sondern die ganze Vollmacht wurde eigenhändig von dem Monarchen geschrieben und mit Hülfe dieser Vollmacht ist es mir gelungen, des betrügerischen Barons habhaft zu werden. Wenn Sie die Güte haben, mich zum Abendessen einzuladen, will ich Ihnen ausführlich erzählen, was Alles ich seit gestern erlebt habe.

Der Vater Hedwig's zog jetzt freundlicher klingende Saiten auf,

dem flotten Sepp wurde augenblicklich der Ehrenplatz angewiesen den er jedoch ablehnte, sich mit dem Platze zur Linken der Haustochter begnügend.

Ich beginne meine Mittheilung mit dem Geständnisse, daß ich außerordentlich bei Appetit bin und daß es von Ihnen grausam wäre, Ihre Neugierde befriedigt zu wünschen, bevor mein Verlangen nach Speise und Trank es ist. Sie erlauben somit, daß ich mich vorher satt esse, bevor Sie sich satt hören!

Nach dieser Einleitung begann der Kremser der Küche und dem Keller des Federhändlers die gebührende Ehre zu erweisen, was den Landstraßer zu allerlei Späßen verleitete, die sich der Andere natürlich gefallen ließ.

Dem Mahle folgte die Mittheilung seiner neuesten Erlebnisse, die von der ganzen Familie mit großem Interesse angehört wurden.

Der Erzähler befliß sich der größtmöglichsten Umständlichkeit und Wahrheit, von der ersteren erlaubte er sich nur eine Abweichung, er verschwieg nämlich die Opposition, die ihm der Monarch bezüglich seiner Heirathsluſt entgegensetzte.

Als er mit seiner Mittheilung zu Ende kam, reichte Hedwig's Vater ihm die Hand und sagte: Ich gratulire Ihnen, Sie sind auf dem Wege, Ihr Glück zu machen. Ihr Vater darf sich freuen, einen solchen Sohn zu besitzen!

Der Flama-Pepi drückte ihm ebenfalls die Hand und sagte: Sie haben mich gerächt, zählen Sie auf meine Dankbarkeit.

Hedwig schaute ihn, als er schwieg, eine Weile an und lächelte.

Warum lachst Du? fragte sie ihr Bruder.

Weil ich erfreut bin, endlich einen Menschen gefunden zu haben, dem die Tauben gebraten in den Mund fliegen.

Um Vergebung, Jungfer! replicirte der Kremser, die Menschen, denen gebratene Tauben zufliegen, sind nicht so rar, nur verstehen es die Wenigsten, den Mund zur gehörigen Zeit zu öffnen und zu schließen.

Die Anderen lachten.

Herr Kaiser hat Recht, rief der Federhändler, die Glückskugel rollt an Vielen vorüber, allein Wenige erhaschen sie. Er hat bewiesen, daß er Verstand und Muth besitzt; was er erreichen wird, kommt daher keineswegs unverdient.

Hedwig gefiel sich, ihren Widerspruch auch ferner zu behaupten und brachte ihren Vater derartig in Eifer, daß er zum förmlichen Lobredner des flotten Sepp wurde.

Ein paar Stündchen verrannen schnell. Mitternacht war da und der Flama-Pepi lud den Freund ein, im Hause zu übernachten, was dieser natürlich nicht zurückwies.

Der Federhändler begab sich bald darauf zur Ruhe, in der Meinung, die drei jungen Leute würden unverzüglich seinem Beispiele folgen.

Er irrte sich.

Kaum hatte er die Thür hinter sich geschlossen, so sagte der Flama-Pepi: Schwesterchen, ich will hoffen, daß Du noch nicht daran denkst, zu Bette zu gehen, sondern, daß Du uns noch ein paar Stündchen Gesellschaft leisten wirst.

Wenn Jungfer Hedwig sich dazu entschließt, meinte der flotte Sepp, so bin ich mit Vergnügen bereit, die ganze Nacht zu durchwachen.

Was gedenken denn die jungen Herren zu beginnen, wobei Ihnen meine Gesellschaft angenehm wäre?

Wir werden uns amüsiren und dazu gehören unumgänglich Frauenzimmer, nicht wahr, Sepp?

Meiner Treu', er hat Recht! Bei mir zu Hause sagt man: Drei Gänse, drei Zigeuner und drei Frauenzimmer geben einen Jahrmarkt.

Die Kremser, erwiderte Hedwig, verdienen schon wegen dieses einzigen Spruches, daß die Siemandl-Bruderschaft ihnen ihre Entstehung verdankt.

Damit aber, sprach der Flama-Pepi weiter, unsere Unterhaltung nicht zu trocken werde, wollen wir sie anfeuchten.

Womit?

Mit Punsch.

Wir werden doch jetzt nicht anfangen, Punsch zu kochen?

Bewahre, die Mühe wäre zu groß. Ich will ihn aus dem Caffèhause holen. —

Hedwig versuchte allerlei Einwendungen, allein der Herr Bruder hatte sich's einmal in den Kopf gesetzt und entfernte sich geräuschlos durch den Federladen, um das Getränk zu holen.

Als er fort war, wendete sich das Mädchen zu dem Schiffersohne: Wie gefällt Ihnen mein eigensinniger Bruder?

Vortrefflich.

Sie ergreifen seine Partei?

Soll ich's etwa nicht? Verschafft er mir doch Gelegenheit, mit Ihnen allein zu sein.

Und wozu kann Ihnen diese Gelegenheit dienen?

Mindestens dazu, mit Ihnen zu plaudern.

Das konnten Sie auch in seiner Gegenwart.

Unter vier Augen plaudert sich's traulicher.

Ich will nicht hoffen, daß Sie mir etwas vorschwatzen werden, was ein Dritter nicht hören dürfte.

Zwischen dürfen und sollen ist ein Unterschied, wie zwischen müssen und wollen. Bei mir zu Hause schleichen die Burschen des Nachts an die Fenster der Mädchen, um nur mit ihnen allein zu sein,

Ich begreife diese Sehnsucht, wenn man verliebt ist. —

Oder wenn man auf dem Puncte steht, sich zu verlieben. —

Da aber bei Ihnen weder das Eine, noch das Andere der Fall ist . . .

Wer weiß, wer weiß!

Leute, die sich die Bezeichnung der „Flotte" erwerben, verlieben sich nicht.

Sie mißdeuten meinen Titel.

Ihr Prädicat wollen Sie sagen.

Meinethalben Prädicat, am Worte liegt nichts. Man nannte mich den flotten Sepp, weil ich immer lustig, munter und aufgeräumt war.

Oder weil sie ein lockerer Zeisig sind.

Jungfer Hedwig, Sie sind ungerecht, ich bin ein lustiger Bursch', sonst nichts; wenn Sie aber fortfahren, mich zu verkennen, so werde ich meine gute Laune bald einbüßen und als Kopfhänger von Ihnen gehen.

Eines solchen Capitalverbrechens möchte ich mich um Gotteswillen nicht schuldig machen, rief das Mädchen munter; ich erkläre daher auf's Feierlichste, daß ich Sie keine Secunde lang mehr verkennen will.

Die erste Folge dieser Erklärung ist, daß Sie meinen Worten Glauben schenken müssen, denn ich lüge nie.

Wohlan, ich bin dazu bereit.

Ich bekenne Ihnen also, daß ich Ihnen gut bin.

Warum sollt' ich daran zweifeln? Sie besitzen keinen Grund, mir böse zu sein.

Ich meine nicht bloß gut, sondern vom Herzen gut.

Natürlich, das Wohlwollen kann nur daher stammen, dem Ellenbogen entspringt es nicht.

Jungfer Hedwig, Sie scherzen. Wenn ich sage, daß ich Ihnen gut bin, so will ich gemeint haben . . .

Was denn?

Daß ich für Sie von keinem gewöhnlichen Wohlwollen beseelt bin.

Ah, also von einem gewöhnlichen! Ich bin darüber erfreut.

Ich erkläre Ihnen ferner, daß ich zwar noch nicht verliebt bin, daß ich jedoch bereits anfange, es zu werden.

Und aller Anfang ist schwer, nicht wahr, sehr schwer?

Im Gegentheil, ich kam dazu, wie die blinde Henne zu Weizenkorn.

Sie haben also angefangen zu lieben?

Ich betheure es.

Dann will ich Ihnen einen guten Rath geben.

Ich verspreche, ihn zu befolgen.

Fahren Sie fort in Ihrem edlen Beginnen!

Jungfer Hedwig, Sie geben mir diesen Rath, ohne zu wissen, wem meine Liebe gilt?

Das Mädchen erwiderte schalkhaft: Mein Gott, Sie werden doch nicht so einfältig sein, mit mir von einer Liebe zu sprechen, die Sie für eine Andere zu fühlen beginnen?

Jungfer Hedwig! rief der Schiffersohn entzückt und machte Miene, sie an sein Herz zu ziehen.

Halt! Herr Kaiser, ließ die Widerstrebende sich vernehmen, Sie sind ja erst am Anfange. Ihrem eigenen Geständnisse zufolge, beginnen Sie erst, mich zu lieben, für dieses Stadium genügt Ein Händedruck.

Und wenn ich Sie bereits liebte?

Dann dürften Sie mich umarmen.

Und wenn ich erklärte, daß keine Andere, wie Sie, meine Gattin werden soll?

Dann dürften Sie mich sogar küssen. Allein in Wien giebt es beim Kartenspiel ein Sprüchwort.

Was für ein Sprüchwort?

Mit „Wenn's" und „Wann's" spielt man nicht! Ich übertrage es auf unsere Angelegenheit und sage: Mit „Wenn's" und „Wann's" liebt man nicht!

Sie haben Recht, wir wollen das Bedingungsweise bei Seite lassen und grade vom Herzen weg sprechen. Ich liebe Sie und bin entschlossen, Sie, trotz aller Hindernisse, zu heirathen.

Sie sprechen von Hindernissen, wo sind sie?

Ich mache Ihnen kein Hehl, daß mein Vater und der Kaiser meinem Wunsche entgegenstehen werden.

Wie, Ihr Vater, der Kaiser?

Der Erstere behauptet, ich sei noch zu jung.

Bah, ein Hinderniß, welches von Tag zu Tag geringer wird.

Der Kaiser dagegen meint, ein junger Mensch, welcher in der Welt sein Glück machen wolle, dürfe sich nicht gleich am Beginne seiner Laufbahn mit einem Weibe belasten.

Ich finde diese Ansicht gerechtfertigt, bei einem Menschen, welcher das machen will, was man eine Carrière nennt; allein bei Ihnen ist doch das nicht der Fall? Was könnten Sie werden?

Denken Sie an den Baron Thugut, welcher auch der Sohn eines Schiffers ist.

Haben Sie auch bedacht, ob mein Vater, der bürgerliche Federhändler Kaiser, einem neugebackenen Baron Kaiser die Hand seiner einzigen Tochter geben wird?

Meiner Treu', daran dachte ich nicht.

Ich kenne Ihre Pläne, Ihre Wünsche nicht; genügt Ihnen die Existenz eines wohlhabenden Bürgers, so bedürfen Sie der kaiserlichen Hülfe nicht, wollen Sie aber ernstlich dem Baron Thugut nacheifern, dann müssen Sie sich des Gedankens, sich zu vermählen, auf die Dauer von Jahren entschlagen. Thugut ist hoch gestiegen, das ist wahr, wer aber hoch steigt, kann auch tief fallen. Je mehr Macht man erlangt, desto größer wird die Verantwortlichkeit, desto schwerer die Sorge. Emporkömmlinge müssen gewöhnlich ihr Leben hindurch kämpfen, um sich auf der mühsam erkletterten Höhe zu erhalten, ist eine solche Existenz

zu beneiden? Forschen Sie am Ende der Tage nach, wer glücklicher gelebt hat, der wohlhabende, ehrenhafte Bürger oder der Baron Thugut? Das Gefühl, welches der befriedigte Ehrgeiz gewährt, ist ebenso wenig Glück, wie der Lach-Krampf Lustigkeit; darum folgen Sie meinem Rathe, bleiben Sie der flotte Sepp, erfüllen Sie die Pflichten Ihrer bescheidenen Stellung und Sie werden in jedem Falle glücklicher sein, als wenn Sie sich zu einer Höhe aufschwingen würden, wo Mißgunst und Neid Ihnen Gefahren bereiteten, die zum Wenigsten das Glück und die Zufriedenheit von Ihnen scheuchen würden.

Der Schiffersohn lauschte der Rede des verständigen Mädchens mit Aufmerksamkeit und versetzte, als sie zu Ende war: Jungfer Hedwig, ich stimme Ihrer Ansicht vollkommen bei. Die Idee, dem Baron Thugut nachzueifern, wurde mir von der Kindheit an von meinem Vater vorgesungen, es ist das seit Jahren bei den Schiffern im Oberlandl der Brauch; ich aber sehe jetzt ein, daß man, um eine solche Höhe zu erreichen, nicht zwanzig Jahre alt werden darf, ohne mehr gelernt zu haben, als lesen, schreiben, rudern, kugeln und die Clarinette blasen. Im glücklichsten Falle müßte ich entweder noch sehr viel lernen oder eine Stelle einnehmen, der ich nicht gewachsen bin; das Erstere behagt mir nicht und das Letztere würde mich lächerlich machen, ich werfe daher den Gedanken an Thugut über Bord und bleibe, was ich bin. —

Das wäre abermals gefehlt, meinte Hedwig; Sie dürfen nicht bleiben, was Sie sind, sondern müssen streben, ein thätiger Geschäftsmann, ein solider Bürger zu werden. —

Geschäftsmann — das Wort behagt mir nicht.

Sie werden doch nicht Ihr ganzes Leben in Müßiggang zubringen wollen?

Das wohl nicht, allein in irgend einem Kramladen Jahr aus, Jahr ein einhocken und da versumpfen und vermorschen, dazu verspür' ich wahrhaftig nicht die mindeste Lust.

Es kommt bloß darauf an, daß Sie einen Ihnen zusagenden Beruf wählen. Lassen Sie uns darüber nachdenken.

Thun wir das.

Wozu hätten Sie Lust und Liebe?

Ich bin ein ausgezeichneter Kegler; wie denken Sie, wenn wir ein Gasthaus errichteten mit einem Garten, einer Kegelstätte . . .

Hedwig lachte auf und rief: Thun Sie das ja nicht, Sie würden Ihren Gästen das Geld abgewinnen, mit ihnen raufen, wie mit dem Müller bei der Flauten, und ehe vierzehn Tage vergingen, wäre Ihr Local gemieden. Ihr Vorschlag ist kein glücklicher, ich will Ihnen einen besseren machen. Sie sind der Sohn eines Schiffers, sind also am Wasser auferzogen und sollen dabei bleiben. Verstehen Sie sich auf Fische?

Welche Fische meinen Sie? Jene, die im Wasser leben oder die bei Raufereien ausgetheilt werden?

Hedwig lachte. Ich spreche von lebendigen Fischen mit Floßfedern und Schuppen. Können Sie einen Karpfen von einem Hecht unterscheiden?

Welche Frage!

Wissen Sie auch, wie man Fische fängt?

Mit der Angel oder mit dem Netz.

Bravo! Sie wissen viel mehr, als zu einem Wiener Fischermeister nothwendig ist, denn die fangen nicht einmal Fische, sondern kaufen sie von den Ungarn und verkaufen sie mit zweihundert Procent Gewinn. Sie sind also ein geborener Fischermeister und müssen trachten, ein solches „Recht" zu erhalten. Bitten Sie den Kaiser darum, er wird es Ihnen nicht versagen.

Halten Sie das Geschäft für rentabel?

Ohne Zweifel.

Die Wiener achten aber nicht auf das Fastengebot.

Das macht nichts, sie essen Fische nicht als Fasten-, sondern als Lieblingsspeise, und, merken Sie sich, was ich Ihnen sage, wer auf den Gaumen und den Magen der Wiener speculirt, wird immer ein reicher Mann. Da haben Sie gleich den Beweis davon, lachte das Mädchen und wies auf den Bruder, der grade mit einem mächtigen Punsch-Topf und mit einem Packet Preßburger Zwieback hereintrat.

Sapperment, schnaufte der Flama-Pepi, es hat Mühe gekostet, bis sie das Bischen Punsch fertig gebraut haben, die Leute sind unbehülflich und langsam, wie die Zottelbären in der Hetze. Nun aber wollen wir's uns wohl bekommen lassen, greift zu, Kinder, und thut nicht zimperlich!

Die Gläser wurden gefüllt.

Hedwig wies den Trank zurück.

Ich ließ mich herbei, Euch Gesellschaft zu leisten, sagte sie, aber nicht, mit Euch zu trinken.

Um so besser, meinte hierauf der Bruder; wenn sie nicht trinkt, bleibt für uns mehr.

Wozu denken Sie wohl, daß wir die Zeit Ihrer Abwesenheit benutzt haben?

Bin ich ein Rathsherr?

Wir haben uns verständigt!

Worüber?

Ueber unsere Zukunft.

Ah, wirklich? Das klingt ja fast, als ob Sie gesonnen wären ...

Nicht bloß gesonnen, sondern entschlossen, Ihr Schwager zu werden.

Armer, bedauernswerther Namensvetter. Sie werden schon am Tage nach der Hochzeit unter'm Pantoffel stehen.

Dieses Loos ist mir angeboren. Krems ist meine Vaterstadt.

Ueberlegen Sie gut, was Sie vorhaben? Meine Schwester wird sich augenblicklich mit Ihrem Alten in's Einvernehmen setzen und man wird Sie so jämmerlich zustutzen, daß Sie Ihr Lebelang nicht mehr flügge werden.

Ich werde auf's Fliegen verzichten und mich begnügen, an der Seite meiner Gattin einherzuwandeln.

Das heißt, Sie wollen ein hausgebackener Philister werden? In Gottes Namen, rennen Sie in Ihr Verderben, ich habe das Meinige gethan und wasche meine Hände. Jungfer Schwester, darf ich gratuliren?

Gratulir' mir und nimm Dir ein Beispiel daran!

Das verhüte der Himmel! Ich liebe die Hetze bloß am Sonntage, als tägliches Schauspiel würde sie sehr einförmig werden. Und was gedenkt mein künftiger Herr Schwager anzufangen?

Ich will Fischermeister werden.

Wissen Sie auch, was für ein Meisterstück man liefern muß, um dieses Meisterrecht zu erlangen?

Nein! Ich weiß es nicht.

Der Candidat muß in die Donau springen und einen Fisch mit der bloßen Hand fangen.

Teufel, das wird schwer halten!

Es gehört nur ein wenig List dazu. Man läßt nämlich einen Fisch, einige Pfunde schwer, von Silber anfertigen, springt damit in's Wasser und präsentirt dann den vereinigten Fischermeistern den silbernen Fisch, worauf jeder Einzelne betheuert, es sei ein Meisterstück!

Die jungen Leute lachten über den zünftigen Scherz und der flotte Sepp meinte, auf einige Pfunde Silber solle es ihm nicht ankommen, und wenn er sich grade in einer freigebigen Stunde befände, würde er den Fisch sogar vergolden lassen.

Wenn Sie sich so weit vergessen, meinte der Flama-Pepi, dann laufen Sie Gefahr, Zunftvorstand zu werden, es müßte Ihnen nur der Umstand im Wege stehen, daß Sie schreiben und lesen können. Dergleichen Leute nennen sie „G'studirte" und diese sind in der Regel nicht gut angeschrieben.

Neue Heiterkeit.

Der Flama-Pepi freute sich der bevorstehenden Vereinigung seiner Schwester mit dem Schiffersohne, nur wirkte die Freude bei ihm austrocknend, denn ohne erhebliche Unterstützung von Seite der beiden Anderen vertilgte er allmälig den Punsch, wozu jedoch ausdrücklich hinzugefügt werden muß, daß sein ganzer körperlicher Mechanismus, mit Ausnahme einer etwas gesteigerten Redseligkeit, keine Veränderung erlitt.

Hedwig erinnerte endlich, daß es Zeit sei, sich zur Ruhe zu begeben, und der flotte Sepp stimmte ihr bei, da er am nächsten Tage über seine Thätigkeit in Erdberg die Meldung abstatten mußte.

Ihr wollt schon zu Bette gehen, um drei Uhr Morgens schon zu Bette? haderte der Flama-Pepi, schämt Euch; wenn Ihr Euch dem Laster des Langschlafens hingebt, werdet Ihr Euch zu förmlichen Murmelthieren heranbilden und ich werde mich schämen, Euch Verwandte zu nennen.

Die erhobene Opposition fruchtete nicht, der Flama-Pepi mußte den zukünftigen Schwager mit sich auf die Stube nehmen, und es dauerte nicht lange, so überkam ihn, wie die Anderen, der Schlaf.

Zur Beruhigung der Leser sei es gesagt, er schlief bis zehn Uhr Morgens wie ein Murmelthier, als er erwachte, war der flotte Sepp bereits fort zur Audienz bei Seiner Majestät dem Kaiser.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Die Audienz der Deputirten.

Die Deputirten der niederländischen Stände fanden sich um die zehnte Vormittagsstunde in der Hofburg ein, Kaiser Josef in seiner schlichten, herzgewinnenden Weise empfing sie und hörte ihren Sprecher — Monsieur Petit, den Deputirten der Hennegauer — mit Ruhe und Aufmerksamkeit an.

Dieser trug in einer sehr umfangreichen, wohlgeordneten Rede die Beschwerden der Stände vor.

Wir fassen, was er sprach, in gedrängter, erzählender Form zusammen und begleiten es für den mit der Geschichte nicht vertrauten Leser mit einigen einleitenden Zeilen.

Die belgischen Provinzen gelangten in Folge des Utrechter Tractats im Jahre 1713 von Bayern an Oesterreich. Sie bestanden aus den Herzogthümern Brabant, den Grafschaften Namür, Flandern und Hennegau, aus einem Theile der Herzogthümer Limburg und Luxemburg und den Oberquartiers von Gelbern.

Alle diese Provinzen besaßen eigene, ziemlich analoge Verfassungen, in einzelnen, wie namentlich im Limburgischen, hatten sogar verschiedene Orte verschiedene Verfassungen.

Die „Staaten" waren aus drei Classen zusammengesetzt: aus dem Clerus, dem Adel und dem dritten Stande. Sie versammelten sich in der Regel vier Mal des Jahres, bewilligten Subsidien und überwachten die Erhaltung der Localgesetze.

Jede Provinz besaß also ihre eigenen Stände, ihre eigene Gerichtsbarkeit.

Die Art, wie die Gerichtsstellen von der Provinz besetzt wurden, sicherte ihnen der Regierung gegenüber eine große Unabhängigkeit.

Die Regierung verkörperte sich in der Person eines General-Gouverneurs, welcher die Stelle des Kaisers vertrat und einen vom Kaiser accreditirten Minister zur Seite hatte, der aber, wie der Truppen-Commandant, unter den Befehlen des Gouverneurs stand.

Zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia war der erlauchte Schwager der Monarchin, Herzog Karl von Lothringen, General-Gouverneur und Stahremberg Minister.

Die belgischen Subsidien beliefen sich auf jährlich vier Millionen Gulden und stiegen während des siebenjährigen Krieges mit Einschluß der Anlehen auf dreizehn Millionen.

Das Verhältniß der Provinzen zu dem Mutterlande blieb ein ungetrübtes, bis die Reformen Kaiser Josef's eine Aenderung herbeiführten.

Josef war seinen Völkern an Geist weit vorausgeeilt, er wollte, was durch Jahrhunderte versäumt worden war, in einer Spanne Zeit nachholen und bediente sich dazu selten zweckgemäßer Mittel, das war sein Irrthum. In den belgischen Provinzen beging er außerdem auch den Fehler, die von seinem Stellvertreter, Herzog Albert von Teschen, und dessen Gemahlin, Erzherzogin Maria Christiane, in seinem Namen beschworene Verfassung zu ignoriren.

Ohne die Stände zu befragen, hob er die Bruderschaften, die Klöster auf, zog deren Güter ein und ließ den Ertrag in eine neugebildete Casse, die „caisse de religion" (Religionscasse) fließen.

Um die Geistlichkeit zu zwingen, sich durch höhere Bildung ihres Berufes würdig zu machen und den öffentlichen Unterricht zu verbessern, hob er sämmtliche bischöfliche Seminarien auf und errichtete ein General-Seminarium zu Löwen und ein Unter-Seminarium zu Luxemburg.

Unter allen kaiserlichen Edicten erregte das letztere das meiste Geschrei, denn damit wurde die Leitung der Studien und die Aufsicht über die Seminaristen den Bischöfen entzogen.

Die Bischöfe protestirten, die Schüler begingen Excesse.

Zu diesen Wirren gesellten sich zu Anfange des Jahres 1787 neue.

Zwei Edicte des Kaisers verfügten die Gleichstellung aller Stände vor dem Gesetze und die Einführung einer übereinstimmenden Rechtsverfassung im ganzen Reiche.

Wie mit der Errichtung des General-Seminars den Clerus, bekam Josef nun auch den Adel gegen sich.

Von allen Seiten gingen die lebhaftesten Vorstellungen gegen diese Reformen ein, und die Regierung wurde um die Zurücknahme der Maßregeln beschworen.

Herzog Albert und seine Gemahlin waren nicht abgeneigt, den Gesuchen Folge zu geben, allein der Einfluß des Ministers Belgiojoso, eines geistreichen, aber mit Belgien nicht genug vertrauten Mannes, überwog, und die Stände erhielten Antworten, welche durch ihre schneidende Form die Gemüther noch mehr erbitterten.

Die Folge davon war — Steuerverweigerung.

Zu diesen Staatswirren fügten sich einzelne Justizfälle, die eine politische Bedeutung erlangten.

Man höre:

Legisfeld, Oberst eines österreichischen Regiments in Brüssel, beging eine Veruntreuung an der Regimentscasse, in seinen Prozeß verflochten und gravirt war ein gewisser de Hondt, Seifensieder und Bürger in Brüssel.

Legisfeld wurde zur Untersuchung nach Wien gebracht und Behufs nöthiger Confrontationen auch de Hondt.

Die Gattin eines Seifensieders, Karoline de Hondt, geborene Perselaers, stürzte mit aufgelösten Haaren durch die Straßen Brüssels und schrie Mord und Verrath.

„Meine wehmüthigen Klagen“ — schreibt sie in einem Gesuche an die Stände — „haben zuerst Aufsehen gemacht und alle Gemüther erregt.“

„Meine Verzweiflung hat sich mit dem Geschrei aller niederländischen Provinzen gemischt, ein Strom von Bittschriften, Reclamationen, Protestationen gegen Verletzungen der Gesetze aller Art ist von allen Seiten herbeigestürzt.“

„Die Stände von Brabant scheinen ihre Entschlossenheit allen Denen mitgetheilt zu haben, die die Heiligkeit der Gesetze ehren.“

„Allein was haben Ihre ehrfurchtsvollen Bittschriften, Ihre unmittelbar an die Person des Kaisers gerichtete und von Ihren kaiserl. königl. Hoheiten unterstützte Vorstellung bewirkt?“

„Man hintergeht, man täuscht Sie, gnädige Herren u. s. w.“

Das Gesuch der Madame de Houdt ist eine erbitterte, in Fanatismus getauchte Brandschrift und wurde unterstützt von den ungestümen Vorstellungen der bürgerlichen Zünfte zu Brüssel, Antwerpen und Löwen.

Die Stände wendeten sich nun an den General-Gouverneur und dieser verhehlte dem Kaiser nichts, sondern rieth ihm, Belgiojoso abzuberufen, die neue Gerichtsbarkeit zu sistiren, das General-Seminar aufzuheben u. s. w.

Bevor jedoch die Resolution erfolgte, der Kaiser befand sich eben auf der Reise nach der Krim, entstanden Unruhen in Brüssel und in den Provinzen; die Rebellion, schon im Ausbruche begriffen, wurde hintangehalten durch die Erklärung des General-Gouverneurs, daß alle, den Constitutionen, Rechten und Privilegien der Provinzen zuwiderlaufenden Verfügungen vorläufig suspendirt seien und daß hoffentlich der Kaiser diese Erklärung ohne Einschränkung genehmigen werde.

Darüber gab es großen Jubel in Brüssel, Kanonendonner, Glockengeläute und Illumination. Sechshundert junge, reich gekleidete Bürger spannten die Pferde aus und zogen den Herzog und die Erzherzogin in ihrem Wagen in das Theater und aus demselben wieder zurück.

Das geschah am 31. Mai 1787.

Man hätte nun meinen sollen, da die Regierung ihrerseits die größte Nachgiebigkeit an den Tag gelegt, das gute Einvernehmen zwischen ihr und den Ständen werde sich allmälig wieder herstellen lassen, dem war aber nicht so; es zeigte sich bald, daß eine Partei bestand, die keine Versöhnung, sondern Aufruhr wollte, und daß der größte Theil der Stände von dieser Partei nur benutzt wurde, um die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Die erste Mine ging in Antwerpen los.

In der Nacht vom 15. auf den 16. Juni wurde in der genannten Stadt das Gerücht verbreitet, die durch das Suspensions-Edict einstweilen außer Dienst gesetzten Beamten hätten sich in einem aufgehobenen Kloster versammelt, um Maßregeln zur Unterdrückung der Nation zu berathen.

Im Nu rottete sich ein Haufe von mehreren Tausend Menschen zusammen und stürzte gegen das Kloster.

Die Bewohner retteten sich bis auf Einen angestellt gewesenen, der sich in Frauenkleider warf, jedoch von den Stürmenden ergriffen wurde.

Ohne Hinzukommen des Bischofs und des Herzogs von Aremberg wäre er verloren gewesen, sie retteten ihn, indem sie ihn in das Gefängniß abführen ließen.

Nun zeigte sich erst der wahre Charakter der Rebellion.

Der Haufe warf sich in die Häuser der Reichen, welche als Royalisten, d. h. kaiserlich Gesinnte, verschrieen waren, und begann zu plündern.

Aehnliche Raubscenen wiederholten sich in Mecheln, Lierre u. s. w.

Raub- und Brandschriften flogen durch's Land.

Die Brabanter Stände, erschrocken über diese Richtung des Aufstandes, der leicht mit ihren eigenen Kämpfen in eine Kategorie geworfen werden konnte, erbaten sich die nöthige Vollmacht und begannen energisch einzuschreiten.

Mehrere Betheiligte wurden verhaftet, ein junger Mensch, einer der Rädelsführer, wurde aufgeknüpft.

Freiwillige Bürger-Corps (Nationalgarde) wurden errichtet und Patrouillen sorgten für die öffentliche Sicherheit.

Man hätte meinen sollen, die Stände würden der Gefahr, welche aus einer solchen Bewegung auch ihnen erwachsen mußte, Rechnung tragen und ihren Widerstand gegen die Regierung mäßigen, dem war aber nicht so, sie schritten auf der betretenen Bahn vorwärts.

Eine Conföderation wurde entworfen, durch welche alle Provinzen gehalten sein sollten, sich gegen jeden Eingriff in ihre Rechte beizustehen.

In dem betreffenden Actenstücke hieß es unter Anderem:

„Wir wollen uns keineswegs dem Gehorsam gegen unseren Souverain entziehen, aber auch das Heil des Volkes, das auf seiner Freiheit und seinen Rechten beruht, zu wahren suchen."

„Niemand steht uns dafür, daß der Monarch die in einem Augenblicke der Krise bewilligten Zugeständnisse der Regierung genehmige, die Coalition muß also daran denken, bei allen dabei interessirten

Mächten, namentlich bei Frankreich, die Aufrechthaltung der Bedingungen zu reclamiren, unter welchen Oesterreich die Niederlande übernommen hat."

Die Drohung, fremde Mächte als Vermittler anzurufen oder gar sich ihnen in die Arme zu werfen, war nur noch Einen Schritt von Revolution entfernt.

Am 22. Juni schickten die Stände ihre Vorstellung an den Kaiser und Abschriften davon an das General-Gouvernement und an den Fürsten Kaunitz. Letzterer wurde angegangen, die Forderungen der Stände zu unterstützen.

Kaunitz versprach dies, ermahnte die Stände zur Geduld und zur Ruhe, damit sie ihre Sache nicht schlimmer machen.

Kaiser Josef, aus der Krim zurückgekehrt, erließ an die Stände ein Schreiben, worin er seinen Unwillen keineswegs verhehlte.

„Alles, was ich für Euch thue, schrieb er unter Anderem, ist zu Eurem Besten, und wenn Ihr noch im Stande seid, der Gerechtigkeit die Ehre zu lassen, so müßt Ihr das einsehen."

„Was verschiedene alte Freiheiten betrifft, so habe ich nur die schädlichen Mißbräuche, welche sich im Laufe der Zeit wider den ursprünglichen Zweck eingeschlichen haben, selbst mit Einwilligung derjenigen, die dabei betheiligt sind, abändern wollen."

„Weit entfernt demnach, mich irgend einer Widersetzlichkeit, am allerwenigsten einer so verwegenen zu versehen, erwartete ich vielmehr, die Stände meiner niederländischen Provinzen würden mich eifrig und dankbar unterstützen."

„Indessen will ich als Vater und Mensch, der mit dem Unverstande Mitleiden tragen und viel verzeihen kann, dasjenige, was bisher vorgegangen ist und Ihr zu thun Euch unterfangen habt, nur allein Mißverständnissen und falschen Auslegungen meiner Absichten zuschreiben, die durch solche Personen erzeugt und ausgestreut worden sind, welche mehr ihrem Eigennutz fröhnen, als dem allgemeinen Wohle, und die nichts zu verlieren haben!"

„Wie dem auch sei, ich will geschehen lassen, daß alle neuen Anordnungen, von welchen die Rede ist, einstweilen suspendirt bleiben u. s. w."

„Ich verlange jetzt, daß Ihr eine Deputation nach Wien schickt

und letztere mir mündlich ihre Beschwerden vorlegt, damit wir uns über die zum allgemeinen Besten des Landes zu treffenden Anordnungen einverstehen. Wenn aber, gegen alle Erwartung, dieser Schritt meiner Güte von Euch verkannt würde und Ihr Euch weigern solltet, Eure Klagen hierher zu bringen und mich anzuhören, wenn Ihr Eure entehrenden Ausschweifungen und unverzeihlichen Schritte fortsetzen solltet, dann werdet Ihr Euch selbst alle die unglücklichen Folgen zuzuschreiben haben, die unfehlbar daraus entstehen würden, was Gott verhüten wolle."

Wie der Leser bereits weiß, kamen die ständischen Deputirten nach Wien, erhielten jedoch fast feindselige Instructionen.

Faßt man den Stand der Dinge in's Auge, so wird man keinen Moment zweifeln, daß die Empörung in den Niederlanden augenblicklich ausgebrochen wäre, wenn das meuchlerische Complot Allwin's kein Hemmniß gefunden hätte

Die Entdeckung des mörderischen Anschlages, sowie die Unterhaltung des Fürsten Kaunitz mit dem Deputirten der Hennegauer am Abende vor der Audienz übten auf die Stimmung der Deputirten einen wohlthätigen Druck, welcher den Ton der Verhandlung mit dem Souverain nicht bloß in den Grenzen der Loyalität hielt, sondern sogar einer vertrauensvollen Freundlichkeit Bahn zu brechen schien, wozu freilich das herablassende, schlichte Benehmen des Monarchen nicht wenig beitrug.

Der Sprecher, Herr Petit, enthüllte in einer langen, wohlgeordneten Rede die Beschwerden der Stände.

Sein Anstand und seine Eloquenz zogen die Aufmerksamkeit Josef's auf sich, er hörte ihn mit doppeltem Interesse an.

Ich gebe Euch mein kaiserliches Wort, sagte Josef, als der Sprecher zu Ende war, daß ich nie daran dachte, die Verfassungen meiner niederländischen Provinzen umzustoßen; was meine Regierungsorgane dort vollzogen, bezweckte bloß den Vortheil meiner getreuen Unterthanen, ohne daß ich die verschiedenen Corporationen ihrer alten Rechte und Freiheiten berauben wollte. Euere Bischöfe hatten mir gedroht: wenn das Toleranzedict nicht widerrufen wird, so wird Gottes Fluch das Land treffen, der Thron wird zu schwanken beginnen und die Empörung unvermeidlich sein! Ich widerrief nicht und bin nicht entschlossen, meinen

Thron zu stützen und jede Empörung niederzuwerfen. Zahllose Gesuche, einen kürzeren, minder kostspieligen Rechtsweg zu schaffen, veranlaßten mich, die Intendanzen einzuführen, kaum geboren, bilden sie bereits einen Gegenstand neuerer Beschwerden. Ihr findet an Allem Anstoß, was ich schaffe, wie kommt das? Wie vereint sich das mit Eueren fortwährenden Versicherungen von Treue und Liebe für mich? Wir wollen Ceremonien und Complimente bei Seite lassen und als Freunde miteinander sprechen. Hört mich an!

Ich zweifle nicht, fuhr der Kaiser nach einer kurzen Pause fort, daß die Mehrzahl unter Euch royalistisch gesinnt ist, und daß bloß die Sorge um alte Rechte und Freiheiten sie in Opposition erhält. Diese Partei ist die ehrlichste, wird aber von den anderen Parteien auf's Schändlichste mißbraucht. Die Einen wollen mit Frankreich vereint werden, die Anderen sind Feinde jedes Thrones und schreien nach der Republik. Der Clerus und der Adel schüren die Gluth, immerhin, wenn es zum Ausbruche kommt, wenn die Rebellion triumphirt, wird sie grade diese beiden Casten zuerst erfassen. Caveant consuli! Ich bin bestrebt, bloß die Mißbräuche der Kirche zu beseitigen; die Revolution wird die Kirchen ganz und gar schließen, ohne Kirche kein Priester, was dann? Ich will die Kluft zwischen Adel und Bürgerthum bloß ausgleichen, die Revolution wird den Adel ganz beseitigen, wird es ihm dann wohler sein? Der Geist der Widersetzlichkeit weht durch die Welt, gelangt er zum Siege, dann stürzt das Gebäude zusammen und ein unabsehbares Chaos wird die Welt umhüllen. Wer von uns Allen kann das wünschen? Wem kann es gleichgültig sein, wenn Gesittung und Cultur in Strömen vergossenen Bürgerblutes ersäuft werden? Ihr, meine Herren, wenn Ihr fortfahrt, wie begonnen, gebt Euch viele Mühe, dieses unselige Resultat zu beschleunigen. Mein Staats-Kanzler wird Euch von dem Complote Van der Noot's in Kenntniß gesetzt haben, wird diese Lehre ohne Nutzen an Euch vorüber ziehen? Werdet Ihr endlich entnehmen, wie die Besseren im Volke der Spielball einiger Ehrgeizigen sind, um kein schlimmeres Wort zu gebrauchen, die zur Macht gelangen wollen, bloß um ihren egoistischen Interessen zu fröhnen? Werdet Ihr endlich zur Einsicht gelangen, wie man immerfort beflissen ist, alles Ueble, von wem es auch stamme, der Regierung aufzubürden, und wie man nicht bloß die vorhandenen Schwierigkeiten nicht beseitigen

will, sondern bestrebt ist, gleichviel durch welche Mittel, immer neue zu schaffen? Meine Herren! Seit dem Antritte meiner Regierung ließ ich mir es jeder Zeit angelegen sein, die Vorurtheile gegen den Thron zu besiegen und das Zutrauen der Völker zu gewinnen. Ich habe Beweise abgelegt, daß das Wohl meiner Unterthanen zu gründen meine einzige Leidenschaft ist, und daß ich sie zu befriedigen, keine Arbeit, keine Mühe, keine Qual scheue, dem ohngeachtet finde ich in meinen Bestrebungen allenthalben Widersetzlichkeit und zwar am meisten von solchen, wo ich sie am wenigsten vermuthen konnte. Als Monarch verdiene ich das Mißtrauen meiner Unterthanen nicht, als Regent eines großen Reiches muß ich den ganzen Staat vor Augen haben und kann auf die separaten Stimmen einzelner Provinzen, die nur ihren Kreis betrachten, nicht alle Zeit Rücksicht nehmen. Wenn ich, unbekannt mit den Pflichten meines Standes, wenn ich nicht moralisch überzeugt wäre, daß ich von der Vorsehung dazu bestimmt sei, mein Diadem mit all' der Last der Verbindlichkeiten zu tragen, die mir damit auferlegt worden, so müßten Mißvergnügen, Unzufriedenheit mit dem Loose meiner Tage und der Wunsch: „Nicht zu sein", meine einzigen Empfindungen bilden; allein ich kenne mein Herz, ich bin von der Redlichkeit meiner Absichten in meinem Innersten überzeugt und hoffe, daß, wenn ich einstens nicht mehr bin, die Nachwelt billiger, gerechter und unparteiischer dasjenige untersuchen, prüfen und beurtheilen wird, was ich für mein Volk gethan!

Dieser Erguß eines wahrhaft fürstlichen Herzens verfehlte nicht auf die Deputirten einen tiefen Eindruck hervorzubringen, der sich durch ein ehrfurchtsvolles Schweigen kund gab, welches nach einer Pause von Herrn Petit unterbrochen wurde.

Könnten doch, sagte er, alle Niederländer Eure Majestät sprechen hören, sie würden anders denken. Wenn Eure Majestät das Land mit Höchstihrer Gegenwart beglückten . . .

Ich soll zu Euch kommen? antwortete Josef fast schmerzlich lächelnd, Ihr seht ja, ich trage bloß eine schwarze Kokarde!

Gleichwohl, versetzte der Deputirte, werden Ihre getreuen Brabanter sich vor Eurer Majestät Füßen niederwerfen, wenn uns die Gunst, um welche wir bitten, zugestanden wird.

Geben wir das ruhigeren Zeiten anheim und hoffen wir, daß sie

nicht lange auf sich werden warten lassen. Es hängt bloß von Euch ab, meine Herren, zum größten Theile von Euch! Ich bin geneigt, die „Staaten" anzuhören und mich mit ihnen zu verständigen. Ich möchte mich der günstigen Stimmung und der günstigen Gesinnung, die mich beseelen, ohne Rückhalt hingeben, wenn es sich mit der Würde der Krone vertrüge, Excesse, wie sie in den Niederlanden begangen wurden, gänzlich zu ignoriren. Ich verlange also vorerst, daß in den Niederlanden Alles zur Ordnung zurückkehre, wie es vor dem April dieses Jahres gewesen, nachdem dieses geschehen, werde ich suchen, mit den Versammlungen der Staaten oder ihren gesetzlich autorisirten Deputirten festzustellen, was ich in den verschiedenen Verwaltungszweigen thun kann, ohne die Grundconstitution meiner belgischen Provinzen zu verletzen. Das ist mein Entschluß und ich glaube Jeder billig Denkende wird mit mir einverstanden sein. Und nun reist in Gottes Namen nach Hause und erzählt Jenen, in deren Namen Ihr in Wien erschienen seid, wie Ihr mich gefunden und was ich zu Euch gesprochen. Ich will das Glück meines Reiches, meiner Unterthanen. Gott ist mein Zeuge!

Damit hatte diese merkwürdige Audienz ihr Ende.

Als die Deputirten zu Kaunitz kamen, fragte er sie, wie sie den Kaiser gefunden hätten?

Oh, ce n'est pas un Empereur, c'est un père! war ihre Antwort.

Oh, er ist nicht Kaiser, er ist vielmehr Vater!

Und er war es auch!

Ein gerechter, wo nöthig ein strenger, jeder Zeit und gegen Jedermann aber ein wahrhaftiger, wirklicher Vater!

Einen Moment lang gewann es in der That den Anschein, als kehre die Ruhe in den Niederlanden zurück, doch der Sturm in Frankreich wirbelte auch hier in Flammen auf.

Hand in Hand mit der Revolution in Frankreich, ging die der Niederlande.

Ihr Vaterland ist es, welches mir das Herz bricht, sagte Josef kurz vor seinem Tode dem Prinzen de Ligne, und wie sein Großvater Carl auf dem Sterbebette: „Barcellona, Barcellona!" rief, und die Verluste Spaniens und Belgrads zwei Nägel zu seinem Sarge wurden,

wie seine Mutter Schlesien nie verschmerzen konnte, so verbitterte ihm der in naher Aussicht stehende Abfall der Niederlande die letzten Sterbestunden.

Wie in den Niederlanden Alles in folgerichtiger Ordnung sich entwickelte, wird vielleicht Gegenstand einer unserer künftigen Erzählungen bilden, vor der Hand genüge dem Leser zu wissen, daß die Rolle, welche Van der Noot in dieser Revolution gespielt, das Urtheil des Herrn von Kaunitz über ihn vollkommen bestätigte.

Der greise Fürst erlebte es.

Gegenwärtig ist Belgien einer der glücklichsten Staaten!

Es ist zwar noch immer das Nest derjenigen Partei, welche zu den erbittertsten Gegnern Kaiser Josef's gehörte, allein die freie Verfassung des Landes legt ihrer Thätigkeit eine wohlthätige Hemmkette an.

„Es giebt kein besseres Mittel — schreibt Friedrich der Große — sich von den Dingen, die in der Welt geschehen, eine genaue Ansicht zu bilden, als sie in Vergleich zu stellen, in der Geschichte Beispiele aufzusuchen und zwischen einst und jetzt Parallelen zu ziehen. Nichts ist würdiger für den menschlichen Geist, nichts lehrreicher und nichts geeigneter unsere Einsichten zu bereichern!“

Achtundvierzigstes Kapitel.

Worin der Burgprofoss zu thun bekommt und Einer Federn kauft.

Eine halbe Stunde nach der Audienz der Deputirten erschien Josef Kaiser im Controllorgang.

Der Monarch, welcher eben aus dem Audienzsaal herabkam, erblickte ihn und winkte ihm in's Cabinet zu folgen.

Nun, begann Kaiser Josef, was bringst Du? Was hast Du ausgerichtet?

Eure Majestät, ich wage es, die mir ertheilte schriftliche Vollmacht wieder zu Höchstihren Füßen niederzulegen.

Bedarfst Du ihrer nicht mehr?

Nein, Eure Majestät.

Deine Aufgabe —

Ist gelöst.

Wirklich?

Es ist mir gelungen, den Baron und seine zwei Gehilfen festzunehmen.

Wie hast Du es angefangen? Lass' hören!

Der flotte Sepp erzählte.

Du hast Dich klug benommen, sagte der Monarch, als der junge Mensch zu Ende war, das Augenmerk mußte immer darauf gerichtet sein, den Hauptschuldigen lebendig in die Hände zu bekommen. Wo befinden sich die Gefangenen in Gewahrsam?

Ich übergab sie dem Hauptmanne von der Polizeiwache.

Wann?

Gestern Abends.

Und ich erfahre es erst jetzt?

Eure Majestät, ich wagte nicht in der Nacht . . .

Und heute Morgens?

War ich bereits um neun Uhr hier . . .

Bereits um neun Uhr. Um diese Stunde soll ein ordentlicher Mensch sein tägliches Brod schon verdient haben. Du hättest noch früher kommen sollen. Wie erkläre ich mir, daß der Polizei-Director mir heute früh noch nichts gemeldet hat?

Weil er davon noch nichts weiß.

Du sagtest aber, die Gefangenen seien dem Polizeihauptmanne übergeben?

Ja, Eure Majestät, ich ersuchte ihn jedoch, der Direction keine Meldung zu erstatten, bis ich nicht die allerhöchste Weisung Eurer Majestät eingeholt haben würde.

Der Monarch lächelte.

Die Ausrede, sagte er, ist gut erfunden, der eigentliche Grund ist ein anderer.

Eure Majestät . . .

Schon gut, giebt 's Deinesgleichen noch viel in Krems?

Ich bin meines Vaters einziger Sohn.

Ein Glück für den alten Mann. Wo wohnst Du jetzt?

Eure Majestät, im Grunde genommen, wohne ich jetzt nirgends.

Also Vagabund?

Vorgestern war ich noch Geheimsecretair des Barons, den gestrigen Tag hatte ich vollauf zu thun . . .

Und wo schliefst Du die verflossene Nacht?

Beim Federhändler Kaiser auf der Landstraße.

Dieser Federhändler ist ohne Zweifel der Vater jener Person, von der Du gestern sprachst?

Eurer Majestät unterthänigst aufzuwarten! Er besitzt einen Sohn, den Flama-Pepi, und eine Tochter, welche Hedwig heißt.

Ah, jetzt begreif' ich, warum Du heute so spät aufgestanden bist. Diese Hedwig steckt Dir also im Kopf?

Sie reicht, vom Kopf angefangen, bis in's Herz hinab.

Du sprichst heute viel wärmer wie gestern.

Das hat der Flama-Pepi auf seinem Gewissen. Er ließ sich 's nicht nehmen und holte Punsch aus dem nahen Kaffeehause.

Ihr habt also punschirt?

Er hat 's gethan, Eure Majestät, ich und Hedwig tranken nicht, wir haben uns bloß verständigt.

Worüber?

Ueber unsere Zukunft.

Trotz meiner Warnung? Hast Du vergessen, was ich gestern zu Dir sagte?

Eure Majestät, ich vergaß es keinen Augenblick, ich sprach sogar mit den Geschwistern davon.

Und was sagten sie?

Hedwig meinte, wenn ich Ihr Gatte werden wolle, müßte ich der flotte Sepp bleiben . . .

So? Nur weiter, was meinte sie noch?

Einem Baron Kaiser würde sie niemals ihre Hand reichen.

Wirklich? Ich möchte die Federhändlerische nicht auf die Probe stellen. Sepp, mir scheint, Du bist einer pfiffigen Wienerin aufgesessen?

Eure Majestät, ich wage nicht zu widersprechen, obwohl ich keinen Grund zur Falschheit entdecke. Das Mädl ist schön, reich ...

Und Du bist in sie vernarrt.

Sie hat mir zugeredet, ein bürgerliches Gewerbe zu ergreifen —

Solltest Du etwa gar ein Federngeschäft etabliren?

Sie machte mir einen andern Vorschlag.

Zum Beispiel?

Ich soll Fischermeister in Wien werden.

Kannst Du einen Milchner von einem Roggner unterscheiden? lachte der Kaiser.

Schiffer und Fischer sind verwandte Gewerbe —

Beide trüben das Wasser —

Und da meinte nun Hedwig —

Was meinte sie noch?

Wenn Eure Majestät die hohe Gnade hätten, mir ein Fischerrecht zu schenken.

Die Federhändlerische ist eine Gans! Weiß sie denn nicht, daß ein Meisterrecht, gleichviel welches, vom Magistrat verliehen wird, und daß man leichter aus einem Felsen Wasser schlagen kann, wie aus dem wiener Magistrat ein Gewerberecht?

Eure Majestät bedürfen nur eines Wortes.

Meinst Du? Ich werde es bleiben lassen, den hochlöblichen Magistrat zu molestiren, um so mehr, da die Einwilligung Deines Vaters noch in Frage steht. —

Ich will nach Hause reisen. —

Du wirst nicht nach Hause reisen, sondern in Wien bleiben und die Entscheidung Deines Vaters abwarten. Ich will doch sehen, ob wir Dich zur Raison bringen oder nicht? Damit Du aber bis dahin nicht wieder beim Federhändler auf der Landstraße übernachtest und dort punschirst, damit Du gleichzeitig eine stabile Wohnung besitzest, werde ich Dir eine verschaffen.

Eure Majestät ...

Still, ich werde Dich in meinem Hause unterbringen, ich bin ja der Hausherr von Nummer Eins!

Nach diesen Worten zog der Monarch die Klingel.

Ein Kammerdiener eilte herbei.

Der Burgprofoß soll herauf kommen! befahl der Monarch.

Der flotte Sepp preßte die Lippen zusammen und erblich.

Der Kammerdiener eilte fort — der Kaiser setzte sich an den Schreibtisch und begann emsig in einem Actenstücke zu lesen.

Der Gerufene erschien.

Der junge Mensch, heischte der Kaiser ihm zu, bleibt bis auf Weiteres unter strenger Aufsicht. Er erhält eine Stube, Tractament aus der Hofküche, darf keine Besuche machen und keine empfangen. Hat Er mich verstanden?

Sehr wohl, Eure Majestät!

Kann gehen!

Der Profoß winkte dem flotten Sepp ihm zu folgen.

Was haben Sie denn angestellt? fragte er, als sie die Treppe vom Controllorgang hinabstiegen.

Heirathen will ich, das ist das Ganze, versetzte der Schiffersohn traurig.

Und deßhalb läßt Seine Majestät Sie arretiren?

Blos deßhalb, das ist traurig, nicht wahr, sehr traurig.

Der flotte Sepp hatte jetzt Muße, fern von der Federhändlerischen über sein Schicksal nachzudenken.

Mit großen Herren, murrte er, ist nicht gut Kirschen essen, ich hätte darauf achten und meinen Brodladen verschlossen halten sollen. Wozu brauchte der Kaiser meine geheimsten Wünsche und Neigungen zu erfahren? Schweigen zu rechter Zeit hat noch Niemand bereut. Jetzt sitze ich fest. Er wird meinen Alten ausholen lassen und wenn der hören wird, daß ich kaiserliche Gnaden abweise, daß ich das Glück nicht zu schätzen weiß, daß ich kein Baron Thugut werden will, wird er sich Seiner Majestät zu Füßen werfen und ausrufen: „Ach, kaiserliche Majestät, warum lassen Sie nicht ein paar hundert Corporale mit eben so vielen Haslingern aufmarschiren und auf den Buben losdreschen, bis ihm hören und sehen vergeht!“ Was dann geschehen wird, kann ich mir vorstellen. Es sei, ich bin auf Alles gefaßt, komme aber was da wolle, Hedwig muß mein Weib werden. Ich will kein Thugut, ich will kein Baron werden, sondern bleiben, was ich bin und heirathen, das ist's, für alles Uebrige bedank' ich mich. Geht's im Guten, ist

mir's Recht, wo nicht, setz' ich dem Zwange Trotz entgegen. Ich will glücklich sein nach *meinem* Geschmack!

. . . .

. . . .

Als Josef Kaiser am Vormittag das Haus des Federhändlers verließ, versprach er unverzüglich nach der Audienz wiederzukehren und deren Erfolg mitzutheilen. Wie es sich von selbst begreift, blieb er aus.

Stunde an Stunde verstrich, der Nachmittag schritt vor, der flotte Sepp kam nicht.

Jungfer Hedwig begab sich ein um das andere Mal vor die Ladenthür und spähte mit sehnsüchtigen Blicken Straße auf, Straße ab, der Erwartete ließ sich mit keinem Auge blicken.

Ungefähr um die vierte Stunde trat ein schlichter Herr in den engen, schmalen Laden, grüßte höflich und fragte, ob hier der Federhändler Kaiser wohne?

Zu dienen, was wünschen Sie?

Man hat mir diese Firma anempfohlen . . .

Sie kommen Geschäfte halber, ich bedau're, der Vater ist diesen Augenblick nicht zu Hause.

Das hat nichts auf sich, ich werde warten, vielleicht bringen wir Zwei die Sache in Ordnung — sind Sie das Ladenmädchen?

O nein, ich bin die Tochter des Hauses und versehe seit dem Tode der Mutter das Hauswesen und den Kleinverschleiß.

Darf ich um Ihren Namen bitten?

Hedwig.

Schön. Ich stehe auf dem Puncte, mich zu verheirathen und bin daher gezwungen, mich einzurichten. Dazu gehören nun auch Betten, folglich Federn.

Ich bitte zu befehlen, Sie sollen bei uns gewiß billig und nach Wunsch bedient werden.

Sie erlauben, sagte der Fremde und nahm ohne Umstände auf dem einzigen bereit stehenden Stuhle Platz, ich bin ein Wenig müde, das hiesige schlechte Straßenpflaster und die Weitläufigkeit der Stadt ...

Sie sind vom Lande?

Ja, ich bin von Krems.

Ah, ein Kremser? Wirklich?

Sie sprechen die Frage in einer Weise aus, die große Theilnahme verräth. Waren Sie bereits dort?

Nein.

Kennen Sie vielleicht Jemanden?

Ja.

Wen denn, wenn ich fragen darf?

Einen gewissen Kaiser.

Den Schiffer Kaiser? Ich kenne Vater und Sohn.

Hedwig, um ihre Theilnahme nicht zu offenbaren, zwang sich die Gleichgültige zu spielen und sagte: Wir kommen von dem Geschäfte ab —

Wahr ist's, das Geschäft bleibt die Hauptsache.

Wie viele Betten werden Sie benöthigen?

Sagen wir beiläufig zwanzig.

Hedwig lachte laut auf.

Warum lachen Sie? fragte der Fremde.

Sie scheinen eine kleine Kaserne zu etabliren?

Ihnen dünkt die Zahl zu groß? Rechnen wir einmal, wie viele Betten ich benöthige.

In der Regel befinden sich in einer bürgerlichen Haushaltung sechs Stücke . . .

Erlauben Sie, daß ich meinen Bedarf herzähle. Herr und Frau benöthigen zwei Betten, Stubenmädchen, Kammerfrau, Zofe, Köchin, Küchenmädchen benöthigen fünf, macht zusammen sieben Stücke. Dazu kommen Haushofmeister, Lakai, Bedienter, Laufer, Hußar, geben mit der früheren Summe zwölf Stücke. Ferner Kutscher, Vorreiter, Stallwärter, Gärtner sammt zwei Gehülfen benöthigen sechs; rechnet man hierzu noch vier Fremdenbetten, so erhält man bereits die Summe von zweiundzwanzig Stücken, wobei, wohl gemerkt, die Zukunft noch nicht in Anschlag gebracht wurde, nämlich die Amme und die Kinder. Sie werden begreifen, wenn man heirathet, wünscht man auch Kinder zu bekommen.

Hedwig schaute den Fremden nach der Seite an.

Der Mensch, dachte sie, scheint mich zum Narren halten zu wollen.

Seine Rechnung paßte für ein mindestens fürstliches Haus, er aber sieht mir gar nicht darnach aus, abgesehen davon, daß Fürsten nicht persönlich Federn einkaufen und in Krems nicht auf den Bäumen wachsen. Der gute Mensch will mich also zum Besten haben, er soll's nicht ungestraft thun. Ich finde Ihre Rechnung ganz in der Ordnung, sagte sie hierauf laut zu dem Fremden, je mehr Sie benöthigen, um so besser, unser Magazin ist wohlgefüllt und auf's Reichste sortirt.

Was Letzteres betrifft, nämlich die Qualität, muß ich mich ganz Ihrer Gewissenhaftigkeit überlassen, denn ich weiß kaum eine Entenfeder von einer Gansfeder zu unterscheiden und ich möchte nicht, daß sich an mir der Spruch bewahrheitete. „Wenn man den Narren auf den Markt schickt, freuen sich die Krämer!"

Die Gefahr wird nicht so groß sein, sagte Hedwig lächelnd.

Sie meinen, mein Narrenthum?

Jene, so sich dafür ausgeben, sind es in der Regel am wenigsten.

Ist es zum Exempel nicht eine Narrheit, daß ich mich jetzt erst vermähle?

Vielleicht fehlte Ihnen bisher die Gelegenheit dazu, oder vielleicht kommen Sie gar aus Schwaben her, wo man erst nach dem vierzigsten Jahre anfängt klug zu werden?

Der Fremde lachte laut auf und sagte: Sie werden aber wissen, daß grade die Schwaben frühzeitig heirathen. Uebrigens sagte ich Ihnen schon, daß ich ein Kremser bin!

Ich trage Bedenken, es zu glauben.

Warum das?

Weil wir einen großen Theil unserer Waare aus der Kremser Gegend beziehen, daher es keinem wirklichen Kremser einfällt, nach Wien zu kommen, um hier Federn zu kaufen.

Ihre Einwendung wäre richtig, wenn ich in Krems wohnte, was aber nicht der Fall ist, ich domicilire in Wien.

Das ließe sich freilich hören, trotzdem bin ich noch immer ungläubig.

Heißen Sie Thomas?

Ich heiße nicht Thomas, bin es aber. Ich halte mich an einen Grundsatz meiner seligen Mutter.

Und wie lautet der?

Je weniger man glaubt, desto weniger wird man getäuscht.

Ich zweifle, daß Sie diesem Grundsatze immer treu blieben. Hat Ihnen noch kein junger Mensch von Liebe vorgeschwatzt?

Ich würde mich schämen, müßte ich „Nein" sagen.

Sind Sie dabei jedes Mal ungläubig geblieben?

Einem von Allen habe ich geglaubt und glaube ich noch.

Wie aber, wenn grade dieser Eine Sie täuschte?

Ich bin vom Gegentheile durchdrungen.

Worauf fußt Ihre Ueberzeugung?

Sie stützt sich auf die Stimme der Vernunft.

Sonderbar, junge Mädchen lauschen gewöhnlich lieber der Stimme des Herzens.

Es ist dies ein Fehler der Erziehung, den meine selige Mutter bei mir nicht beging. Sie gewöhnte mich von Jugend an, über Alles und Jedes nachzudenken, sie lehrte mich den Weg zu wandeln, den ein bürgerliches Mädchen gehen muß, um an der Ehre nichts einzubüßen, und ich, ich segne täglich das Andenken der theueren, unvergeßlichen Frau.

Sie haben auch einen Bruder, wurde er ebenfalls von der Mutter erzogen?

Nein, er hat die hiesigen Schulen besucht, weil es der Vater wollte, die Mutter mußte sich fügen. Was sie daheim säete, wurde in der Schule zerstört, es schien, als sei diese nur zur Verdummung und Verböserung errichtet gewesen. Unter Kaiser Josef soll's mit den Schulen etwas besser geworden sein; doch wir kommen von unserem Geschäfte ganz ab.

Der Fremde schien ungern der abermaligen Wendung des Gespräches zu folgen und fragte das Mädchen, ob es Eile habe?

Ich bin da, um Kunden zu bedienen, nicht aber sie mit meinem Geplapper zu belästigen.

Wer sagt Ihnen, daß Sie nicht angenehm, daß die Unterhaltung mit Ihnen nicht *kurzweilig* ist?

Mein Herr, machen Sie mir keine Complimente, sonst müssen Sie zur Strafe jedes Pfund Federn um wenigstens zwei Kreuzer überzahlen.

Der Fremde lachte und entgegnete: Auf die Gefahr hin, gestraft

zu werden, erkläre ich, daß derjenige zu beneiden ist, für den sich die Stimme Ihrer Vernunft entschieden hat.

Wie ich merke, mein Herr, haben Sie mich mißverstanden.

Wie so?

Die Vernunft bewog mich bloß, ihm Glauben zu schenken, die wirkliche und endgiltige Entscheidung giebt jedes Mal das Herz. Ganz außer Spiel darf man das kleine Ding nicht lassen; eine leuchtende Sonne genügt nicht, man will auch, daß sie erwärme.

Sie lieben also Ihren Auserwählten?

Ja, mein Herr, ich liebe ihn.

Ich bin neugierig, seinen Namen zu erfahren?

Neugierde pflegt in der Regel der Fehler unseres Geschlechtes zu sein, und soll ich die Wahrheit bekennen, ich bin es in diesem Augenblicke auch.

So? Worauf sind Sie neugierig? Was möchten Sie wissen?

Mein Herr, Sie gaben an, aus Krems zu sein und in Wien zu domiciliren.

Was weiter?

Sie sagten ferner, Sie ständen auf dem Puncte, sich zu vermählen und einen Haushalt herzustellen, einen Haushalt, wie er ungefähr einem Fürsten zukommt.

Ah! Sie besitzen ein treues Gedächtniß, doch fahren Sie fort.

Im gewöhnlichen Leben besorgen Personen, die Vorreiter, Laufer, Gärtner, Stallwärter u. s. w. halten, ihre Einkäufe nicht persönlich, am allerwenigsten begeben sie sich in die Vorstadt, um Federn auf zwanzig Betten zu bestellen.

Ihre Bemerkung ist richtig.

Ich finde demnach Ihre Angaben im Widerspruche.

Ich begreife es. Wo, wie bei Ihnen, die Vernunft stets auf der Lauer ist, muß man jedes Wort auf die Waage legen.

Aus alledem folgt, daß ich die Lösung der Widersprüche zu erfahren wünsche.

Sie sind also ebenso, wie ich, neugierig. Wohlan, wir wollen uns gegenseitig befriedigen. Sie werden mir den Namen ihres Geliebten nennen und ich gebe Ihnen dafür den meinigen in Kauf. Was dem Einem recht, ist dem Andern billig.

Ich erkläre mich damit ganz einverstanden. Der Mann meines Herzens heißt — Josef Kaiser.

Und ich, sagte der Fremde trocken, bin der — Kaiser Josef!

Hedwig zu Tode erschreckt, erblich.

Der Monarch erhob sich vom Stuhl und sagte: Wir sprechen uns ehestens wieder. Halten Sie mittlerweile die Federn für die neue Haushaltung in Bereitschaft, Amme und Kinder nicht zu vergessen.

Er verließ lächelnd den Laden.

Das Mädchen stierte ihm wie geistesabwesend nach, dann, allmälig zu sich kommend, ließ sie sich auf den Stuhl nieder, wo der Monarch gesessen, faltete die Hände und betete für den, der Kaiser war und für den, der Kaiser hieß.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Ein kaiserliches Handbillet und seine Folge.

Der flotte Sepp befand sich seit bereits sechsunddreißig Stunden unter der Aufsicht des Burgprofoßen und genoß während dieser Zeit einer einzigen Freiheit, der des ungestörten Nachdenkens.

Das Resultat davon war die Ueberzeugung, daß der Kaiser ihn zwingen wolle, eine Bahn zu betreten, welcher er bereits entsagt hatte.

Bangen und Unruhe bemächtigte sich seiner, dazu kam noch die Besorgniß, daß man im Hause des Federhändlers seiner Rückkehr vergebens entgegensehen würde, und daß sein Ausbleiben allerlei schlimme Vermuthungen nach sich ziehen möchte.

Um Letzteres zu verhindern, ersuchte er am zweiten Tage seiner Haft um die Erlaubniß einen Brief zu schreiben.

Schreiben können Sie nach Belieben, bekam er zur Antwort, allein abgesendet wird nichts.

Ich wünschte mit einem meiner Bekannten zu sprechen.

Sie dürfen keinen Besuch empfangen.

Man sperrt mich also von aller Welt ab?

Vorläufig.

Und dann, was dann?

Der Profoß zuckte die Achseln und sagte: Kann ich wissen, was Seiner Majestät Absicht ist? Ich bin also ein förmlicher Gefangener?

Beiläufig!

Wenn ich ein Gefangener bin, antwortete der Schifferſohn trotzig, so verlange ich vor meinem Richter gebracht zu werden.

Der Profoß entfernte sich.

Nachmittags trat er wieder in das Gemach und sagte: Sie haben verlangt, vor Ihren Richter gebracht zu werden, folgen Sie mir!

Der flotte Sepp beeilte sich, diesem Befehle nachzukommen, sein Herz pochte, er wähnte, man werde ihn wieder nach dem kaiserlichen Cabinette im Controllorgang bringen, um hier das Machtwort des Monarchen zu vernehmen.

Er irrte sich.

Im Burghofe hielt ein Fiaker, diesen mußte er besteigen, der Profoß pflanzte sich an seine Seite und fort ging es.

Wohin fahren wir? fragte er überrascht.

Zu Ihrem Richter.

Es geht ja nach der Vorstadt?

Der Kutscher folgt der erhaltenen Weisung.

So viel ich weiß, befindet sich das Gericht in der innern Stadt?

Das Ihrige ist in der Vorstadt.

Wir fahren über die Mariahilfer Hauptstraße.

Ganz recht.

Der Weg nach der Landstraße wäre mir angenehmer gewesen.

Bei Arrestanten frägt man nie, was ihnen angenehm ist.

Ich bin also noch immer in Haft?

Natürlich, man führt Sie ja eben erst zum Verhör.

Nach einer Weile hielt der Wagen.

Steigen wir aus! befahl der Profoß.

Zum Kuckuck, in diesem Hause wohnt ja Frau Eva Pitschin, meine Quartierfrau!

Ihre Wohnung ist unser Ziel.

Der Schiffersohn schüttelte den Kopf.

Sie sagten doch, ich würde vor meinen Richter gebracht?

Sie werden ihn drinnen finden.

Sepp eilte zu der ihm wohlbekannten Thüre und öffnete sie.

Doch kaum hatte er die Schwelle übertreten, so blieb er auch schon wie am Boden festgewurzelt stehen.

In der Mitte der Stube stand sein Vater mit einem mächtigen Stock in der Hand und mit einer wetterschwangeren Miene.

Herr Vater! rief der Eingetretene und wollte auf den Alten zueilen, dieser aber schwang ihm den Stock entgegen, wehrte ihn von sich ab und donnerte ihm zu: Du Millionspitzbub', Tagedieb, Thunichtgut, wart', ich werde Dir das neue Jahr anstreichen!

Herr Vater, ließ der Sohn kleinlaut sich hören, Sie reden schon vom neuen Jahr und wir haben noch nicht einmal den Allerheiligen-Tag.

Du sollst alle Heiligen schon zu Aegydi kennen lernen! drohte der zornige Schiffer, Du warst ein Lump, Du bist ein Lump und möchtest fortlumpen in alle Ewigkeit, wenn es nach Deinem Willen ginge.

Herr Vater, Sie irren sich, ich bin ein ordentlicher Mensch geworden, ich bin zur Einsicht gekommen, daß —

Still, Taugenichts, ich weiß Alles! Frau Pitschin!

Die bekannte blonde, mollige Quartierfrau trat aus der Nebenstube.

Wie hat sich mein Sohn aufgeführt? fuhr der Kremser Schiffer sie an.

Die Wittwe zuckte die Achseln und antwortete: Kann ich das wissen? Er hat sich ja seit vier Wochen kaum einmal bei mir blicken lassen!

Herr Kaiser schleuderte dem Sohne einen vernichtenden Blick zu und rief: Vagabund, hörst Du sie, ist das Deine Besserung, die Einsicht, zu welcher Du gekommen bist?

Herr Vater, ich bitte Sie, nicht voreilig zu urtheilen; ehe man Jemanden verdammt, muß man ihn anhören.

Man hört Leute nicht an, von denen man im Voraus weiß, daß sie lügen. Wo ist der Hund?

Herr Vater!

Ich frage, wo unser Hund ist?

Mohr gehört nicht mehr uns.

Du hast das brave Thier verkauft, verspielt oder versetzt.

Mohr gehört jetzt Seiner Majestät dem Kaiser.

Du lügst!

Der junge Herr redet die Wahrheit, mischte sich jetzt der Burgprofoß in die keineswegs angenehme Unterhaltung, Seine Majestät der Kaiser befahlen mir, den Arrestanten hier abzusetzen . . .

Arrestant? schrie der alte Schiffer, mein Sohn ein Arrestant? da soll es ja gleich steyerische Donnerwetter auf Deinen Buckel regnen. Der Sohn des alten Kaiser Arrestant? Diese Schande muß ich wegwaschen von unserem ehrlichen Namen, ich muß sie weglaugen mit unverbrannter Asche!

Da er Miene machte, die scharfe Execution standrechtlich zu vollziehen, so trat der Profoß abwehrend dazwischen und sagte: Halt, bis zu Thätlichkeiten darf ich es zufolge Allerhöchsten Befehls nicht kommen lassen. Seine Majestät trugen mir auf, dem jungen Herrn die väterliche Bewillkommnung nicht zu ersparen, jedoch zu verhindern, daß sie in Handgreiflichkeiten ausarte. Um Sie wieder zu besänftigen, soll ich Ihnen dieses kaiserliche Billet übergeben.

Ein kaiserliches Billet? fragte der alte Kremser verblüfft, nahm das ihm dargereichte Papier und entfaltete es.

Nun, lesen Sie laut!

Der alte Schiffer glotzte die Zeilen an und begann dann zu lesen:

„Joseph Kaiser, Schiffersohn aus Krems, erhält ein Fischergewerbe in der Stadt Wien unter der Bedingung, daß er Hedwig Kaiser, Tochter des bürgerlichen Federhändlers auf der Landstraße, zur Gattin nehme.“

„Joseph.“

Der flotte Sepp traute seinen Ohren nicht, er nahm dem Vater das Billet hastig aus den Händen, las es, küßte es, schwang dann seinen Hut und rief: Juchhe, so ist's recht, ich brauch' kein Thugut zu werden, kein Baron, ich bleib' der flotte Sepp; Vivat! unser Kaiser Josef soll leben!

Der alte Kremser fing an zu begreifen, daß sein Sohn die Zeit in Wien doch nicht so übel verwendet haben mochte, wie er Anfangs meinte, und erbat sich darüber Aufklärungen.

Die lassen Sie sich von Ihrem Sohne geben, antwortete der Profoß. Sie können ihm unbedingt Glauben schenken, er hat die Gnade des Kaisers erworben! Mein Auftrag ist zu Ende.

Damit entfernte er sich.

Der Schiffer kehrte sich nun zu seinem Sohne und sagte: Sepp, ich freue mich zu hören, daß Du besser bist, wie ich vermuthete. Du wirst mich von Allem, was geschehen ist, in Kenntniß setzen, ich bin jeden Augenblick bereit, den begangenen Irrthum wieder gut zu machen.

Sie sollen sogleich Alles erfahren, lieber Vater, doch wollen wir der Frau Pitschin nicht mehr lästig fallen, sondern den Weg nach der Landstraße, der ziemlich lang ist, zu meiner Mittheilung benutzen.

Die blonde Wittwe entließ Vater und Sohn so freundlich, als es ihr möglich war; denn daß im kaiserlichen Handbillet von einer Heirath ihres Ex-Zimmerherrn die Rede war, versetzte sie in eine keineswegs heitere Laune.

Die beiden Kaiser verließen das Haus am Oberneustift, um sich zu einer anderen Kaiser-Familie nach der Landstraße zu begeben.

Als man an dem Hause oberhalb der Augustinerkirche anlangte, war der flotte Sepp mit seiner Mittheilung zu Ende und der Schiffer von Allem in Kenntniß gesetzt.

Daß er während der ganzen Zeit darauf nichts erwiderte und den Sohn ruhig anhörte, galt diesem, der seinen Alten recht wohl kannte, als Beweis des günstigsten Eindruckes seiner Mittheilungen.

Hier ist der Laden des Federhändlers Kaiser! instruirte der Sohn den Vater.

Dieser besah sich das Haus und fragte: Was mag der Mann wohl an jährlicher Miethe zahlen?

Er zahlt nichts, denn dieses Haus ist sein Eigenthum.

Und Du schmeichelst Dir, daß ein Wiener Bürger, der ein solches Haus und nur zwei Kinder besitzt, Dir seine einzige Tochter zum Weibe geben wird?

Ich hoffe von dem Vater ebensowenig einen Korb zu erhalten, wie von der Tochter.

Mir ist's recht, wenn Du Dich nicht irrst, in Krems würde sich Keiner dazu verstehen.

Lieber Vater, Sie müssen aber auch bedenken, daß die Wiener keine Kremser sind. Je kleiner die Stadt, desto engherziger sind die Bewohner.

Treten wir ein, Eines jedoch bedinge ich mir.

Was denn, lieber Vater?

Daß Du schweigst und mir das Wort lassest!

Der flotte Sepp erklärte sich dazu bereit, worauf man in den Laden trat.

Der Kremser Schiffer schritt natürlich voran.

Im Laden befand sich momentan Niemand, dagegen erschien der Flama-Pepi in der offenen Stubenthüre und sagte: Ich bitte, meine Herren, spazieren Sie nur weiter, meine Schwester holt bereits den Vater aus dem Magazin, wir sahen Sie nämlich kommen und haben aus der Aehnlichkeit zwischen Ihnen errathen, daß wir vom Herrn Kaiser aus Krems beehrt werden.

Vater und Sohn traten in die Stube, gleichzeitig mit ihnen erschien der Federhändler durch die rückwärtige Thür.

Die beiden Väter näherten sich.

Herr Vetter, begann der Gast, ich bin der Schiffer Kaiser aus Krems.

Und ich bin der Federhändler Kaiser aus Wien.

Der Bursch', der mich begleitet, ist mein leiblicher Sohn, der Sepp.

Und der, welcher mir zur Seite steht, ist mein Sohn, der Pepi.

Ich habe kein Kind mehr.

Mich hat der Himmel mit noch einer Tochter gesegnet.

Mein Sepp war ein Thunitgut.

Mein Pepi war nicht besser.

Vor ein paar Monaten packte ich ihn und unseren Haushund zusammen und schiffte sie nach Wien herab.

Der Einfall war gut.

Hätt' aber auch schlimm ausfallen können; denn wer Anlagen zum Lumpen hat, kann sich in Wien am schnellsten ausbilden. —

Herr Vater!

Sepp, halt' Deinen Brotladen, jetzt red' ich.

Mein werther Herr Vetter, sagte darauf der Federhändler, Sie thun Ihrem Sohn Unrecht; wenn sie mit dem Ihrigen unzufrieden sind, was soll erst ich sagen?

Herr Vater!

Still Pepi! Ehre, dem Ehre gebührt.

Gestern, begann nun wieder der alte Kremser, ließ mich unser Bürgermeister holen und befahl mir, auf obrigkeitliche Anordnung augenblicklich nach Wien zu schiffen und meinen Sohn bei seiner Quartierfrau abzuholen. Ich gehorchte und nahm nichts mit mir, als einen dickmächtigen Prügel.

Herr Vater . . .

Sepp, Du hast zu schweigen und mich reden zu lassen.

Ihre Vorsicht, Herr Vetter, bemerkte der alte Wiener, war zwar sehr lobenswürdig, Sie hätten sich jedoch die Mühe füglich ersparen können, da wir hier in Wien, wo die Prügel nie aus der Mode kommen, zahlreich mit Stöcken versehen sind. Sogar hinter meiner Thüre hängt ein sehr brauchbarer Ochsenziemer, den ich einst . . .

Herr Vater . . .

Still Pepi, der Wahrheit die Ehre, das Instrument hat seine Schuldigkeit gethan.

Wenn mein Stock heute nicht dazu kam, sagte hierauf der Schiffer, so ist's weder meine, noch seine Schuld, sondern die meines Sohnes, der sich zum Guten bekehrt hat, ein ordentlicher Mensch geworden ist und, wie er behauptet, auch ferner bleiben wird.

Grade so wie mein Pepi.

Dies Alles vorausgeschickt, komme ich nun zur Hauptsache.

Herr Vetter, redete der Federhändler dazwischen, bevor wir an die Hauptsache gehen, wollen wir uns an den Tisch setzen, mein Pepi wird Wein aus dem Keller holen.

Gegen das Niedersetzen wende ich nichts ein, unterbrach ihn andrerseits der Schiffer, was jedoch den Wein betrifft, so sparen wir die Anfeuchtung für später auf.

Wie es beliebt.

Die beiden Väter setzten sich, die Söhne blieben stehen.

Mein Sepp, begann der Schiffer, ist am letzten Josefitag zwanzig Jahre alt geworden, er ist also noch naß hinter den Ohren.

Herr Vater . . .

Still, jetzt rede ich!

Herr Vetter, die Anzahl Jahre macht nicht den Mann, sondern der Verstand. Ihr Sohn hat bewiesen, daß er ihn besitzt, ach! wenn doch auch der meinige . . .

Herr Vater . . .

Ruhig da hinten! Wenn die Alten sprechen, haben die Jungen zu schweigen.

Trotz seiner Jugend hat mein Sepp sich's in den Kopf gesetzt, zu heirathen.

Wirklich?

Und zwar will er Ihre Tochter zur Frau!

Oho!

Nicht wahr, Sie finden es anmaßend, daß ein junger Mensch, der nichts ist und nichts hat, es wagt, sein Aug' auf Ihre Tochter zu werfen?

Herr Vater, Sie sagen, daß ich nichts bin und nichts habe, dem ist nicht so . . .

Schweig', fiel ihm sein Alter ärgerlich in's Wort, die Reihe zu sprechen ist an mir; so lange ich rede, hast Du zu schweigen.

Herr Vetter, ließ sich nun der Federhändler hören, ich habe vorhin „Hoho!" gerufen, weil mich die Werbung angenehm überrascht hat.

Angenehm? Sie wären also wirklich im Stande, Ihre einzige Tochter einem Thunichtgut zu verheirathen . . .

Herr Vater . . .

Halt' Dein vorlautes Maul! Meiner Treu, jetzt fang' ich an einzusehen, daß die Oberlandler Recht haben, wenn Sie behaupten, die Wiener seien ein leichtsinniges Völkl, ich an Ihrer Stelle würde mir's ein paar Jahre lang überlegen!

Und dabei mein Mäd'l alt werden lassen? Nein, Herr Vetter, heirathsfähige Töchter muß man los werden, je eher, desto lieber. Wenn man die Vaterfreuden achtzehn Jahre lang genossen hat, wünscht man auch Großvater zu werden.

Sie werden's bereuen, Herr Vetter!

Herr Vater, Ihre Art, eine Schwiegertochter zu werben, ist neu . . .

Schweig', Sepp!

Ich bedaure, daß ich nicht gehorchen kann; denn wenn ich Sie gewähren lasse, so laufe ich Gefahr, abgewiesen zu werden.

Fürchten Sie nichts, junger Mann, antwortete hierauf der Federhändler, Sie werden der Mann meiner Hedwig, selbst wenn Ihr Papa ein klafterlanges Jugendsünden-Register auf diesem Tische ausbreitete. Wir Alten waren ehedem auch nicht besser. Seine Majestät haben gestern meinen Federladen mit einem Incognitobesuche beglückt.

Der Kaiser war bei Ihnen?

Er hat eine halbe Stunde lang sich mit meiner Tochter unterhalten, offenbar, um sie kennen zu lernen, diese Ehre verdank' ich Ihnen, und ich möchte den Vater sehen, der seine Tochter einem jungen Manne verweigerte, für dessen Glück der Kaiser so besorgt ist.

Er ist nicht bloß besorgt, ergänzte Sepp, sondern er hat auch gesorgt für mich. Dieses Handbillet ist der neueste Beweis seiner väterlichen Güte.

Der Federhändler und sein Sohn lasen die Zeilen, welche den flotten Sepp unter der Bedingung, daß er Hedwig heirathe, zum Wiener Fischermeister erklärten.

Sapperment, jubelte der Flama-Pepi, mein künftiger Herr Schwager hat Glück, jetzt wird er Meister werden, ohne Lehrling gewesen zu sein! Am Ende erspart er auch noch den silbernen Fisch!

Herr Vetter, rief jetzt der Schiffer, Sie betrachten den Handel, als wäre er bereits abgemacht, und ich hab' noch nicht einmal das Mäd'l gesehen, welches meine Schwiegertochter werden soll!

Hedwig, Hedwig! rief der Flama-Pepi.

Die Gerufene erschien.

Ihre gerötheten Wangen zeugten, daß sie gehorcht hatte.

Nun, Herr Vater, wie gefällt Ihnen meine künftige Gattin?

Jungfer, sagte der Kremser fast bedauernd, Sie sind so jung und so hübsch, daß es mir leid thut um Sie. Sie haben wirklich ein besseres Loos verdient.

Hedwig versetzte lächelnd: Ich bin mit dem zufrieden, welches mein Kaiser mir beschieden!

Pepi, jetzt bring' Wein herauf, und zwar aus dem Fasse, wo die schwarze Katz' d'rauf sitzt, der Handel ist geschlossen, nun wird das junge Paar begossen.

Fünf Minuten später war der Tisch mit kalten Speisen und mit Weinflaschen bedeckt

Der Schiffer machte zwar Miene, seine warnende Stimme noch einmal zu erheben, allein eine viergliedrige Opposition verschloß ihm den Mund, so daß er sich am Ende begnügte zu murmeln: „Wem nicht zu rathen, dem ist nicht zu helfen!"

Fünfzigstes Kapitel.

Worin der Leser summarisch erfährt, was zu wissen ihm nothwendig ist.

Wir sprechen uns im Büreau!

Mit diesen drohenden Worten hatte Herr von Beer den Amtsdiener aus der Wohnung der Gräfin von Primavera entlassen.

Einige Wochen früher würde sich Luchs ob solcher Aeußerung seines Amtsvorstandes gegrämt oder geärgert haben; heute, nach so wichtigen mißlungenen Operationen, nach so schweren Schicksalschlägen, machte sie keinerlei Eindruck auf ihn.

Der alte Mann war unempfindlich geworden, er verspürte keinen Ehrgeiz mehr, die doppelt überspannene Saite seines Diensteifers war schlaff und tonlos geworden, factisch hatte er schon resignirt, formell fehlte nur noch die Meldung.

Der Bau war bereits eingestürzt, nun brauchte nur noch der Schutt hinweggeräumt zu werden.

Das geschah und zwar bereits am folgenden Tage.

Als der Amtsdiener am Morgen das Directionsgebäude betrat, bemerkte er eine ungewöhnliche Bewegung.

Commissaire rannten an ihm vorüber, die Polizeiwache steckte die Köpfe zusammen, Diener flogen Treppe auf, Treppe ab.

Ehedem hätte diese Bewegung, die von einem wichtigen Ereigniß zeugte, den alten Luchs augenblicklich mitgerissen, heute überhob er sich sogar der Mühe, zu fragen, was vorgefallen sei, begnügte sich, die Achseln zu zucken, als wolle er sagen: „Was geht das mich an!“

Gleichmüthig langte er in der Vorstube an, die sein und des jüngeren Nowotny Büreau bildete und setzte sich an seinen Tisch.

Hier, sowie drinnen — nämlich im Büreau des Hofrathes — war noch Niemand anwesend.

Luchs stützte die Stirn in die hohle Hand und überließ sich seinen Ideen.

Nach einer Weile kam Nowotny fast entathmet herein, ließ sich auf seinen Stuhl sinken und keuchte: Das ist eine saubere Bescheerung!

Der Alte regte sich nicht.

Was sagt Ihr dazu, Herr Luchs?

Jetzt hob der Angeredete sein Auge, schaute den jüngeren Collegen an und murmelte: Laßt mich in Ruhe, ich weiß nichts und will von der ganzen Wirthschaft nichts mehr wissen.

Nowotny, an mürrische Antworten des eigensinnigen Alten gewöhnt, schrieb dessen Worten nicht jene tiefe Bedeutung zu, die sie thatsächlich hatten, sondern wog sie nach dem leichten Gewicht vorübergehender Laune.

Ihr wißt nichts, sagte er im besänftigenden Tone, seid nicht so ärgerlich und verdrießlich, der alte Luchs weiß Alles, und wenn er sich manchmal den Anschein vom Gegentheil giebt, so thut er es nicht ohne Grund.

Ich wiederhole, fuhr der Andere den Collegen mürrisch an, daß ich nichts weiß, daß ich mich um nichts mehr bekümmere, meine Zeit ist um.

Das habt Ihr im Unmuth schon oft geäußert, und wenn der Groll vorüber war . . .

So bin ich anderer Meinung geworden, wahr ist's, aber endlich fließt der Topf doch über und wenn er noch so groß ist, bei mir hat er dreißig Jahre am Feuer gestanden, es giebt Wenige, die es so lange aushalten; mich wundert's, daß ich überhaupt noch bin.

Laßt das, alter College, Ihr seid noch ein Mann auf dem Flecke und werdet es noch viele Jahre bleiben.

Nicht einmal Tage, viel weniger Jahre, murmelte Luchs; wartet nur bis der Hofrath kommt, dann wird die Rechnung gleich geschlossen sein, jetzt noch seid Ihr der Zweite, in einer Stunde werdet Ihr der Erste sein.

Ihr wollt also wirklich fort?

Meint Ihr, ich solle fortfahren, in einem Amte zu dienen, wo die Erfahrung mit Füßen getreten wird, wo man hellsehenden Köpfen die Augen verbindet und ihnen hinterher zur Last legt, daß sie nichts gesehen haben? Ich habe mir die ganze Affaire mit dem lumpigen Baron im Hasenhause und Alles, was daraus entsprang, hinter's Ohr geschrieben. —

Ah, seht Ihr, nun gesteht Ihr selbst, daß Ihr von dem Unglück der heutigen Nacht in Kenntniß seid. —

Ich erkläre Euch, daß ich nichts weiß; ich schlief die verflossene Nacht so ruhig und träumte so angenehm, als ob der Hofrath von Beer gar niemals mein Chef gewesen wäre. Ihr mögt mir's glauben, Nowotny, mir geht nichts mehr an's Herz, und wenn Ihr mir gleich erzähltet, sämmtliche Züchtlinge hätten durchgebrochen und seien desertirt, so wird mir das grade so gleichgültig sein, wie ein verlorener Hosenknopf.

Ich glaube es wohl, Herr Luchs, die Züchtlinge unterstehen ihrem Verwalter, geschieht dort ein Unfug, ist er verantwortlich und nicht wir. Anders aber verhält sich's mit Arrestanten, die man brühwarm einbringt, die man noch nicht verhört hat und von denen es am anderen Tage heißt —

Hat man denn gestern Jemanden eingebracht?

Vorgestern Nachts wurden zwei schwer gravirte Schmuggler und der Baron Allwin gefangen!

Luchs stieß ein Gelächter aus, welches den Erzähler verstummen ließ.

In diesem Gelächter fanden Hohn, Schadenfreude, Verzweiflung ihren lebhaftesten Ausdruck.

Wer hat die Spitzbuben eingebracht? fragte er in einer seinem Lachen conformen Weise.

Ein gewisser Josef Kaiser.

Bei diesem Namen erfolgte eine zweite noch schrecklichere Auflage seiner verzweiflungsvollen Lustigkeit.

Gut, sehr gut, höhnte er, mit krampfhafter Anstrengung, alten Dienern bindet man die Hände, damit junge Spitzbuben sich Meriten sammeln. Es ist ein altes Kunststück, gegen Wölfe sich der Wolfshunde zu bedienen, allein, daß man dabei seine alten, treuen Diener der Hundebestie Preis giebt, das ist neu, funkelneu!

Ich verstehe Eure Andeutung nicht . . .

Erlaßt mir's, Euch jetzt aufzuklären, mir fehlen die Ruhe und die Laune dazu; erzählt lieber Eure Geschichte weiter, damit ich unsere Schmach weiter höre, denn eine Schmach wird's sein, vom A bis zum Z. Ich fühl's bereits in allen Gliedern.

Im Laufe des gestrigen Tages, fuhr Nowotny fort, wurde von dem Polizeihauptmanne die Meldung der Einlieferung erstattet.

Warum so spät?

Ich weiß es nicht. Unser Alter war wüthend darüber, der Commandant der Polizeiwache scheint jedoch von hoher Seite Instructionen gehabt zu haben, denen gegenüber hieß es schweigen und die Gefangenen übernehmen. Sie werden einstweilen im Polizeihause untergebracht, der Baron als Rädelsführer ganz allein hinter Gitter und Schloß, daß man meinen sollte, sicher genug, um zwanzig Spitzbuben Monate lang Trotz zu bieten.

Nun, ist er trotzdem entkommen?

Nowotny zuckte mit den Schultern und antwortete: Entwischt ist er wohl nicht, aber entkommen ist er uns.

Wie versteh' ich das?

Heute Morgens macht der Gefangnenwärter seine erste Runde und siehe da, er findet Alles in Ordnung bis auf den Herrn Baron. —

Was war's mit ihm?

Er fand ihn zwar präsent, allein mit einem zerschmetterten Schädel, mit einem zerfleischten, pulvergeschwärzten Gesicht, kurz, der Kopf ist

erbärmlich zugerichtet, daß man Mühe hatte, den Baron wiederzuerkennen.

Luchs starrte den Erzähler mit offenem Munde an.

Der Missethäter, sagte er nach einigem Nachdenken, hätte sich demnach entleibt?

Er muß ein paar Flintenpatronen verborgen gehabt haben, welche er in den Mund schob und entzündete.

Und die Schildwache vor der Thüre, hörte sie die Explosion?

Ohne Zweifel würde sie sie gehört haben, wenn nicht der Mann, welcher in den ersten Stunden nach Mitternacht den Posten inne hatte, ein Wenig harthörig wäre.

Ah, wenn's so ist, muß Corporal Ungewitter die Wache commandirt haben, er ist in der Auswahl seiner Leute jeder Zeit sehr umsichtig.

Nowotny, ohne die Ironie des Alten zu beachten, fuhr fort: Ihr seht also, daß ich vorhin Recht hatte, zu behaupten, der Baron sei uns nicht entwischt, wohl aber entkommen.

Luchs zuckte die Achseln und murmelte: Wenn der Kopf der gefundenen Leiche derartig entstellt ist, daß man den Baron nur schwer erkennt, dann ist es auch möglich, daß man ihn entwischen ließ, wobei ohne Zweifel wieder irgend ein Bruder Freimaurer die Hände im Spiele hatte und daß man eine fremde Leiche unterschob. Als einen Beweis für meine Annahme möchte ich den Umstand halten, daß seine beiden Gehülfen noch lebend vorhanden sind, sie gehörten zuverlässig keiner Loge an. Die gemeinen Fliegen verfangen sich immer in den Spinnengeweben, Hummeln brechen durch.

Die Richtigkeit oder Unhaltbarkeit Eurer Ansicht wird bald am Tage liegen.

Wodurch?

Man wird eine Commission zur Besichtigung der Leiche absenden.

Dreißigjährige Erfahrung hat mich gelehrt, daß man selten irre geht, wenn man bei abgehaltenen Commissionen grade das Entgegengesetzte von dem annimmt, was sie entscheiden. Ich möchte daher das Resultat abwarten und darnach das Urtheil feststellen.

Ihr seid malcontent, Herr Luchs! Halt, wenn ich recht höre, kommt der Hofrath!

Nowotny irrte sich nicht, Herr von Beer brauste durch die Amtsstube nach seinem Büreau, gleich darauf hörte man ihn „Luchs!“ rufen.

Der Alte begab sich hinein.

Warum erscheint er wieder so spät im Büreau? fuhr ihn der Chef an. Alles ist vollauf beschäftigt, nur Er macht sich's bequem, als lebten wir in einer ereignißlosen Zeit.

Herr Hofrath, erwiderte der Alte, unafficirt von dem Schreckschuß, ich gebe zu, daß ich heute später eintraf, als ich sollte, was jedoch das „Wieder“ betrifft, so lege ich dagegen Verwahrung ein; wer seit dreißig Jahren der Erste im Büreau gewesen ist —

Er trägt seine dreißig Dienstjahre stets auf blanker Schüssel vor sich her, fiel ihm der Chef in's Wort, dabei aber vergißt Er, daß das Verdienst, so lange zu leben, dem lieben Gott gehört.

Ich rechne mir bloß das Verdienst an, treu und eifrig gedient zu haben, und das wird mir der liebe Gott um so weniger streitig machen, da er auch Anderen langes Leben schenkt, die aber erst um eilf Uhr oder noch später in's Büreau kommen.

Er ist ein alter Raisonneur!

Als Raisonneur bin ich noch jung, sehr jung, das heißt erst die neuesten Ereignisse haben mich dazu genöthigt. Unzufriedene Untergebene und Unterthanen werden nicht geboren, sondern sie werden dazu gemacht.

Er declarirt sich demnach als Malcontenten. —

Ich declarire, daß ich meine Stelle niederlege, daß ich nicht mehr dienen will.

Es ist nicht das erste Mal, daß Er diesen Wunsch äußert.

Das erste Mal ist's nicht, zuverlässig aber das letzte Mal, mein Entschluß steht fest.

Man kann Niemanden zum Staatsdienste zwingen; was Ihn speciell betrifft, so ist Er alt geworden und hat in der letzten Zeit entschieden unglücklich gedient.

Mein Unglück ist nicht zu läugnen, wenn ich aber seinem Urursprung nachforsche, so gelange ich zu der für mich beruhigenden Entdeckung, daß Andere es verschuldet haben, aber wie alle Ströme, so schwemmt auch der Strom der Ereignisse die kleinen Steine mit sich fort, die großen Blöcke läßt er liegen, nur manchmal, wenn der Strom übergeht, dann reißt er auch diese mit sich. —

Impertinenter Schwätzer, fuhr der Hofrath ihn an, schweig' Er! Er ist entlassen; was die Pension betrifft . . .

Ich bitte, Herr Hofrath, sich darüber nicht zu incommodiren, ich werde sie mir im Controllorgange holen.

Luchs, ist Er verrückt geworden? rief der Amtsherr betroffen; sicherlich hat wieder sein Weib mit dem losen Maul Ihn gehetzt und aufgestachelt.

Pardoniren, Herr Hofrath, bei einem abgehetzten Gaul, wie ich bin, nützt kein Stachel mehr.

Kurz und gut. Dreißigjährige Diener schickt man nicht fort, wie die Dirne vom Tanz; ich werde erwirken, daß Er sein ganzes Gehalt als Pension bekommt. Er hat in Ehren gedient und wird in Ehren entlassen. Behüt' Ihn Gott!

Sehr wohl, Herr Hofrath! Damit verließ der alte Mann das Büreau.

Drei Tage darauf war er mit dem ganzen Gehalte pensionirt.

— — — — — — — — — — — — — — —

Die Commission, welche über die Indentität der verstümmelten Leiche mit dem Baron Allwin zu entscheiden hatte, wurde eiligst aus Personen zusammengesetzt, die den Abenteurer mehr oder weniger kennen wollten.

Josef Kaiser wurde nicht beigezogen.

Die Identität wurde anerkannt.

Den beiden Verbrechern Lorenz Walk und Mathias Striem machte man den Prozeß, sie kamen lebenslänglich auf den Schiffszug.

Die Nachforschungen, welche man anstellte, um der Schwester des Barons habhaft zu werden, blieben ohne Erfolg.

— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Fürst Marinowsky hatte sich nicht vergebens bemüht, vom russischen Botschafter jenes Reisedocoment zu erhalten, welches dem Baron Allwin, unter einem anderen Namen, die Abreise von Wien und den Eintritt in Rußland ermöglichen sollte.

Mit dem Documente, wofür ihm der Dolchstock eingehändigt

werden sollte, eilte er an dem bestimmten Abende an den Donaucanal vor dem Rothenthurm-Thore, doch fand er da weder das verheißene Schiff, noch den Buckligen mit der schwarzen Augenbinde, der ihm den Tausch angetragen hatte.

Der Fürst, da der von ihm nachgesendete Pudelscheerer nicht zurückkehrte, konnte freilich nicht wissen, daß der ihm Unbekannte, als er sich von ihm entfernte, der Falle zueilte, die seiner in Erdberg wartete, wo der flotte Sepp ihn und seine beiden Gehülfen wie Grillen auskitzelte.

Als Marinowsky einige Zeit später bei der Gräfin von Primavera zum Besuche erschien, empfing ihn die Dame ungewöhnlich freundlich, was ihm den Glauben einflößte, die glückliche Stunde seiner Erhörung habe geschlagen.

Der Irrthum wurde ihm bald klar gemacht.

Die Freundlichkeit der Dame entsprang einer anderen Quelle.

Marinowsky vernahm zu seinem Schrecken, daß Cäcilie sich einem venetianischen Nobile verlobt habe und auf dem Puncte stehe, nach der Lagunenstadt abzureisen.

Wie aber, fragte er, steht es in diesem Falle mit Ihrem Eheversprechen auf dem Dolchstocke aus?

Die Gräfin lächelte, holte das erwähnte Instrument aus einer Lade hervor, ließ den Mechanismus spielen und antwortete: Fürst, ich verehre Ihnen das ehemalige Zeugniß meiner Nachgiebigkeit zum Andenken!

Ein Blick auf die Dolchklinge überzeugte den Cavalier, daß sie glatt polirt und die einstige Inschrift herausgeschliffen war.

— — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Am Tage Cäcilie, desselben Jahres, wurde der neu etablirte Wiener Fischermeister Josef Kaiser in der Leopoldstädter Pfarrkirche mit der ehrbaren Jungfrau Hedwig Kaiser getraut.

Daß die Ceremonie an diesem Tage vollzogen wurde, geschah auf ausschließlichen Wunsch des Bräutigams. Seine Angehörigen, denen das Abenteuer mit dem Dolchstocke kein Geheimniß war, fügten sich seinem Willen.

Im Grunde genommen, sagte der flotte Sepp, war der Stock doch mein Talisman. Ihm verdanke ich die Stelle als Geheim-Secretair beim Baron, dadurch gelangte ich zu dem geheimnißvollen Billet, lernte meinen Namens-Collegen und dessen Schwester, meine Braut, kennen u. s. w. Der Stock verdient, daß ich seine Verheißung zum Theil wenigstens erfülle. Er hat mir Glück gebracht, der Cäcilientag soll's vollenden.

Und so geschah es auch.

Die Ehe wurde eine überaus glückliche — der Fischermeister blieb sein Leben lang der flotte Sepp und die kluge Gattin verstand es, ihn, ohne daß er's wahrnahm, allmälig in eine geschäftliche Thätigkeit hineinzulenken, so daß sie ihm bald zur Lebensgewohnheit wurde.

Sein Vater übersiedelte in den folgenden Jahren von Krems nach Wien, und die nun ganz vereinigte Kaiser-Familie lebte zufrieden in musterhafter Eintracht, beneidet von Allen, die sie kannten.

Was den Flama-Pepi betraf, so blieb er noch mehrere Jahre lang seinem Entschlusse getreu, das heißt — ledig; als jedoch Anno 1795 das Hetzamphitheater abbrannte, fing ihn das Leben zu langweilen an, denn nun gab's keine Sonntagshetze mehr.

Ich werde mir jetzt selbst eine veranstalten, und zwar eine tägliche, sagte er, und heirathete.

Da er die Dreißig schon überschritten hatte, übermannte ihn der Ernst des Lebens und er wurde zum gesetzten, thätigen Geschäftsmann.

In Wien leben zahllose Familien Kaiser, wie viele darunter vom flotten Sepp und vom Flama-Pepi abstammen, wissen wir nicht, aber eine erkleckliche Zahl muß es sein, denn die beiden Schwäger setzten eine Menge Buben auf's Wiener Pflaster, womit jedoch keineswegs gesagt sein soll, daß sie Pflastertreter geworden seien.

— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Um unsere Erzählung dort zu schließen, wo sie begonnen, erwähnen wir noch, daß in Folge des Abenteuers Kaiser Josef's das Gatterhölzel factisch ausgehauen wurde.

Wie überall geschah auch hier des Guten zu viel.

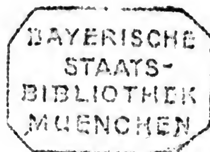
Anno 1801 war vom Gatterhölzel kein Baum mehr übrig.

Jetzt braust die Locomotive durch die kahle Gegend, vielleicht grade über jene Stelle, wo Kaiser Josef mit den beiden Bettlern zusammentraf und der Hund an ihn heransprang, der Hund, auf dessen ledernem Halsbande der Name

„Josef Kaiser“

stand.

Ende.



Druck von C. Guthschmidt & Comp. in Berlin, Lindenstr. 81.